

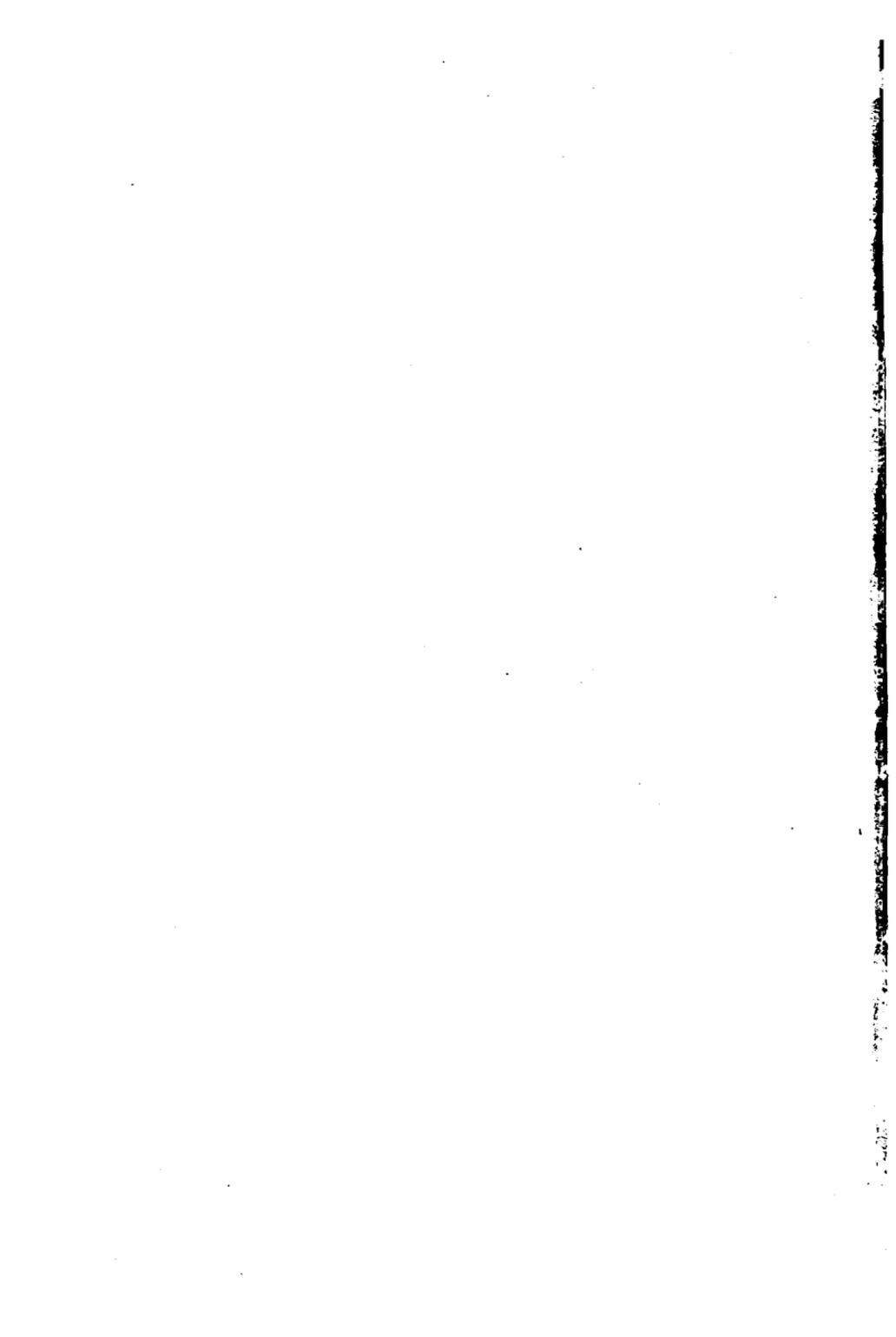
DER OKKULTISMUS

DIE ÜBERNATÜRLICHEN ERSCHEINUNGEN DES
SEELENLEBENS



VON

ERWIN WULF



Der Okkultismus

Gib acht, du sollst dein Wunder
schaun!

Schiller, Pegasus im Joch.

Man bewirkt das Wunderbare
nicht auf alltägliche Weise
Goethe, Was wir bringen.

**Herrn Dr. Rudolf Tischner
in München**

**dem verdienstvollen Förderer
okkultistischer Forschung
in Hochschätzung
gewidmet!**

Der Verfasser

Okkultismus

Die übernatürlichen Erscheinungen
des Seelenlebens

Nach den Ergebnissen der neuesten
Forschungen gemeinverständlich
dargestellt von

Erwin Bulff



1922

Rudolph'sche Verlagshandlung Dresden-A. 16

Handwritten text, possibly a title or author name, mostly illegible.



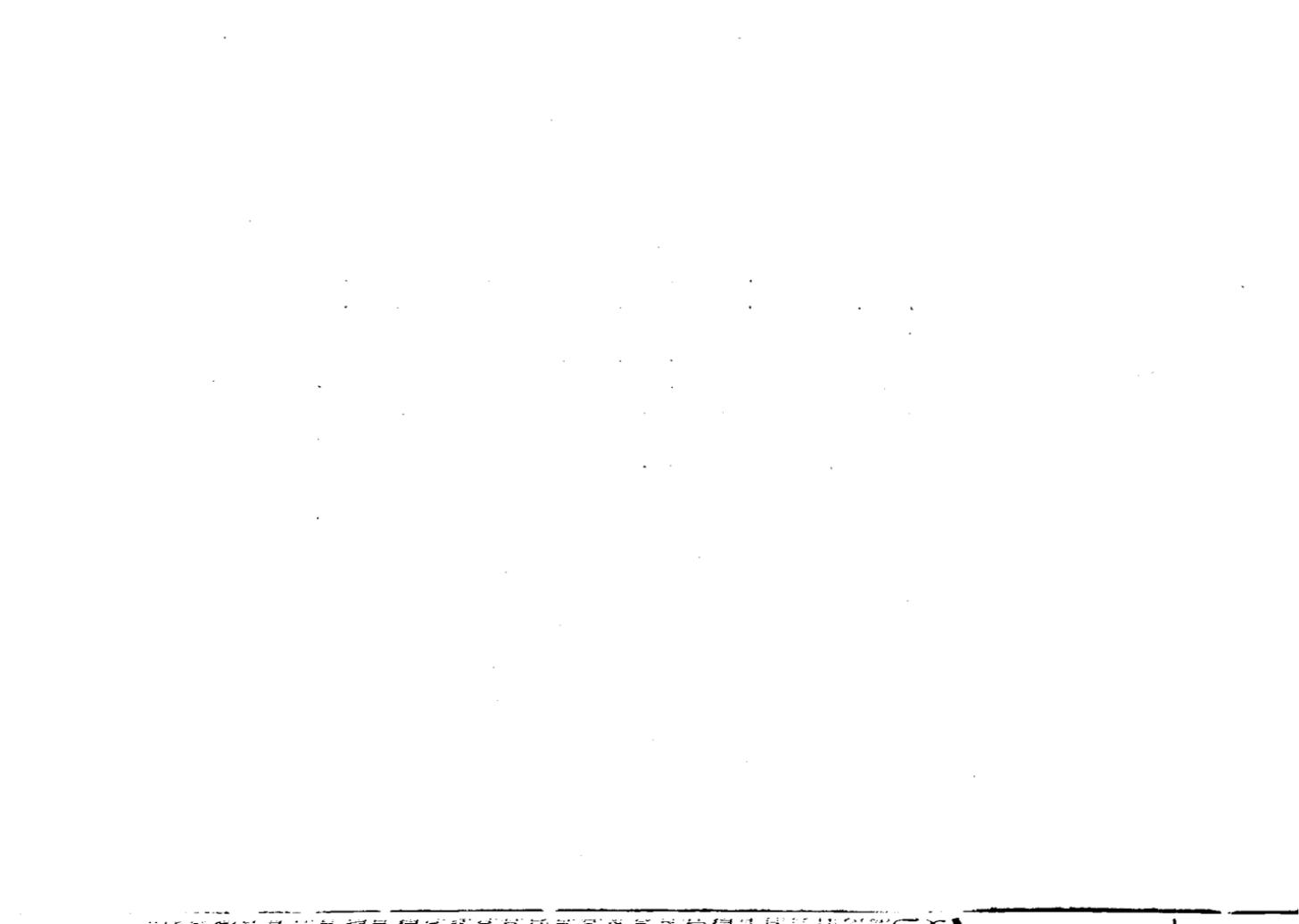
Handwritten text, possibly a date or location, mostly illegible.

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Vorwort	7
I. Was versteht man unter Okkultismus?	11
II. Kurzer Abriss der Geschichte des Okkultismus	25
III. Die Phänomene des Okkultismus	41
A. Physikalische Erscheinungen:	
1. Das Tischrücken	43
2. Die Wünschelrute und das siberische Pendel	48
3. Der sogenannte „Spuk“	58
a) Spukhafte Erscheinungen mechanisch-physischer Art	58
b) Phantastische Gestalten	70
4. Mesmerismus, Magnetismus	88
B. Psychische Erscheinungen:	
1. Telepathie	95
2. Hellsehen, Träume, Wahrträume, Prophezeiungen	107
3. Erklärungsversuche für Telepathie und Hellsehen	140
4. Psychometrie	153
5. Automatismen, Schreib-, Mal-, Tanz-Medien	172
C. Plastische Erscheinungen:	
1. Telekinese	192
2. Die Materialisations-Phänomene — Teleplastik	205
IV. Schlusswort	225
Bücherliste	233

Vorwort

Zwei Ursachen haben es verschuldet, daß der fest in allen Menschen wurzelnde Hang zur Mystik in der Gegenwart ein so gewaltiges Überfluten der spiritistischen Bewegung, ein solches Inskrautschießen astrologischen, chiromantischen Aberglaubens herbeigeführt hat. Einesteils die Tatsache, daß noch jede schwere seelische oder körperliche Erschütterung der Menschheit durch Katastrophen wie Kriege, Seuchen, geistige Epidemien die intellektuelle Widerstandskraft der Massen geschwächt, sie allem Aberglauben förmlich in die Arme getrieben hat und andernteils der bedauerliche Umstand, daß die geistigen Erzieher des Volkes, die Fachgelehrten, es vermieden haben, rechtzeitig in die Arena herabzusteigen und in allgemeinverständlicher Weise Wahres und Falsches zu sondern, im besten Sinne ausklärend zu wirken. Freilich sind auch die Fachgelehrten nur Kinder ihrer Zeit. Und diese Zeit hat bis vor kurzem wirklich geglaubt, sich auf die Erforschung des Tatsächlichen — was man so darunter verstand — beschränken zu müssen, alles Unerklärbare aber, soweit es nicht von vornherein der älteren Schwester der Wissenschaft, dem Glauben, der Metaphysik, zuzuteilen war, auf sich beruhen zu lassen. Unerklärbar ist ja vieles im Naturgeschehen, im Ablauf des menschlichen Lebens. Für uns hier handelt es sich um gewisse bisher unerklärbare Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens, für die man das Wort Okkultismus, zu Deutsch: Wissenschaft vom Verborgenen, geprägt hat. Aber während man im Gegensatz zum Okkultismus beispielsweise die Physik als die Wissenschaft der erforschten Natur bezeichnen kann, d. h. als ein wirkliches Wissens-Besitztum, das freilich fortbauernnd durch Zusätze, Abänderungen, Ergänzungen



Vorwort

Zwei Ursachen haben es verschuldet, daß der fest in allen Menschen wurzelnde Hang zur Mystik in der Gegenwart ein so gewaltiges Überfluten der spiritistischen Bewegung, ein solches Inskrautschießen astrologischen, chiromantischen Aberglaubens herbeigeführt hat. Einesteils die Tatsache, daß noch jede schwere seelische oder körperliche Erschütterung der Menschheit durch Katastrophen wie Kriege, Seuchen, geistige Epidemien die intellektuelle Widerstandskraft der Massen geschwächt, sie allem Aberglauben förmlich in die Arme getrieben hat und andernteils der bedauerliche Umstand, daß die geistigen Erzieher des Volkes, die Fachgelehrten, es vermieden haben, rechtzeitig in die Arena herabzusteigen und in allgemeinverständlicher Weise Wahres und Falsches zu sondern, im besten Sinne aufklärend zu wirken. Freilich sind auch die Fachgelehrten nur Kinder ihrer Zeit. Und diese Zeit hat bis vor kurzem wirklich geglaubt, sich auf die Erforschung des Tatsächlichen — was man so darunter verstand — beschränken zu müssen, alles Unerklärbare aber, soweit es nicht von vornherein der älteren Schwester der Wissenschaft, dem Glauben, der Metaphysik, zuzuteilen war, auf sich beruhen zu lassen. Unerklärbar ist ja vieles im Naturgeschehen, im Ablauf des menschlichen Lebens. Für uns hier handelt es sich um gewisse bisher unerklärbare Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens, für die man das Wort Okkultismus, zu Deutsch: Wissenschaft vom Verborgenen, geprägt hat. Aber während man im Gegensatz zum Okkultismus beispielsweise die Physik als die Wissenschaft der erforschten Natur bezeichnen kann, d. h. als ein wirkliches Wissens-Besitztum, das freilich fortdauernd durch Zusätze, Abänderungen, Ergänzungen

umgeformt wird, ist es eigentlich ein Widerspruch in sich selbst, auch vom Okkultismus als von einer Wissenschaft der unerforschten Natur zu reden. Man könnte eher von einer Beispielsammlung noch nicht erforschter Dinge sprechen und der Okkultismus bezeichnet dann das Bemühen, diese Beispiele des Wirkens noch nicht erkannter Naturkräfte zu sammeln, zu sichten und sie zu erklären.

Noch schärfer erfassen wir den Begriff dieses Wortes, wenn wir dem Okkultisten in diesem Sinne den Rationalisten (ratio = Vernunft) gegenüberstellen. Der Rationalist erkennt lediglich Vernunftschlüsse an und lehnt Erkenntnisse, die bloß auf Erfahrung oder Überlieferung beruhen, ab. Er läßt also alle Erfahrungen, die schon seit Jahrtausenden auf okkultem Gebiete gemacht worden und allerdings niemals „erklärt“ worden sind, nicht gelten, weil seine Vernunftschlüsse dies nicht zulassen. Er bemüht sich auch nicht oder nur ungern, überhaupt jene Erfahrungstatsachen kennen zu lernen, weil er fürchtet, dabei in Konflikt mit seinen wissenschaftlichen Überzeugungen, seinen fixierten Vorstellungsbildern zu kommen. Da aber der Geist des Rationalismus (im Großen und Ganzen) die beide letzten Jahrhunderte beherrscht hat, mußten die wenigen ernstlichen Forscher, die sich dem Okkulten zugewendet, vereinsamt, ungehört, unbeachtet bleiben und das Okkulte selbst zum Sammelpfad unklarer Geister, fanatischer Volksbetrüger, gewerbsmäßiger Ausbeuter werden. —

An einer systematischen Zusammenfassung aller rein okkulten Phänomene nach dem Stande der neuesten Forschung in einem Werke fehlt es bis jetzt.*) Wir haben eine Fülle von literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete des Okkultismus, zum Teil höchst beachtlicher wertvollster Natur, die aber meist nur bestimmte Forschungsrichtungen

*) Das Werk von J. W. Geßmann, Aus überfinnlicher Sphäre bezieht beispielsweise die Erscheinungen der Hypnose mit als ins okkulte Gebiet gehörend ein, es hat auch sonst eine etwas andere Einstellung als dieses Werk. — Das sehr gute Werk von Studienrat Rudolf Lambert „Okkulte Tatsachen“ ist uns erst nach Beginn der Drucklegung zu Gesicht gekommen. Es wendet sich vorzugsweise an den gebildeten Laien.

el h -
sch affen

verfolgen, vielfach auch mehr polemischer Natur sind, eigene Hypothesen verfechten, mit fremden sich auseinandersetzen und die in ihrer Grundauffassung mitunter von einer gewissen Einseitigkeit nicht freizusprechen sind. Dies letztere gilt vor allem für diejenigen okkultistischen Werke, die durch einen allzu starken Einschlag ins Mythische, durch ihre Verknüpfung mit indischer Philosophie in Blavatskyscher Färbung ihre Lektüre zu einer schweren unerquicklichen Arbeit machen, aber nicht minder für solche Schriften, die sich mit den okkultistischen Phänomenen kritisch auseinandersetzen wollen und im Uebermaß der Zweifelsucht auch die redliche wissenschaftliche okkultistische Forschung herabsetzen und auf deren Schulweisheit der bekannte vielsagende Shakespearesche Ausspruch so recht gemünzt ist.

Wir wollen in unserem Buche eine deutlich bemerkbare Mittelstellung einnehmen, in der festen Überzeugung, damit dem geistigen Bedürfnis der weiten Kreise, auf deren Leserschaft wir rechnen, wahrhaft förderlich zu dienen. Was hier an einzelnen Phänomenen im Verlaufe methodischer Darstellung geboten wird, ist bereits kritisch gesichtet und wird dem Leser weder mit dem Diktum: „Das mußt du glauben!“ noch mit der alles Interesse abtötenden Randbemerkung: „Un glaublich, darum unwahr!“ unterbreitet. Das Ganz-Verstümmelte soll in unserem Buche ebensowenig eine Förderung finden wie die blanke Nörgelsucht angeblich „streng wissenschaftlich“ denkender Skeptiker. Unverschwiegen sei, daß wir letzten Endes die Anschauung vertreten, das Tatsächliche der meisten okkultistischen Erscheinungen im allgemeinen für erwiesen zu halten. Daß die Deutung, die Erklärung des Tatsächlichen aber noch in den ersten Anfängen steckt und daß man sich gerade hierbei mit dem Referieren der hauptsächlichsten Erklärungsversuche begnügen muß — unbeschadet aller eigenen kritischen Stellungnahme — das hervorzuheben gebietet der auf eine wahrhaft objektive Aufklärung hin gerichtete Wille!

Klarheit, Redlichkeit, Wahrheit. Diese drei Worte sind das Leitmotiv unserer Darlegungen, die ein Ge-

samtbild dessen geben sollen, was gegenwärtig Wort und Begriff Okkultismus umfassen. Diese drei Leitworte sind wichtig! Denn auf kaum einem anderen menschlichen Forschungsgebiete machen sich ihre Gegensäße so verberblich breit wie auf diesem: Unklarheit, Täuschungswille, Irrtum und Lüge. —

Dieses Werk soll aber keinen seiner Leser in vorgefaßten Irrthümern bestärken, in rein persönlichen Wünschen unterstützen, es soll nicht liebgewordene Träumereien weiter hätscheln, sondern es soll Klarheit und Wahrheit bringen! Dieses Werk soll ein ehrlicher Makler, ein getreuer Vermittler dessen sein, was bis heute an Goldbarren der Weisheit, Silberschätzen redlichen Forschungseifers auf dem Gebiete des Okkultismus in den Schatzkammern der Gelehrsamkeit aufgehäuft wurde. Aber wir werden auch die Blechstücke rascheln hören, die unklare, ja verworrene Geister in jene Kammern hineingeschmuggelt haben. Dem Ohre des Lesers das Feingehör anzuerziehen, die Klangfarben der verschiedenen Metalle rasch und sicher zu unterscheiden, ist mit ein Teil unserer Aufgabe. —

Vor allem aber gilt es hier, Ihnen das zu geben, um dessentwillen dies Buch — hoffentlich — gekauft worden ist: Aufklärung! Sie soll hier im vollsten Umfange geboten werden und nur eines ist zu erbitten: Aufmerksamkeit. Das Aufmerkenkönnen soll leicht gemacht sein, insofern wir klipp und klar, ohne viel Sprachschnörkel, sagen werden, was zu sagen ist. Aber des Lesers Aufmerksamkeit muß gleichwohl scharf angespannt sein. Denn es ist ein langer Weg, den wir vorhaben, er führt auch durch mancherlei Gestrüpp und Urwald. Wir haben uns da rasch und sicher durchzuhauen, um schnell wieder ins Lichte zu kommen. — —

I

Was versteht man unter Okkultismus?

Ein tieffinniges Wort des scharffinnigen Philosophen und großen Mathematikers Blaise Pascal, der in der Zeit des dreißigjährigen Krieges lebte, sei vorangestellt:

Die menschliche Wissenschaft gleicht einer Kugel, welche ununterbrochen wächst; in dem Maße als ihr Umfang zunimmt, wächst auch die Zahl ihrer Berührungspunkte mit dem Unbekannten.

Ein wahres Wort! Wohl hat es immer Kräfte gegeben, die das Wachstum der Kugel künstlich hintanzuhalten bemüht waren, und andre, die bei jedem neuen Berührungspunkte mit dem Unbekannten auch schon eine schnell fertige „natürliche Erklärung“ herbeibrachten, mit der das Unbekannte seines Rätselhaften entkleidet werden sollte. Aber beide haben es nicht hindern können, daß sowohl die menschliche Wissenschaft immer mehr wuchs, wie daß sie sich immer häufiger dem Unbekannten gegenüber sah.

Gewisse sich durch ein nicht allzu häufiges Vorkommen auszeichnende Geschehnisse des Seelenlebens, die die Wissenschaft noch nicht endgültig in dies oder jenes ihrer Systeme unterbringen kann, gehören nun einem Gebiete an, für das man den Sammelnamen „Okkultismus“ geprägt hat. Occultus, aus dem Lateinischen, heißt verborgen, Okkultismus also die Wissenschaft vom Verborgenen, Geheimnisvollen, Unerklärbaren. Eigentlich ein Widerspruch in sich selbst. Denn vom Verborgenen, Uner-

klärbaren kann es doch keine Wissenschaft geben. Nun, wir brauchen uns in Worthaarspalterereien hier nicht einzulassen. Nehmen wir ruhig den Begriff Okkultismus als den Ausdruck dafür: die — mehr oder minder wissenschaftliche — Beschäftigung mit noch nicht völlig aufgeklärten geheimnisvollen Vorgängen des Seelenlebens und — was nicht ganz dasselbe ist — des seelischen Erlebens.

Diese Einschränkung des Okkulten auf das Seelenleben und auf persönliches seelisches Erleben ist notwendig. Man denke daran, daß uns im Grunde von sehr vielem An-und-für-sich-Geschehen das eigentliche Wesen, das „Warum“ verborgen bleibt, wenn wir auch Worte für die Dinge und Geschehnisse wie für deren „Erklärung“ gefunden haben. Wir erinnern an den Magnetismus, an das Wachsen und Gedeihen lebendiger Wesen, an die Vererbungsgeetze, an die Wechselwirkung zwischen dem Körper, den wir zu kennen glauben, und dem Geist, der Seele, worüber wir noch sehr im Dunkeln sind. Gesetzmäßigkeiten haben wir in alledem manigfach genug aufgewiesen, das Warum der Gesetzmäßigkeiten bleibt uns verborgen. Oder, um mit Albrecht v. Haller zu reden: „Ins Innere der Natur bringt kein erschaffner Geist“. Diese ewigen Wunder der Natur, diese Objektivitäten des Seins, Rätsel für uns einst wie heut und zukünftig, sind es nicht, was wir unter okkulten Dingen verstehen.

Der Okkultismus, den wir hier behandeln wollen, begreift, wie gesagt, allein Dinge des seelischen Erlebens, die lediglich aus der Alltagserfahrung heraus nicht zu deuten sind, die zunächst auf etwas Übernatürliches hinauszulaufen scheinen, wobei das Wort übernatürlich in dem Sinne aufzufassen ist, daß hier eben Wirkungen eines von uns noch nicht erkannten Naturgeschehens oder aber auch des Eingreifens außermenschlicher Kräfte und Mächte offenbar werden.

Mit der Unterscheidung „Vorgänge des Seelenlebens“ und „Vorgänge persönlichen seelischen Erlebens“ wollen wir nur darauf hinweisen, daß es sozusagen objektive okkulte Erscheinungen gibt, wie z. B. die später zu erwähnenden Materialisations-Phänomene und subjektive

okkulte Erscheinungen wie z. B. Fernempfindung, Wahrträume u. s. w. Die ersteren werden vom Beschauer, ohne persönliches Mitberknüpfsein, objektiv wahrgenommen, die letzteren sind ein persönliches, von anderen meist nicht wahrzunehmendes Erlebnis. Beide Phänomene verschmelzen natürlich in der höheren Einheit: „Okkulte seelische Zustände“.

Sanitätsrat Dr. med. Bergmann formuliert in seiner Schrift: Was ist Okkultismus und worauf beruhen die okkulten Erscheinungen? folgendermaßen: „Okkultismus ist die Lehre von den Erscheinungen, die nicht durch naturgemäßes Geschehen, sondern unter Aufhebung von Gesetzen der Materie vor sich gehen; diese Überwindung der Materie aber und somit die okkulten Phänomene kommen zustande in besonderen Fällen durch Wesen aus dem Jenseits unserer Erscheinungswelt, in der Regel aber durch unsere eigene Seele.“

Die Leser werden — bei einigem Nachdenken — gleich einen grundlegenden Unterschied zwischen unserer oben gegebenen Erläuterung des Wortes „Okkultismus“ und der Dr. Bergmann'schen herausspüren. Wir beschränkten uns auf eine rein sachliche Feststellung: die Wissenschaft von beziehentlich die wissenschaftliche Beschäftigung mit geheimnisvollen Zuständen und Geschehnissen. In der Dr. Bergmann'schen Definition stoßen wir aber bereits auf eine bestimmte Behauptung: Erscheinungen, die nicht durch naturgemäßes Geschehen, sondern unter Aufhebung von Gesetzen der Materie vor sich gehen. Wir erleben auch hier, daß das zu Beweisende in der Form der Behauptung als bewiesen vorweg genommen wird. Denn wer sagt uns heute schon, daß das, was unter Aufhebung der Gesetze der Materie (welche Gesetze wir übrigens sicherlich auch nur so obenhin kennen) vor sich geht, darum noch kein naturgemäßes Geschehen sei? Wir meinen im Gegenteil, daß a priori, d. h. von vornherein, aus Vernunftgründen, alles Geschehen zugleich auch naturgemäß sei und daß wir bloß hinsichtlich der okkulten Erscheinungen eben noch nicht wissen, wie das auch hierin Naturgemäße beschaffen sei, welche Gesetzmäßig-

keiten dabei obwalten, kurzum, daß wir um eine „Erklärung“ der okkulten Erscheinungen noch verlegen sind.

Versucht hat man natürlich schon vielfach, zu „Erklärungen“ zu kommen und wir unterscheiden heute in der Hauptsache zwei Erklärungsmethoden: die animistische und die spiritistische. Kommen wir zunächst auf die letztere zu sprechen.

In weiten Kreisen herrscht heute noch die Auffassung, daß Okkultismus und Spiritismus dasselbe seien. Man vergißt dabei, daß der Spiritismus eben nur eine Deutungsform gewisser okkulten Erscheinungen ist.

Der Spiritist geht zunächst von dem Glauben aus, daß unsere Seele etwas Flüchtigse:ndes sei, persönlich existiere, unabhängig vom Leibe sei, zwar in ihm und durch ihn wirke, aber zeitlich und räumlich nicht an ihn, an die Materie gebunden sei. Diese Wesenheit, die Seele, unser „Geist“ habe seine Intelligenz für sich, und mehr noch: sie habe form-schaffende Kraft, die sie nicht nur in ihrem irdisch-gebundenen Zusammenhange mit der Materie betätige, insofern überhaupt unsere körperliche irdische Existenz erst geradezu durch sie geschaffen sei (man denke an das Dichterwort: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut!“) sondern indem sie — die Seele oder Geist zu nennende Wesenheit — auch außerhalb des Körpers Formen schaffen, sich unabhängig vom alltäglichen Gehäuse, dem Körper, noch besonders „materialisieren“ könne. Aber nicht nur außerhalb des Körpers könne der „Geist“ existieren, sondern auch unabhängig von dem, was wir „Leben“ nennen, also unabhängig vom durch Geist und Körper gemeinsam repräsentierten irdischen Menschen-Dasein. Das Zer-stören dieses Seins durch den sogenannten Tod sei kein Tod zugleich für die lediglich dadurch freiverdende Seele (ganz kurz gestreift sei die Ansicht, daß auch hinsichtlich des Körperlichen am Menschen für manche kein eigentlicher Tod, nur eine Umwandlung in andere Stoffe anzunehmen sei. Die Unzerstörbarkeit der Materie war dem Materialismus des 19. Jahrhunderts ein viel leicht faßlicheres Dogma als die des Geistigen). Diese Seele vielmehr „lebe“ fort. Ob jede, unter was für Bedin-

gungen, zu welchen Zielen — darüber sind die verschiedensten Mutmaßungen laut geworden, die aber für uns auch dann noch außer dem Spiele bleiben können, wenn sie — wie man manchenorts lesen kann — mit dem Anspruch auftreten, tatsächlich erkannte Wahrheit zu sein. Auf das Gebiet der philosophierenden Betrachtungen sich zu verlieren, würde zu weit führen. Genug: die „Geister“ der Verstorbenen leben nicht nur fort, sondern es sei auch ein beständiger Verkehr mit ihnen möglich, freilich nur durch besonders dazu befähigte Mittelspersonen, „Medien“ genannt, deren Mitwirkung erst es den sozusagen im Raume um uns her — unsichtbar — schwebenden „Geistern“ gestatte, sich zu „materialisieren“ und größeren Sinnen bemerklich zu machen. Die Medien ihrerseits befäßen, um es einigermaßen sinnfällig auszudrücken, von der feistichen Hülle ihres eigenen Geistes einen gewissen Überfluß, den sie in Form einer Aura in diese geistererfüllte Umwelt abgeben könnten. Mit dieser vom Medium ausgehenden Hinausdehnung seines Geistes in den Umraum würde die Verbindung mit den Geistern geschaffen, die ihrerseits zum Geiste des Durchschnittsmenschen im Durchschnittszustande sozusagen kein Einfallstor hätten. Und wie „offenbaren“, manifestieren sich diese Geister? Die Spiritisten behaupten, durch ihr Erscheinen im Dunkeln in ganzer Gestalt oder in der Form mehr oder minder leuchtender schleierartiger Gebilde oder durch Sichtbarwerdung der Gesichter, zuweilen auch bloß der Hände, immer aber nur andeutungsweise, nicht grobstofflicher Art, eben — geisterhaft. Das bloße Erscheinen der Geister befriedigt natürlich noch nicht die Wissbegierigen, die nun auch etwas vom Jenseits, von der Geisterwelt, von den Zuständen nach dem körperlichen Tode wissen wollen. Verschiedene Offenbarungsmöglichkeiten liegen da nach der Versicherung der Spiritisten vor. Einige Geister sprächen selbst mit menschlichen Stimmen, die meisten aber bedienten sich gewisser Klopftöne, die im Sitzungsstisch bemerklich würden, insofern der Tisch sich mit einer Seite etwas erhöbe und dann den Tischfuß in kurzen Abständen so lange ausklopfen lasse, bis der Buch-

stabe seiner zahlenmäßigen Stellung im Alphabet nach erreicht sei, den der Geist „meine“. Aus diesem geklopften Buchstaben-Material bauten sich dann die Worte und Sätze zusammen. Um diesen immerhin mühsamen Weg der Verständigung abzukürzen, hat man den Psychographen erfunden, einen beweglichen hölzernen Zeiger, der, wenn er von einer oder zwei sensitiven Personen am hinteren Ende berührt wird, mit der Spitze auf einem Halbkreise herumfährt und auf dem dort befindlichen Alphabet die erforderlichen Buchstaben bezeichnet. Die Dirigierung des Zeigers soll also durch den Willen des gerade im Kontakt befindlichen Geistes erfolgen. Aber die Geister wissen sich noch anders zu verlautbaren. So z. B. durch Schreibmedien, die in ihrem entrückten Zustand die Rundgebungen der Geister auf bereit gehaltenen Schreibtafeln fixieren. Oder aber sie führen die Hand der Medien direkt auf einem Blatt Papier oder der Tischplatte hin und her. Oder sie „sprechen“ direkt zu den sie Berufenden, aber nur durch die Stimme des Mediums, die dann stets einen jeweiligen, dem Charakter, Geschlecht, Alter und der Herkunft des betreffenden Geistes entsprechenden Klang annehmen soll. Auch musikalische Produktionen, ferner schabernackähnliches Werfen mit allerhand Gegenständen, mehr oder weniger unsanften Berührungen der Sitzungsteilnehmer will man beobachtet haben, natürlich nur, um auch dies zu Beweisstücken spiritistischer Deutung zu machen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß zur Unterstützung der Wahrheit der Geistererscheinungen die photographische Platte herangezogen worden ist und daß — auch wieder in Amerika zuerst — der staunenden Mitwelt Photographien der Geistererscheinungen vorgelegt worden sind, die, wenn sie einwandfrei wären, in der Tat vom spiritistischen Standpunkte aus dem Zweifel kaum mehr Raum ließen. Zu häufig aber hat man die willkürliche, betrügerische Herstellung dieser Geisterphotographien unwiderleglich aufgedeckt, als daß sie stets einen sicheren Beweis für die objektive Wahrheit der behaupteten Phänomene abgeben könnten. Wo freilich einwandfreie photographische Wieder-

gaben geisterähnlicher Erscheinungen erfolgt sind — und dies ist denn doch auch offenbar recht häufig der Fall — da wird noch nichts für eine Geisterwelt bewiesen, sondern nur für das Auftreten gewisser Erscheinungen, über die im Kapitel über Materialisations-Phänomene noch ausführlicher gesprochen werden wird.

Alle diese Manifestationen gehen nur unter besonderen Verhältnissen vor sich; kleiner Teilnehmerkreis, Verdunkelung der betreffenden Räumlichkeit, Warnung vor „Störungen“ der Medien in ihrem Trance-Zustand, damit zugleich eine Unterbindung wissenschaftlich genauer Nachprüfung des Zustandekommens wie des Wesens der eingetretenen Phänomene — kurzum unter Umständen, die einer Selbsttäuschung der Medien wie der Teilnehmer aber auch dem Betrug Tür und Tor öffnen. An Beweisen dafür, daß bei mediumistischen Sitzungen betrogen worden ist, fehlt es wahrlich nicht. Prof. Karl v. Klinckowström berichtet darüber in einem Artikel „Okkultismus und Wissenschaft“ in der Umschau Nr. 32 vom 6. Aug. 1922 wie folgt: „So vermochte z. B. Davey, der im Einvernehmen mit dem hervorragenden Mitglied der Society for Psychical Research Dr. Richard Hodgson handelte, durch taschenspielerische Tricks eine ganze gelehrte Kommission hinters Licht zu führen, darunter angeesehene Gelehrte und sogar den Taschenspieler Hoffmann. Dieser wie auch Alfred Russel Wallace überzeugten sich erst nach Aufklärung durch Davey davon, daß die Vorführungen keine echten mediumistischen gewesen waren und Hodgson hat 1892, nach dem Tode Daveys, die von diesem angewandten Täuschungsmethoden bekannt gegeben. Die Darstellungen der einzelnen Teilnehmer an den Sitzungen mit dem Pseudomedium Davey ergaben im übrigen ein hochinteressantes Material zur Psychologie der Zeugenaussage und bieten ein warnendes Beispiel für Forscher auf diesem zu allerhand Täuschung und Trugwahrnehmungen besonders geeigneten Gebiete (Vergl. Proceedings of the Society for Psychical Research IV, 1886—87 und VIII, 1892 und R. Hennig, der moderne Spuk- und Geisterglaube 1906, S. 76 ff. Ebenso hat erst vor kurzem ein Dr. Patrick

in London eine ganze Kommission wissenschaftlich gebildeter Männer, trotz deren sorgsamster Kontrolle mit „Geistphotographien“ hinter's Licht geführt. Die Kommission erklärte in ihrem Briefe, daß eine Täuschung, eine Fälschung der Platten usw. unmöglich gewesen sei — eine Behauptung, die regelmäßig in Berichten über mediumistische Sitzungen wiederkehrt. Patrick hat dann in einer aufklärenden Broschüre seine Methoden der Fälschung veröffentlicht und wir sind um eine Erfahrung reicher. Auch der englische Leutnant E. N. Jones in türkischer Kriegsgefangenschaft hat seine Kameraden mit der berühmten Schreibtafel wie sie z. B. Slade zu „direkter Schrift“ verwandte, trotz aller möglichen schwierigen Bedingungen betrügen können — nicht zum Spaß, sondern um zu sehen, wie weit die Betrugsmöglichkeit geht — und hat unlängst darüber berichtet. („The road to En Dor.“) Das gleiche gelang ihm mit „telepathischen“ Versuchen, die auf einem genau ausgearbeiteten Code, einen Verständigungssystem zwischen Agent und Percipient, beruhten“.

Aber durch solche Feststellungen werden die überzeugten Spiritisten in ihrem Glauben nicht irre gemacht. Man gibt zu, in diesem und jenem Punkte getäuscht worden zu sein oder einer Selbsttäuschung nachgegeben zu haben, aber des unzweifelhaft Wunderbaren, durch Irrtum oder Betrug nicht Erklärbaren, bleibe noch genugsam übrig. So scheint die Zahl derjenigen, die durch wissenschaftliche Feststellungen, daß da und dort Betrügereien vorgekommen sind, vom Spiritismus abgedrängt werden, noch weit unter der Zahl derer zu bleiben, die Jahr um Jahr die Anhängerschaft des Spiritismus vergrößern.

Von einer kritischen Stellungnahme zum Spiritismus sei zunächst abgesehen. Aber das Gesagte genügt, um die durchaus notwendige scharfe Abgrenzung zwischen Spiritismus und Okkultismus vorzunehmen. Denn während der Spiritismus in den sogenannten übersinnlichen Erscheinungen und besonders in den kurz geschilderten mediumistischen Mitteilungen Offenbarungen aus dem Geisterreiche (von Seelen Verstorbener) sieht, befaßt sich der Okkultismus lediglich mit der Beobachtung

der hierher gehörigen Tatsachen und sucht eine Erklärung derselben in dem Menschen selbst, nicht außerhalb desselben. Er erblickt in allen sogenannten okkulten Erscheinungen nur Äußerungen der Seele, der anima. Dieser Okkultismus bleibt auf dem Boden der Naturwissenschaft und man nennt die Anschauung, mit der er die okkulten Erscheinungen zu erklären sucht, den Animismus.

Man darf nun deswegen aber noch durchaus nicht annehmen, daß der Okkultismus — wir meinen natürlich lediglich die von den Wissenschaftlern der Gegenwart wissenschaftlich betriebene Erforschung des Unbekannten — sich an die Lehren und Grundsätze halte, die der im letzten Halbjahrhundert herrschend gewordene sogenannte Monismus für die Erforschung seelischer Zustände aufgestellt hat. Es würde zu weit führen, hier den Begriff Monismus in seiner Ganzheit auseinander zu setzen. Wichtig für uns ist lediglich, daß die von den Monisten behauptete Einheit an Körper und Seele, die Abhängigkeit der letzteren vom ersteren, die Erklärung geistiger Erscheinungen mit den physischen Zustandsveränderungen des Gehirns oder sonstiger menschlicher Organe für den modernen Okkultismus nicht existieren kann. Wie vor dem Monismus die Menschheit allezeit mehr dumpf-ahnend als erkenntnistätig das Bewußtsein von einem sich durch alles Geschehen ziehenden Dualismus nicht verloren hat — alle Religionen stützen sich auf den Dualismus d. h. die zweierlei Welt Leib und Seele, Körper neben Geist — so beginnt allmählich auch in der Wissenschaft, in der Philosophie voran, die Erkenntnis um sich zu greifen, daß eben doch mit der mechanistischen Weltanschauung, mit der Zurückführung des Seelischen lediglich auf physische Bedingtheiten das letzte Wort keineswegs gesprochen ist. Vor dem schlechthin Unerklärbarem weiß der Monist nichts zu sagen und zieht sich schließlich, etwas stark ausgedrückt, auf die Formel zurück: Weil ich noch keine „Seele“ bei meinen Forschungen gesehen und betastet habe, so gibt es keine. Damit ist nun freilich nichts anzufangen, nicht für den schlechten Verstand

des Laien, nicht für den ersten Forscher und am wenigsten für den Okkultisten.

Im Gegenteile: der Okkultismus, wie er durch seine modernsten Erforscher — wir nennen nur Eschner, Wigner Czernin, Schrenck-Notzing — aufgefaßt und vertreten wird, muß sich gegen die monistische Weltanschauung wenden und statt der Einheit von Seele und Leib, bei der im Tode beides zerfällt, eine Zweiheit annehmen. So setzt er denn in jedem einzelnen Individuum eine geheime psychische Kraft voraus, nenne man sie nun wie man wolle: Seele, Geist, zweites Ich oder sonstwie. Und nicht mehr die schlechthinnige Abhängigkeit des Psychischen vom Physischen erscheint dem Okkultismus als tatsächlich, sondern eher umgekehrt des Körperlichen vom Geistigen. Zum mindesten aber läßt er Psychisches und Physisches als zwei gleichberechtigte Substanzen nebeneinander stehen. Etwas weiter gehend kann man auch sagen: Das Seelische ist das Formbildende, ihm ordnen sich die Zellen des Leibes, die Organe, die Ausdrucksbewegungen, die Triebe unter, wenn nicht allgemein, so doch in vieler Hinsicht. Es sei erinnert an die doch durchaus nicht von der Hand zu weisenden Zusammenhänge zwischen Seele und Handschrift, Gesichtsbildung, Handform, Körperhaltung, Gang wie überhaupt dem Gesamthabitus. Wie man sich die „Seele“ zu denken hat, ob immateriell oder materiell, das sind philosophische Betrachtungen, die von geringerer Wichtigkeit sind als die Erforschung der okkulten Phänomene, wobei denn freilich der Schritt vom Okkultismus zum Spiritismus nur zu leicht getan wird.

Der wissenschaftlich gebildete Okkultist tut nun aber diesen Schritt nicht, sondern er begnügt sich damit, in den okkulten Tatsachen die Wirkung von seelischen Kräften zu erblicken, die zwar in jedem Menschen — unabhängig vom Körper, also nicht etwa eine bloß-physische Gehirnfunktion — leben, die sich aber bei gewissen Personen, den sogenannten Medien, mit besonderer Leichtigkeit auszulösen pflegen. In bedeutendem Maße zieht der Animismus — wie Sanitätsrat Dr. Bergmann hervorhebt —

eine Funktion seelischer Art zur Erklärung okkultur Tatsachen heran, die man das sogenannte Unterbewußtsein nennt.

Wir haben zwischen einem normalen Bewußtsein — dem Oberbewußtsein — und dem Unterbewußtsein zu unterscheiden. Was ich weiß, was ich stets gegenwärtig im Geiste, in der Empfindung, in der Empfindungsvorstellung, im sofort heranziehbaren Gedächtnis habe, das ist mein normales Bewußtsein. Wenn ich als Fremder durch die Straßen einer Stadt gehe, so nehme ich beispielsweise gewisse Architekturschönheiten bewußt in mir auf. Bei diesem Herumwandern aber hat mein Auge — ohne daß es mir wirklich zum Bewußtsein kommt — ein Gesicht, eine Fensterauslage, einige Worte an einem Firmenschilder gesehen und dieser Gesichtseindruck ist ohne mein bewußtes Zutun hinabgeglitten in den großen Raum „Unterbewußtsein“, aus dem er zur gegebenen Zeit, ohne daß ich mich des Zusammenhanges zu erinnern vermag, wieder emporsteigt. Das führt dann zu den rätselhaften Vorgängen, wo man etwas „wieder sieht“, das man schon einmal gesehen zu haben, sich gleichwohl durchaus nicht zu erinnern vermag. Besonders aber treten solche unterbewußt festgehaltene Gedanken, Vorstellungen, Gefühle, Empfindungen usw. in Zuständen wieder zutage, wo ebenfalls unser normales Bewußtsein ausgeschaltet ist, also z. B. im Traum, in der Hypnose, im spiritistischen Trans, in der Narkose, in der Trunkenheit, in gewissen Zuständen der Ekstase und Verzückung usw.

Dieses Unterbewußtsein und sein Offenbarwerden reicht nun allerdings aus, einige okkulte Erscheinungen zu erklären, so z. B., wenn das Medium Dinge „offenbart“, die es selbst niemals bewußtgemacht gewußt hat, die aber irgendwann einmal vor langer Zeit in sein Gehirn eingebracht, dort aufbewahrt worden sind und nun wieder aus dem Dunkel des Unterbewußtseins hervortreten. Aber für viele okkulte Geschehnisse versagt die Zurückleitung auf das Unterbewußtsein als die Verursacherin durchaus.

Wenn man da nicht der Theorie von den außerkörperlichen und über den Menschenob hinaus lebenden Geistwesen (spirits) hulbigen will — womit zwar vieles leicht erklärt ist, aber auch zugleich sich neue Rätsel aufstun — dann steht man vor der alten herzerbrennenden Wahrheit: „... und sehe, daß wir nichts wissen können“. Gewisse okkulte Phänomene widersprechen eben so sehr aller landläufigen naturwissenschaftlichen Anschauung, daß ihre Eingliederung in ein menschliches Begreifen ohne die gläubige Sinnahme neuer wissenschaftlich ebenso unbewiesener und vielleicht auch nicht beweisbarer Theorien schlechterdings unmöglich ist.

So lassen wir an dieser Stelle die Frage nach der Erklärung okkultur Phänomene ruhen; wir werden gelegentlich der Erörterung einzelner besonders wichtiger Gebiete den Versuch einer Erklärung der jeweiligen Phänomene daran knüpfen.

Was die okkulten Erscheinungen nun selbst anlangt, soweit sie durch subjektive und objektive, durch persönliche zeugenlose oder durch experimentelle Beobachtung festgestellt werden können, so kann man sie einteilen in physische, psychische und plastische Erscheinungsvorgänge.

In die erste Gruppe — physische Erscheinungen — fallen alle diejenigen Erscheinungen, bei denen leblose Gegenstände in einer allen bis jetzt gültigen physischen Gesetzen widersprechenden Weise in Bewegung geraten. Hierzu gehört das sogenannte Tischrücken (es braucht natürlich nicht gerade ein Tisch zu sein) ohne weitere Bezugnahme auf angeblich damit verknüpfte spiritistische Vorgänge, rein als physisches Problem. Ferner die ganze Frage der Wünschelrute, weil sie sich auch — angeblich — an besondere physisch noch nicht erklärbare Besonderheiten der Begabung des Wünschelrutengängers knüpft. Desgleichen die Schwingungen des sogenannten „siderischen Pendels“. Ferner allerhand Geräusche, die sich in regelmäßigen Klopfstößen oder dumpfem Poltern äußern, Leucht- und Geruchsercheinungen, die als Ausstrahlungen gedeutet werden. Diese Klang- und Lichtphänomene sind häufig Nebenerscheinungen bei Spuk-

erscheinungen, so daß sie dort behandelt werden können oder Begleitphänomene vom Tischrücken beziehentlich von Materialisationsvorgängen und werden dann dort mit erwähnt werden. Schließlich auch die sogenannten magnetischen Erscheinungen, die unter den Bezeichnungen Mesmerismus, tierischer (animalischer) Magnetismus, lebendiger Magnetismus, als eine Kraft und Gesundheit übertragende Energie bekannt sind.

Zu den psychischen Erscheinungen gehören die Träume, insbesondere die Wahrträume; ferner vor allem das Hellsehen, die Gabe des zweiten Gesichts, die Prophezeiungen; und schließlich die Telepathie und Telekinese (das Fernempfinden und die Fernwirkung). Hier ist auch das Phänomen der sogenannten Psychometrie einzuschalten, wobei ein Medium imstande ist, auf Grund eines ihm vorgelegten Gegenstandes allerlei Dinge aus der Geschichte dieses Gegenstandes zu erzählen. Aus besonderen, an betreffender Stelle zu erörternden Gründen behandeln wir aber die telekinetischen Vorgänge mit im Kapitel über die plastischen Erscheinungen.

Die plastischen Erscheinungen sind unter der Bezeichnung Materialisationen bekannt; rätselhafte Erscheinungen, bei denen rein feelische Vorgänge im Medium durch Ausschcheidung eines unbekanntes Stoffes körperlich, das heißt sinnlich wahrnehmbar, in Erscheinung treten, verschiedene Formen annehmen, die vielfach menschlichen Körperteilen, wie Händen, Füßen, Köpfen ähneln, um dann wieder langsam wie sie entstanden sind, zu verschwinden, in das Medium „zurückzutreten.“

An die Wiedergabe der beobachteten Tatsachen, wobei wir bemüht sein werden, nur einwandfrei Beobachtetes zu bringen, wird sich gelegentlich eine Darlegung der unternommenen Deutungsversuche, auch zuweilen kritischer Einwände knüpfen. Wir halten es für unsere Aufgabe, dem Lesern nicht das Tatsachen-Material allein zu bieten, sondern ihnen einen Schlüssel mitzugeben, der das Tor der Erkenntnis öffnen soll. Vermessen wäre es, zu behaupten, daß menschlich-schwache Einsicht heute schon die wahre Erkenntnis und den rechten Schlüssel im

Besitz hätte, aber aus Irrtum reißt Wahrheit und das unerläßliche Weiterforschen unserer Leserschaft — unter Benützung der am Schlusse dieses Werkes gegebenen umfanglichen Bücherliste — wird sie schon dem richtigen Wege immer mehr entgegenführen.

Sehr wünschenswert wäre es, wenn unsere Leser darüber nachdenken wollten, wenn und wo ihnen selbst irgendwelche okkulte Erlebnisse zugestoßen sind, und wenn sie uns darüber berichten wollten. Es könnte dabei mancher Fall auftauchen, der eine wissenschaftliche Nachprüfung und Durchforschung verdiente und wir würden es uns angelegen sein lassen, alles Diesbezügliche in die Wege zu leiten. Auch könnte der eine oder der andere uns von unserer Leserschaft mitgeteilte Fall bei einer Neuauflage dieses Buches hier mit abgedruckt werden, falls uns die Ermächtigung dazu gegeben wird. So selten die echten okkulten Phänomene auch sind, so mag mancher Fall, der das Augenmerk von wissenschaftlichen Forschern auf sich ziehen sollte, nur in kleinerem Kreise bekannt sein.

II

Kurzer Abriß der Geschichte des Okkultismus

Daß kein Gedanke nicht schon gedacht worden ist, daß alles schon dagewesen und nichts Neues unter der Sonne ist, diese Weisheit dämpft mit Recht den Wissensdünkel der Gegenwart herab. Nur technische Fortschritte, die aber tiefer angesehen, immer nur ein Nachhinken hinter der großen Meisterin Natur bedeuten, erwecken in den Zeitgenossen den Glauben, als hätten wir's herrlich weitgebracht. So überraschend vielen Lesern unseres Buches diese oder jene Seite des Okkultismus sein mag, auch diese Phänomene sind nur altes Erbgut der Menschheit, zum Teil verschüttet, in früheren Kulturen vielleicht nach ganz anders im Wissen der damals geistig herrschenden Schicht verankert gewesen und werden heute nur „mit Hebeln und mit Schrauben“ der Natur abgenötigt.

Eben weil die in einundeinhalbem Jahrhundert der sogenannten Aufklärung unbeachtet ja verachtet gebliebenen okkulten Erscheinungen nicht etwa eine „Erfindung“ der neueren Zeit sind, sondern von jeher das menschliche Seelenleben begleiteten, kann man von einer Geschichte des Okkultismus sprechen. In den älteren Zeiten der Menschheit freilich, die weit entfernt von den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen der Gegenwart waren, schon weil ihnen mannigfache technische Erfindungen der Neuzeit mangelten, mußten bei noch weit mehr Vorgängen,

als wir sie heutzutage okkult nennen, die Menschen das Walten unbekannter, geheimnisvoller Kräfte annehmen. So flüchtete sich das Bedürfnis der Menschen nach einem Verstehen des Unerforschlichen, nach einer Erklärung für das Wunderbare, in die Religionskulte. Freilich sind die Priesterkassen aller Kulturepochen allezeit bemüht gewesen — meist aus den allerselbstsüchtigsten Gründen — das Okkulte verborgen zu lassen, ja es noch mehr mit den Schleiern der Undurchbringlichkeit zu umgeben. So entstanden religiös-philosophische Systeme, die man nur sehr bedingt als den Niederschlag des allgemeinen Glaubens des betreffenden Zeitalters ansprechen darf. Denn der „allgemeine Glaube“ ist ja — wie auch noch heutzutage vielfach — nichts anderes als die gewollte Suggestion, die von den Verkündigern des Glaubens — sei es nun aus ehrlichster innerer Überzeugung, in edelsten Absichten, sei es aus priesterlicher Herrschsucht oder aus was sonst immer für Beweggründen — dem profanen Volke, der Laienschaft beigebracht wurde.

Die Menschen sind verschieden, diese immer wieder vergessene Psychologie des Alltages, sie wandelt sich in Betrachtung langer geschichtlicher Zeiträume in die Wahrheit um: die Menschheit bleibt sich im Großen und Ganzen gleich. Was man nur zu leicht als eine Begleiterscheinung eines nervösen Zeitalters anzusehen geneigt ist, das hat es im Altertum schon lange gegeben. Das Phänomen des Hellsehens wurde früh schon kulturmäßig zu priesterlichen Weisfagungen ausgenützt. Die ekstatischen Zustände, mediumistische Trance-Vorgänge, telepathische Erscheinungen — es galt als Verzauberung und man verstand sich auch dieser Erscheinungen so zu bemächtigen, daß sie noch kultur- und staatspolitisch verwertet wurden. In den Schriften der Philosophen des griechischen und römischen Altertums finden wir zahlreiche Belege dafür, daß die Wissenschaft jener Tage durchaus ebenfalls das Bedürfnis fühlte, sich irgendwie deutend, erklärend über die damals als okkult erkannten Erscheinungen zu äußern. Genaueres darüber, wie überhaupt über die Geschichte des Okkultismus findet der Leser in

der ausgezeichneten Schrift des Hochschulprofessors Dr. A. F. Ludwig „Geschichte der okkultistischen (metapsychischen) Forschung von der Antike bis zur Gegenwart“, dessen 1. Teil auf 150 enggedruckten Großoktavseiten zunächst die Geschichte des Okkultismus von dem Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts behandelt, während uns über die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, wo mehr die experimentelle Forschung in den Vordergrund tritt, aus der Feder des um den Okkultismus so ungemein hochverdienten Dr. Eischner in München demnächst ein Werk besichert werden dürfte.

Die christliche Lehre des Mittelalters ließ den okkulten Dingen nur so viel an Daseinsberechtigung, wie sie durch Bestätigung aus den heiligen Schriften die Weihe der höheren Beglaubigung erhalten hatten. In der durchgebildeten Praxis, Überkommenes in Volkssitte und Volksgebrauch kunstvoll mit der christlichen Heilslehre zu verschmelzen, wußte die Kirche auch aus der heidnischen Dämonologie — die ja jedes „barbarische“ Volk mehr oder minder ausgebildet als Deutungsversuch seiner okkulten Erfahrungen besaß — eine christliche Engel- und Teufel-Lehre zu machen. Die altchristlichen Schriftsteller wie Tertullian, Origenes, der heilige Augustinus, der Bischof Synesios von Kyrene, Papst Gregor der Große u. a. sprechen in ihren Schriften vielfach vom Okkulten, indem sie nicht durchaus das Magische daran verwerfen und jedenfalls das Tatsächliche mancher Phänomene zugeben. Im Mittelalter beschäftigten sich arabische Philosophen wie Alfarabi und Avicenna mit Grübeleien über Hellsehen, Wahrträume und ebenso die christlichen Scholastiker Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Roger Bacon. Dr. Ludwig bezieht mit Recht in die Geschichte der okkultistischen Forschung das ein, was man Ekstase und Vision nennt und was heute mit Erscheinungen wie Hellsehen, Psychometrie, Automatismen und mediumistischen Vorgängen verknüpft erscheint. Demgemäß weist er auch auf die mittelalterlichen Mystiker hin, wie besonders die heilige Hildegard (gest. 1178) und den Do-

minikaner Meister Eckhardt, deren seelische Wirkung besonders auf das katholische kirchliche Leben übrigens heute noch lebendig ist.

Der Humanismus, die Renaissance brachte ein erneutes Aufleben der Erforschung des Okkultismus mit sich, freilich verwoben mit allem geistigen Aberglauben der Zeit, zum Teil auch gefesselt von den Dogmen, die die Kirche und gleicherweise die Wissenschaft jener Lage aufstellten. Astrologie, Alchemie, Chiromantie, der Dämonenglaube des Mittelalters — das alles bedeutete Blick- und Zieleinengung zugleich und solchen geistigen Beeinflussungen konnten sich selbst jene Geister nicht ganz entziehen, die wie z. B. Agrippa von Nettesheim (geb. 1486, gest. 1535) in seinem Werke *De occulta philosophia* den Herenglauben bekämpfen. Der bekannteste Gelehrte jener Zeit, Philipp Aureolus Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, genannt Bombastus (geb. 1493, gest. 1543) beschäftigte sich hauptsächlich mit medizinischen Forschungen, er führte u. a. die Chemie in das Apothekenwesen ein, verwebte seine sehr zahlreichen Schriften vielfach mit theosophischen, kabbalistischen und chilastischen Träumereien. Sein verworrenere, dunklere, schwülftige Stil hat nicht verhindert, daß noch heute seine Schriften in gewissen okkultistischen Kreisen mit Eifer studiert werden. Er selbst soll aber ein sehr gütiger, dabei scharfs denkender Mensch gewesen sein, der seiner Zeit weit voraus gewesen ist und den man wegen der Formlosigkeit seiner Schriften, die übrigens auch seinem eigenen Wesen, seiner Ausdrucksart und Lebensweise entsprach, arg verkannt zu haben scheint. Er stand der Natur sicherlich erheblich näher als so manche Zeitgenossen und suchte bereits auf sie — und nicht immer etwa nur auf Geister — so manches okkulte Phänomen zurückzuführen. Von großer Einsicht — zumal gegenüber der Allgemeinanschauung über das „unvernünftige Vieh“ — zeugen seine Beobachtungen, daß man auch an Tieren Übersinnliches wahrnehmen könne, daß auch sie die Vermittler vieler seltsamer Anzeichen seien. Hier wären noch zwei italienische Gelehrte, Thomas Campanella (geb. 1568, gest. 1639) und Hieronymus Cardanus (geb. 1501, gest.

1576) zu nennen. Der erste, der infolge politischer Verfolgungen 26 Jahre lang in spanischer Gefangenschaft saß, hat in dieser eine Anzahl philosophischer Werke verfaßt, die mit okkulten Gedanken durchwebt sind. Der letztere zeigte sich in seinen Schriften höchst widerspruchsvoll. Bald bekämpfte er die Astrologie, Chirromantie, Alchimie und den Hexenglauben, bald lehrte er selbst magische Charaktere zu zeichnen, verteidigte den Glauben an Hexen, schrieb sich einen eigenen spiritus familiaris zu (gleichsam wie auch unsere modernen Spiritisten meist ihren besonderen Hausgeist zu haben behaupten), glaubte an astrologische Konstellationen und gab sich selbst für einen Propheten und Thaumaturgen (Wundertäter) aus.

Der niederländische Arzt Johann Baptist van Helmont (geb. 1577, gest. 1644) steht auf den Schultern des Paracelsus, aber er zählt zu den ersten Verteidigern der magisch-magnetischen Heilmethode und gebrauchte zum ersten Mal das Wort „Magnetismus“ im Sinne von Lebensmagnetismus.

Bemerkenswert in der Geschichte des Okkultismus ragt die nun vor einem Vierteljahrtausend (im Jahre 1670) zu Zürich erschienene Schrift des reformierten Predigers Ludwig Lavater „Von Gespenstern und Nachtgeistern“ hervor. Der Autor, natürlich nicht zu verwechseln mit dem bekannten Physiognomiker Johann Kaspar Lavater, bringt darin, unter kritischer Ablehnung vieler aus katholischer Zeit stammenden Berichte über Geistererscheinungen, geradezu wörtlich alles vor, was in den neueren und neuesten Berichten über Spukerscheinungen gesagt wird. Wenn wir in so alten Werken, von denen das einfache Landvolk von heute auch nicht die Spur einer Ahnung hat, alle, aber auch alle die Symptome wiederfinden, die sich gegenwärtig da und dort von Zeugen an Spukorten feststellen lassen, haben wir in dieser Schrift des Ludwig Lavater einen geradezu überwältigenden Beweis, daß sich gewisse sogenannte „Spukerscheinungen“ in durchaus gleichartigen — durch Jahrhunderte hindurch! — Formen abspielen, daß mithin von einer Gesetzmäßigkeit gesprochen

werden kann. Im Leben der Menschen finden ständig Veränderungen statt; kulturgeschichtlich stellen sich die Bürger des 20. Jahrhunderts doch sehr viel anders dar als die am Ausgang des 17. Jahrhunderts — da ist es äußerst auffällig und für einen bestimmten Teil der Geschichte des Okkultismus überaus bezeichnend, daß hierin, nämlich in den Spukphänomenen, so gar kein Wandel nach Form und Ausdruck geschehen ist. Daß Lavater die Erscheinungen selbst für Teufelstaten hält, ist eine Sache für sich und tut der Wirklichkeit der geschilderten Erscheinungen keinerlei Eintrag. Denn überhaupt ist dies Zeitalter, also das ganze 17. Jahrhundert, einer vorurteilslosen Prüfung okkultur Dinge durchaus unfähig, so sehr war es von Hexenwahn und Teufelsglauben besessen. Die Werke eines Delrio und Pater Tyräus sind ihres Standpunktes wegen schwer lesbar, enthalten aber ungemein viel Stoffliches. In noch größerem Maße gilt dies von den Acta Sanctorum der Bollandisten, das ist eine von dem Jesuiten-Orden veranlaßte Sammlung der Nachrichten über die Heiligen der römisch-katholischen Kirche. Dieses Riesenwerk ist 1643 begonnen worden, mußte 1794 mit dem 53. Band einstweilen aufhören zu erscheinen, begann 1845 mit dem 54. Bande neu aufzuleben und gedieh bis heute bis zum 65. Foliobande, ohne noch ganz zu Ende gebracht worden zu sein. Der okkultistische Forscher findet darin noch ungeheuer viel Material, denn es birgt in den Lebensbeschreibungen der Heiligen eine Fülle von übernatürlichen Erscheinungen, da ja die großen Heiligen der Kirche (wie aller Religionsysteme) fast durchweg von Phänomenen wie Visionen, ekstatischen Verzückungen, Fernwirken, Fernsehen, Hellsehen, Doppelgängertum, Schweben im Raume und dergleichen mehr befallen worden sind. — Wohlthuend gegenüber dem Aberglauben des 17. Jahrhunderts berührt es, daß ein so frommer Mann wie Graf Friedrich von Spee die Hexengläubigkeit der Dunkelmänner und des Volkes verwirft und betont, daß auch außergewöhnliche Erscheinungen letztlich auf die Natur, als die Urheberin allen Geschehens zurückzuführen seien.

Das 18. Jahrhundert, das Zeitalter der sogenannten Aufklärung, war okkulten Forschungen grundsätzlich nicht günstig. Man glaubte durch das Studium des Natürlichen eine volle Befriedigung des menschlichen Strebens zu erzielen und lehnte das „Abernatürliche“ als einfachen Aberglauben ab. Man fröhnte einem Materialismus in Wissenschaft wie in Lebensformen, der gewiß der Forschung manch neuen Weg wies, die Kultur nach der Seite des Schönen hin befruchtete, aber doch die Herzen und Seelen — wie jeder Materialismus — kalt ließ. Natürlich zeitigte auch hier Stoß den Gegenstoß und der Okkultismus hatte im 18. Jahrhundert gleichwohl begeisterte Anhänger und mehr noch still und ruhig von seinen Wahrheiten Überzeugte. Wir verweisen dieserhalb auf die Schrift von Professor Dr. Ludwig, die über Eckardshausen, Swedenborg, Goethe, Wieland, Jean Paul Richter u. a. Ausführliches bringt.

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erhielt die okkultistische Forschung einen starken, wenn auch mehr indirekten Anstoß durch die experimentelle Feststellung des Hellsehens und der Telepathie, der damals sogenannten Clairvoyance und des geistigen Rappports zwischen Somnambule und Magnetiseur. Es war Franz Anton Mesmer (geb. 1733, gest. 1815) der bei seinen Heilkuren auf eine besondere Kraft, die er den tierischen Magnetismus nannte, gestoßen zu sein glaubte, eine besonders damit begabten Menschen eigentümliche Eigenschaft, die in der Form von Ausstrahlungen, persönlichen Auswirkungen krankheitvertreibend sei. Die damalige offizielle Wissenschaft stellte sich den behaupteten Erscheinungen und der von Mesmer geübten Therapie — die man einfach nach ihm Mesmerismus nannte — höchst skeptisch gegenüber. Ein Beweis gegen die von Mesmer verfochtene Meinung ist aber im Abprechen der damals (1748) prüfenden zwei französischen Kommissionen, bestehend aus Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften und der medizinischen Gesellschaft, nicht zu erblicken, schon weil sie unzweifelhafte Fälle der Heilung — mögen sie in Wahrheit auch nur auf suggestivem Wege erzielt worden sein — kurz-

weg als „Einbildung“ erklärten. Mag Mesmers Persönlichkeit einer vorurteilslosen Überprüfung auch im Wege gestanden haben, so sieht man hier doch die bis in die Gegenwart fortsprudelnde Fehlerquelle, Dinge, die nicht sofort mit dem derzeitigen Wissen in Vereinbarung zu bringen sind, mehr oder weniger schnell abzutun.

Natürlich verhinderte das Gutachten der französischen Prüfungskommissionen nicht eine teilweise Anerkennung des Mesmerismus oder des Magnetismus, zumal der Professor der Botanik, Adrien Laurent de Jussieu, der der Kommission mit zugeteilt war, energisch gegen das Gutachten auftrat und einiges veröffentlichte, in welchem er doch unter allerlei Einschränkungen die Möglichkeit eines besonderen Fluidums, einer persönlichen Kraft als der Quelle der magnetischen Wirksamkeit zugab.

So machten sich auch eine ganze Reihe bedeutender Ärzte, wie z. B. Georg Bicker, H. W. M. Olbers, Arnold Wienholt und vor allem Dr. Eberhard Gmelin zu Heilbronn, die Mesmerschen Lehrsätze zu eigen, vertraten sie wissenschaftlich und wandten sie therapeutisch an, sodas schließlich 1812 eine unter dem Präsidium des berühmten Arztes, Staatsrat Dr. Hufeland, stehende preußische Kommission den Professor Dr. Wolfart nach Frauenfeld in der Schweiz, damals Mesmers Wohnort, zu erneuter Prüfung entsendete. Dessen Gutachten fiel durchaus günstig aus und der Magnetismus, über den das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, fand trotz aller offiziellen Verfehlung — die ihm verblieb — bis heute zahlreiche Anhänger. Im Ganzen also eine Entwicklung, wie sie so manche Neuerungen von jeher eingenommen haben. Wir verweisen hier nebenher auf die Naturheilmethode, die von der Wissenschaft jahrzehntelang über die Achsel angesehen, daher natürlich vielfach der Lummelplatz des Dilettantismus wurde, bis auch die Mediziner sich ihrer bedienen lernten.

Was Mesmer gesät hat, ist gleichwohl nicht ganz auf unfruchtbaren Boden gefallen. Magnetische Kuren waren nun einmal eingeführt und die französischen Ärzte Puysegur und Pététin stellten zuerst mit bei ihren

magnetischen Kuren die somnambule Clairvoyance, also Hellsehen in einem Trance-Zustande fest. Andere wie du Potet vermittelten die Kenntnis von der Möglichkeit, auf Entfernungen hin zu wirken. In Deutschland trat der Arzt Dr. Kluge für den Magnetismus mit besonderem Eifer ein, ebenso der schon genannte Dr. Wolfart, der Tübingener Philosoph Eschenmayer u. a. m. Im Verein mit Kieser, Nasse, Nees van Esenbeck u. a. gab Eschenmayer das „Archiv für tierischen Magnetismus“ heraus, das viel wertvolles Material enthält. Wir können nicht alle Werke aufzählen, die für die Geschichte des Okkultismus von Wert sind, erwähnt sei vor allem noch der Pfarrer Geheimrat A. Horst (gest. 1838), der außer einer „Dämonomagie“ (Geschichte des Zauberglaubens, der Hexerei und des Hexenprozesses) und der „Zauberbibliothek“ ein Werk „Deuteroskopie“ schrieb, in welchem er nach klaren Begriffsbestimmungen für die okkulten Erscheinungen suchte. Ein weitreichender, heute noch nicht erloschener Einfluß war dem Schaffen des hervorragenden Dichters und medizinischen Schriftstellers Andreas Justinus Kerner beschieden (geb. 1786, gest. 1862), dessen geistige Richtung die Erfahrungen befruchteten, die er auf dem Gebiete des tierischen Magnetismus machte. 1829 erschien sein aufsehenerregendes Werk: „Die Seherin von Prevorst“, worin er der somnambulen Friederike Hauffe ein umfängliches literarisches Denkmal gesetzt hat. Ihm schlossen sich noch viele Schriften an, die ausnahmslos „Erscheinungen aus dem Nachtgebiete der Natur“ zur Darstellung brachten, und die u. a. von den „dämonisch-magnetischen“ Leiden der Besessenheit und von den magisch-magnetischen Einwirkungen dagegen handelten. Nicht nur, daß hier ein Arzt so nachdrücklich zur Durchforschung eines Gebietes aufforderte, von dem sich die offizielle Wissenschaft mißachtend abwandte, war bedeutsam, sondern auch, daß es ein Dichter war, der zu seiner Zeit als solcher allem seinem Schaffen — somit auch dem auf okkultem Gebiete — Beachtung erzwingen hatte.

Mehr für kirchliche Zwecke ausgebeutet wurden die okkulten Phänomene, wie sie an einigen hypersensiblen

religiösen Frauen und Mädchen wahrgenommen wurden, so z. B. die Stigmatisierungerscheinungen bei der berühmten Katharina Emmerich, bei den drei ekstatischen Tirolerinnen Maria von Mörl, Dominka Lazzarie und Creszenzia Niekutsch u. a. m.

Starke Berührungspunkte mit der Lehre vom tierischen Magnetismus hat die seinerzeit energisch von den zeitgenössischen Zunftgelehrten abgelehnte Lehre des Freiherrn Karl von Reichenbach vom Od. Dieser, ein hervorragender Naturforscher und bedeutender Industrieller, glaubte um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine eigentümliche, zwischen Elektrizität, Magnetismus, Wärme und Licht stehende Kraft entdeckt zu haben, die er „Od“ nannte. Nach Reichenbachs Meinung soll das Od eine eigene Gruppe sinnlich wahrnehmbarer Vorgänge veranlassen, für die wir bis jetzt weder ein Maß noch eine andere Nachprüfung haben als den Menschenerv. Aber nicht wir alle oder überhaupt die Mehrzahl der Menschen besitzen die Fähigkeit, odische Eigenschaften wahrzunehmen. Nur bei Personen von besonderer Reizbarkeit — Sensitive nennt sie Reichenbach — ist dies unter eigentümlichen Umständen beobachtet worden. Es ist hier nicht der Platz, die ganze Theorie der Odlehre auseinanderzusetzen, aber man begreift, daß die Behauptung, daß von Dingen und Menschen Strahlungen — wenn man das Wort gebrauchen will — ausgingen, wenig Boden finden mußte in einer Zeit, die gerade die exakte Naturwissenschaft als alleinige Vermittlerin wahrer wissenschaftlicher Erkenntnis betrachtete. Die Annahme außerkörperlich sich offenbarender Kräfte, die gleichwohl auf einen dem Auge scharf und deutlich gegen die Umwelt abgegrenzten Körper als den Beherberger zurückzuführen seien, war dem damaligen Zeitalter — im Großen und Ganzen wenigstens — etwas völlig Unglaubliches. Aber namhafte Naturforscher, wie die Botaniker Unger und Endlicher erwieisen sich als „sensitiv“ im Sinne Reichenbachs, wie denn auch Liebig und Berzelius ursprünglich von der Existenz der neuen Naturkraft überzeugt waren. Heute können wir sagen, daß die Ablehnung der Reichenbachschen Ideen un-

wissenschaftlicher war, als ihre sorgfältige allgemeine Prüfung gewesen wäre. Damals freilich sprachen die meisten Physiker sich höchst abfällig aus und die Stimmen der Ärzte und Physiologen, die sich durch fortgesetzte Versuche von der Realität der Reichenbach'schen Lehren überzeugt haben wollten, verhallten ungehört.

Es ist leicht zu verstehen, daß die Anhänger des Mesmerismus das „Od“ als identisch mit dem tierischen Magnetismus auffaßten und daß die Spiritisten in der Reichenbach'schen Lehre einen Beweis mehr für ihre Theorie vom Astralleib erblickten. —

Den Hypnotismus rechnet man heute nicht mehr zu den Gegenständen okkulten Forschung, aber im Anfang, als in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts der Engländer Braid als erster auf sein Wesen hinwies, galt er noch vielfach als etwas „mystisches“. In Wahrheit ist er dieses Charakters auch heute noch völlig entkleidet, da letzten Endes doch zur wirksamen Durchführung hypnotischer Experimente ein gewisses „Etwas“ von überragender Persönlichkeit nötig zu sein scheint, so sehr man — besonders in der populären Literatur — das Hypnotisieren als von jedermann „erlernbar“ hinzustellen liebt. Wie dem auch sein mag — die Beschäftigung mit dem Problem des Hypnotismus ebnete immerhin vielfach den Boden für eine eindringlichere Beschäftigung mit merkwürdigen Erscheinungen des Seelenlebens.

Mehr noch ist dies dem gewaltigen Anstoß zuzuschreiben, der ebenfalls seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts von Amerika in der Form der spiritistischen Bewegung auf Europa übergriff. Auch hier wieder stößt man auf die eigentümliche Erscheinung, daß gewisse Bewegungen erst dann bei uns Durchschlagskraft gewinnen, wenn sie aus der Ferne zu uns kommen. Was von Kant („Träume eines Geistessehers“), Schiller („Der Geistesseher“), Jung-Stilling („Theorie der Geisterkunde“) bis zu Justinus Kerner und anderen über den „Verkehr mit der Geisterwelt“ geäußert wurde, waren viel besprochene literarische Erscheinungen. Aber erst seit von Amerika aus „die spiritistische Welle“ Europa überflutet hat,

ist in den Kulturländern — vor allem freilich in England und Frankreich — das Interesse an okkulten Dingen allgemein neu angefacht worden.

Aber das Wesen des Spiritismus ist im ersten Kapitel, dem Charakter unseres Werkes entsprechend, in aller Knappheit abgehandelt worden. Hier seien nur einige Daten zur Geschichte des Spiritismus gebracht, weil er ja nun einmal immerhin eine breite Fläche gemeinsamer Berührung mit dem Okkultismus hat. — Schon von jeher freilich ist der Geisterglaube im Schwange gewesen und von allen anderen geistigen Größen der Vergangenheit abgesehen war z. B. gerade Justinus Kerner vom Hineintragen der Geisterwelt ins irdische Dasein fest überzeugt. Aber den Dezember 1847 hat man als den eigentlichen Geburtsmonat des neueren Spiritismus anzusehen, insofern damals in Hydesville, einem kleinen Ort im Staate New-York in Nordamerika, in dem Hause einer Familie Fox sonderbare Klopflaute vernommen wurden. Das wäre an sich, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, noch nichts Neues gewesen, aber man kam auf den Gedanken, mit dem als Urheber der Klopflaute angesehenen Spirit sich in Verbindung zu setzen, indem man das Alphabet hersagte und wahrzunehmen glaubte, daß bei einem bestimmten Buchstaben der „Geist“ bejahend klopfte. Aus diesen Buchstaben setzte man Worte und Sätze zusammen. Später bildete man die „magnetische Kette“ (d. h. man gab sich die Hände; vergleiche das Kapitel „Eischrücken“) und glaubte zu spüren, daß der Spirit sich durch den Tisch verlautebarte, indem er bei den bestimmten Buchstaben den Tischfuß niederklappen ließ. Mit der Kraft einer Epidemie breitete sich rasch das Geisterbefragen und Eischrücken, zunächst in Amerika, aus, dann in England, wo es zuerst die Form eines wissenschaftlichen Studiums annahm. Im Jahre 1869 ernannte die dialektische Gesellschaft in London eine Kommission von 33 Mitgliedern, die sich nach genauester Prüfung zu Gunsten des Spiritismus entschied. Die Bekehrung erster wissenschaftlicher Größen wie Sir A. Russell Wallace, Thackeray, Sir William Crookes u. a. verschafften dem

Spiritismus weitere Anhänger. Im Februar 1882 wurde dann die „Gesellschaft für psychische Forschung“ (Society for psychical Research; S. P. R.) gegründet, die sich folgende Aufgaben stellte: 1. Gedankenübertragung und Telepathie. 2. Natur, Kräfte und Wirkungen der Suggestion; Magnetismus; Hypnotismus, ärztliche Anwendung. 3. Unentwickelte und nicht bekannte Fähigkeiten des Geistes; das subliminale Ich. 4. Erscheinungen und Spuk. 5. Beweise für die Existenz anderer Intelligenzen als der „Lebenden“ und die Wirklichkeit der Kommunikationen. Von dieser Gesellschaft, deren Schriften („Proceedings“ und „Journal“) eine überaus wertvolle Quelle für die psychische Forschung bilden, zweigte sich im Jahre 1889 die „Amerikanische Gesellschaft für psychische Forschung“ ab, die ebenfalls wertvolle Forschungsergebnisse veröffentlichte. Professor Hyslop in Amerika, H. Myers, Sir Oliver Lodge, W. J. Crawford und viele andere sind alle mit höchst wichtigen beweisstarken Bekenntnissen zum Spiritismus hervorgetreten. Auch in Frankreich entsfaltete sich der Spiritismus, freilich durch Allan Kardec's Verschulden teilweise in der Richtung des sogenannten Offenbarungs-Spiritismus, der den „Geistern“ allerhand Offenbarungen unterschob, was in der Folge zu allerlei Betrug und Aberglauben führte. Prof. Richet, A. de Rochas, Prof. Flournoy, Dr. Gelen seien hier von französischen Forschern genannt.

In Italien versetzte das Medium Eufapia Paladino (geb. 1854, gest. 1918) durch seine mediumistische Fähigkeiten die gesamte Öffentlichkeit in Aufregung und wurde zur hervorragendsten Schrittmacherin des Spiritismus, nachdem Professor Cesare Lombroso und Professor Morfelli für die Tatsächlichkeit der — wie immer und überall — vielumstrittenen Phänomene eingetreten waren. Auch hat Italien mehrere Gesellschaften, die der Forschung im Okkulten dienen, so z. B. in Mailand die „Gesellschaft für psychische Studien“.

In Deutschland dauerte es einige Jahrzehnte, bis der Spiritismus überhaupt nur erst eine beachtliche literarische Würdigung fand. An erster Stelle ist da der eingedeutschte

S. P. R.

russische Staatsrat Alexander Aksakow zu nennen, dessen Hauptwerk „Animismus und Spiritismus“ man die Bibel des Spiritismus genannt hat. Weiter Professor Friedrich Jöllner, ein bedeutender Astrophysiker, der mit dem englischen Medium Henry Glade viele Sitzungen hatte, darüber im 2. und 3. Bande seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ berichtete und — viel angefeindet — sich zum wissenschaftlichen Wortführer des Spiritismus machte. Vor allem aber ist Carl du Prels zu denken (geb. 1839, gest. 1899), der bei aller Vertiefung in das Wesen des Spiritismus eine Mäßigung der Darstellungsform bewies, die seinen Schriften eine weitere Wirkung verschafften als sie so manches überschwängliche unkritische Erzeugnis gleicher Richtung erfuhr. Wir müssen hier unseren kurzen Abriss über die geschichtlich-literarische Entwicklung des Spiritismus abbrechen und verweisen für das weitere Studium auf die kleine aber gehaltvolle Schrift des Generalmajor Josef Peter „Geschichte des neueren Spiritismus“.

Neuerdings laufen in Deutschland zwei, drei Strömungen okkultistischer Forschung nebeneinander, von kleineren mehr sektiererischen Bildungen abgesehen. Eben der Spiritismus, der wiederum deutlich sich in einen mehr wissenschaftlichen und einen mehr dilettierenden trennt, indem der erstere durch viele wertvolle ernsthaft zu nehmende Schriften hervortragt, der letztere sich auf überall im Geheimen blühende kränzchenhafte Logen und Zirkel stützt, in welchem mit ebensoviel glaubensfreudiger Inbrunst wie Kritiklosigkeit allerhand phantastische Darbietungen als Offenbarungen aus dem Geisterreich entgegen genommen werden. Dann der wissenschaftliche Okkultismus, der zurzeit in einer Reihe namhafter Gelehrte wie Professor Oesterreich, Freiherr v. Schrenck-Notzing, Dr. Lischner, Dr. v. Wastielewski, Dr. Uigier, Czernin, F. Brunwald, Dr. Böhme u. a. m. eine würdige, schwergewichtige Vertretung findet. Er strebt vorurteilslos nach einer möglichst einwandfreien Feststellung der okkultistischen Tatsachen und lehnt — wie schon im ersten Kapitel hervorgehoben — zunächst eine Verquickung mit spiritistischen Anschauungen ab. Man kann sich aber nicht dem Eindruck entziehen,

v. Wastielewski, Dr. Uigier, Czernin, F. Brunwald, Dr. Böhme

daß auch diese Forscher mit ihrer Zurückbeziehung aller Phänomene auf Auswirkungen der menschlich-irdischen Seele angeichts mancher Erscheinungen vor sich selbst nicht so recht durchzukommen scheinen und so völlig meinungsfest nicht etwa jede spiritistische Deutung ablehnen.

Schließlich sei der Vollständigkeit halber die theosophische Richtung des Dr. Rudolf Steiner erwähnt, die näher zu betrachten nicht zum Stoffgebiet dieses Buches gehört. Sie wird wesentlich — vielleicht allein — durch die Person ihres Begründers gestützt, dessen Person wie Lehre teils die blindgläubigste Anhängerschaft teils erregtesten Widerspruch und Anzweiflung erfahren hat.

Abschließend sei bemerkt, daß sich der okkultistischen Forschung in Deutschland verschiedene Widerstände entgegenstellen. Einmal die beinahe vollkommene Teilnahmslosigkeit der offiziellen Wissenschaft, die durch ihre staatlichen Organe (Universität, Akademien, höheren Schulen) der okkulten Forschung so gut wie keine finanzielle und geistige Unterstützung zuteil werden läßt. Im Gegenteil: Die sich zur Verfügung stellenden Medien werden von der offiziellen Wissenschaft, von den Vertretern der noch herrschenden Schulmeinung von vornherein wie Betrüger oder Irrsinnige behandelt. Es werden ihnen angeblich „exakte“ Untersuchungsbedingungen zugemutet, unter denen teilweise an sich keine mediumistische Volleistung erzielt werden kann, die überdies dem Empfinden der betreffenden Medien in gröblicher Weise zu nahe treten. Selbst die Forscher, die sich dem Okkultismus zuwenden, werden als Schwachköpfe hingestellt und ihrer öffentlichen Laufbahn, ihrem beruflichen Wirken, Steine in den Weg gelegt. Um so höher sind die Verdienste der oben genannten Wissenschaftler zu stellen, die ihre Forschungen aus eigenen Mitteln gegen den Zeitstrom und unter Verdächtigungen und Verunglimpfungen mannigfacher Art betreiben müssen. Dann die Diskreditierung des Okkultismus durch allerlei unberufene Mittläufer, durch eine unscharfe Trennung des lediglich Abergläubischen vom wahrhaft Okkulten, durch eine literarische Vertretung, die teils lediglich geschäftlicher Ausnützung der „Konjunktur“, teils persönlicher Wichtig-

macherei entspringt. Und schließlich sind auch — seltsam zu sagen — die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands der okkulten Forschung sehr abträglich, weil die technischen und physikalischen Erfordernisse, die beispielsweise die photographische, kinematographische, stereoskopische Aufnahme eines Materialisations-Phänomens bedingt, von Monat zu Monat teurer werden, weil auch im internationalen Verkehr die Nachprüfung ausländischer Medien und schließlich die Drucklegung der wichtigsten Ergebnisse immer unerschwinglicher werden, zumal wenn — wie so sehr wünschenswert — die letztern durch bildliches Material unterstützt werden sollen. Und nicht zuletzt verhindert die Neigung des Deutschen zum Sonderbündlertum eine Zusammenschließung all der verschiedenen Kräfte und Bestrebungen in eine große Organisation.

Saat, gesät für künftige Ernten — so wird gleichwohl all das geistige Gut, das wir in unserem knappen Umriss nur mehr andeutungsweise erwähnen konnten, unter günstigeren Zeitumständen, bei verminderten Widerständen einer ferneren Zukunft nicht unverloren sein! —

III

Die Phänomene
des Okkultismus

A. Physikalische Erscheinungen:

1. Das Tischrücken
2. Die Wünschelrute und das fiberische Pendel
3. Der sogenannte „Spuk“
 - a) Spukhafte Erscheinungen, mechanisch-physischer Art
 - b) Phantastische Gestalten
4. Mesmerismus, Magnetismus

B. Psychische Erscheinungen:

1. Telepathie
2. Hellsehen, Träume, Wahr-Träume, Prophezeiungen
 - a) Spontan auftretende passive Phänomene
 - b) Aktive — (Experiment-) — Phänomene
3. Erklärungsversuche für Telepathie und Hellsehen
4. Psychometrie
5. Automatismen, Schreib-, Mal-, Tanzmedien

C. Plastische Erscheinungen:

1. Telekinese
 2. Die eigentlichen Materialisations-Phänomene — Teleplastik —
-

A. Physikalische Erscheinungen

1. Das Tischrücken

Wir haben im ersten Kapitel dieses Buches absichtlich einen Trennungsstrich zwischen dem Okkultismus und dem Spiritismus gezogen, nicht um letzteren damit etwa von vornherein abzulehnen, sondern um darzutun, daß es uns bei diesem Werke auf eine Behandlung und Betrachtung des Okkultismus außerhalb einer spiritistischen Tendenz ankommt. Natürlich ist es unvermeidlich, daß wir Phänomene besprechen, die von dem Spiritismus für sich in Beschlag genommen werden. Aber eben nur insoweit gehören sie in unser Werk, als sie zu den okkulten Phänomenen zu rechnen sind.

Den meisten unserer Leser wird das Tischrücken als eines der beliebtesten „Beweisstücke“ für das Geringere einer Geisterwelt ins irdische Dasein bekannt sein. Aus unserer kurzen Darlegung über das Tischrücken, in der wir zum Teil den trefflichen, klaren Ausführungen von Hans Freimark folgen (Das Tischrücken. „Okkulte Welt“ Nr. 21/22), werden unsere Leser sehen, daß wir gerade hier der spiritistischen Hypothese nicht unbedingt bedürfen.

Das Tischrücken besteht zunächst in folgender Vorbereitung: Drei oder mehr Personen setzen sich um einen Tisch herum, legen flach die Hände oder die Finger oder auch nur die Fingerspitzen auf den Tischrand und bilden dabei dadurch eine sogenannte „Kette“, daß jede Person ihren einen kleinen Finger auf den des einen Nachbarn, den anderen kleinen Finger unter den des anderen Nachbarn legt. Die Daumen der Experimentteilnehmer sollen sich dabei nicht berühren, auch dürfen die Füße nicht

aneinander stoßen, sondern sind am besten unter den Stuhlsitz nach rückwärts zu halten. Nach kürzerer oder längerer Zeit sind — das heißt, nicht immer, manche Versuche verlaufen völlig ergebnislos — in dem Tisch gewisse Schwankungen, Zitterbewegungen wahrzunehmen, gleichsam als ob der Tisch unter den Fingern der Teilnehmer ein eigenes Leben bekäme. Dann pflegt sich auch ein Fuß des Tisches zu heben und taktmäßig fortlaufend zu klopfen. Diese Klopfstöne werden in spiritistischen Kreisen als Verlautbarungen eines anwesenden Geistes aufgefaßt. Wo aber nicht das Klopfen als der Gipfelpunkt des Phänomens angesehen wird, sondern wo die Kette geschlossen bleibt und das weitere Sichbewegen des Tisches hemmungslos vor sich gehen kann, werden manchmal die Bewegungen des Tisches so stürmisch, der Tisch hebt und verrückt sich so lebhaft, daß er sozusagen durch das Zimmer zu schweben beginnt und dann bald da, bald dorthin rast, sodaß die Teilnehmer, deren Kette ja möglichst geschlossen bleiben muß, trotzdem sie mittlerweile längst von den Stühlen aufgestanden sind und die Bewegungen des Tisches mitgemacht haben, kaum zu folgen vermögen.. Erst wenn die Teilnehmer von dem Tische ablassen, bleibt der Tisch stehen, obschon manche beobachtet haben wollen, daß er sich erst nach einiger Zeit wirklich „beruhigt“. Wenn wir freilich weiter lesen (so z. B. bei Geßmann), daß eine Stunde nach einer Tischrückerei der im Nebenzimmer stehende Tisch „plötzlich mit einem lauten Knalle, wie vom Blitze getroffen, zu Boden stürzte“ und dann sich ergeben habe, daß ein Fuß des dreifüßigen massiven Tisches ohne jeden erkennbaren Grund „herausgesplittert“ sei, so fallen solche Phänomene kaum mehr unter den Begriff des Tischrückens in dem hier besprochenen Sinne, sondern unter die Rubrik „Spukhafte Geschehnisse“ oder besser noch „Telekinese“ und unterliegen einer anderweitigen Beurteilung.

Festzuhalten ist jedenfalls, daß tatsächlich ein Tisch sich unter den oben geschilderten Einwirkungen zu bewegen anfängt. Die Spiritisten sagen, unter der Ein-

wirkung eines — unsichtbaren — spirits, eines „Geistes“, der durch die Mediumnität eines (oder mehrerer) Zirkelteilnehmer herbeigerufen, diese Tischfuß-Klopfmethode zu seiner Verlautbarung benötigt. Wir wollen dies, wie gesagt, hier ganz auf sich beruhen lassen.

Aber nachdem die spiritistische Deutung des Tischrückens, der gegenüber die Wissenschaft überhaupt es verneint, sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen, doch nicht die Tatsächlichkeit der Erscheinung selbst völlig diskreditieren konnte, haben sich auch streng wissenschaftlich Denkende der Sache von den verschiedensten Seiten aus genähert.

Klar war, daß die Bewegungen eines Tisches in ursächlichem Zusammenhang mit den Zirkelteilnehmern standen. Von ausgesprochenen Spukerscheinungen, wo andere, leichter bewegliche Gegenstände, aber unseres Wissens keine schweren Tische, durch die Luft fliegen, abgesehen, bewegen sich die Tische stets nur nach dem gemeinsamen Händeauflegen. Von diesen Händen, von den Körpern der Teilnehmer also gehen die ersten Anreize aus. Da hat man denn gefunden, daß an und für sich von den Händen ständig feine unmerkliche Bewegungen ausgehen, deren Rhythmus sowohl Professor Freyer in Jena wie Professor Lehmann in Kopenhagen näher festgestellt hat. Neuere Nachforschungen stellten fest, daß diese Zitterbewegungen von dem Pulsrhythmus des Menschen abhängen. Besonders Dr. A. Berthof hat in den „Psychischen Studien“ genaueres darüber veröffentlicht, worüber in der Freimarkischen Schrift das Nähere zu lesen ist. Pulsrhythmus und Zitterbewegungen, die zusammen sich in starken Stößen auswirken. Nun hört sich das alles, zumal bei noch eingehenderer wissenschaftlicher Begründung, als wir sie hier wiedergeben können — ganz glaublich an, aber vom Stößeempfangen eines Tisches und sich daran schließender Bewegung der Tischplatte bis zu stärksten Eigenbewegungen und „Herumrasen“ des Tisches, Folgen müssen der Teilnehmer dünkt uns doch ein zu weiter Schritt. Darum wird es richtiger sein, auch beim Tischrücken Kraftwirkungen anzunehmen (immer mit Aus-

schaltung der spiritistischen Hypothese), die stärkeren Anreizen als den genannten entstammen. Einige glauben, daß das „Ob“, jene feinstoffliche, nur Sensitiven bemerkliche Ausstrahlung des Menschen, von der uns Freiherr von Reichenbachs Lehre berichtet, hier mitspiele. Und die jüngsten Forschungen Dr. v. Schrenck-Notings scheinen dies zu bestätigen. Ihm gelang es in freilich noch umstrittenen und weiterer Aufhellung bedürftigen Forschungen unbekanntere Emanationen — also auch wieder Ausstrahlungen, Ausscheidungen — festzustellen, ja sie sogar als fadenförmige Gebilde, die sich aus den Händen und Fingern der betreffenden Versuchspersonen entwickelten, photographisch festzuhalten. Auch die Druckwirkung — durch Glaswände hindurch — auf physikalische Apparate hat man erprobt. Wir bleiben also immer im Bereich des Diesseitigen, wenn wir annehmen, daß diese über die Hautbegrenzung des menschlichen Körpers hinausreichende Kraft es ist, die die starken Bewegungen beim Tischrücken verursacht. Mit welcher Gewalt sie wirkt, an welche Geseze ihres Erscheinens sie gebunden ist, das entzieht sich noch völlig unserer Kenntnis. Eine besondere Art von Tischklopfen, nämlich nicht in dem Klopfen durch Hebung und Senkung eines Fußes und Aufstößens desselben auf dem Boden, sondern in Klopftönen aus dem Tische heraus bestehend, hat man ebenfalls durch derartige Ausstrahlungswirkungen zu erklären versucht. Skeptiker wie Dessoit und Baerwald haben hier besonders stark auf die Möglichkeit von Betrügereien hingewiesen. Wissenschaftliche Ehrlichkeit gebietet hier wie bei so manchem anderen Aufhellungsbemühen okkulter Erscheinungen zuzugeben, daß das letzte Wort hinsichtlich einer „natürlichen“ Erklärung noch nicht gesprochen worden ist, daß sie aber doch wohl in der ange deuteten Richtung gefunden werden dürfte. Dieses Tischrücken, was wir hier behandeln, ist nicht ein wissenschaftliches Experiment, sondern eine Art Spiel, eine mit Neugier und Grauen zugleich gemischte naive Anfrage an das vermeintliche Jenseits. Im Kerne dürfte es ganz dasselbe sein, was sich bei telekinetischen wissenschaftlichen Experimenten vollzieht. Wenn unsere Leser

also den betreffenden Abschnitt nachlesen, besonders das, was uns von Crowsford'schen Versuchen berichtet wird, da werden sie selbst sehen, daß das Tischrücken auch in der hier gemeinten Form lediglich eine Auswirkung der mediumistischen Kraft der Zirkelteilnehmer, vor allem aber eines unter diesen befindlichen Mediums, ist. Bei der spiritistischen Hypothese, daß „Geister“ Abgestorbener hier am Werke wären, über deren physisches Vermögen wir natürlich gar nichts wissen, lassen sich gewiß manche Fragen leichter lösen, aber der Einwand derer bleibt doch zu beachten, die darauf hinweisen, daß alle geistigen Verlautbarungen beim Tischrücken nicht über das geistige Niveau der Zirkelteilnehmer hinauskommen, daß alle angeblich ungewußten Dinge schließlich doch aus dem verschütteten Material des Unterbewußtseins stammen oder aber irgendwie durch Telepathie oder Hellsehen (auch Hellhören) zu erklären sind.

2. Die Wünschelrute

Wer von unseren Lesern hätte nicht schon von der Wünschelrute gehört, sei es von der im Märchen, wo sie vergrabene Schätze, Gold und Kleinodien anzeigt, sei es in den Tageszeitungen, wo sie als ein sicheres Mittel zur Erschließung gewisser Bodenschätze hingestellt wird. Sie ist ein alter Besitzstand des Volkes, nicht nur des deutschen, auch vieler anderer Völker und selbst bis ins klassische Altertum hinaus läßt sich die Wünschelrute verfolgen. Aber umstritten ist sie, ihre Wirksamkeit sowohl als die Begründung ihrer Erfolge bis heute geblieben, wenn sich auch angesichts der vielen Fundergebnisse die Waagschale immer mehr zu ihrem Gunsten neigt. „Unter dem Wünschelrutensphänomen begreift man die Tatsache, daß eine Stigmabel oder eine ihr nachgemachte Drahtschlinge in den Händen gewisser Personen, sog. „Sensitiver“, dann sich zu drehen beginnt, wenn sie sich über unterirdischen Objekten, wie Kohle, Wasser, Erzen usw. befindet. Der Rutengänger kann also sagen, wo etwas ist, was es ist, welche Ausdehnung es hat und wie tief es liegt.“ So sagt Ferd. Scheminzyk, selbst ein bedeutender Rutengänger, in seinem gut instruierenden Büchlein „Wünschelrutenkunde“. Auf das Wesen der Rutengänger selbst können wir hier natürlich nicht näher eingehen. Wir verweisen auf die betreffende übrigens ziemlich umfangreiche Literatur. Allerjüngst in einem Artikel „Das Problem der Wünschelrute“ in Nr. 12 der Naturwissenschaftlichen Wochenschrift 1922 spricht sich übrigens Scheminzyk noch erheblich einschränkender aus. Er sagt da: „Unter Wünschelrutengängern versteht man bekanntlich Individuen, welche die merkwürdige Eigenschaft besitzen, daß sie von unterirdischen Substanzen wie Wasser, Kohle, Erze, Erdgas und dergleichen mehr in einer eigenartigen Weise beeinflusst werden. Diese Beeinflussung zeigt sich entweder

darin, daß gewisse in den Händen getragene und allgemein als Wünschelruten bezeichnete Apparate durch eine reflexartige Muskelbewegung eine Drehung ausführen — die Wünschelrute schlägt aus — oder daß diese besonders sensiblen Individuen eine charakteristische, meist unangenehme Empfindung erhalten . . . Form, Material und Haltung der Wünschelrute sind ganz belanglos.

Wir können hier nicht etwa sämtliche erfolgreiche Rutengänger namentlich aufzählen oder eine umfangreiche Schilderung von Findungen geben. Wir wollen bloß einige Namen herausgreifen. So hat Landrat von Uslar in den Jahren 1906 bis 1908 als amtlicher Wasserfucher mit der Rute in Deutsch-Südwest Afrika große Erfolge gehabt. Im Jahre 1915 hat der Ingenieur Pollach drei Aufgaben gelöst, die ihm zur Prüfung seiner Fähigkeiten vom Militärkommando durch eine aus militärischen, technischen und ärztlichen Personen bestehende Kommission gestellt waren und ist dann weiterhin erfolgreich für Militärzwecke tätig gewesen. —

Major Karl Beichl hat im Weltkrieg die Lage der von den Serben in der Save und Donau ausgelegten Minen genau festgestellt, viele Quellen, Unterläufe gefunden und vor dem Kriege überraschende Funde von Rohölvorkommen getätigt.

In der deutschen Armee war es vor allem der Vorstand des Internationalen Vereins der Rutengänger, Major v. Graeve, der über 1000 Untersuchungen bereits bis 1918 in Europa, Asien und Amerika vorgenommen hat.

So wären noch viele Duzende von Namen zu nennen, worauf wir aber aus Raummangel verzichten müssen.

Jedenfalls haben wir hier ein echt okkultes Problem vor uns, nämlich die Erfahrungstatsache, daß ganz sicher — ob selten oder häufig, tut nichts zur Sache — von Rutengängern tief unter der Erdoberfläche ruhende Objekte auf einer mit unseren gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Kenntnissen nicht zu erklärenden Weise angegeben werden.

Eine Erfahrungstatsache, sagten wir. Dem steht unseres Erachtens nicht entgegen, daß Scheminzky am Schlusse

seines Werkes die Frage: Sind die Angaben der Wünschelrutengänger wirklich so unanfechtbar, so genau? einigermaßen verblüffend damit beantwortet: „Nur selten! Rutensfähige gibt es nicht viele und von diesen verlässlich wieder nur wenige.“ Und selbst die neueste Veröffentlichung der „Preussischen Geologischen Anstalt“ („Zur Wünschelrutensfrage“) mit ihrem völlig negativen Ergebnis ist zwar ein vollgültiger Beweis, daß der von ihr angestellte Versuch gründlich mißlungen ist, aber er räumt doch immer noch nicht die vielen in der heute sehr angeschwollenen Literatur über das Wünschelrutensproblem zu findenden Beweise für die Wirksamkeit der Wünschelrute hinweg.

Der Streit über Wert oder Unwert der Wünschelrute zur Auffuchung von Wasser und nuzbaren Mineralien ist im wesentlichen ein Streit zwischen Rutengängern und Geologen. Jene rühmen sich zahlreicher Erfolge, diese halten den Rutengängern zahlreiche Mißerfolge vor und betonen, daß bei weitem die Mehrzahl der Mißerfolge aus naheliegenden Gründen überhaupt verborgen bleibt. Jener Versuch der Preussischen Geologischen Landesanstalt scheint zwar sehr zu Gunsten der Skeptiker zu sprechen. Man hatte dabei offenbar alle Sicherungen getroffen, um Fehlerquellen zu vermeiden. Die Rutengänger meldeten sich trotz mehrfacher Aufforderung nur ganz spärlich, schließlich kam im Dezember 1921 ein Versuch mit drei Rutengängern zustande, bei dem diese dort Objekte anzeigten, wo keine waren und dort, wo sie vorhanden waren, nichts davon andeuteten. So kommt die Preussische Geologische Landesanstalt zu dem Schluß, daß Beziehungen zwischen den nuzbaren Stoffen in der Erde und der Rute in der Hand des Rutengängers durch den Ausgang der betreffenden Versuche nicht einmal wahrscheinlich gemacht sind. —

Dahingegen kommt ein anderer Wissenschaftler, der Geologieprofessor Johannes Walter, in seiner Broschüre „Das unterirdische Wasser und die Wünschelrute“ zu einem entgegengesetzten Ergebnis. „Die Wünschelrute ist kein mystischer Zauberstab, sondern ein mechanisches Hilfs-

mittel, um nervöse Reizzustände sichtbar zu machen. Es gibt eine nicht geringe Zahl von Menschen, deren Nervensystem durch örtliche Zustände oder Vorgänge unterhalb der Erdoberfläche in einen Reizzustand versetzt wird, der in ihren Geweben fühlbar oder an den Bewegungen ihrer Muskeln mit oder ohne Wünschelrute sichtbar wird.

Nach längerer Übung sind solche Menschen imstande, aus diesen Reflexen auf die unterirdische Verteilung von gasförmigen (Kohlensäure, Kohlenwasserstoffe), flüssigen (gespanntes Wasser, Salzsoole, Mineralwasser) oder festen (Kohle, Salz, Kalisalze, Metalle) Bodenschätzen mit größerer oder geringerer Sicherheit zu schließen.

Aber die wirklichen Ursachen dieser Reizerscheinungen und deren Auslösung sind wir noch ganz im Dunkeln, und die bisher darüber aufgestellten Hypothesen können vor einer ernsthaften wissenschaftlichen Kritik nicht bestehen. Nur langjährige vergleichende geologische und psychologische Untersuchungen können eine Aufklärung dieser Zusammenhänge herbeiführen.“ So Professor Johannes Walter.

Es seien kurz einige Hypothesen erwähnt, die nach Professor Walter vor einer Kritik nicht bestehen. Es ist charakteristisch für die Dunkelheit, in der wir auch hierin tappen, daß die begeistertsten Anhänger der Rutengängellehre untereinander sich lebhaft befehdeten eben wegen der verschiedenen Auffassungen über die Berufung des Rutenausschlags. Es gibt einen „Deutschen Verein zur Klärung der Wünschelrutenfrage“, dessen Wortführer u. a. die Herren Graf Klinckowström, Dr. Behme und Dr. Hänel sind. Von dieser Seite aus wird behauptet, „Die Rute werde im labilen Gleichgewicht gehalten und ungewollte Muskelbewegungen, hervorgerufen durch unbewußte Sinneswahrnehmungen, brächten den Ausschlag hervor. Die Möglichkeit, daß Elektrizität mit im Spiel sei, wird energisch bestritten.“ Dr. Behme z. B. sagt: „Was aber besonders viele Rutengänger behauptet haben, daß beim „Wünscheln“ in der Rute eine Strömung elektrischer oder magnetischer Art entstände oder daß sie vom Wasser usw. „angezogen“ würde, kann nur als völlig unbewiesene

irrtümliche Behauptung von naturwissenschaftlich nicht beobachtenden Laien bezeichnet werden.“

Wie man sieht, recht scharfe Worte. Und die Gegenseite! Nun, Dr. Adam Boll stellt z. B. folgende Hypothese auf: „Vom Rutengänger geht eine Strahlung, die entweder elektrisch oder wenigstens der Elektrizität nahe verwandt ist, auf die Rute über, diese wird hierdurch positiv oder negativ geladen; je nachdem nun der Boden eine gleichnamige oder eine ungleichnamige Ausstrahlung aussendet, schlägt die Rute nach oben oder unten aus.“

Prof. Benedikt glaubte an einen „Körperrutenstrom“, der aus der Tatsache hergeleitet wurde, daß jeder Rutengänger eine Art elektrischen Strom während der Arbeit zu spüren glaubt. Auch sollte die Rute nach der Tätigkeit „geladen“ sein und zur Weiterarbeit „entladen“ werden.

Der schon mehrfach genannte Forscher Ferd. Scheminzky hingegen steht auf Seiten der Klinckowström u. a., und meint, daß beim Überschreiten unterirdischer Substanzen unwillkürlich Muskelbewegungen ausgelöst werden. — Der Rutengänger, ein Überempfindlicher, ein Sensitiver, reagiere auf die normalen und veränderten Gamma-Strahlen, die aus dem Erdinnern kämen. So sei der Rutenausschlag nichts anderes als eine durch die genannten Strahlen reflexartig ausgelöste Muskelbewegung.

Bei weiterem Eindringen in die Literatur würden wir finden, daß andere Autoren wieder andere, natürlich den erwähnten Theorien mehr oder minder ähnelnde Anschauungen über das Wünschelrutenproblem haben.

Was können wir nun mit aller Vorsicht aus diesem Streit und Widerstreit als tatsächliches Ergebnis für uns herauschälen? Doch wohl kaum etwas anderes, als daß die Tatsächlichkeit des Phänomens selbst — man braucht bloß in die vielen Veröffentlichungen darüber zu blicken — trotz aller Mißerfolge feststeht. Die letzteren können auf Zufälligkeiten und Besonderheiten bei der Art der Vornahme des Versuchs beruhen, für die es nur noch an einer ausreichenden Erklärung fehlt. Ferner scheint für die Ursache des Rutenausschlags doch

so viel zum allermindesten zu gelten, daß eben hierbei noch nicht „erklärte“ geheime Beziehungen zwischen Natur und Mensch vorliegen, die vielleicht wesentlich gestört werden können durch die bloße Begleitung der Rutengänger seitens innerlich fast ungläubiger, skeptischer Naturen. Wir hören von Strömungen, von elektrischen Anziehungen und Abstoßungen, von den überempfindlichen Nerven „Sensitiver“, von Strahlungen, kurzum, von Wechselwirkungen, deren psychische Natur uns noch mehr als wie deren physische verborgen ist. Denken wir einmal daran, daß z. B. in einer Gesellschaft bis zu einem gewissen Augenblicke ein Hochsensitiver sich im seelischen Gleichgewicht befindet, bis der Eintritt eines bestimmten fremden Menschen ihn ohne zureichenden Grund völlig daraus bringt, lediglich durch seine Anwesenheit. Der Hochsensitive wird völlig irritiert. Er reagiert nicht mehr wie bisher normal auf die sonst von der Gesellschaft auf ihn wirkenden optischen, akustischen, seelischen Reize, sondern so oder so anormal. So ließe sich erklären, daß gewisse geistige Imponderabilien (Unwägbarkeiten) wie eben die Anwesenheit skeptischer Examinatoren, Kontrollpersonen, auch die seelische Beeindruckung durch das „Du sollst“ des wissenschaftlichen Versuches die Psyche des Rutengängers, sein Nervensystem oder was immer man dabei als ausschlaggebend ansehen will, derart beeinträchtigen, daß die oben genannten geheimen Wechselwirkungen zwischen Natur und Mensch nicht mehr statthaben können. Denn wenn wir von Strahlungen, Nerven, Muskelbewegungen, elektrischen Strömen usw. sprechen, so wollen wir nicht vergessen, daß wir dabei bloß äußerlich im Physischen, im Physikalischen stecken bleiben und daß diese Worte, von Menschen erfunden, Wortbilder für Ausdrucksarten des großen geheimen Naturganzen sind, während wir, wenn wir hinter den Schleier der Dinge sehen könnten, doch vielleicht ahnen oder erkennen würden, daß hier wie andernorts die Seele der Natur zur Seele des Menschen spricht.

Von dem negativen Ergebnis des von der Preußisch-Geologischen Landes-Anstalt vorgenommenen Versuchs

ist natürlich viel Aufhebens gemacht worden. Zu Unrecht, wie wir meinen und im Vorstehenden auch begründet zu haben glauben. Schließlich sei noch ergänzend darauf aufmerksam gemacht, daß in den betreffenden Berichten der Landes-Anstalt (Zur Wünschelrutenfrage [I. Die mit Rutengängern im Dezember 1920 angestellten Versuche der Preuß. Geologischen Landes-Anstalt] Berlin N 4, 1921) als Beweis für die Beschaffenheit des betreffenden Erdbodens angegeben wurde: „... die genaue geologische Kenntnis der betreffenden Gegend. Es bedurfte also nicht erst kostspieliger Bohrungen, um zu prüfen...“ Nun ist „geologische Kenntnis“ doch nichts anderes als eine wissenschaftlich vielleicht sehr wohlbegründete Hypothese, aber doch eben nur eine Hypothese. Und der Beispiele sind viele, wo sich die Annahme der geologischen Wissenschaft, da oder dort könne das und jenes überhaupt nicht vorkommen, als ein Irrtum herausgestellt hat, nachdem auf Rutengänger-Anregung hin erst wirklich einmal gebohrt worden ist.

Unter den zu ganz negativen Ergebnissen gelangenden Einzelaussagen von geologischen Fachgelehrten seien die betreffenden Veröffentlichungen von Cloos-Breslau (S. Cloos: Zur Wünschelrutenfrage. Beobachtungen und Versuche. Zentr.-Bl. f. Min., Geol., Paläontol. 1918, Nr. 1 u. 2) und Gürich-Hamburg (S. Gürich: Die Wünschelrutenfrage in Hamburg, Untersuchungen und kritische Betrachtungen. Gente-Hamburg 1920) hervorgehoben. Den in der einen oder anderen Form zustimmenden Vertretern hat sich nach Axel Schmidt (Der heutige Stand der Wünschelrutenfrage. Jahrb. d. Ver. f. vaterl. Naturk., Württemberg 1919) und anderen neuerdings mit dem ganzen Gewicht seiner Autorität in heimatgeologischen Dingen der schon oben zitierte Joh. Walther (Das unterirdische Wasser und die Wünschelrute. Gernrode-Harz 1921, 32 S.) beigegeben. Sehr objektiv und zum Teil zustimmend urteilt P. Range in seiner Arbeit „Die Ergebnisse des Wassersuchens mit der Wünschelrute in Südwestafrika und im Orient“, in welcher besonders die statistischen Erhebungen eine sehr bereichende Sprache führen. Recht be-

merkwürdig ist es freilich, daß ganz neuerdings Ferd. Scheminzky neben dem natürlichen Ausschlag auch noch einen suggestiven Ausschlag hervorhebt, der dann auftritt, wenn sich der Rutengänger einbildet, über einem entsprechenden unterirdischen Objekte zu sein. Bei minder geübten und unkritischen Rutengängern trete dieser suggestive Ausschlag gerne auf. Der Rutengänger hätte sich gewöhnt, auf gewisse Reize — eben die aus dem Erdboden hervorgehenden — so und so zu reagieren und dann könne es auch vorkommen, daß diese gewohnheitsmäßige Reaktion auch dann eintrete, wenn lediglich eine gedankliche Verknüpfung — eine Autosuggestion — vorliege. — Mit dieser Auffassung stimmt es auch überein, wenn er die Rutenfrage wohl ein den Theoretiker, nicht aber den Praktiker interessierendes Gebiet nannte, da eben dieser suggestive Ausschlag eine der schwersten — kaum vermeidbaren — Fehlerquellen für die Praxis darstelle.

Jedenfalls ist es schon viel wert, daß das einfache Negieren des Wünschelrutenproblems seitens der geologischen Wissenschaft aufgehört hat und daß sich neben den Stimmen der Verneinung doch noch mehr der halben und ganzen Bejahung finden. Schließlich werden einmal alle Zweifel verstummen müssen, da die Fehlschläge, denen ja — wie wir gesehen haben — die verschiedensten Ursachen zugrunde liegen können, nichts mehr besagen gegenüber den vielen tatsächlichen Erfolgen.

Das fiderische Pendel

Was uns von diesem in den Hauptschriften davon berichtet wird, die dem fiderischen Pendel weitreichende Bedeutung zusprechen, mutet auf den ersten Blick reichlich mysteriös an. So darf uns die äußerst zurückhaltende Ansicht Dr. Eischners nicht verwundern, der dem normalen Unterbewußtsein, der Suggestion, unter Umständen der Telepathie und dem Hellsehen bei Beziehungen zwischen Pendel, Pendlern und bependeltem Objekte die Hauptrolle zuschreibt.

Ganz abweichend davon halten die Autoren Dr. Adam Boll, Professor Leopold Delenheinz, Dr. R. Leuenberg, Dr. Richard Busch-Reglin, G. W. Geymann und vor allem Friedrich Kallenberg das siderische Pendel für eins der bedeutungsvollsten Werkzeuge, das der Menschheit zur Offenbarung verborgener Dinge zur Verfügung steht. Wir wollen hier nicht auf alle Einzelheiten der Pendelforschung eingehen, sondern verweisen auf die betreffende Literatur und beschränken uns auf eine kurze Wiedergabe des Wesens der Sache und ihrer Erklärung.

Man verwendet zum Pendeln am liebsten einen Ring (Ehering) aus Gold — neben manchen anderen Gegenständen —, der an einem seidenen Faden von zirka 30 Zentimeter Länge zwischen Zeigefinger und Daumen frei über dem zu bependelnden Gegenstande gehalten wird. Dies von einem lebenden, also von einem durch den Blutkreislauf, Nerventätigkeit, geistige und sinnliche Vorstellungen und durch tausenderlei sonst noch ständig bewegten Menschen gehaltene Pendel gerät in Schwingungen. Die Pendelforscher sagen: in bestimmte Schwingungen. Und zwar sollen sich dieselben richten nach den von den Gegenständen selbst herrührenden Strahlungen sowie nach der Beeindruckung dieser Gegenstände durch diejenigen Personen, die mit ihnen hauptsächlich zu tun gehabt haben. In den Schriften der Pendelforscher findet man die von einander abweichenden Formen der Schwingungen — in der Hauptsache Kreis und Ellipse nebst ihren mannigfachen Abarten und Verschmelzungen — genau verzeichnet und dazu auch die Bedeutung dieser Abweichungen. Hatten sich ältere Forscher wie z. B. J. R. Bähr auf die Untersuchung des Verhaltens des Pendels gegenüber Metallen und anderen toten Stoffen anorganischen oder pflanzlichen Ursprungs beschränkt, so gehen neuere Forscher (besonders Kallenberg) noch weiter. Sie behaupten, das Pendel schwinde in charakteristischer Weise auch über Photographien, Handschriften und verrate das Geschlecht, Charakter, Krankheiten; es verrate über bebrüteten Eiern durch Kreis (männlich) und Ellipse (weiblich) das Geschlecht des zu erwartenden Küchchens, desgleichen über

dem Leibe schwangerer Frauen. Professor Delenheinz will durch Pendelschwingung die Urheberchaft von alten Bildern ermitteln, verlorene Gemälde von alten Meistern entdecken und Bilderfälschungen feststellen. Kurz, die Pendelforscher lassen kaum ein menschliches oder besser gesagt irdisches Gebiet als nicht näher erforschbar durch die Pendelung gelten und messen ihr so auch eine wichtige Bedeutung bei der Diagnostizierung von Krankheiten bei. Man kann aber nicht sagen, daß eine einzige Schrift der Pendelforschung im Aufbau und in der Beweisführung jene sprachliche und sachliche Klarheit, Geschlossenheit und Logik hätte, die auch auf Skeptische zwingend überzeugend wirkte. Dr. Eischners Vermutung, daß auf dem Gebiete viel Suggestion, Beeinflussung vom Unterbewußtsein her obwalte, wird nicht abzuweisen sein.

Andererseits liegt es nahe, ein Brücke zu suchen von dem für uns doch als bewiesen geltenden Phänomen der Psychometrie zu dem des Pendel-Wunders. Dessen Erklärung gipfelt in einer Strahlungstheorie, in einer Emanationslehre, die sich alles Erschaffene strahlensendend, strahlenempfangend — um es ganz kurz auszudrücken — vorstellt und inmittelst des Pendelns eine Unterschiedlichkeit der Strahlenentsendungen feststellen zu können glaubt, die sich eben in der Verschiedenartigkeit der Pendelschwingung auswirkt. Wir sehen das psychometrische Phänomen teilweise auch mittels der Strahlungstheorie erklärt und müssen bei einwandfreier Feststellung des Pendelns, des verschiedenen und charakteristischen, also gesetzmäßig sich bald so bald so zeigenden Pendelns, zugeben, daß aller möglichen Selbsttäuschung unerachtet, etwas Wahres an Sache und Deutung daran sein kann. Jedenfalls kann niemand, dem es ernstlich um Erforschung dieses Problems zu tun ist, an den Schriften der oben genannten Forscher vorbei gehen.

3. Der sogenannte „Spuk“

a) Spukhafte Erscheinungen mechanisch-physischer Art

S. 109

Aus allen Jahrhunderten sind uns eine Menge von Spuk-Erscheinungen überliefert, darunter auch viele der Art, daß bei ihnen die anscheinend ursach- und zwecklose Bewegung von Gegenständen in Frage kam. Diesen Erscheinungen haftete außer dem Spukhaften auch etwas Boshaftes, Roboldartiges an; zerstörende, schädigende Gewalten scheinen dabei mitzuwirken. Da einige Fälle beglaubigt sind, in denen schließlich doch eine höchst irdische, materielle Einwirkung eines Menschen von Fleisch und Blut festgestellt werden konnte, sind natürlich die Skeptiker schnell bereit, alle derartigen Fälle letztlich als Täuschungen und Selbsttäuschungen hinzustellen. Wenn man aber Fälle vor sich hat, wo nüchterne, einwandfreie Beobachter die betreffenden Spukgeschehnisse wahrgenommen haben, wo diese Wahrnehmungen in ordentlichen Zeugenvernehmungen protokollarisch festgelegt sind und sich alles überdies im vollsten Tageslichte der Gegenwart abgespielt hat, da kann man eben nur die Tatsachen registrieren — und irgendwie nach Erklärungen dafür suchen. Ein solcher Fall ist „der Spuk in Groß-Erlach in Württemberg“, ausführlich beschrieben von J. Jüttg. Er sei hier kurz geschildert: In der Zeit vom 26. April bis 16. Mai 1916 sind im ländlichen Anwesen der 35-jährigen ~~Witwe~~ ~~Rosine~~ Kleinknecht, die mit ihren drei Mädchen von drei bis elf Jahren und einem Neffen von knapp 14 Jahren zusammenlebte, im Stalle wiederholte Losfesselungen und auch Verknüpfungen schwerer eiserner Halsketten der Röhre nebst sonstiger schwerer Beunruhigung der Tiere vorgekommen. Ferner aber ist Herumwerfen von Küchengegenständen, Krache und Türen-

Zuschlagen, aus den Angeln-Heben von Säuren, Zertrümmern von Geschirr, alles vor Zeugen aus dem Orte, zum Teil mit schwerer Beschädigung dieser Zeugen, einwandfrei, in schneller Aufeinanderfolge beobachtet worden. Von der Täterschäft eines lebenden Wesens — etwa der Frau oder des 14jährigen Knaben — konnte nach allen Zeugenbekundungen nicht die Rede sein.

Beachtenswert wegen der Persönlichkeit, die im Mittelpunkte des spukhaften Geschehens steht, ist der weiter zurückliegende Fall des Schweizer Nationalrats und Advokaten Joller in Stans. Joller, dem man als Juristen die Fähigkeit genauester Tatbestandsaufnahme nicht gut absprechen kann, hat die Vorgänge sorgfältig beobachtet und nach sofortigen Einzelaufzeichnungen ausführlich geschildert. Auch hierbei ist der typische Verlauf festzustellen, der den Vorgängen insgemein anzuhasten pflegte. Ein Jahr hindurch, vom Herbst 1860 bis 1861 dauerten die Erscheinungen an, sie vollzogen sich im hellsten Tageslicht und vor angesehenen und einwandretten Zeugen. Abgesehen von Klang- und Lichterscheinungen wurden auch im Jollerschen Hause Gegenstände aller Art herumgeschleudert, in Küche, Keller und Wohnräumen wurden Möbelstücke, Fässer, Schüsseln, Geschirre durcheinander geworfen, auch wenn die betreffenden Räume abgeschlossen waren und vor den Augen der Anwesenden. Unsichtbare Hände schienen die Personen zu berühren und schemenhafte Gestalten wurden gesehen. Eine Persönlichkeit, die als „Medium“ in Betracht kam, war — angeblich — nicht vorhanden. Angesehene, in keiner Weise voreingenommene Persönlichkeiten haben die Dinge bezeugt, auch nahm sich die Kantonsregierung amtlich der Sache an, aber auch die Amtspersonen konnten nur die Tatsachen registrieren, ohne sie aufzuklären. Joller sah sich schließlich genötigt, ein neues Haus zu beziehen, in welchem dann die spukhaften Erscheinungen nicht mehr vorkamen.

Sehr viel Aufsehen erregte seinerzeit (1889) auch der Fall zu Refau im Kreise Zauch-Bezig. Dort bewohnten zwei schon betagte Eheleute B. seit 40 Jahren ein bäuerliches Gehöft, in ihrem Schlafzimmer schlief ein junger

Bursche Karl W. In diesem Raume spielten sich gleichfalls die merkwürdigsten Vorgänge ab. Schuhe, Zwiebeln, Geschirre flogen herum, an den Bettdecken wird herumgezupft, Schüsseln voll weißem Käse schleudern ihren Inhalt auf die Anwesenden und was dergleichen Dinge mehr waren. Selbst einen Tag, nachdem Karl W., um allem Gerede zu entgehen, den Dienst und das Gehöft verlassen hatte, fanden im Ruhstall noch Phänomene statt wie z. B. Werfen mit Mauersteinen auf Mensch und Vieh, also das Steinwerfen, das bei solchen Spukerscheinungen so häufig beobachtet werden soll. Der Fall ist damals sehr lebhaft erörtert worden, man hat sogar den Karl W. wegen groben Unfugs und Ruhestörung gerichtlich belangt; es soll aber nach dem Urteil solcher, die die Sache vorurteilsfrei untersucht haben, keineswegs eine solche banale kriminelle Ursache wirklich nachgewiesen sein.

Bemerkenswert ist der nachfolgende Fall, ~~den Cesare Lombroso~~, der bedeutende italienische Gelehrte, selbst mit untersucht hat.

Ein Mann namens Fumero besaß in der Via Bavo Nr. 5 in Turin ein kleines Wirtshaus. Dort wurden Mitte November 19 . . allerhand seltsame Geräusche wahrgenommen; so z. B. wurden volle und leere Weinflaschen von den Regalen gestoßen und zu Boden geworfen, daß sie zerbrachen. Oder sie fielen herunter, rollten umher und häuften sich vor der geschlossenen Tür an, so daß der Eingang versperrt wurde. In einem Schlafzimmer des oberen Stockwerkes wurden die Kleider durcheinander geworfen oder sie kamen über die Verbindungstreppe nach dem unteren Zimmer. Kupfergeräte fielen von den Wänden der Gefindestube auf die Erde und wurden durch das Zimmer geschleift. Eine Blumenvase kam vom Türsim auf einen in der Nähe stehenden Tisch herab, ohne zu zerbrechen und vieles ähnliche mehr.

Lombroso untersuchte nun den Fall persönlich. Er suchte vor allem den Weinkeller auf, in welchem angeblich die Flaschen zerbrächen, wenn jemand hineinginge. Lombroso betrat den Keller im Dunkeln und hörte sofort, wie Glas zerbrach und Flaschen zu seinen Füßen herum-

rollten. Dann brannte er Licht an. Die Flaschen lagen reihenweise auf fünf Regalen. In der Mitte des Kellers stand ein roher Tisch. Lombroso ließ sechs brennende Kerzen drauffstellen und vermutete, die Phänomene würden dann aufhören. Statt dessen sah er, wie drei leere Flaschen, die auf dem Boden standen, plötzlich herumrollten, als wenn sie von einem Finger gestoßen würden. Dann zerbrachen sie in der Nähe des Tisches. Lombroso versicherte, alle Flaschen genau nachgeprüft zu haben, ob etwa geheime Bindfäden oder Drähte ihre Bewegungen veranlaßten. Nichts dergleichen sei der Fall gewesen. „Nach zwei Minuten lösten sich erst zwei, dann vier, dann noch noch mehr Flaschen des zweiten und dritten Regals und fielen langsam zur Erde, als wenn sie von jemandem gehalten würden.“ Das Phänomen des Flaschenherabfallens und Zerbrechens dauerte an, bis er den Keller verließ. Erst danach wurde es still.

Lombroso schilderte dann Wirt und Bedienung und stellte fest, daß offenbar von der Wirtin ein medialer Einfluß ausgegangen war. Denn wie sie einmal drei Tage weg war, hörten die Erscheinungen auf. An ihrem Abreisetage fielen wieder Flaschen und Teller, eben erst von der Wirtin auf den Tisch gestellt, zu Boden. Während einer zweiten Abwesenheit traten aber sonderbarerweise die Erscheinungen weiter auf. „Zwei Stiefletten der Frau, die in ihrem Schlafzimmer gestanden hatten, kamen am hellen Tage früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr die Treppe herab, flogen durch die Gefindestube in das Gastzimmer und fielen dort vor zwei am Tisch sitzenden Gästen zu Boden. Das war am 27. November. Da die Phänomene nicht aufhörten, rief man die Frau Wirtin zurück, und der Spuk ging weiter. Eine Flasche Brauselimonade bewegte sich am hellen Tage vor aller Augen 4 bis 5 Meter weit. Sie kam durch die offene Tür und Gefindestube, fiel dort zu Boden und zerbrach. —

Lombroso läßt durchblicken, daß hier ein mediu-
mistischer Einfluß der Wirtin vorliegen dürfte, den sie
sogar nach der Meinung Lombrosos von Nole aus bis
nach Turin hätte wirken lassen können.

Man beachte in vorstehender Schilderung das gesperrt Gedruckte. Aus diesen Bericht-Teilen geht hervor, daß ein wirklicher Augenzeuge hier wie in dem nachstehenden Bericht eine ganz eigentümliche und überaus seltsame Beobachtung gemacht hat. „... Als wenn sie von einem Finger gestoßen würden“, „... als wenn sie von jemandem gehalten würden.“ Wenn wir dieser Beobachtung mehrfach begegnen — und das ist der Fall —, dann ist das Eigentliche des Vorgangs in eine Beleuchtung gerückt, die es wirklich nicht gestattet, von Halluzinationen, von Visionen oder was für Sinneserregungen und Selbsttäuschungen zu reden. Dann scheinen die Kräfte, die hier wirksam sind, auf die Materie selbst, und sei es nur für Sekunden-Augenblicke, einen Einfluß auszuüben, der sie in die gleiche Unsichtbarkeit hüllt, in der die Kraft oder das die Kraft ausübende Wesen selbst verborgen bleibt.

Wir wollen abschließend noch einen Fall genauer hersehen, der aus zweierlei Gründen besonders beachtlich ist. Er ist von dem berühmten Weltreisenden, Naturforscher und Verfasser bedeutender ethnographischer Reiseerzählungen, Friedrich Gerstäcker, also einem klar sehenden, rein rationalistisch denkenden Manne berichtet. Und außerdem im Jahrgang 1871 der „Gartenlaube“, die gerade damals mit vollen Segeln im Winde rein naturwissenschaftlicher Aufklärung segelte, allem Mystizismus abhold war und Jahre hindurch planmäßig Aufklärungsartikel brachte, mit denen sie rein verneinend allem Okkulten zu Leibe ging. Daß die „Gartenlaube“ den Artikel „Das gespenstige Steinwerfen“ von Friedrich Gerstäcker in der Nr. 24 des Jahrgangs 1871 brachte, ist allein schon sehr beachtlich.

Gerstäcker berichtete also (wir ziehen den Bericht auf das Wesentlichste zusammen) ungefähr folgendes:

Im Jahre 1836 oder 1837 lebte in Sumadang auf Java eine Familie von Kessinger. Herr v. K. war Sub-Resident, also höchster Verwaltungsbeamter eines Distrikts und bewohnte ein in einem Garten freistehendes, aus Holz und Brettern errichtetes, mit gewöhnlichen Dachziegeln gedecktes, einstöckiges Gebäude. In einem Zimmer dieser Wohnung saß eines Tages Frau v. K. allein mit

einem zehnjährigen Mädchen, einer Eingeborenen, als letzteres plötzlich vom Spiel auffrang und weinend zeigte, daß ihr weißes Gewand mit roter Sivih-Spucke beschmugt sei. Frau v. R. glaubte an eine Unart eines Diensthoten, gab der Kleinen ein neues Gewand, aber nach kurzer Zeit ist auch dies wieder von der Spucke (die von dem Betel-Kauen der Eingeborenen herrührt) beschmugt, trotzdem niemand im Zimmer ist als Frau v. R. und das Kind. Dann fällt ein eigroßer Stein plötzlich zu Füßen der Frau v. R., gleichsam von der Decke herab. Diese Erscheinungen wiederholen sich kurz nacheinander, sodas Frau v. R. zum gegenüber wohnenden Regenten, einem javanischen Prinzen, schickt. Der kommt, läßt das Haus durch sein Gefolge besetzen, alle Anwesenden aus dem betreffenden Zimmer weisen, außer dem Kinde selbst, auf dessen Kleidern sich gleichwohl immer wieder die roten Flecken zeigen. Ab und zu fällt auch ein Stein nieder. Der Oberpriester wird herbeigerufen, aber kaum hat er sich auf die Matte gesetzt und beim Schein einer Lampe den Koran aufgeschlagen, als von unsichtbarer Hand ein Schlag geführt wird, der den Koran nach rechts, die Lampe nach links schleuderte.

Frau v. R. verlebte mit dem Kinde eine Nacht in der Wohnung des Regenten, da blieben die Erscheinungen aus. Raun kehrten sie in die Wohnung zurück, begannen sie aufs neue, immer nur gegen das Kind gerichtet. Der General-Gouverneur in Buitenzorg entsendete seinen Adjutanten, den Major Michiels zur Berichterstattung in dieses geheimnisvolle Spukhaus. Michiels läßt das Haus umzingeln, postiert Leute auf das Dach und in die nächsten Bäume. Der General wandelt das Zimmer mittelst Weißzeuges zu einem Zelte um, er nimmt das Kind auf den Schoß, doch die Beschmutzung geschieht immer wieder. Auch die Steine fallen wieder, ohne jedoch jemanden zu verletzen und sie sind, stets in gerader Richtung von oben fallend, dem Auge erst etwa sechs Fuß über dem Erdboden sichtbar. Es fielen fünf bis sechs Steine hintereinander, dann trat gewöhnlich eine halbstündige Pause ein. Bei Sonnenschein fühlten sich die Steine warm an, bei Regenwetter waren sie naß. Ein-

mal fiel eine Frucht herab, man fand später den Baum, von dem sie abgebrochen war. Einmal sah man deutlich den Abdruck einer feuchten Hand über einen Wandspiegel fahren — Stühle, Gläser und Teller wurden gerückt.

Die Sache blieb so unaufgeklärt wie die von Sukapura, ebenfalls auf Java. Dort lebte 1834 die Familie Tesseire. Auch bei ihr sind eigroße Steine mitten auf den Tisch gefallen, auch Büffelknochen. Der Regent von Sukapura, mit der Familie Tesseire befreundet, eilt herbei, eines der Gemächer wird zum Wohnzimmer für ihn hergerichtet, abends wird an seinem Bette gerüttelt und schließlich das ganze Bett in die Höhe gehoben. Der Regent versicherte, daß sie mehrere Male einen der gefallen Steine mit einem Strich oder Kreuz von weißem Sirihkalk gezeichnet und dann in den Strom geworfen hätten, der hart am Rande des sehr steil abfallenden Ufers, an dem das Gebäude stand, hundertfünzig Fuß tiefer dahinschoß. Derselbe Stein sei dann mit demselben Zeichen, und zwar naß vom Wasser, immer wieder gekommen und oft kaum eine Minute später, als man ihn hinunter geworfen.

Gerstäcker war 1854 selbst in dem Hause v. Kessingers auf Sumadang; damals geschahen solche Vorkommnisse nicht; er selbst bekam erst 15 Jahre später den genauen Bericht über das Vorerzählte von einem durchaus verlässlichen Gewährsmann, der seinerseits wiederum sich auf die allerverlässlichsten Augenzeugen zu stützen vorgibt.

Gerstäcker schließt mit folgenden Worten seinen Aufsatz: „Soweit der Bericht, der von zuverlässigen Leuten stammt, bei denen kein Zweifel obwalten kann, daß sie von dem, was sie gesehen und worüber sie aussagten, auch fest überzeugt waren. Interessant bleibt es immer und wie weit dabei an eine Selbsttäuschung der Betreffenden zu glauben ist, muß ich dem Urteil der Leser selbst überlassen.“

Fügen wir ruhig hinzu: Von einer Selbsttäuschung aller Beteiligten kann füglich keine Rede sein. Wir stehen hier zweifellos vor wirklichen Geschehnissen. Man könnte Bände füllen, wollte man alles bisher Aberlieferte zu-

sammentragen; wir machen unsere Leser vor allem auf das interessante Werk von Dr. phil. h. c. und jur. Otto Piper „Der Spuk. 250 Geschehnisse aller Arten und Zeiten aus der Welt des Überfönnlichen“, aufmerksam. Aber vor allem noch auf eins: Solche Vorgänge, bei denen derartige sichtbare, fühlbare und hörbare Phänomene, wie das Herumwerfen von mehr oder minder schweren Gegenständen vorkommen, sind gewiß nach dem einzelnen Menschenalter, nach dem örtlichen Auftreten, selbst nach einer über Jahrzehnte reichenden Statistik — wenn es sie gäbe — gemessen, selten zu nennen. Sobald man aber einmal die Literatur über dergleichen studiert, das heißt, sobald man nur die in Büchern und Zeitschriften gedruckten Fälle — und der ungedruckten dürfen nicht wenige sein! — überblickt, erstaunt man über zweierlei: über die Vielheit der Erscheinungen und über ihre befremdliche Gleichmäßigkeit. Selbst wenn man zugibt, daß in manchem Falle Betrug, Selbsttäuschung, Halluzination obgewaltet haben möge, so bleibt außerordentlich viel an Tatsächlichem übrig. Und da ist dann wiederum zu bedenken: Gerade diese Erscheinungen sind nicht unkontrollierbare Phantasten einzelner Menschen, etwa hysterischer Frauen, sondern ausnahmslos stets von einer Mehrheit beobachtet worden. Sollten diese Menschen stets einer Massentäuschung unterlegen sein, sollten sie alle so wenig imstande gewesen sein, etwaigen Betrug zu durchschauen? Auch ist zu berücksichtigen, daß bei diesen Erscheinungen gerade die davon Betroffenen ein erhebliches Interesse an völliger Aufklärung haben, andererseits außer dem angeblichen Übeltäter kaum jemand irgendetwas einen Vorteil von der Erzeugung solcher Erscheinungen oder von ihrer Unaufklärbarkeit hat. Diese teils läppisch, teils grauenerregend wirkenden Phänomene dienen auch keinesfalls zur Unterstüßung einer höher gearteten Theorie. Insbesondere vermag jener Spiritismus wenig Nutzen daraus zu ziehen, der so gerne die jenseitige Geisteswelt auch als eine höhere, edlere schildert. Wo aber die alte Juristenfrage: cui bono? wem zu Nutzen? so völlig unbeantwortet bleibt, dürfen wir allerdings schon

eher mit einer nicht vom Willen einer Alltagspersönlichkeit abhängigen Tatsache rechnen. Und dann, wie gesagt, die Gleichartigkeit der Fälle. Ob diese Art Spuk in Brandenburg, in Westfalen, am Rhein, in Osterreich, England, Amerika, Frankreich, Italien oder sonstwo zu beobachten war, es ist immer dasselbe gewesen. Immer Gegenstände dieser Welt, des nächsten Umkreises, immer sinn- und zwecklos, niemals Dinge „nicht von dieser Welt“, ja niemals Gegenstände von weither. Auffallend ist die gleichmäßig zu beobachtende Schnelligkeit des Wersens, die Geschicklichkeit, mit der selbst schwierigere Handlungen wie Kettenlösen, Knotenschlingen (in Viehställen), Steine werfen, ohne doch Menschen ernstlich zu verletzen u. a. ausgeführt werden, ferner daß der Endpunkt des einzelnen Tuns, also das Anschwimmen der Gegenstände deutlicher sichtbar zu sein scheint, als das Aufnehmen derselben. In den javanischen Fällen scheint regelmäßig das Steineherabfallen erst in einer gewissen Höhe wahrgenommen zu werden, vielleicht in den meisten Fällen gleicherweise, ohne daß darüber ausdrücklich berichtet wird. Ist das Ganze schon an und für sich wunderbar, so braucht uns die allen physischen Gesetzen spottende Art, wie eben in ein Flußbett hinabgeworfene Steine binnen kürzester Frist wieder empor und in das Zimmer zurückgeschleudert werden, nicht noch besonders staunen zu machen. Gegen unsere alltägliche Naturerfahrung ist das ja sowieso alles, was uns berichtet wird.

Es ist natürlich begreiflich, daß solche Dinge bei wilden Völkerschaften, unter unwissendem Volke (wie man eigentlich fälschlich sagt, denn das „Volk“ weiß manchmal mehr als zünftige Gelehrsamkeit) Stoff zu allerhand Mären, Sagen, Spuk- und Gespenstergeschichten gegeben hat. Aber der Volkskundler sollte gerade aus dem Vorhandensein einer so überreichen Literatur dieser Art auf einen tatsächlichen Hintergrund schließen. Kobolde, Zwerge, Tarnkappenbesitzer, Feen, Elfen, böse und gute Zauberer — sie alle verdanken nicht der blanken Phantastie ihr Entstehen, mindestens nicht ihr allein, sie deuten

auf reiche okkulte Erlebnisse und wenn wir die Urzustände der Menschengeschlechter als ihre kindliche Epoche betrachten und dann daran denken, daß sich merkwürdig häufig diese beschriebene Art von Spukerscheinungen in der Gegenwart halbwüchsiger Kinder zeigt, dann kommen wir der Vermutung näher, daß höchstwahrscheinlich eben ein gewisses Alter leichter solche okkulte Erscheinungen auslöst.

Es gibt zu denken, daß in sehr vielen Spukfällen die amtliche Untersuchung sich an die irgendwie dabei beteiligten Jugendlichen als vermeintliche Urheber zu klammern pflegt. Fälschlicher Weise vom kriminellen Standpunkte aus. Vielleicht sehr zu Recht im Hinblick auf die mediumistischen Ursachen. Nach gewisser Zeit pflegen sich die Erscheinungen zu verlieren. Vielleicht, wenn eine gewisse Krisis in der seelischen Entwicklung überwunden ist? Auch die Örtlichkeit mag mit — nicht allein — die Entstehung solcher Phänomene begünstigen, wir hören in manchen Fällen, daß die mutmaßlichen medialen Personen an anderen Orten von den Dingen unbegleitet bleiben.

An Halluzinationen ist bei so vielen Ohren-, Augen- und Gefühlszeugen nicht zu denken. Natürlich fanden und finden sich stets Leute, die das einfach mit „grobem Unfug, Schabernack-Treiberei“ abtun. Manchmal mag er vorliegen oder sich mit hinein mischen, wird dann aber bei näherem Zusehen meist doch wohl erkannt. Mit der bloßen Ableugnung „das gibts nicht, denn es widerspricht der landläufigen Erfahrung“, ist die Sache jedenfalls nicht erklärt.

Einsichtige Gelehrte von Weltruf, die sonst dem Okkultismus und noch mehr dem Spiritismus fern stehen, haben sich denn auch nicht dem Chorus der starren Berneriner angeschlossen, sondern sind zu vorurteilsloser Prüfung und zu selbständigen Erklärungsversuchen gelangt. So hat sich beispielsweise der große Physiker, Geheimrat Wilh. Ostwald, zu dem Thema Spukerscheinungen gelegentlich einer Besprechung eines Camille Flammarionschen Buches folgendermaßen geäußert: „Eine im Rahmen der gegenwärtigen Wissenschaft bleibende Erklärung ist für

otele und gerade die bestbestätigten Formen solcher Vorgänge nicht ausgeschlossen. Nimmt man nämlich an, daß die Menschen (oder gewisse Menschen, die Medien) fähig sind, einen Teil der Energie, die sie in Gestalt von chemischer Energie in ihrem Körper besitzen, und in bekannter Weise durch die Muskeln in mechanische Energie transformieren können, auch derart zu transformieren, daß sie den Körper verläßt und sich an anderen, willkürlich gewählten Stellen betätigt, so hat man eine theoretische Protothese für die Erklärung der meisten derartigen Phänomene.“ Bei einer anderen Gelegenheit äußert er sich: „In solchem Sinne läßt sich sagen, daß die mediumistischen Erscheinungen folgendermaßen zusammenfaßbar sind: Gewisse Menschen vermögen ihren physiologischen Energievorrat (der bekanntlich fast ausschließlich als chemische Energie vorhanden ist) in andere Formen zu verwandeln, die sie durch den Raum versenden und an vorgeschriebenen Stellen in eine der bekannten Energien zurücktransformieren können.“

Man wird also annehmen dürfen, daß zwar ein Medium — hier so recht bedeutend: der Vermittler, der Übermittler — bei diesen Spukvorgängen den Energienträger, den Energien-Hinaussender darstellt, aber man wird noch nicht zu glauben brauchen, daß dieses Medium diese Verwendung seiner Energien mit seinem Wissen und Willen ausübt. Da wollen wir nun ganz kurz die zwei Theorien skizzieren, die uns einigermaßen die „wirkliche“ (in Wahrheit aber natürlich immer hypothetische) Ursache verdeutlichen sollen.

Die eine ist natürlich die spiritistische. Man meint, es bemächtigen sich sozusagen Geister der Energien des Mediums, ohne daß dieses davon eine Ahnung habe und trieben nun, unergründlich freilich weshalb, den im Vorstehenden geschilderten Schabernack. Die zweite aber glaubt gewisse psychische Vorgänge in der unterbewußten Sphäre des Mediums vermöchten sich derart auszuwirken, vielleicht in einem letzten Zusammenhang mit Erlebensrichtungen, unterdrückten Begierden und Wünschen des betreffenden Individuums. Diese Auswirkung ist also als

ein spontaner Akt jener Telekinese genannten Erscheinung zu betrachten, von der wir im Kapitel Materialisations-Erscheinungen noch weiteres hören werden. Wir erwähnen in diesem Zusammenhang wörtlich eine Notiz aus dem Zentralblatt für Okkultismus, 15. Jahrg., S. 380, die in aller Kürze das ausdrückt: „Seit November 1921 treten im Hause des Herrn Meyr vulgo „Gruth“ in Pieserbrücke (Oberkärnten) Spukerscheinungen auf, die sich dahin äußern, daß Bilder Spiegel, Tische, Stühle u. dergl. in Bewegung geraten, Türen auf- und zugehen, Klopflaute und Geräusche von großer Stärke ertönen und dergleichen bekannte Erscheinungen noch mehr. Zurückzuführen sind diese auf die telekinetischen Einwirkungen eines dort bediensteten Mädchens, dessen mediale Kräfte ausgelöst werden, sobald es mit einer ebenfalls dort befindlichen Magd in Berührung oder überhaupt nur in deren Nähe kommt, bei der jedoch keine Spuren besonderer medialer Größe zu entdecken sind.“

Das alles sind aber nur Mutmaßungen. Selbst wenn wir feststellen könnten, diese oder jene Theorie sei die allein richtige, selbst wenn wir also über die Verursachung der Phänomene Klarheit gewännen, so ständen wir doch immer wieder vor dem großen Warum nach der Ursache der Verursachung; wir müßten uns wieder fragen, weshalb, aus welchem Grunde, mit welchem Ziele dergleichen geschieht. Und wir würden auch nur wieder vor einem großen Rätsel stehen.

Wünschenswert wäre es, wenn sich vorurteilslose Menschen immer häufiger wenigstens zu einer Teilarbeit an der Feststellung des Tatsächlichen bereit finden würden. Wenn sie weder mit der Wachtmeister- und Gendarmen-Gefinnung „den Kerl werden wir schon fassen“, noch mit der kritiklosen Sinnahme alles Erzählten praktisch und persönlich an der Aufhellung solcher Spukphänomene mitarbeiteten. Aus einer Vergleichung des Geschehens sind wir in aller Wissenschaft zum Heraus Schälen von Gesetzen gelangt, ohne feste genaue Vergleichung, wie sich nach Zeit, Ort, Menschen usw. solche Spukerscheinungen

abspielen, kann schließlich auch hier bis zur Formulierung gewisser Gesetze gediehen und somit kommen wir auch Schritt für Schritt weiter in der wahren Erkenntnis dieser Dinge.

b) Phantastische Gestalten

Man kann die eigentlichen Spuk-Erscheinungen, das angebliche Sichtbarwerden ganzer Gestalten, nicht gut zu den physikalischen Erscheinungen rechnen und doch glauben wir am besten hier dieses Kapitel besprechen zu können. Wie schon erwähnt, kommen Klops- und Poltergeräusche, Leucht- und Geruchsercheinungen, auch das Bewegen von Gegenständen sehr häufig in Verbindung mit dem, was der Volksmund „Gespenster“ nennt, vor. Die Besprechung dieser Dinge findet also dem äußerlichen Zusammenhange nach am besten hier statt. Der innerlichen Zugehörigkeit nach sind sie schwer zu klassifizieren. Ihre Einordnung bedeutete zugleich auch schon eine endgültige Deutung dieser eigenartigen Phänomene, die, wie wir sehen werden, recht schwierig ist. Sie zu den psychischen Phänomenen zu zählen, hieße den Spuk von vornherein lediglich als seelisches Erlebnis werten, was uns zu unzulänglich erscheinen möchte. Spuk-Erscheinungen aber stets als Materialisations-Phänomene aufzufassen, dürfte wiederum — für viele Fälle jedenfalls — zu weit gehen.

Zeichnen die Erscheinungen mechanisch-physischer Art sich durch ihre rein objektiv wahrnehmbare Tatsächlichkeit aus, durch ihre physischen, mit wachstem, nüchternstem Sinne nachprüfbareren Wirkungen als Flecke auf Kleidern, zerschmettertes Geschirr, zersprungene Spiegel, zersplittertes Holz, gelöste Knoten usw. — so ist zunächst das persönliche Wahrnehmen von spukhaften Erscheinungen — Gewänder, Teile von Menschen, ganze Gestalten — eben ein rein subjektives Erlebnis.

Man könnte also Berichte über dergleichen Erscheinungen nur mit allem Vorbehalte entgegennehmen, als

schwer oder gar nicht nachprüfbar, allerpersönlichste Erlebnisse, vielleicht als Halluzinationen, als scheinbar äußerlich wahrnehmbare Verdeutlichungen innerer Vorstellungen, als krankhafte Erregungen, auch als Täuschungen des Wahrnehmungsvermögens, wo dem vermeintlichen Phantasma ganz reelle, alltägliche Dinge zu Grunde liegen, wenn nicht eben doch mehreres eine solche vernunftgemäße Deutung in sehr vielen Fällen unmöglich machte: das gleichzeitige Wahrnehmen solcher Erscheinungen durch mehrere Menschen, die Reaktion von Tieren zugleich mit Menschen, die an bestimmten Orten, Gegenden, Häusern haftende immer wieder von Eingeweihten und Uneingeweihten wahrgenommenen Spuk-Erscheinung u. a. m.

Wir wollen also von den Einzelercheinungen ganz absehen; in der Literatur darüber, die der Leser am Schlusse dieses Buches den Titeln nach angegeben findet, sind viele Bücher aufgeführt, die zahlreiche solche Fälle enthalten. Außerdem berührt sich dies Kapitel zum Teil mit dem unter „Hells sehen“ Gesagten. Aber nehmen wir einmal einen Fall an, in welchem tatsächlich ein Phantom spontan — denn davon soll hier nur die Rede sein, da die in besonders anberaumten Sitzungen experimentell erzeugten Phantome im Kapitel über Materialisations-Phänomene besonders behandelt werden sollen — mehreren erschienen ist. Vorausgeschickt sei, daß wir sehr wohl wissen, welcher Einwand auch den angeblich von mehreren gesehenen Erscheinungen entgegengehalten werden kann. Die Leute können einer Massensuggestion erlegen sein, sie können, einer dem andern nachsprechend, nur im Glauben sein, etwas gesehen zu haben. Oder aber: einer kann tatsächlich etwas gesehen haben oder auch nur äußerst stark innerlich — halluzinatorisch — irgend einen Spuk wahrgenommen haben und dieser lebhafteste Eindruck teilt sich seiner Umgebung telepathisch mit. (Vielleicht ist dies überhaupt der Weg, auf dem man zum wahren Verständnis der oft so erstaunlichen Massensuggestionen gelangen könnte.) Der Einwand ist sicherlich nicht ohne weiteres abzuweisen, aber er dürfte doch nicht ausreichen, um die Hunderte von Spukgeschichten zu erklären. Wir

müßten da eine Suggestibilität, eine telepathische Beeinflussbarkeit von sehr vielen Menschen annehmen, von denen sonst gar nicht eine derartige seelische Verfassung bekannt ist. „Vom Hunde ganz zu schweigen.“ Denn das Mitspielen in der Einbildungs-Vorstellung, als welche sich solch eine Spukseherei darstellen würde, erstreckt sich auch auf die Tiere. Und so viel oder so wenig menschlichen oder besser gesagt menschen-ähnlichen Verstand man auch den Tieren, insbesondere den Hunden, zubilligen mag, es dürfte doch wohl zu weit gehen, an eine telepathische Übertragung einer halluzinatorischen Vorstellung in einem Menschengehirn auf ein Hundegehirn zu glauben.

Es bleibt uns also gar nichts anderes übrig, als unsere sonst durchaus berechnete und wünschenswerte Skepsis zurückzustellen und an der Tatsächlichkeit der Vorgänge nicht zu zweifeln, vor allem dann nicht zu zweifeln, wenn dies Sichtbarwerden eines Spuk-Phantomes von mehreren Menschen gleichzeitig bezeugt wird.

So berichtet M. Schrimpf in einem Artikel „Ubersinnliche Begebenheiten“ in der Zeitschrift für Spiritismus (1908) folgendes:

Sein Großvater konnte in seinem Hause in Szegzard, Tolnauer Komitat in Ungarn, keine Lehrbuben (Bäcker) lange halten, weil sie alle wegen Spukerei bald wieder davonliefen. Sowohl sie wie die Kinder behaupteten, ein Kapuzinermönch mit großem schwarzen Schlapphut gehe nachts im Hofe umher und schaue die Buben mit leuchtenden Augen an, als ob er sie verscheuchen wolle. Die Beschreibungen der Gestalt stimmten bei allen Einzelkundgebungen überein. Diese Erscheinung sahen in jenem Hause die Erwachsenen nicht, die aber ihrerseits dafür jeden Monat in der Zeit des Vollmondes einen großen weißen Hund im Hofe herumgehen sahen. Der Großvater schoß auf ihn, das tat dem Hunde gar nichts, Werfen von Gegenständen nach dem Hunde ebenfalls nicht, der Gegenstand flog sozusagen durch den Hund durch, der sich ruhig weiterrollte und hinter einem Holzstoß verschwand. Charakteristisch aber ist, daß der sehr bissige Hund des Alten, der sonst auf jeden fremden Hund

wütend losging, in diesem Falle mit Gemurr und Geheul ängstlich sich zurückzog, nicht wieder aus dem Hause zu bringen war und noch Tage lang scheu um den Holzstoß herumging.

Wir haben hier also alles beisammen. Phantastische Erscheinung, bald Mensch, halb Tier, Gesehenwerden derselben durch mehrere Menschen, Rückwirkung auf Tiere. Auch bei dem bereits erwähnten Joller'schen Spuke sind von mehreren Leuten nebenbei auch noch phantastische Erscheinungen gesehen worden.

Einen zweiten Fall wollen wir deshalb bringen, weil ihn der gerade Spukgeschichten gegenüber äußerst zurückhaltende Forscher Dr. Tischner erzählt, was zum mindesten einer Höchstgarantie für die Tatsächlichkeit der betreffenden Vorgänge gleichkommt. Dr. Tischner hat den Fall aus dem Munde des Freisinger Professors Ludwig selbst gehört.

Ludwig hörte von dritter Seite, es spuke in einem Pfarrhause in Oberbayern; er suchte den früheren Pfarrer, zu dessen Zeiten die Erscheinungen besonders stark gewesen waren, selbst auf und fand in ihm einen Mann von durchaus nüchterner Denkungsart, dem weder vorher noch nachher etwas Derartiges zugestoßen ist, desgleichen erhielt er von dessen Schwester, einer völlig gesunden Person, über ihre Erlebnisse ähnliche Angaben. Vielsach waren Geräusche wie von zugeschlagenen Türen zu hören, manchmal mehrmals hintereinander, nachdem der Pfarrer eben die Thür sorgfältig geschlossen und ihr den Rücken gekehrt hatte. Ein Fenster war nicht geöffnet, sodaß kein Zug bestand. Auch der Hund nahm Mottz davon. Eines Tages hörte man ein Geräusch, als ob ein Fenster mit aller Wucht zugeschlagen und dabei in tausend Stücke gegangen wäre, der Pfarrer tagelt darauf das Fenster zu; kaum hat er sich wieder entfernt, ertönt derselbe Knall; auch eine Gestalt wurde gesehen, ein Priester im Ornat. Offiziere, die in Manöver dort übernachteten und denen man nichts sagt hatte, beklagten sich, daß es nicht geheuer sei. Besonders bemerkenswert war aber, und deshalb erwähne

ich den Fall, — denn das Bisherige könnte man zur Not mit Halluzination oder Betrug erklären — daß der Pfarrer außerdem Botschaften bekam, die keine Halluzinationen sein konnten. Der Pfarrer erhielt während der neun Jahre seines dortigen Aufenthalts, mit Ausnahme von zwei Jahren, in denen die Erscheinung aussetzte, jedesmal die Nachricht, wenn er jemand mit den Sterbesakramenten versehen sollte. Es war ihm dann, als ob sich eine Gestalt über ihn beuge und ihm sage: Steh auf und mache dich fertig, der N. N. will die Sterbesakramente. Kurze Zeit nachher pflegte wirklich jemand zu kommen, um ihn zu holen. Hier könnte man vielleicht sagen, daß er ja gewußt haben wird, wenn eines seiner Pfarrkinder im Sterben läge, obwohl doch wohl anzunehmen ist, daß nicht selten in den Jahren es sich um eine plötzliche Erkrankung und Verschlimmerung gehandelt haben wird. Aber auch bei einem Unglücksfall, als ein Arbeiter von dem Zuge überfahren worden war, bekam er die Nachricht. Er machte sich sogar auf den Weg, sodaß der Arbeiter, der ihn holen wollte, auf das höchste erstaunt war, als er dem Pfarrer, mit allen Nötigen versehen, auf der Straße begegnete. Auch ein Arzt der Gegend, der ihn früher öfter verspottet hatte, bat den Pfarrer später um Verzeihung, nachdem er ein merkwürdiges Erlebnis gehabt hatte, über das er sich leider nicht aussprach; er äußerte nur, er glaube jetzt an die Tatsächlichkeit der Vorgänge. Diese Erscheinungen sollen übrigens mehr als fünfzig Jahre lang im wesentlichen unverändert stattgefunden haben.“ Soweit Dr. Tischner auf S. 138 seines vortrefflichen Werkes „Okkultismus und Spiritismus.“

Uns will scheinen, als ob in diesem Falle doch zwei verschiedene Dinge, nämlich Spuk-Erlebnisse und telepathische Vorgänge, in Frage kämen. Die ersteren tragen sogar einen ziemlich objektiven Charakter, insofern sie vom Pfarrer, seiner Schwester und sogar dem Hunde wahrgenommen wurden. Freilich will das nicht allzuviel besagen. Man kann nicht wissen, ob die Anteilnahme am Spuk-Erlebnis seitens der Schwester und des

Steres nicht doch auch auf telepathische Weise zu erklären ist. Einige Unklarheiten in dem Berichte mögen darauf zurückzuführen sein, daß wir hier eine dritte Wiedergabe haben. Erlebender (der Pfarrer) — Prof. Ludwig — Dr. Tischner. Das Geholtwerden zu Sterbenden ist hier sicherlich ein telepathischer Vorgang, sei es nun eine Fernwirkung von den Sterbenden aus, oder eine Fernempfindung vom Pfarrer aus, der ja auch menschlich-befußlich mit seinen Pfarrkindern enger zusammenhing.

So könnte man noch manches Beispiel gleicher Art bringen; man findet zahlreiche davon in der okkultistischen Literatur, zumal auch in den Zeitschriften verstreut. Besonders eng aber hängen diese Wahrnehmungen mit den gleich näher zu besprechenden Spukorten und Spukhäusern zusammen, sodaß wir schon dabei auf diese Erörterungen hier zurückgreifen müssen. —

Spukhäuser, Spukorte gehören zum ältesten Inventar der Kulturgeschichte. Schon das alte römische Recht nahm beim Verkauf, bei der Vermietung solcher spukhafter Häuser Rücksicht auf derartige Eigenschaften. In allen Sprachen kennt man dafür Ausdrücke, im Bewußtsein aller Kreise lebt die Vorstellung, daß es dergleichen gäbe. Man mag der menschlichen Dummheit, dem Aberglauben ein noch so hohes Alter — und mit Recht — zuschreiben, aber man wird nicht immer auf sie als die Quellen des Geschehens zukommen können. Es sind wahrhaftig nicht nur die Armen im Geiste gewesen, an die dergleichen Dinge heran getreten sind, und man kann sehr wohl jene „Aufgeklärtheit“, die alles Unbegreifliche schlechtweg als krassen Aberglauben brandmarkt, selbst eine Art wissenschaftlichen Aberglauben nennen.

Einer der berühmtesten Schriftsteller Englands, Sir Edward Bulwer-Lytton, der von jedem Verdacht frei ist, aus Anbitung sich zum Weiterträger unbewiesener Ammen-Märchen zu machen, war überzeugt davon, daß die Geschehnisse auf diesem Erdball sich nicht allein mit den Mitteln der zünftigen Wissenschaft erklären lassen, daß es eben vielmehr tatsächlich Dinge übernatürlicher Art genugsam gibt. Wohl nirgends hat sich Bulwer's

Kunst, die ja auch den hervorragenden okkulten Roman „Zanoni“ geschaffen hat — „das vielgeliebte Werk seines reifen Mannesalters“, wie er sich selbst ausdrückte — in der glänzenden und anschaulichen Schilderung okkulten Vorgänge so meisterlich bewährt, als wie in der Erzählung „Das Haus des schwarzen Magiers“. Da haben wir eins jener sogenannten Spukhäuser, auf dessen jeweilige Invasen ein Magier einen sozusagen telepathischen Einfluß ausübte, indem sein Wille allerhand schreckhafte, geheimnisvolle, gruselige Phantasmen hervorbringt, Erscheinungen, wie sie auch anderwärts immer wieder erzeugt werden. Es handelt sich gewiß nur um eine Erzählung, die aber sicher auf gründlichen Studien und, wenn die Einleitung des Verfassers nicht bloß eine dichterische Fiktion ist, vielleicht auf persönlichen Erlebnissen beruht.

Dies ist nur ein Beispiel, wie sich ein Dichter von Weltruf mit den Spukphänomenen auseinandersetzt. Eine vorzügliche Verdeutschung der Bulwer'schen Erzählung „Das Haus des schwarzen Magiers“ ist übrigens im Verlage der Rudolph'schen Verlagsbuchhandlung in Dresden erschienen, geschmückt mit 4 Bildern nach Kohlezeichnungen von G. Lockemann, die meisterhaft die merkwürdigsten der darin vorkommenden Spukerscheinungen illustrieren.

Auch Cesare Lombroso hat sich in seinem Werke: „Synoptische und spiritistische Forschungen“ über Spukhäuser ausführlich verbreitet. Er macht einen Unterschied zwischen medianischen und pseudo-medianischen Spukhäusern, glaubt in den einen an Einfluß an das Medium, in den anderen hält er einen solchen nicht für vorliegend. Doch bevor wir uns der — versuchsweisen — Deutung des Spukphänomens zuwenden, seien einige markante Fälle erzählt. Im wissenschaftlichen Sinne nachprüfbar sind freilich die meisten Fälle nicht; es handelt sich da vielfach um überlieferte Berichte, die wir sowohl auf den Tatbestand wie insbesondere auf die Glaubwürdigkeit der Berichtenden hin gar nicht nachprüfen können.

Bekanntermäßen heftet sich ein Spuk gern an einsame Schlösser, alte Burgen, Gehöfte, auch alte Stadt-

häuser und da wiederum an Ortschaften, wo irgend eine Unthat, ein Mord, ein Selbstmord verübt worden ist. Man pflegt dann bei den dort waltenden Spukerscheinungen auf eine gewisse Reihenfolge zu stoßen, man hört zuerst geheimnisvolle Geräusche, dann lautere oder leisere Stimmen, häufig Klänge wie Weinen und Schluchzen, danach unbestimmte Schatten oder Teile von menschlichen Körpern und schließlich ganze Geistererscheinungen, die wiederum die mannigfachste Gestalt annehmen können, bald sich in geisterhafter Form, höchstens nur Hände und Köpfe erkennen lassend, von Schleiern verhüllt, zeigen, bald in altertümlichen Trachten, sie oft bis aufs Kleinste widerspiegelnd, auftreten, dabei mit Wehrgehenk klirrend, mit Sporen ragend und was sonst an akustischen und optischen Verstärkungen des Gesamteindrucks denkbar ist.

Bei einigen herrschenden beziehentlich früher geherrscht habenden Familien stößt man auf eine Art Hausgespenst, meist „weiße Dame“, die graue Frau oder so ähnlich genannt, die angeblich zu kritischen Zeiten gesehen wird und dann entweder warnende Zeichen gibt oder schon durch ihr bloßes Erscheinen irgendwelche Voranzeige bedeutet.

Volksfage und Kunstdichtung haben sich dieser Spukerscheinungen in oft meisterhaft visionärer Nachgestaltungskraft vielfach angenommen. Man spricht von besonderen Unglückshäusern, aus denen der Spuk erst verschwindet, wenn durch Aufbrechen eines Bodenbelags, Durchgrabung eines Kellers, Öffnen eines vermauert gewesenen Raumes oder auch nur Neugestaltung von Zimmern, Fluren oder Oberboden dem Spukgeiste eine Art Existenzmöglichkeit genommen zu sein scheint.

Ganz gewiß dürfen wir die Macht der Suggestion nicht überschätzen und wo von Geschlecht zu Geschlecht sich das Bewußtsein forterbt: da und dort spuke es, mag die aufgeregte einbildnerische Kraft des Gemüts des Spukes wahre und einzige Quelle bilden. Aber wir hören in der überreichen Literatur doch genügend auch von Fällen, wo keine Kenntnis forterbend eine abenteuerempfindliche Bereitschaft erzeugte, wo ganz Ahnungslose

in scheinbar ganz unverfänglichen Schlafräumen die gleichen düsteren Dinge erlebten, wie alle vor ihnen. Und wir lesen nicht einmal, nein, hundertmale aus ganz verschiedenen, weit entfernten Gegenden her — von bestimmten einsamen Weibern, dunklen Gehölzen, moorigen Stellen, wo es nicht nur für vernunftbegabte beherzte Menschen nicht geheuer sein soll, sondern wo auch die Tiere nicht ohne schreckhaftes Sichaufbäumen, klägliches Gewinsel, ängstliches Fortstreben oder gar besinnungsloses Davonrasen vorüber können. Und da meinen wir immer wieder: was in allen Ländern, zu allen Zeiten, bei hoch und gering, alt und jung, Klugen wie Einfältigen in so gleichmäßiger Weise beobachtet und selbst von Tieren empfunden worden ist und auch weiterhin aller Aufklärung unerachtet beobachtet werden wird — das dürfte weit weniger in einer gleichen Gemütslage, also etwa in einer — vorausgesehenen — Autosuggestion seinen Grund haben, als vielmehr in dem objektiven Geschehen der Dinge selbst. Gleich an dieser Stelle aber wollen wir einen oft gehörten Einwand zu entkräften suchen, ehe wir weitere Beispiele bringen.

Man hat behauptet, alle Spuk-Wahrnehmungen seien stets an eine teilnehmende menschliche Seele geknüpft, mithin seien sie keine objektiv, das heißt an und für sich geschehende Dinge, sondern Widerspiegelungen und Gestaltungen menschlicher Gemütsregbarkeit. Der, dem das spukhafte Erlebnis werde, stünde zu diesem in der gleichen Beziehung wie das spiritistische Medium zu den Rundgebungen einer Versuchsitzung. Der Spuk-Sehende, Spuk-Erlebende sei selbst Quelle und Erzeuger der Geschehnisse. Er befinde sich in einem veränderten Bewußtseinszustande, in diesem erlebe er gewisse, dem normalen Bewußtseinszustande nicht ohne weiteres anzupassende Erlebnisse und nun schaffe sich die Seele, aus dem Bedürfnis nach logischer Verknüpfung heraus, in dem Spuk einen Träger der Erlebnisse. Die Behauptung, daß man den Spuk mit völlig wachen Sinnen erlebe, sei nicht übermäßig zu bewerten. Darin täusche man sich. Auch der Umstand, daß viele Zeugen den Spuk gleich-

zeitig erleben, mache sein objektives Dasein nicht wahrscheinlicher. Einer aus dem Kreise sei, wenn auch unbewußt, der „mediale Spielleiter des Schaufflickes, zu dem die Furcht, das Grauen, die Neugier, die Spottsucht, die Glaubensseligkeit der anderen das Gerät liefern.“ Wir können lediglich den Vorberfaf — und auch nur bedingtermäßen — als richtig anerkennen. Selbstverständlich: Wahrnehmungen sind vom Wahrnehmenden untrennbar. Um von irgend etwas Seiendem zu berichten, muß — auf allen Gebieten — das Seiende von einem es Wahrnehmenden erblickt, erfaßt werden. (Von der philosophischen Lehrmeinung, daß alle Dinge dieses Seins nicht an und für sich „da seien“, sondern uns, die wir ja im Grunde ein außerordentlich eingeschränktes sinnliches Wahrnehmungsvermögen haben, nur „da lebend erschienen“, daß sie in „Wirklichkeit“ ganz anders beschaffen sein könnten, soll hier natürlich nicht die Rede sein.) Im übrigen aber ist oben erwähnter Einwand, den ein Anhänger der Moll'schen „Skeptis um jeden Preis“ erhoben haben könnte, recht wenig stichhaltend. Vergleichen wir einmal einen „Spuk“ (wie man ihn auch in übertragenem Sinne nennen könnte), wie ihn gewisse hochbegabte Fakire erzeugen können, mit dem echten Spuk des Steinewerfens, so ergibt sich ja ein grundlegender Unterschied. Fakire haben z. B., wie uns glaubwürdig berichtet wird, eine ganze Gesellschaft hochgebildeter Europäer in der Glauben zu verfezen gewußt, vor ihren Augen spiele sich irgend eine gräßliche Szene ab, die man mit Augen und Gehör als vollkommen tatsächlich erlebte. Freilich nur von einem sich gleichbleibenden Standpunkte aus und den Vorgang selbst auf einem ebenfalls sich gleich bleibenden Schauplatz wahrnehmend. In Wirklichkeit eine ungeheure Massensuggestion, ohne jeden bleibenden physischen Beweis. Im Gegenteil soll durch eine heimliche Photographie festgestellt sein, daß hierbei der Fakir ruhig mit untergeschlagenen Beinen auf seinem Teppich sitzt und nichts tatsächliches geschieht. Anders hingegen bei den Spukvorgängen, wie wir sie in dem Kapitel über mechanisch-physikalische Spukerscheinungen geschildert haben. Diese

physischen Beweise (Flecke, Steine, zerbrochenes Geschirr) sind doch da! Und viel anders ist es mit den Spukerscheinungen phantastischer Gestalten auch nicht. Denn nicht nur aufs Gesehenwerden beschränkt sich diese Art Spuk, sondern es sind auch meist damit irgendwelche örtliche Veränderungen verknüpft, die nur im Verein mit dem Spuk, deutlich ihn als Verursacher bezeichnend, zu geschehen pflegen. Also so billig lassen sich die Spukvorgänge allenthalben nicht abtun, obschon nicht verkannt werden soll, daß ganz gewiß sehr häufig die Selbsttäuschung und damit die Selbstherzeugung eines Spukes den wahren Untergrund einer Spukgeschichte bildet.

Wir erwähnten oben, daß in vielen Schlössern die „weiße Frau“ gesehen werde, so besonders im Berliner Schlosse, auch in anderen Hohenzollern-Schlössern, wie Blossenbergl, Banreuth und Ansbach. Wenn wir freilich hören, daß gerade der derbmaterielle, nüchterne König Friedrich Wilhelm I. das Glück hatte, zweimal das „Gespenst“ zu verhaften, wobei es sich als ein Küchenjunge und ein andermal als ein Soldat entpuppte und daß andererseits außer der Kurfürstin Luise Henriette (1667) gerade die vorurteilsvollen, ja abergläubischen Könige Friedrich I. und Friedrich Wilhelm II. die weiße Frau selbst gesehen haben wollen, so ist ja einiger Anlaß zur Skepsis geboten.

Im Banreuther Schlosse sah der Markgraf Erdmann Philipp von Brandenburg die weiße Frau 1677 am Tage vor seinem tödlichen Sturz mit einem Pferd auf seinem Leibstuhle sitzen. 1806 und später beunruhigte sie dort einquartierte französische Generale. 1809 sollen um Mitternacht die durch sein Geschrei geweckten Diener dem General d'Espagne unter seinem umgestülzten Bette liegend gefunden haben. Auch der damalige Intendant der kaiserlichen Schlösser, Graf Münster, versicherte aufs bestimmteste, dem Gespenst in diesem Schlosse wiederholt begegnet zu sein. Auch im Karlsruher Schloß soll sie häufig gesehen worden sein und Jung-Stilling führt in seiner „Theorie der Geisterkunde“ an, daß diese „alte Sage“ auch von vernünftigen Leuten geglaubt werde. Er nennt

erst einen etwas schwachen Beweis und fährt dann fort: „Das andere Zeugnis habe ich von einem christlich gesinnten grundgelehrten Mann, der hier am Karlsruher Hofe ein ansehnliches Amt bekleidet und mir ein sehr schätzbarer Freund ist. An Schwärmererei und Aberglauben und ebensowenig an Trug, Täuschung oder eine Unwahrheit zu sagen, ist bei ihm gar nicht zu denken, dies bezeugt jeder, der ihn kennt. Dieser Herr geht einstmals des abends spät durch einen Gang im hiesigen Schloß; ohne an so etwas zu denken, kommt ihm diese weiße Frau entgegen gewandelt. Anfänglich glaubt er, es sei ein Frauenzimmer aus dem Schloß, das ihm Angst machen wolle, er eilt auf die Gestalt zu, allein nun entdeckte er, daß es die weiße Frau ist, indem sie vor seinen Augen verschwindet. Er hat sie genau beobachtet, sogar konnte er die Falten an ihrem Schleier und durch denselben ihr Gesicht bemerken; auch schimmerte aus ihrem Innern ein schwaches Licht hervor.“

Ein altes Schloß des Grafen Czernin im südlichen Böhmen, Neuhaus, soll ebenfalls eine weiße Frau beherbergen, von der im 17. Jahrhundert allerlei wunderbare Dinge berichtet wurden. Die sogenannte Zimmersche Chronik weiß auch von solchen Dingen zu erzählen. Was in Deutschland die „weiße Frau“ ist, das ist in Paris der „rote Mann“. Und wie jene besonders den Tod von hochstehenden Persönlichkeiten anzukündigen pflegte, so auch dieser. Der „rote Mann“ erschien im Laufe der Jahrhunderte oftmals in den Tuileries, dem alten Königsschlosse der Bourbonen. Er stammt angeblich aus den Zeiten, in denen das Gebäude errichtet wurde. Katharina von Medici sah ihn sehr oft. Er zeigte sich vor dem bekanntlich durch Mörderhand erfolgten Tode Heinrichs IV. Er sagte Ludwig XIV. die Aufstände der Fronde voraus und wurde eines Tages im Bett Ludwigs XVI. gesehen. Auch an der Leiche Marats, den bekanntlich Charlotte Corday ermordet hat, soll er gesehen worden sein und der Soldat, der an ihr die Wache hielt, starb vor Schrecken. Der rote Mann erschien Napoleon am Vorabend jeden größeren Ereignisses

in der Zeit vom ägyptischen Feldzuge bis zum Kriege gegen Rußland. In der Zeit der Restauration (1816 bis 1830) kündigte der Geist den Tod des Herzogs von Berry an und zeigte sich beim Tode Ludwigs XVIII. Auch in uns näher liegenden Zeiten wurde jenes geheimnisvolle Wesen gesehen. Die Kaiserin Eugenie, die Gemahlin Napoleons III., hatte den Mitgliedern des Hofes verboten, die Erscheinung auch nur im Scherze zu erwähnen.

Auch Burgruinen werden häufig als Spukorte genannt, so z. B. die südlich von Diez am Martale gelegene Burgruine Urdeck. Es existiert ein amtliches Protokoll über das Abenteuer, das ein Diezer Bürger, namens Anton Seipel dort vor Weihnachten 1750 erlebt haben soll. Seipel will einer gespenstischen Kutsche nachgegangen und mit ihr in die ebenfalls bloß gespenstisch wiedererstandene Burg gelangt sein. Dort habe er mancherlei Spuk erlebt und unter anderem einen Gastmahl beigewohnt, an dem auch vier Kapuziner teilgenommen hätten. Als er sich auf dem Heimwege befand, habe ihn „etwas“ ins Gesicht gegriffen, gleichsam um ihn zurückzuhalten. Man habe hernach noch die Fingermale jenes gespenstischen Griffes wahrgenommen, er selber aber seit jener Krankheit geworden. Am Schlusse der Vernehmung versicherte der Zeuge, dies alles sei ihm als einem Manne, der sich niemals gefürchtet, und alle Stunden der Nacht durchwandert habe, so gewiß begegnet, daß er es jederzeit mit einem körperlichen Eide zu Gott beteuern könne. Auch soll er seine Aussage auf dem Sterbebette wiederholt haben.

Weitere Beispiele von Ortlichkeiten, an denen sich mit einer gewissen Vorliebe Spukerscheinungen zu zeigen pflegen, wolle man in der angegebenen Literatur, also in den Zeitschriften okkultistischer und spiritistischer Richtung sowie bei Piper und Lombroso nachlesen, welcher letzterer freilich etwas unkritisch in der Auswahl seiner Beispiele ist und auch deutlich der spiritistischen Deutung solcher Phänomene zuneigt. —

Spukgesichte kann man, aller Ueberlieferung nach, spontan haben, auch nur einmalig, ohne je wieder dergleichen zu erleben, aber man kann auch von Spukphänomenen förmlich verfolgt werden, sei es, daß die „Geister“ an einem bestimmten Orte sichtbar werden, sozusagen dahin gezwungen sind, sei es, daß sie einen bestimmten Menschen, eine bestimmte Familie im Guten oder im Bösen belauern und verfolgen. Wenn uns von bedeutenden geistigen Persönlichkeiten, wie von Martin Luther, von Lenau, von E. T. A. Hoffmann, von Friedrich Wilhelm Weber, Jean Paul, Walter Scott u. a. berichtet wird, daß ihnen der Spuk in dieser oder jener Gestalt nichts Unvertrautes gewesen sei, so ist das von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus nicht sehr verwunderlich. Wir haben die Wahl, uns entweder der These zu entfinden, daß das Genie dem Irrsinn näher sei als sonst ein Mensch, daß sie also zu Wahnvorstellungen, Hirngespinnsten, Halluzinationen leichter wie sonst jemand geneigt seien, wie sie ja auch schon von Begabung und Berufs wegen zu höchsten Leistungen einbildnerischer Schöpferkraft besonders befähigt sind. Oder aber wir rücken sie eben wegen dieser ihrer besonderen Gaben aus der Schar der Durchschnittsmenschen — wie nur recht und billig — heraus und sprechen ihnen mehr oder minder große mediale Anlagen zu, kraft deren sich aus diesen geistig differenzierten Menschen eben naturgemäß jene seelischen Sonderwirksamkeiten entwickeln, die zu dem leichteren Erleben von Spukgeschwehnen führen. Wenn Otto Piper der Meinung, daß zu einer Geisterseherei im weiteren Wortsinne eine irgendwie krankhafte körperliche oder geistige Voranlage notwendig sei, mit dem Hinweis auf den Fall des Feldmarschalls von Steinmeh begegnet, so erscheint uns dies nicht ganz stichhaltig. Denn wenn der 58jährige damalige Kommandant von Magdeburg, Herr von Steinmeh, gerade in den Zeiten völliger Gesundheit eine unlängst verstorbene 16jährige Tochter bald in dieser, bald in jener Gestalt zu erblicken vermeinte, so braucht dies ja — man lese das Genauere bei Piper nach — nicht Spuk im Sinne unseres Kapitels gewesen zu sein. Es hat wirk-

lich mehr den Anschein, als ob der völlig „gesunde“ — eine gar nicht nachprüfbare Behauptung — Offizier einfach an Halluzinationen gelitten habe. War es aber „Spuk“, dann ist zu bemerken, daß die Meinung, eine krankhafte Disposition sei die Vorbedingung für Spukerlebnisse, wohl im allgemeinen heute überhaupt nicht mehr diskutierbar ist. Denn sie ist ja nur ein Schlagwort jener, die ein Andersgeartetes stets nur zu leicht für eine Krankhaftigkeit ansehen wollen, statt sich bescheidener Weise mit der Anerkennung der Außergewöhnlichkeit des andersartigen Empfindens und Erlebens zu begnügen. —

Es erübrigt sich, angesichts der leicht zugänglichen Literatur hier noch mehr Beispiele zu geben, die ja auch — wie übrigens alle okkulten Erscheinungen je nach ihrer Sonderart betrachtet — von einer gewissen Monotonie des Verlaufs sind, überdies aber meist jeder genaueren Nachprüfbarkeit ermangeln. Sobald man sich aber, auf welches Teilgebiet des Okkultismus es auch sein mag, näher auf diese Dinge auch nur als Leser der vorhandenen Literatur einläßt, sobald man sich des ungeheuren Schatzes von Volksjagen — „Märchen“ nennt sie der rationalistische Geist — erinnert, wird es einem, gerade auch hinsichtlich des Spukes im weitesten Sinne, immer klarer, daß hinter all dem doch etwas anderes steckt, als Aberglaube, Selbsttäuschung und Betrug. Gerade die Folkloristik (Volkskunde) sollte noch weit mehr in das Studiengebiet des Okkultismus hereingezogen werden. So erzählt der bekannte Okkultist Georgiewicz-Woizer (Surya) von einem akademisch gebildeten Bergwerksdirektor, der öfters ein grünes „Bergmännlein“ durch die Stollen des Bergwerkes dahinhuschen sah und dies stets als ein Zeichen der Warnung vor einer bald darnach drohenden Gefahr auffaßte. Als bei einer solchen Gelegenheit einmal sein Sohn diesen „Aberglauben“ hohnvoll belächelte, sodaß der Vater, der Warnung folgend, allein aufbrach, fand zwei Stunden danach eine Explosion statt, bei der drei Bergleute getötet, sein Sohn schwer betäubt wurde. — Die Berggeister sollen das Pfeifen, Johlen und Singen

im Bau nicht vertragen. Ein reichsdeutscher Bergwerksdirektor pfiff trotz des Abtratens jenes oben erwähnten österreichischen Amtsbruders unten im Bergwerk sein Liedel und — lag am nächsten Tage tot im Bette. Hier könnte man ja natürlich auch an „Zufall“ denken. —

Was aber hat es nun mit dem Spuk auf sich? Nicht die Frage nach dem Geschehensein soll uns hier noch beschäftigen. Die kann als im bejahenden Sinne erledigt gelten, wir haben uns schon oben darüber weiter ausgesprochen. Aber was ist er, welche Ursachen hat er, was für einen Sinn haben diese Dinge, um nicht gleich „Zweck“ zu sagen? — Zweifellos würde sich bei näherer Erforschung mancher wohlverbürgte Spuk in eitel Dunst auflösen, in die irrige Schlussfolgerung aus dem undeutlich wahrgenommenen Eindruck einer verstandesmäßig nicht oder noch nicht erfaßten oder vielleicht unfaßbaren Tatsache. In das Getäuschtwerden der Sinne, als erste wahrnehmende Organe, dann des Verstandes, der sich auf die Sinnesindrücke zunächst blitzartig einstellenden Reflexion, schließlich des Gemütes, der geistig-sinnlichen inneren Erregtheit, die um so stärker austritt, um so heftiger in die Irre läuft, je stärker sich Sinne und Verstandeskkräfte haben täuschen lassen. Das Phosphoreszieren eines Stückchen Holzes im Halbdunkel eines Stollens, eines Stückchen Holzes, das vielleicht ein dunkelfarbiges, unsichtbares, leiseschleichendes Tier hinter sich her zog — es mag zuerst den Sinn getäuscht haben, der keine Phosphoreszenz, sondern ein grünes Mäntelchen wahrzunehmen glaubte. Da „es“ scheinbar lief, schlußfolgerte voreilig der Verstand auf ein sich selbstwillig bewegendes Geschöpf. Und da die Plötzlichkeit wie die Seltsamkeit des Anblickes zugleich den Verstand, die ruhige Überlegung lähmte und statt dessen die Nerven erregte, den Pulsschlag beschleunigte, den Atem stocken machte, so trat „die Macht des Gemüts“ in ihre Rechte. Der Anblick einer Sache, — am Alltag ein ruhiges, das Gemüt unbeeinflusst lassendes objektives Wahrnehmen — verwandelte sich in eine aller Verstands- und Sinnen-Kontrolle entzogene Empfindung, die

sich überdies mit Erinnerungsfehen einst gehörter Märchen und Sagen verschmolz und nun zu einem Glauben, das heißt zu einem Fürwahrhalten, wurde, an welchem viele Menschen bekanntlich fester zu halten pflegen wie an einem Wissen.

So mag es manchmal, vielleicht auch vielfach oder sogar sehr häufig bei allerhand Spukerlebnissen zugegangen sein. Das Spukerlebnis als solches — wenigstens in der Empfindung des Spukerlebenden — ist da, aber falsch ist der Untergrund und falsch demgemäß auch die Schlußfolgerung. Einzelne Spukerlebnisse mögen auch nur telepathischer, hellseherischer Natur sein. Durch eine Fernwirkung einer bestimmten Person — eine Fernwirkung, die ganz unabhängig und ahnungslos ausgeübt sein kann — wird der Gedankenkreis des Spuk-Erlebenden mit einem ganz bestimmten Inhalt gefüllt, der dann wiederum — sei es auf halluzinatorische Weise, sei es durch Autosuggestion — in die Form eines nur vermeintlich gesehenen Abbildes, eben in das Spukbild verwandelt wird. Aber nicht immer liegt der Sachverhalt so. Wir wollen einmal echten Spuk als geschehen ansehen. Was ist er dann?

Er kann ja nur zweierlei sein. Entweder eine Materialisation — wir schlagen den Ausdruck Verkörperung dafür vor — einer Vorstellung, eines Gedanken- oder Gehaltsinhalts des Spukerlebers oder eine Verlebendigung einer Vorstellung (oder wie wir es nennen mögen) eines „Geistes“ beziehentlich eine Materialisation dieses Geistes selbst.

Die erste Ansicht bleibt sozusagen im Menschlichen, die zweite beschäftigt sich mit etwas Außermenschlichem, die eine ist animistisch, das heißt, sie hält eine menschliche, lebendige, an eine irdische Körperlichkeit geknüpfte Seele für die Urheber des Spukes, die andre ist spiritistisch, sie nimmt den Spuk als die Ausdrucksweise eines leiblich schon Abgeschiedenen hin. Wir sehen in einem anderen Kapitel unseres Werkes, das sich mit den eigentlichen Materialisations-Phänomenen beschäftigt und schon deshalb die spiritistische Frage etwas breiter aufrollen muß, daß

man nur zu leicht bei diesen Dingen zwischen Tür und Angel stecken bleibt, das heißt, weder die eine noch die andere Ansicht voll billigen oder gänzlich verwerfen kann. Wesentlich erschwert wird ein wissenschaftliches Urteil über den Spuk, der in der Form von Phantasmen auftritt, dadurch, daß die Berichte darüber fast stets ein geschichtliches Gepräge tragen, vielfach in lang verschollene Zeiten zurückreichen und leider in neuester Zeit noch nie von einem der modernen wissenschaftlichen Forscher im Okkultismus persönlich erlebt sind. Unter diesen Umständen muß man dem oben mitgeteilten Berichte Lombrosos, so bedingt auch die Wissenschaft gerade dieses Gelehrten Forschungen aufnimmt, ein verstärktes Gewicht beimessen.

Wir brauchen in diesem Zusammenhang nicht näher auf besondere Einzelheiten bei Spukerscheinungen einzugehen wie Klopf-, Poltergeräusche, Licht- und Gehörserscheinungen. Sie alle mögen nur subjektiv empfunden oder auch objektiv vorhanden sein, man kommt auch hinsichtlich ihrer zu keiner anderen Beurteilung als wie vorstehend gegeben. Treten sie in einem anderen Rahmen auf, so z. B. in dem von Materialisationsphänomen-Experimenten, dann werden wir sie mit diesen zusammenhängend betrachten.

4. Mesmerismus und Magnetismus

Nicht eigentlich zu den okkulten Phänomenen gehört das, was man in Laienkreisen unter Magnetismus, tierischem Magnetismus, Heilmagnetismus versteht. Aber wenn auch die medizinische Wissenschaft es ablehnt, von einem besonderen Magnetismus des Menschen zu sprechen, so ist doch zweierlei zu bedenken: Einmal: man kann nicht einfach verneinend an einer Erscheinung vorbeigehen, mit der sich seit anderthalb Jahrhunderten so viele Köpfe beschäftigt haben; zum anderen zwingt gerade die durchweg für den Magnetismus eintretende Haltung der Laienwelt dazu, sich mit ihm auch an dieser Stelle kurz zu befassen.

Wir haben in unserem Überblick über die Geschichte des Okkultismus die Kämpfe gestreift, die Franz Anton Mesmer durchmachen mußte, als er seine Lehre vom tierischen Magnetismus verkündigte.

Noch heute steht die Ärztenwelt überwiegend auf dem Standpunkte, daß alles, was angeblich der Magnetismus vollbringe, im Grunde ein Zusammenwirken von Hypnose und Autosuggestion sei. Vorausgeschickt sei, daß der Magnetismus in den allermeisten Fällen zur Behandlung verschiedener Krankheiten angewendet wird. Die betreffenden Patienten nun gäben sich einmal, durch Anhänger des Magnetismus suggestioniert, der Überzeugung hin, hier endlich, hier allein werde ihnen noch Heilung. Die Magnetiseur selber aber seien entweder von dieser ihrer besondern Fähigkeit tatsächlich überzeugt, diese Überzeugung gebe ihnen die Kraft, suggestionierend auf den Behandelten zu wirken oder sie arbeiteten einfach unter Anwendung von Hypnose, die angebliche magnetische Kraft nur als einen geschäftlichen Kniff betrachtend. Ein besonderes „Fluid“ mit der Fähigkeit, auf andere heilend zu wirken, gäbe es gar nicht.

In der Tat weist die ganze Art, wie Magnetisreure zu operieren pflegen, zunächst darauf hin, daß hier ein hypnotischer Akt vorliegt. Der Magnetiseur pflegt sich der zu magnetisierenden Person gegenüber zu setzen, veranlaßt sie durch entsprechenden Zuspruch und durch Fixation zur möglichst vollkommenen Ruhestellung, zur Ausschaltung aller abirrenden Gedanken, unterstützt das Ganze durch allerhand Manipulationen, bis er das Objekt seiner Behandlung einigermaßen empfangsbereit für die eigentliche magnetisierende Handlung glaubt. Diese besteht in langsamen Strichen beider Hände den Körper entlang, wobei er an gewissen Körperteilen einen Augenblick lang verweilt oder einen erhöhten, aber immerhin sanften Druck ausübt. Der so Behandelte gerät in einen oberflächlichen oder auch tieferen hypnotisierten Zustand, in welchem durch weiteres Streichen mit entsprechenden Wortsuggestionen eine Verdrängung der jeweiligen Leidenszustände und Empfindungen angestrebt wird. Wie schon angedeutet, meist mit Erfolg, der aber sicherlich in sehr vielen Fällen auf das Konto einer einfachen Suggestions-Behandlung gesetzt werden kann. Wie sehr dies zutrifft, wird aus einer absichtlichen Irreführung klar. Man hat z. B. eine Versuchsperson in den Glauben versetzt, von dem Magnetiseur, an dessen Fähigkeiten sie glaubte, magnetisiert worden zu sein, während es an ihr, der man die Augen verbunden hatte, ein anderer getan hatte. Auch da gelang das Experiment, weil eben die Suggestion bestand.

Nun ist mit diesen einfachen Feststellungen das Problem aber dann doch noch nicht erschöpft, geschweige gelöst. Was wir bereits in unseren Schriften über Hypnotismus gesagt haben, besteht auch hier zu Recht. Es wird zwar immer so hingestellt, als eigne die Fähigkeit zum Hypnotisieren mehr oder weniger jedem, der weiß, was er will; aber in Wahrheit ist doch die Fähigkeit zur Hypnose ganz offenbar an eine ganz bestimmte Persönlichkeit geknüpft. So auch scheint in der Tat es Menschen zu geben, von denen ein gewisses Etwas, um es ganz populär auszudrücken, ausströmt, das eben ihre Wirkungskraft auf das Nervensystem (oder auf was immer es sei) ihrer

Mitmenschen ausmacht. Dieses gewisse Etwas ist schon mehrfach näher beschrieben worden. So ist es ein altes Axiom der okkultistischen Wissenschaft, daß der menschliche Körper eine gewisse Leuchtkraft besäße, daß ihn eine Art Aura umgebe. Schon 1813 hat J. E. F. Delcruze in seiner *Histoire du „Magnétisme animal“* behauptet: „die Mehrzahl der Somnambulen vermag ein leuchtendes, glänzendes Fluidum wahrzunehmen, das ihren Magneteisener umgibt und besonders stark aus dessen Kopf und Händen ausströmt. Mehrere unter ihnen gewahren dieses Fluidum nicht nur dann, wenn sie sich wirklich im Zustand des Somnambulismus befinden, sondern auch noch einige Minuten nachher, nachdem sie wieder aus diesem Zustand erwacht sind. Einige Personen sehen dieses Fluidum schon, wenn man sie nur wenig magnetisiert, ohne sie in Somnambulismus zu versetzen. Es sind mir sogar Leute vorgekommen, die dieses Fluidum wahrnehmen, wenn sie selbst andere Personen magnetisieren, aber diese Fälle sind selten.“

Was hier als die Eigenschaft von Magneteisenern, also mit besonderen Fähigkeiten ausgestatteten Menschen hingestellt wird, nämlich das Vorhandensein einer Aura, das soll nach den Forschungen Dr. Walter J. Kilners in London allen Menschen gleichermaßen eigentümlich sein.

„Jedes Menschenwesen besitzt eine seinen Körper umgebende Aura, die in ihrer Größe abhängig ist von dem Gesundheitszustand des Individuums. Wenn ein körperliches Leiden vorhanden ist, so verrät sie es, wie sie auch den Kenner nicht darüber im Zweifel läßt, ob er einen stumpfsinnigen oder einen intelligenten Menschen vor sich hat.“

Dr. Kilner, ein angesehenener Arzt am St. Thomas-Hospital in London, hat in streng wissenschaftlicher Methode und vom medizinischen Standpunkt aus Untersuchungen durchgeführt, die folgendes ergaben:

1. Die Leuchtkraft des menschlichen Körpers.
2. Das Vorhandensein von bestimmten leuchtenden Zonen, die, den Konturen des Körpers folgend, diesen umgeben.

3. Die Verschiedenheit des Aussehens dieser Zonen je nach dem Gesundheitszustand und der Intelligenz der Personen.
4. Leuchtende Strahlen, die von den Fingern der Experimentatoren ausströmen.
5. Wirkung der chemischen Schirme, um die Sichtbarkeit dieser leuchtenden Zonen zu ermöglichen.

Mit den in Punkt 5 genannten Schirmen hat es folgende Bewandnis: Zur Sichtbarmachung dieser Aura verwendet der genannte Entdecker eine Anzahl gläserner Schirme, die er Spectauranine nennt, und die etwa 10 cm hoch und 3,8 cm breit sind. Jeder dieser Schirme besteht aus zwei übereinander angeordneten Platten aus dünnem Glas, zwischen denen sich hermetisch verschlossen eine von Dr. Kilner entdeckte Substanz befindet, die das Sichtbarwerden der Aura ermöglichen soll. Die Schirme sind von abgetönter roter und blauer Farbe und können so dem jeweiligen Auge des Beobachters angepaßt werden.

Das Tatsächliche der Behauptungen unter 1 bis 4 ist übrigens nicht neu. Wir wiesen oben auf Delcruze hin, (zu Punkt 1 gehörig). Auf das Vorhandensein von bestimmten leuchtenden Zonen hat schon 1895 eine der ersten Autoritäten auf diesem Forschungsgebiet, Albert de Rochas, hingewiesen. Schon damals hatte er beobachtet, daß bei gewissen Individuen unter dem Einfluß einer kürzeren oder längeren Magnetisierung die ihren Körper umgebende leuchtende Aura sich loslöst, worauf sich dann allmählich verschiedene konzentrische Zonen von abnehmender Leuchtkraft bilden, die 6 bis 7 Zentimeter voneinander abstehen, während die unterste Schicht nur etwa 3 Zentimeter von der Haut getrennt ist.

Auch die Verschiedenheit des Aussehens dieser Zonen (Punkt 3) je nach dem Gesundheitszustand und der Intelligenz der Personen hat der Pariser Arzt Dr. med. Lugs schon vor längerer Zeit festgestellt. Es sei nur kurz erwähnt, daß die rechte Seite des menschlichen Körpers für das helllichtige Auge blau gefärbt erscheint, die linke dagegen rötlich. Bei Hysterikern erscheint die rechte Seite violett gefärbt; bei Paralytikern sollen die leuchtenden

Farben der Haut stark mit schwarzen Punkten durchsät sein.

Wir dürfen den Schluß ziehen, daß, wenn von einander örtlich und zeitlich unabhängig arbeitende Gelehrte zu gleichen beziehentlich ähnlichen Ergebnissen kommen, nicht mehr an der Tatsächlichkeit der Phänomene gezweifelt werden kann, so wenig auch bis jetzt die Lehre von der Leuchtkraft des menschlichen Körpers Eingang in die wissenschaftlichen Hörsäle gefunden haben mag.

Um nicht viel anderes handelt es sich bei der von Freiherrn von Reichenbach „Od“ genannten Ausscheidung des menschlichen Körpers, einer „Lohe“, die nur von gewissen Menschen, Sensitiven, Mittelsensitiven, Hochsensitiven, in entsprechend gesteigerten Mäßen an den Menschen (aber auch an Kristallen, Magneten, Pflanzen) wahrgenommen werden könne. Es überrascht nicht, zu hören, daß Personen mit der wunderbaren Fähigkeit des „seelischen Erfühlens“ (Psychometrie) am ehesten Beweise für die behauptete odische Ausstrahlung geben. So wird z. B. von dem an anderer Stelle dieses Buches näher erwähnten Herrn Schermann gesagt, daß er ein lebendiges Zeugnis für die Odlehre darstelle. Prof. Moritz Benedict hat mit Hilfe einer Hochsensitiven, Fräulein Kreindl, festgestellt, daß bei Herrn Schermann außerordentlich stark odische Ausstrahlungen, namentlich am Kopfe zu sehen seien, die bis zur Decke der Dunkelkammer (in der diese Prüfung vorgenommen wurde) reichten und diese noch durchdrangen. Es sei eine so starke Ausstrahlung gewesen, wie man sie bloß bei den besten Rutengängern wahrzunehmen pflege.

Auch die Forschungen, die der Psychologe Dr. Sidney Alruz angestellt und über die er in der Zeitschrift für Psychotherapie Band V. berichtet hat, zeigen, daß doch wohl von den Händen zum Beispiel Ströme, Fluide, Emanationen, Wirkungen ausgehen, die dem einigermaßen entsprechen, was von Mesmer an bis zum heutigen Magnotherapeuten als heilmagnetische Wirkungsmöglichkeit in Anspruch genommen wird.

Und warum sollte es schließlich auch nicht sein? Warum sollte der wunderbare Organismus Mensch, dem beispielsweise in der Liebeserregung oft so seltsame Auswirkungen — für alle Unbeteiligten unfassbar — auf bestimmte Persönlichkeiten eigen sind, warum sollte er nicht unbekannte, schwer meßbare Ausstrahlungen haben? Ja, man müßte es geradezu wunderbar finden, wenn es nicht dergleichen gäbe! In dieser Welt — im Kleinen und Großen, auf einem winzigen Fleck Erde wie im universalen Reiche der Sterne — überall vollziehen sich Anziehungen und Abstoßungen, Einwirkungen von Atom zu Atom, und diese dünne Hautdecke, die den menschlichen Organismus scheinbar abschließt, sie sollte das rätselhafte Lebendige, das Geistige, die geistigen Kräfte wie mit einem Eisenpanzer umgeben? Nur mit unseren armseligen körperlichen Organen, durch Auge, Mund und Geste sei das Mehr-als-Animalische in uns ausdrückbar? Die Erfahrung des Alltags, das Mystereum der Liebe, die Psychologie des Fetischismus (wie aller sogenannten pathologischen Erlebrichtungen), die Geschichte der Heroen wie der Völker spricht laut dagegen. Noch lauter aber die Tatsache jener Hervorbringungen, die wir im Abschnitt C der Phänomene des Okkultismus zu besprechen haben, nämlich der sogenannten Materialisationen. Wenn das uns als bewiesen zu gelten hat, nämlich die formgestaltende Kraft der Seele, dann ist kein Grund, an dem Naheliegenderen, an der Kraftausendung des Seelischen, wie wir die magnetische Wirkung von Mensch auf Mensch auch nennen können, zu zweifeln.

Diese magnetische Wirkung wird praktisch, wie schon gesagt, zumeist in der Form heilmagnetischer Anwendung offenbar. Wir dürfen sie nach dem Vorstehenden also nicht lediglich unter dem Stichwort: Suggestion, Einbildung betrachten. Zu bemerkenswert ist die ganz persönliche Wirkung, die ein Magnetiseur auf bestimmte Menschen ausübt, während sie ihm bei anderen versagt bleibt. Es sind eben doch wohl Strömungen von Mensch zu Mensch, deren harmonisches Ineinanderfließen auf

noch unbekanntem Gesetzen beruht. Fluidalen Einflüssen mächtigster, seltsamster Art begegnen wir auf dem Gebiete der Sympathie und Liebe. Die leidenschaftlichsten Zuneigungen, die merkwürdigsten Abhängigkeiten, ja Hörigkeiten der Liebe, sind nicht immer aus Sexual-Anziehungen erklärbar — es spielen auch hier urgewaltige, unüberstehliche, magnetische Einflüsse mit hinein, „Anziehungen“, die oft jeder Logik, jeder Begreifbarkeit der Augenstehenden ermangeln.

So darf abschließend gesagt werden, es gibt eine von uns Magnetismus genannte Kraftäußerung, die bestimmten Menschen nach unbekanntem Ausmaße und aus unbekannter Ursache eigen ist und die von anderen unter gewissen Begleitumständen als solche empfunden wird, ohne daß sie der Glieder oder sonstiger physischer Hilfsmittel bedarf, um spürbar zu werden. Lebendig empfunden, praktisch angewendet, ist diese Kraftäußerung bisher zwar noch kein anerkanntes Objekt wissenschaftlicher Betrachtung geworden, aber das letzte Wort ist über sie noch nicht gesprochen und das Wesen des Mesmerismus wird einst sicher so allgemein bekannt werden wie es bis jetzt für die Schulwissenschaft in einem etwas anderen Sinn verborgen, okkult geblieben ist.

B. Psychische Erscheinungen

1. Telepathie

Klare Begriffsbestimmungen sind nirgend nötiger als auf okkulten Forschungsgebieten. Was ist Telepathie? Was Hellsehen? Was versteht man unter Psychometrie? Nicht immer freilich sind feste Grenzlinien zu ziehen. Oft ist das eine im anderen enthalten, von ihm ein Teil. Manchmal kann ein Phänomen unter gewissen Gesichtspunkten ebensogut der einen wie der anderen Gruppe gezählt werden.

Unter Telepathie — wörtlich Fernempfindung — versteht man die Übertragung von Empfindungen, Vorstellungen usw. von einer Person zur anderen ohne Vermittlung durch die uns bekannten Sinne. So formuliert es der Forscher Dr. Eischner, der in gleichem Sinne das Wort Gedankenübertragung verstanden wissen will. Es soll also möglich sein, daß jemand etwas wahrnimmt, oder sich dies Etwas auch nur vorstellt oder auch irgend einen reinen Gedanken denkt und in dem anderen — eben dem telepathisch empfindenden Individuum — tritt gleichzeitig das Entsprechende, also eine Wahrnehmung, eine Vorstellung, ein Gedanke der gleichen Art auf. Auch reine Empfindungen telepathisch zu übertragen, ist denkbar. Wir haben bei diesen Phänomenen ferner zwischen passivem und aktivem Geschehen zu unterscheiden.

Unter einem passiven telepathischen Vorgang wäre zu verstehen: B empfindet ohne das geringste eigene Zutun (Willensrichtung) — räumlich weit von A entfernt — und ohne Kenntnis und Mitwirkung des A zu gegebener Zeit (um ein konkretes Beispiel zu wählen) einen heftigen Schreck im Gefühle, vor einer großen Gefahr zu stehen,

obchon seine, des P, augenblicklichen persönlichen Umstände dieses Schreck- und Angstgefühl durchaus nicht rechtfertigen. Würde jedoch P den Schreck sozusagen logischerweise erleben indem er entweder deutlich den A sieht, wie er unter die Räder zu kommen droht, oder, indem er (in Übertragung auf seine eigene Person) an sich selbst diese Gefahr (visionär, nicht tatsächlich) erlebt, dann würde es sich um das Phänomen des Hellsehens handeln. A hat im gleichen Augenblicke dieses Schreckgefühl tatsächlich erlebt, weil er — beispielsweise — eben im Begriffe war, von einem Straßenbahnwagen zu fallen und unter die Räder zu kommen. Es kann in diesem Falle P dies Schreckgefühl zugleich in deutlicher Beziehung zu der Person des A empfinden, ja unter gleichzeitiger Vorstellung des den betreffenden Schrecken erregenden Vorganges; es kann P aber auch nur ganz allgemein von dem Schreckgefühl erfaßt werden und erst später irgendwie die — wenn man in diesem Falle so sagen darf — logische Verknüpfung von Ursache und Wirkung erfahren.

In diesem Falle also ist ein bewußt aktives Handeln auf der Seite des A nicht vorhanden.

Ein aktives Verhältnis zwischen A (dem „Agenten“ (von agens handelnd, bewirkend) und P (dem „Partizipienten“, von participiens empfangend, aufnehmend) besteht in allen Fällen wissentlich und willentlich angestellter Experimente, wo zwischen P und A ein Einverständnis darüber vorliegt, telepathische Beziehungen herbeizuführen. Ein teilweises aktives Verhältnis besteht dann, wenn A — ohne Wissen des P — in ihm eine telepathische Wirkung hervorrufen will, also beispielsweise, wenn A mit aller Schärfe seine Gedanken, seinen Willen darauf einstellt, daß P von einer bestimmten Wahrnehmung, Vorstellung, von einem bestimmten Gedanken zu einer bestimmten Zeit ergriffen wird (vergleichbar der Fern-Hypnose). Schließlich ist auch denkbar, daß P sich bemüht — ohne Wissen des A — in dessen seelischen Zustand einzudringen, von dessen augenblicklichem geistigen Zustand ein Wissen zu erlangen. Experimentell ist das ziemlich schwierig durchzuführen; die bloß auf diesem Wege

errungene Kenntnis von bestimmten Bewußtseinsinhalten zu bestimmter Zeit bei A stiele mehr unter den Begriff Hellsehen. Erst die gleichzeitig „leidend“ (telepathisch) empfindende gleiche Gemütslage stempelte einen solchen Versuch zu einem telepathischen Phänomen. Am ehesten ist dieser Vorgang denkbar bei den so vielfach erwiesenen Vorfällen der Art, wo — beispielsweise — eine liebende Mutter, von Angst und Sorge um den in der Ferne weilenden Sohn getrieben, gerade dann telepathische Klarheit über dessen Zustand gewinnt, wenn der Sohn in irgend einer Krisis, Lebensgefahr, sich befindet. Obschon in diesen Fällen auch eine „Ausfendung“ von Seiten des Sohnes zur Mutter hin statthaben kann.

Es leuchtet ein, daß in all den Schriften, die sich mehr eine Registrierung der Kasuistik (Verzeichnis der Einzelfälle) angelegen sein lassen, auch alle rein passiven Erlebnisse ausgezeichnet sind und daß dabei in der Mehrzahl der Fälle die Glaubwürdigkeit der Berichtenden die einzige Unterlage bildet. Somit kommt aber diese überreiche Kasuistik für eine wissenschaftliche Erforschung des Problems weniger in Betracht. Die letztere läßt sich vielmehr das wissenschaftlich und willentlich angestellte Experiment angelegen sein, dank welchem wir ebenfalls eine umfassende Darstellung aktiver telepathischer Phänomene besitzen.

Selbstverständlich ist damit durchaus nichts gegen die Tatsächlichkeit der passiven telepathischen Phänomene ausgedrückt. Eine überwältigende Fülle von Beispielen dieser Art zieht sich durch die Literatur aller Zeiten, von den ältesten her. In den Lebensbeschreibungen, den Autobiographien der hervorragenden Männer, an deren Glaubwürdigkeit ebensowenig wie an deren Verstandeschärfe und kritischem Vermögen zu zweifeln ist, finden sich glänzende Beweise für das wirkliche Erlebthaben solcher Ereignisse. So sei zum Beispiel aus Paul Heysses Jugenderinnerungen folgender Fall wiedergegeben: „Mir selbst ist nur ein unscheinbares Erlebnis in der Erinnerung, das für eine geheimnisvolle Wirkung in die Ferne, die längst durch tausend Tatsachen bestätigt ist,

ein neues Zeugnis ablegt. Ich war als junger Mensch von dreiundzwanzig Jahren in Rom und hatte in Berlin die beiden Menschen zurückgelassen, denen von all meinen Nächsten ich am meisten fehlte: meine Mutter und meine Braut. Im frühen Frühling des Jahres 1853 nun, an einem dunklen, stürmischen Abend, sitzt meine Liebste ruhig mit einer Handarbeit bei ihren Geschwistern, als sie heftig unten an der Haustür klingeln hört und mit dem Rufe: „Das ist Paul!“ hinaus und die Treppe hinunter eilt, um selbst das schon verschlossene Haustor zu öffnen. Niemand stand draußen an der Schwelle und sie mußte sich, da sie zurückkam, von den Brüdern mit ihrer „bräutlichen Phantasie“ necken lassen. Am andren Morgen besucht sie meine Mutter, die kommt ihr mit den Worten entgegen: „Denke nur, was mir gestern Abend begegnet ist!“ — und erzählt genau denselben Hergang, wie sie plötzlich die Hausglocke gehört habe, mit dem lebhaften Ton, den ich anzuschlagen pflegte, wie sie dann zu meinen Vater hingeeilt sei und ebenfalls ausgerufen habe, das müsse ich sein, der unten stehe, worauf sich auch hier das Ganze als eine Sinnesäuschung erwiesen habe. Oder doch als etwas anderes? Denn acht Tage später kam ein Brief aus Rom mit der Nachricht, daß ich an einem Malariafieber bedenklich krank gelegen und gerade an jenem Abend die Gefahr auf ihre Höhe gestiegen sei.“

Wir sehen schon hier, wie dieser Vorgang (und mit ihm viele ähnliche) sich schwer eingliedern läßt in die am Anfang dieses Kapitels gegebene Formulierung Dr. Fischners, der übrigens auch die schwierige Begriffsbestimmung bei spontanen Erlebnissen mehrfach betont. Als Ganzes genommen liegt hier ein telepathisches Phänomen insofern vor, als Braut und Mutter eine zunächst nur undeutliche Empfindung davon erhalten haben, daß mit ihrem Paul etwas vorgegangen ist. Aber „empfinden sie fern“ irgend etwas Tatsächliches, was mit dem Zustand des jungen Dichters zusammenhängt? Durchaus nicht. Sie erhalten nur einen inhaltlich selbst ganz belanglosen, undeutbaren seelischen Rippenstoß. Und ist Paul Heyse der bewußte Sender? Warum dann dies zunächst nur er-

schreckende und gar nichts offenbarende merkwürdige Klingelzeichen? Also doch wohl ein unbewußter Angstruf des bedrängten Seelischen, der sich in Berlin in so eigentümlicher Form umsetzte.

Denn das Klingeln ist gewiß nicht in Rom zu gleicher Stunde erfolgt, sondern das ist nur ein gerade von der hierbei sich verlautharenden unbekanntem Kraft gewähltes Mittel der Offenbarung. Warum gerade dies und kein anderes akustisches, etwa ein Angstruf, oder ein optisches — dergleichen zu ergründen wird wohl immer unmöglich sein.

Ähnlich wie der Fall Paul Henze liegt der zweite der von Dr. Ludwig Wellisch mitgeteilten Fälle, eine Frau S. in Graz betreffend, die von Kindheit an hellsehend gewesen sein soll.

1. An einem schönen Augustabend um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr sitzt Frau S. bei geöffnetem Fenster in ihrem Zimmer. Plötzlich hört sie draußen angstvoll ihren Namen rufen. Sie geht zum Fenster, um den Rufer zu sehen, und da niemand draußen ist, fragt sie die Nachbarin, ob sie gerufen hätte. Diese hatte jedoch weder gerufen noch einen Ruf vernommen. Kaum im Zimmer wieder angelangt, ertönte der Hilferuf energischer und dann zum dritten Male. Doch hatte außer ihr niemand etwas gehört. Am Morgen des nächsten Tages trifft das Telegramm ein, daß abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ihre Schwägerin Derinka in Cattno verchieden sei.

2. In einer Nacht ertönt um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr laut und energisch die elektrische Klingel zur Wohnungstür. Die ganze Familie wird wach; man öffnet die Tür; doch ist niemand draußen. Wenige Minuten später ertönt sie wieder und dann noch einmal. Frau S. teilt ihrer Familie mit, daß jemand von der Verwandtschaft gestorben sei und morgens um 8 Uhr das Telegramm eintreffen werde. Tatsächlich trifft Punkt 8 Uhr am nächsten Tage ein Depesche ein, die den Tod der Großmutter um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr nachts meldet.

Da das energische Läuten der Klingel die ganze Familie und das Dienstmädchen hörte, liegt hier ein Fall

von Fernwirkung beim Tode eines Menschen vor, der rein mechanische Kräfte (hier das Läutewerk) zur Auslösung brachte.

Und aus der Fülle telepathischer Erscheinungen, die der Weltkrieg mit sich brachte, sei wenigstens ein Beispiel dargeboten: Eine Witwe lebte mit ihrer Tochter auf einem Bauergute, ein Sohn war gefallen, ein anderer schwer verwundet. Eines Nachts hörten Mutter und Schwester, als sie in ihrer gemeinsamen Kammer in ihren Betten lagen, im anstößenden Hausflur laut stöhnen und eine Stimme laut: „Mutter, Mutter!“ rufen. Als schließlich die Mutter sich genug Herz gefaßt hatte, auf dem Flur nachzusehen, fand sie natürlich dort niemanden vor. Bei späterer mündlicher Besprechung mit dem zurückgekehrten Sohne ergab sich dann, daß just in jener Nacht die Wunde an seinem Bein so schlimm geworden war, daß man zur sofortigen Amputation des Beines schreiten mußte. Dabei war er vor Schmerzen mit dem Rufe: „Mutter, Mutter!“ ohnmächtig geworden. —

Ein andres Beispiel erzählt Joh. Illig, das dadurch bemerkenswert ist, daß — genau wie im Falle Paul Heyse — in zwei verschiedenen Wohnungen in ein und derselben Nacht ziemlich gleichartige Erscheinungen stattfanden. Am 31. Oktober 1914 vernahm in einem Württembergischen Dorfe ein Ehepaar dreimal den scharfen klaren Ruf des Vornamens der Frau. Diese wurde sehr unruhig, weil sie ihres im Felde stehenden Bruders Stimme gehört zu haben glaubte. Am nächsten Morgen kam die Schwägerin, die Frau des Bruders, und erzählte aufgeregt, daß auch sie gestern nacht mit ihrem Namen gerufen worden sei. Es sei ihres Mannes Stimme gewesen. Später erfuhren die geängsteten Frauen, daß der Bruder und Gatte in der gleichen Nacht gefallen sei. Der Erzähler verbürgt sich für die volle Tatsächlichkeit des Falles.

Ein Beispiel reiner Telepathie aus dem „Journal of the Society for Psychical Research“ sei hier wiedergegeben (nach Syslop „Probleme der Seelenforschung“):

„Eine Dame las in vorgeschrittenem Dämmerlichte in einem Buch. Ihr Vater, der sich hingelegt hatte und die Hände der Tochter in der seinigen hielt, wandte sich um und sagte zu ihr: „Anna, du verdirbst dir die Augen, wenn du bei der Dunkelheit liesest.“ „Und dies Buch gefällt mir auch nicht besonders“, antwortete die Tochter. Sie las einen historischen Roman, dessen Titel sie vergessen hat, erzählt aber wie folgt weiter: „Ich erinnere mich lebhaft, daß die Stelle, welche ich eben gelesen hatte, von einer der letzten Szenen im Leben der Königin Maria Antoniette handelte und weiß noch bestimmt, daß in der Szene ein großer Mann einen Sarg aus dem Zimmer trug, in dem Maria Antoniette mit einigen Frauen ihrer Umgebung sich eben befand. Der große Mann stand nach der Erzählung, wie ich mich besinne, hervorragend im Vordergrund, und die Rolle, welche er bei dieser Szene spielte, erweckte in mir den äußersten Widerwillen.“ Dies war es wesentlich, was sie ihrem Vater erzählte, worauf dieser antwortete, er habe das soeben im Geiste gesehen, was seine Tochter schilderte.“

Sehr viele Fälle der Art wie der von Joh. Illig erzählte, bringt Camille Flammarion in seinem ganz ausgezeichneten Werke „Rätsel des Geisteslebens.“ Es sind fast ausnahmslos Sterbende, deren Tod telepathisch empfunden wird. Es handelt sich also um durchaus passive Vorgänge, von dem aus gesehen, der die Sache erlebt. Aber das Phänomen ist doch zugleich ein höchst aktiver Vorgang — er ist das letzte, das sozusagen noch der Zeitlichkeit angehört — von dem, der seinen Geist, seine Seele, seinen Astralleib oder wie man es sonst nennen mag, hinausgeschickt, um von seiner letzten hangen Not Kunde zu geben. Es kann bei den geschilderten Beispielen sein Bewenden haben, ihre Tatsächlichkeit anzuzweifeln ist vollkommene Torheit (obchon der eine oder andre unter ihnen vielleicht doch nur auf einer Selbsttäuschung, auf einer Halluzination beruhen mag). Natürlich ist bei diesen ganz persönlichen oft nur rein innerlich erlebten Vorgängen weder eine Zeugenschaft denkbar

(außer bei von mehreren Personen zugleich erlebten telepathischen Vorgängen), noch ein exakter „Beweis“ im landläufigen Sinne.

Letzteren herbeizuführen ist das Bestreben der neueren okkultistischen Forschung und dazu kann natürlich nur das Experiment dienen. Dieses aber ist an den oben erwähnten aktiven Vorgang gebunden, in welchem etwas von vornherein von A Gewolltes bei B eintritt. Oder anders ausgedrückt: A übt eine Gedankenübertragung aus, B ist der eigentliche Produzent des telepathischen Phänomens.

Ärzte, Physiologen, Psychologen, Juristen nebst vielen anderen einwandfreien Persönlichkeiten von guter Beobachtungsgabe vereinten sich und nahmen einzeln oder in Kollektivsitzungen Versuche der einschlägigen Art vor. So hat man beispielsweise folgende Aufgaben gestellt: Das Erraten von bestimmten gedachten und vorher aufgeschriebenen Wörtern, von Namen, das Aufschlagen vorher bestimmter Seiten in Büchern, die Ausführung komplizierter Handlungen in einem anderen Teile des Zimmers, ohne daß irgend ein Anwesender seinen Platz dabei verläßt, ferner die genaue Angabe des Inhalts tatsächlich innerlich erzeugter Halluzinationen, die Ausführung gedachter Handlungen seitens der Versuchsperson, die dabei weit entfernt, selbst in einem anderen Stadtteil sein kann.

Um gleich ein Beispiel für letzteren Fall zu geben: Dr. Albert Freiherr von Schrenck-Noring, prakt. Arzt in München, hat seiner Angabe nach folgende Halluzination durch Fernwirkung erzeugt und darüber seinerzeit im „Journal of the Society for Psychical Research“ berichtet: Frh. v. Sch.-N. stellte sich nachts auf der Straße auf und beeinflusste eine Dame in ihrem Zimmer in der Richtung, sie sollte jetzt an ihn, v. Sch.-N., denken und davon aufwachen. In der Tat ergab die sorgfältige Feststellung dieses Falles durch nachträgliche genaue Examinierung der Dame, daß sie genau zur Zeit der Einwirkung aufwachte, eine im gleichen Zimmer schlafende Dame weckte und den Urheber Herrn v. Sch.-N., vor

ihrem Bette stehen zu sehen glaubte. Also eine Gedankenübertragung „Denke an mich“ verknüpft mit Suggestion und Halluzination.

Derselbe Münchener Arzt hat das Werk „Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens“ von Charles Richet, Prof. der Physiologie an der Medizinischen Fakultät in Paris, übersetzt und herausgegeben. Wir können unsere Leser nur nachdrücklichst auf dies ausgezeichnete Werk aufmerksam machen. Es enthält auf 250 Großoktav-Seiten nebst 91 Text-Figuren eine Anzahl von Fällen, lediglich dies Gebiet betreffend. Sehr richtig sagt der Verfasser an einer Stelle seines Werkes, indem er sich entschuldigt, auf die kleinsten Einzelheiten eingegangen zu sein, daß dies unbedingt nötig sei. Solche Berichte hätten ohne die genaueste Sachdarstellung gar keinen Wert, denn nur bei einer solchen kann man auch auf scheinbare Nebensächlichkeiten, die aber doch oft recht wichtig sind, hinweisen und somit von vornherein leichter allerhand Einwände entwarnen. Wir können uns deshalb auch nur auf ganz wenig Beispiele beschränken.

Wir übergehen die höchst interessanten Beispiele, die uns zeigen, wie Richet auf bestimmte Persönlichkeiten aus der Ferne seine Gedanken überträgt, indem er z. B. sie zwingt, zu bestimmter Zeit müde zu werden, ja selbst in Schlaf zu versinken. Nur scheinen diese übrigens vielfach höchst wohl gelungenen Experimente mehr dem Gebiete des Hypnotismus anzugehören.

Bedeutsamer für uns sind die mit Zeichnungen angestellten Versuche. Man hat Zeichnungen einfacher, möglichst sinnfälliger Art natürlich, hergestellt und das Medium P., dem übrigens die Augen dabei durch eine undurchsichtige Binde bedeckt waren, hat dann durch reine Gedankenübertragung die ihm durchaus unsichtbare und auch sonst ganz unsichtbar gebliebene Zeichnung erraten und nachgezeichnet. Dabei macht Professor Richet eine sehr interessante und wichtige Unterscheidung. Wenn nämlich A. die Zeichnung herstellt im Nebenzimmer, vollständig stumm dabei bleibt, sie in ein undurchsichtiges

Ruvert steckt, dieses dem Medium P. in die Hand gibt und nun die Aufgabe stellt, das Medium solle die Zeichnung, ohne das Ruvert zu öffnen, nachzeichnen, also sie sozusagen ersüßeln, so weist Richet sehr richtig darauf hin, daß es sich hier nicht um ein irgendwie zustande kommendes visuelles „Anschauern“ — abweichend von den Gesezen der Physiologie — zu handeln scheint, sondern um eine reine Gedankenübertragung. Im Gehirn des A. lebt die betreffende Zeichnung, ihre Form füllt seine Gedanken aus, es ist also denkbar, daß dieser Gehirn- und Bewußtseins-Inhalt auf irgend eine Weise dem Bewußtsein des P. übermittelt wird. Also eine reine Gedankenübertragung.

Ein äußerst skeptischer Kritiker, Dr. Richard Sennig, führt in seinem Werke „Wunder und Wissenschaft“ selbst einen Fall von ganz echter Gedankenübertragung an, bei dem jede sinnlich wahrnehmbare, auch jede nur unbewußt sinnlich wahrgenommene Übertragung ausgeschlossen war.

Ein Professor D. an einer deutschen Hochschule als Physiker wirkend und dem Dr. Sennig als ein unbedingt zuverlässiger ausgezeichnete Beobachter bekannt, auch mit allen Fehlerquellen bei derartigen Versuchen vertraut, hat mit einer bestimmten Dame lediglich aus wissenschaftlichem Interesse hochinteressante Versuche angestellt.

Professor D. entwarf irgend eine Zeichnung, die er dann scharf fixierte, oder er befahl der Dame — bezeichnen wir sie mit P. — irgend eine Handlung auszuführen. P. schloß die Augen, auf dunklem Grunde in weißen Umrissen „erschien“ ihr dann die Zeichnung, die sie nachzeichnete. Oder sie sann in sich hinein und nach längerer Versuchsdauer wurde in ihr das Bewußtsein der doch von Professor D. bloß gedachten Handlung lebendig, so daß sie sie nunmehr ausführen konnte. Die Versuche gelangen auch, wenn Professor D. und P. sich in zwei verschiedenen, durch eine türlose Wand getrennten Zimmern befanden. Professor D. dachte sich dabei die Aufgabe erst dann aus, nachdem er sowohl wie P. ihre Plätze in den verschiedenen Zimmern eingenommen hatten. Wenn wir betonen, daß Professor D. nach Dr. Sennigs Versicherung

ein völlig vorurteilsfreier experimentell überaus geschickter und erfahrener, moderner Naturwissenschaftler ist, daß alle Vorsichtsmaßregeln gegen Täuschung und Fehler getroffen waren, daß kein Wunsch, bestimmte Ergebnisse zu erlangen, das ganze Verfahren beeinflusste, so liegt hier ein Fall von Gedankenlesen — also von Telepathie — seitens des Mediums, von Gedankenübertragung seitens des Auftragsgebers vor, bei dem tatsächlich jede irgendwie sinnlich wahrnehmbare Übermittlung ausgeschlossen zu sein scheint.

Die Wissenschaft, so beschließt Dr. Hennig seine Ausführungen, muß demnach eine echte Gedankenübertragung ohne jede sinnliche Vermittlung anerkennen. Diese Art Gedankenübertragung präsentiert sich eben als wahre Telepathie.

Ganz ausführlich schildern Dr. Rudolf Tischner in seinem Werke „Aber Telepathie und Hellsehen“ und Dr. Waldemar v. Wasielewski in der umfangreichen Arbeit „Telepathie und Hellsehen“ eingehende Versuche mit geeigneten Medien. Wir kommen andernorts gelegentlich darauf zurück. Diese Schriften sind allen, die sich mit diesen Teilgebieten des Okkultismus beschäftigen wollen, dringend zur Lektüre empfohlen. Gewiß schlugen auch manche der darin erwähnten Experimente fehl — was stets sachlich von den Autoren selbst hervorgehoben wurde, — aber es erscheint uns unbillig, wie Dr. Albert Moll in seiner durchweg absprechenden Schrift „Prophezeien und Hellsehen“ dies getan hat, grundsätzlich auf alle Fehlschläge den Finger zu drücken und dann unter Verkleinerung und Anzweifelung der wirklichen Erfolge gleichsam auszurufen: „Alles Täuschung und Schwindel!“ Die Moll'sche Schrift, in einem Verlage erschienen, der sich um die Verbreitung populärer Naturerkenntnis sonst große Verdienste erworben hat, erscheint ganz ungeeignet, dem Laien ein Bild der wahren Sachlage zu geben. Neben fortgesetzten Angriffen auf die ehrlich um die Lösung solcher Probleme bemühten wissenschaftlichen Forscher, denen mehr oder weniger versteckt ein willkürliches Aufpußen ihrer angeblichen Erfolge vorgeworfen wird, finden

sich in dieser Schrift als Kronzeugnis für das Nichtbestehen von Telepathie und Hellsehen die Drakelien gewerbsmäßiger „Hellseherinnen“ übelsten Schlages, und sogar — ausführlich wörtlich zitiert, eine unglaubliche Entgleisung in einer wissenschaftlich sich gebärdenden Schrift! — die satirische Skizze aus einem Witzblatte angeführt. Es läßt sich denken, daß eine mit solcher Zielstrebigkeit negative Feststellungen herbeiführen wollende Persönlichkeit in der Tat in ihrem Umkreis nie die Dinge erlebt, die sich im Seelischen auch seelisch einfühlenden Forschern beschreiben sind. Wer sich mit dem Rücken an einem Flusse aufstellt, darf sich nicht wundern, wenn sein Ruf den Mann von drüben nicht erreicht. — Ausführlich und unwiderleglich fährt Dr. Eisner auf Seite 3 seiner zitierten Schrift aus, daß jede geistige Leistung ihre entsprechende Umwelt haben will und daß Versuchspersonen gerade auf diesem Gebiete als seelisch leicht beeindruckbare Wesen behandelt sein wollen.

Bevor wir das unseren Lesern unterbreiten, was die Wissenschaft bis heute zur Erklärung der telepathischen Phänomene zu sagen hat, wollen wir nun das verwandte Gebiet, „das Hellsehen“ näher betrachten.

2. Hellsehen

a) Spontan auftretende passive Phänomene

Hatten wir unter Telepathie mit Dr. Tischner die Übertragung von Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken, Wünschen, Hoffnungen, Besürchtungen von einer Person auf eine andere ohne Vermittlung durch die uns bekannten Sinne begriffen, so können wir die von dem gleichen Forscher gegebene Definition des Hellsehens annehmen.

Danach hat man unter Hellsehen die ohne Vermittlung der Sinne („Sinne“ nach physiologischer Auffassung) erworbene Kenntnis von Vorgängen, Gegenständen usw. zu verstehen, einerlei ob sich der Gegenstand unsichtbar in der Nähe befindet oder in der Ferne, gleichgültig auch ob es sich um Erkenntnis räumlich oder zeitlich entfernter Vorgänge handelt.

Dr. Tischner nennt dann als Unterabteilungen des Hellsehens:

1. Die Kryptoskopie, d. h. das Sehen von unsichtbaren, verborgenen Dingen in räumlicher Nähe;
2. Räumliches Fernsehen, d. h. Kenntnis von räumlich weiter entfernten Vorgängen usw., die den Sinnen zurzeit nicht zugänglich sind, so daß die Kenntnis auf außer- oder übersinnlichem Wege erworben sein muß;
3. Zeitliches Fernsehen, in Zukunft oder Vergangenheit („Vorgesichte“ und „Psychometrie“).

Auch hierbei können wir die Unterscheidung in passiv und aktiv verlaufende Vorgänge machen, d. h. alle drei Formen des Hellsehens können ebensowohl spontan, von selbst, auftreten wie auch im Wege des Experiments erzeugt, herbeigeführt werden. Tritt das Hellsehen im Anschluß an eine Willensrichtung des Mediums — um bei

diesem Ausdruck zu bleiben — auf, könnte man schwanken, ob dies mehr als ein aktiver oder passiver Vorgang aufzufassen sei; wir möchten ihn eher zu den aktiven Vorgängen rechnen, der beim psychologischen Versuch handelnde Experimentator wird hierbei durch das Medium selbst vertreten.

Für die passiven Phänomene gilt natürlich ebenfalls das schon im Abschnitt über Telepathie Gesagte: Wir sind hier ganz auf den guten Glauben an die Wahrheit der jeweiligen Berichte angewiesen.

1. Die Kryptoskopie ist in der Hauptsache in der okkultistischen Literatur in der Form des Experiments zutage getreten, bei welchem also die Probe auf diese Art von Hellsehen unter allen Vorsichtsmaßnahmen gemacht werden konnte. Es finden sich aber auch Angaben von hellseherischen Personen, die in eigenen allerdings nicht nachprüfbaren Versuchen räumlich nah Verborgenes sehen konnten.

2. Einen überragend großen Raum in der gesamten okkultistischen Wissenschaft nimmt hingegen ~~das räumliche~~ Fernsehen ein, das sich ja seiner Art gemäß eng mit telepathischen Vorgängen berührt. Es sind Vorgänge, Zustände, Geschehnisse, Ortlichkeiten, Menschen, Tiere, kurz, alles was überhaupt „gesehen“ werden kann, die den Sinnen oder besser gesagt dem Bewußtsein, der persönlichen Kenntnis der Hellsehenden auf einem außer- oder übersinnlichen Wege als deutliche Vorstellung übermittelt werden.

Die spontan, passiv auftretenden Phänomene weisen das eine Merkmal auf, daß sich in ihnen mehr oder weniger aufregende, wichtige, außerordentliche Begebenheiten und Zustände verlautbaren, wichtig entweder für den Sehenden oder für den, der an der geschauten Handlung beteiligt ist. In der großen Mehrzahl der Fälle handelt es sich dabei um Todesfälle, sodaß die Grenzen zwischen Telepathie und Hellsehen dabei besonders flüchtig werden, insofern ebensogut eine Kraft des Aussendenden wie eine des Schauenden dabei in Betracht kommt. Die Fähigkeit, räumlich entfernte Vorgänge usw. zu sehen,

wird auch die Gabe des „zweiten Gesichts“ genannt. Sieht man mit dem „zweiten Gesicht“ zeitlich spätere Dinge, so handelt es sich um „Vorgesichte“, zeitlich frühere: um Psychometrie, sieht man sich selbst, so sieht man seinen Doppelgänger.

Alle diese Dinge waren auch einem anderen unserer größten neueren deutschen Dichter nicht fremd, nämlich Theodor Storm, der als Norddeutscher (in West- und Norddeutschland ist die Fähigkeit des „zweiten Gesichts“ des öfteren anzutreffen) wie als Dichter eine erhöhte Einfühlungskraft gegenüber okkultistischen Phänomenen besaß. Er hat nicht nur in einzelne seiner schönen Erzählungen das Uebernatürliche verwoben, sondern in der Studie „Am Ramin“ (Gesammelte Werke, Bd. 9 Nachtragsband) einige Fälle von Hellsehen berichtet. Ein so verantwortungsvoller Geist und so feiner Dichter hätte dies sicher nicht getan, wenn er nicht von der Tatsächlichkeit der betreffenden Phänomene überzeugt gewesen wäre.

Von Goethe, dem Dichter und Seher, wird aus vertrauenswürdigster Quelle folgender Fall berichtet: Geheimrat K. in Jena begleitete als Student einmal Goethe auf einem Spaziergange von Weimar nach Belvedere. Bei der Rückkehr in der Dämmerung äußerte die schon alte Excellenz plötzlich ihre lebhafteste Überraschung darüber, daß sein Freund Friedrich, der doch, wie er bestimmt zu wissen glaube, jetzt in Frankfurt weile, ihnen und zwar in Goethes Schlafrock und Morgenschuhen, auf der sonst einsamen regennassen Straße entgegen komme. In kürzester Zeit war auch die Erscheinung, von welcher bemerkenswerter Weise K. überhaupt nichts wahrgenommen hatte, in nichts zerronnen. Als die beiden Spaziergänger in größter Spannung auf die Lösung des Rätsels in Goethes Wohnung zurückgekehrt waren, trafen sie da Friedrich in dem Arbeitszimmer und wie angegeben gekleidet. Er hatte den Dichter besuchen wollen, dort von dem Spaziergange Bescheid erhalten und, von Regen durchnäßt, sich die trockenen Kleider geben lassen und, die Rückkehr mit Ungeduld erwartend, lebhaft mit seinen Gedanken den Abwesenden auf dem ihm wohlbekanntem Wege verfolgt.

Wir haben hier einen Fall vor uns, der zwar zweifellos, von Goethe aus betrachtet, ein hellseherisches Phänomen darstellt, zugleich aber in einigem davon abweicht. Denn Goethe nimmt zwar den Friedrich in bestimmter normabweichender, aber für diesen Fall zutreffender Kleidung wahr, aber nicht in dem Raum, in dem der Gesehene weilt und nicht in der sonstigen Beschäftigung. Er sieht ihn vielmehr unterwegs auf sich zukommen. Man nennt dieses Austausch gewisser Persönlichkeiten, losgelöst von ihrem wahren Aufenthalt, Doppelgängerei und es sind unzählige Fälle berichtet, in denen sich Doppelgänger gezeigt haben sollen. Wir verweisen auf die beiden Bücher Zur Bonzen, Das zweite Gesicht und Piper, Der Spuk, in welchen die Erscheinungen der Doppelgängerei an vielfachen Beispielen gezeigt werden. Vom Urheber desselben aus betrachtet, kann die Doppelgängerei als eine in die Ferne projizierte Verwirklichung lebhafter Gedankentätigkeit angesehen werden und damit sehen wir so recht, wie die Begriffe Telepathie und Hellsehen in einander fließen.

Ein bezeichnendes Beispiel für die Fernwirkung einer seelischen Erregung einerseits und das Hellsehen von anderen Personen im gleichen Zusammenhang andererseits wird in Eschenmeyers „Archiv für den tierischen Magnetismus“ Bd. VIII, 3 erzählt: Görbing Frank, ein aus Thüringen gebürtiger Schauspieler, bekundet, wie er einmal auf einer Reise nach seiner Heimat begriffen gewesen sei, habe er es herzlich bedauert, daß er mit den Seinigen nicht die Freuden der Kirmes teilen könne, da er erst nach Beendigung des Festes bei ihnen anlangen werde. Der Gedanke an die größten Freuden seiner Kindheit und Jugend riß ihn so mächtig hin, daß er sich demselben ganz überließ, wie ein Träumender des Weges dahinging und mit voller Seele bei den Seinigen war. Als er nun einige Tage nachher wirklich bei ihnen ankam, erfuhr er, daß sie alle gerade zur Zeit jener so lebhaften Sehnsucht ihn über den Hof dahinschreiten gesehen, jedoch gleich darauf überall

vergebens gesucht hätten. Hierbei ist bemerkenswert, daß den Doppelgänger mehrere gesehen haben.“

Hier mag noch der folgende Fall zitiert werden: „Der Regierungsekretär Trifflin in Weimar ging einmal auf die Regierung, um ein Aktenstück zu suchen, an welchem ihm viel gelegen und deswegen er schon sehr besorgt gewesen war. Als er dahin kam, sah er sich selbst auf seinem Stuhle sitzen und das Aktenstück vor sich haben. Sehr erschrocken ging er nach Hause und schickte seine Magd, die an seinem Sitze liegenden Akten zu holen. Diese traf nun auch ihren Herrn da sitzend und glaubte, er sei auf einem anderen Wege vor ihr dahin gekommen.“

Wir erblicken hier wie in den vorangegangenen Fällen das Hells sehen verknüpft mit Doppelgängerei und mit Telepathie und so sind in der Tat die meisten dieser Phänomene gestaltet; in der Hauptsache wichtige, stark sich der Seele einprägende Geschehnisse sind es, die zu diesen telepathisch-hellscherischen Ereignissen führen.

Zu derselben Gruppe gehört das Hells sehen im Traume. Camille Flammarion bringt in seinem „Rätsel des Seelenlebens“ gleichfalls davon viele Beispiele, die naturgemäß ebenfalls insgesamt auf Glauben oder Nichtglauben gestellt sind. Diese „Träume“ — man wird sie kaum so nennen dürfen — treten auch allermeist auf bei Todesfällen und sie sind außerdem in zwei Gruppen zu trennen; Träume, die gleichzeitig mit einem sich weit vom Ort des Träumenden entfernt abspielenden Geschehnisse auftreten und Träume, die der dritten Abteilung, dem zeitlichen Fernsehen in die Zukunft angehören. [Den Traum an und für sich als ein okkultes Phänomen zu betrachten, ist gewiß erlaubt (birgt ja selbst der Schlaf des Rätselhaften noch genug), aber wir sehen — teils auch aus Raumgründen — davon ab, in unser Werk eine Psychologie des Traumerlebens aufzunehmen. Zwischen der grobstofflichen Deutung und dem Versuche, jedem Traum eine geheimnisvolle Bedeutsamkeit beizumessen, sind mancherlei Zwischenstufen denkbar. Wen die allzu-schematischen Deutungen der uralten Traumbücher nicht befriedigen, der greife zu Dr. Georg Lomer's interessanter

Schrift „Die Welt der Wahrträume“ und zu ähnlicher Literatur]. Hier seien nur zwei Beispiele der ersteren Art wiedergegeben und zwar aus Flammarion: „Rätsel des Seelenlebens.“ Allerdings trifft auch das Wort Hellsehen nicht so ganz genau zu, denn nicht der Vorgang selbst in seiner tatsächlichen Gestaltung nach Zeit, Raum, Begleitumständen wird im Traum „gesehen“, sondern gleichsam nur der Kern des Vorgangs — wie gesagt, meistens ein Todesfall — wird mehr oder weniger symbolisiert wahrgenommen. So z. B. in dem folgenden Fall: „In einer Winternacht 1895 sehe ich ganz deutlich im Traum, daß der 80 Jahre alte Cronzier aus meinem Dorfe vor Kälte stirbt (die näheren Einzelheiten, wie sich dies „vor Kälte sterben“ dem Träumenden verdeutlicht hat, fehlen allerdings in diesem Berichte). Am anderen Morgen fahre ich zu meinen Angehörigen und meine Mutter erzählt mir: „Denke dir, heute nacht starb der alte Cronzier; er wollte um Mitternacht aufstehen, der Frost überraschte ihn und er starb sofort.“ Ich habe den Eindruck mein ganzes Leben behalten und bin glücklich, Ihnen diese Mitteilung machen zu können. Alphonse Vidal, Lehrer in Aramon (Garde).“ Das zweite Beispiel zeigt uns, daß auch im deutsch-französischen Kriege wie (weitaus zahlreicher) im Weltkrieg okkulte Phänomene beobachtet worden sind.

„Es war im Kriegsjahre 1870—71; mein Bräutigam war Soldat der rheinischen Armee und seit langen langen Tagen war ich ohne Nachricht. In der Nacht vom 23. August 1870 quälte mich ein seltsamer Traum: ich bin in dem Zimmer eines Hospitals, in der Mitte steht ein Tisch, auf dem mein Bräutigam liegt. Sein rechter Arm ist entblößt und nahe der Schulter befindet sich eine große Wunde. Zwei Ärzte, eine Krankenschwester und ich sind bei ihm. Er sieht mich an und fragt: „Liebst du mich noch?“ Einige Tage nachher teilt mir die Mutter des Bräutigams mit, daß er am 18. August bei Gravelotte an der rechten Schulter tödlich verwundet worden war und am 23. August starb. Die Krankenschwester, die ihn gepflegt, teilte uns zuerst seinen Tod

mit. Der Traum steht noch heute in greifbarer Deutlichkeit vor mir. Susanna Kubler, Lehrerin in Heidelberg.“

Schließlich noch ein Fall von Hellsehen im Traume, wo nicht ein Todesfall die Verursachung war:

„Ich sehe im Traume eine Schülerin, die seit einem Jahre in eine andere Stadt übersiedelt ist, mit abgeschnittenem Haar. Als ich am Morgen in die Schule kam, sprach mich eine Schülerin an: „Madame, ich habe einen Brief von meiner Freundin J. erhalten, sie läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Sie ist jetzt sehr verstimmt, weil man ihr die Haare abgeschnitten hat...“ M. Dnanoff, Faganray, Azowsches Meer.“

Zuletzt sei noch ein Fall von Hellsehen im Traume erwähnt, der wegen seines kriminalistischen Einschlags besonderes Interesse verdient: „Folgendes Vorkommnis beschäftigte seinerzeit die Gerichtshöfe von Chikago. Frä. Loganson in Chikago, 19 Jahre alt, sah im Traum, daß ihr Bruder Oskar, ein Landwirt in Marengo, ermordet wurde. Marengo liegt mehr als 80 km von Chikago entfernt. Tagelang behauptete sie, dies sei wirklich geschehen und verlangte, daß man einen Bauer, der in ihres Bruders Nachbarschaft wohnte, des Mordes anklage. Zuerst schenkte man ihren Behauptungen keine Beachtung, aber schließlich erlaubte man ihr, dem Bruder eine Depesche zu senden. Es traf die Antwort ein: Oskar ist verschwunden. Da brach das Mädchen mit einem anderen Bruder und einigen Polizeibeamten nach der Farm Oskars auf. Sie führte ihre Begleiter direkt nach dem Haus eines Mannes namens Bedford. Das Haus war verschlossen, sodaß die Tür von den Polizisten erbrochen werden mußte. In der Küche entdeckten sie Blutspuren, aber Frä. Loganson hält sich nicht lange dabei auf, sondern wendet sich nach dem Viehhof, dessen innerer Raum mit Steinen gepflastert war. „Dort ist“, sagte sie, „mein Bruder verscharrt“. Die Beamten machten darauf aufmerksam, daß das Steinpflaster seit der Erbauung des Viehhofes nicht entfernt sein könne, entschlossen sich aber infolge der dringenden Bitte und der Erregung des Mädchens, den Boden auszuheben. Unter

dem Steinpflaster befand sich zuerst ein Überrock. Bei weiterem Suchen fand man schließlich Oskars Leiche in einer Tiefe von 1 1/2 m. Sofort wurde hinter Bedford ein Steckbrief nach allen Seiten erlassen. Bedford wurde in Ellis im Staate Nebraska festgenommen und dann für schuldig erkannt. — Frä. Loganson hat keine rechte Erklärung für den Ursprung ihrer Ahnung geben können. Sie behauptet nur, der „Geist“ ihres Bruders hätte sie seit einigen Tagen beeinflusst gehabt.“ —

Im Jahre 1922 produzierte sich — am ungeeigneten Orte — im Zirkus Sarrafani eine ~~Hellseherin~~, deren Spezialität darin bestand, Vermißte nachzuweisen. Dem Verfasser dieses Werkes wurde aus glaubwürdigster Quelle folgendes berichtet: Eine Frau Dr. Z. stand in Friedenszeiten in inniger Verbindung mit einer russischen Staatsrats-Familie aus Taschkent. Im Weltkrieg wurde diese völlig zerstreut und Frau Dr. Z. wünschte nun zu wissen, wo ein bestimmtes Mitglied dieser Familie sei. Zu mutmaßen war, daß dasselbe nun in ruhigeren Zeiten wieder in Taschkent weile. Der Impresario jener Hellseherin sammelte im Publikum Zettel ein, auf die nur der Name des Vermißten geschrieben werden sollte. Frau Dr. Z. war aufs höchste überrascht, als prompt nach Verlesen des Zettels von den Lippen der Hellseherin das Wort „Taschkent“ fiel. Abri gens soll es den anderen Fragestellern genau so mit der überraschend sicheren Angabe des betr. Ortes gegangen sein. Gewiß fehlt hier noch der Nachweis, daß nun die betr. Vermißten sich tatsächlich dort, wo von der Hellseherin angegeben, befinden. Aber das genügend Sensationelle an dem Phänomen war, daß eben immer gerade der Ort genannt wurde, wo vermutbarer Weise am ehesten tatsächlich der Vermißte sein dürfte, der Ort, den sich die Fragesteller insgeheim erwarteten. Vielleicht liegt hier aber auch nur ein Fall von Telepathie vor; die Hellseherin empfand telepathisch den fast immer schon „vorgedachten“ Namen. Wir lasen übrigens in der S. 107 wiedergegebenen Definition des räumlichen Hellsehens, daß es sich dabei gar nicht um das „Sehen“ im eigentlichen Sinne handelt.

Nicht Bilder, photographisch getreue Wiedergaben von Vorgängen brauchen stets übermittelt zu werden — ob schon dergleichen, wie unsere bisherigen Beispiele beweisen, genug vorkommt — sondern eine gewisse, sichere „Kenntnis“ von Vorgängen. Deshalb ist unter das räumliche Hellsehen auch eigentlich mit jenes in dem Abschnitt Telepathie erwähnte Phänomen einzubeziehen, das den Tod mehr oder weniger nahestehender Menschen „ankündigt“, von ihm Kenntniss gibt, in Ausdrucksformen, die von stärkster sachlicher Anschaulichkeit — aber ohne Identität mit dem Sterbevorgang selbst — bis zu seltsamster, zunächst nicht immer gleich erkennbarer Symbolik schwanken. Wir verweisen dieserhalb nochmals auf Flammarton, Zur Bonsen, Piper, worin hunderte von Beispielen, ähnlich dem folgenden, stehen:

„Am Abend des 14. November 1876 sitze ich mit meinem Mann in einem Konzerte in Birmingham Town Hall, als ich einen eifrigen Schauer verführe und beinahe sofort darauf sehe ich zwischen dem Orchester und mir meinen Onkel, wie er im Bett liegt und nach mir zu suchen scheint. Ich bin seit einigen Monaten ohne Nachricht von ihm und weiß nicht, daß er krank ist. Die Erscheinung ist ganz natürlich wie ein fester männlicher Körper. Trotzdem kann ich das Orchester hinter ihm sehen. Ich blicke so fasziniert auf die Erscheinung, daß mich mein Mann fragt, was mir ist. Ich bitte ihn, eine oder zwei Minuten nicht mit mir zu sprechen. Die Vision verschwindet langsam und nach dem Konzert teile ich meinem Mann das Geschehene mit. — Einige Tage nachher erfahren wir, daß der Onkel zu jener Stunde gestorben ist.“

E. T. Tauntown.“

Schließlich sei noch der klassische Fall des bekannten schwedischen Sehers Emanuel Swedenborg angeführt, den Brand Stockholms betreffend. Der große Königsberger Philosoph Kant hat nach Aufzeichnungen eines Freundes, der wiederum von Augenzeugen des Vorfalles unterrichtet gewesen ist, folgenden Bericht gegeben:

„Am 11. September 1759 kam Swedenborg nach Schweden zurück und ging nachmittags 4 Uhr in Gothen-

burg ans Land. Er wurde gleich von einem Freund in eine Gesellschaft eingeladen. Um 6 Uhr verließ er die Gesellschaft, kam aber nach einem Augenblicke bleich und entsetzt zurück. Er erzählte, daß ein großes Feuer in Stockholm wäre; er war sehr unruhig und ging häufig hinaus an die frische Luft. Gegen acht Uhr erzählte er, daß das Feuer gelöscht sei, gerade drei Häuser vor seiner eigenen Wohnung in Stockholm. Diese Angaben Swedenborgs verbreiteten sich natürlich sofort in der Stadt und kamen auch dem Gouverneur zu Ohren. Am nächsten Morgen sandte er einen Boten zu Swedenborg, welcher ihm alle Einzelheiten des Brandes beschrieb. Erst Montag abend kam eine Stafette von Stockholm nach Gothenburg und Dienstag morgen ein königlicher Kurier. Die Berichte dieser Boten stimmten genau mit Swedenborgs Beschreibungen überein.“

Es ist interessant, wie sich ein dem räumlichen Hellsehen grundsätzlich zweifelnd gegenüber stehender Gelehrter wie Prof. Max Dessoir diesen Fall von Hellsehen zurechtlegt, indem er, der telepathische Phänomene doch nicht völlig ableugnet, das Ganze an Swedenborgs Hellgesicht auf telepathische Übertragung seitens eines Stockholmers zurückführen möchte.

Auf der Grenzscheide von spontanen, von selbst auftretenden hellseherischen Phänomenen und von experimentell erzeugten, scheint uns jene Form des Hellsehens zu liegen, die man das Kristallschauen nennt. Besonders die Londoner Gesellschaft für psychische Forschung hat sich damit beschäftigt und Prof. Dr. Hyslop gibt in seinem Werk „Probleme der Seelenforschung“ davon sehr bemerkenswerte Beispiele. Man versteht unter Kristallschauen einen Vorgang der Art, daß man in einen Kristall, ein Glas Wasser, einen geschliffenen Stein, ein poliertes Holz oder auf eine andere das Licht zurückwerfende Oberfläche schaut, und zwar mit dem Erfolge, daß verschiedene Arten von Bilderscheinungen oder Halluzinationen hervorgebracht werden. Schon im Altertum war dieses Mittel, sich in einen visionären, entrückten, autohypnotischen Zustand zu versetzen, bekannt und wurde an allerlei glänzender fester

oder flüssiger Materie gelibt, wofür man je nach dieser die verschiedensten feststehenden Bezeichnungen hatte. — Man erlebt beim „Kristallschauen“ (nach der Hyslopschen Einteilung) das Wiederauftauchen früherer — bewußter oder unbewußter — Wahrnehmungen, dann von Gebilden reiner Phantasie, ferner telepathische und hellseherische Phänomene und schließlich „anscheinende Botschaften aus dem Reich des Körperlosen“. Uns gehen hier nur die telepathischen und hellseherischen Phänomene an (gerade hierbei ist eine scharfe Abgrenzung nicht immer leicht) und wir geben aus dem Hyslopschen Werke einen einzigen Bericht (S. 71—76) wieder, für dessen tatsächliche Richtigkeit natürlich Prof. Dr. Hyslop einzustehen hat. Also:

„Josef Barnley, der bekannte Musiker, berichtet über einen Vorfall, der ihm über Miß A. bekannt wurde und der so auffallend ist, wie nur einer. Er ereignete sich im Jahre 1892.

„Ich war von Lord und Lady Rasnor zur Hochzeit ihrer Tochter, der Lady Wilma Bouverie, eingeladen, die am 15. August 1889 stattfand.

Zu Salisbury traf ich mit Lord und Lady Rasnor zusammen und fuhr mit ihnen nach Longford Castle. Unterwegs sagte Lady Rasnor zu mir: „Wir haben gegenwärtig eine junge Dame bei uns, die Sie sehr wohl interessieren würde. Sie besitzt die Gabe, Visionen zu sehen und steht auch sonst in naher Berührung mit der übersinnlichen Welt. Erst gestern Abend schaute sie in ihren Kristall und schilderte ein darin gesehenes Zimmer als eine Art Londoner Speisezimmer.“ (Das beschriebene Zimmer war nicht in London, sondern zu L. und Miß A. bemerkte ausdrücklich, der Fußboden bestehe aus großen weißen und schwarzen Marmorplatten — genau wie in dem großen Saal zu L., wo die Familienandachten gehalten werden. — H. M. Rasnor.). Mit leichtem Lächeln fügte sie hinzu: „Und die Familie ist offenbar beim Gebet, die Dienerschaft kniet an den Stühlen rings um das Zimmer, und ein großer Herr mit sehr hübschem, langem, grauem Barte liest die Gebete vor.“ Wieder leicht lächelnd, fuhr sie fort: „Eine Frau steht gerade hinter ihm

von den Knien auf und spricht zu ihm. Er weist sie mit einer Handbewegung weg und setzt seine Vorlesungen fort." Dann gab die junge Dame eine sorgfältige Beschreibung der Frau, die von den Knien aufgestanden war." Lady Rasnor sagte hierauf: „Nach der gegebenen Beschreibung muß ich die beiden Hauptpersonen für Lord und Lady L. halten, werde jedoch heute abend Lord L. fragen, da sie erst mit einem späteren Zug kommen, und ich möchte, daß Sie dabei sind, wenn er mir antwortet.“

Denselben Abend sprach ich nach dem Essen mit Lord L., als Lady Rasnor hinzukam und sagte: „Ich muß eine Frage an Sie stellen. Ich fürchte, Sie werden dieselbe für recht albern halten, doch hoffe ich, Sie werden mich in jedem Falle nicht fragen, warum ich Ihnen die Frage stellte.“

Lord L. gab seine höfliche Zustimmung. Hierauf sagte sie: „Waren Sie gestern abend zu Hause?“ Er antwortete: „Ja.“ Sie sagte: „Fand um diese und diese Zeit gestern Abend die Familienandacht statt?“ Mit leichter Überraschung im Blicke antwortete er: „Jawohl, so war es.“ Sie fuhr fort: „Stand Lady L. während des Gebetes von den Knien auf und sprach zu Ihnen und winkten Sie ihr mit der Hand, wegzugehen?“ Sehr erstaunt antwortete Lord L.: „Es war so, darf ich aber fragen, warum Sie diese Frage stellten?“ Worauf Lady Rasnor antwortete: „Sie haben mir versprochen, nicht darnach zu fragen.“

Wir hätten somit den Kreis des räumlichen Hellsehens in allen seinen passiven Erscheinungsformen umzirkelt und wenden uns nun der dritten Abteilung zu.

3. ~~Das~~ zeitliche Fernsehen in Vergangenheit und Zukunft.

Das Fernsehen in die Vergangenheit, das hellseherische Erfassen also früherer Vorgänge, Zustände, ja selbst der früher gehaltenen Empfindungen früher lebender Menschen ist ein Phänomen, das man unter dem Namen Wischmetrie begreift. Wir widmen ihm einen eigenen Abschnitt und bemerken hier nur, daß auch dabei spontanes

Auftreten der Erscheinung ebenso gut möglich ist, wie eine experimentelle Herbeiführung.

Das zeitliche Fernsehen in die Zukunft umfaßt alles, was man unter „zweitem Gesicht“, Ahnungen, Wahrträumen zukünftiger Dinge, Prophezeiungen versteht.

Wir sprachen schon früher flüchtig vom „zweiten Gesicht“. „Es ist das Vermögen der Seele, inmitten des Wachzustandes plötzlich Vorkommnisse oder Tatsachen des täglichen Lebens der Zukunft fern- und vorschauend wie mit leiblichem Auge wahrzunehmen. Ein Bild aus der Ferne, „ein Stück Zukunft“ wird also wie ein dem Sinne gegenwärtiges unmittelbar geschaut, und zwar ist Unheil, Tod oder Brand der häufigste, fast ausschließliche Gegenstand des Gesichts“ (Zur Bonsen). Man nennt wohl auch die Doppelgängererei zweites Gesicht, d. h. die Fähigkeit zu gleicher Zeit an zwei Orten gesehen zu werden, die dann für den damit Behafteten besonders verhängnisvoll sein soll, wenn er sich, d. h. seinen Doppelgänger, selber sieht.

Ganz besonders ist die Fähigkeit des second sight verbreitet auf den westschottischen Inseln (Hebriden) sowie in Hochschottland selbst und in Westfalen. Annette von Droste-Hülshoff, die große westfälische Dichterin, hat in ihren Bildern aus Westfalen ausführlich das „unleugbare und höchst merkwürdige Phänomen“ beschrieben, das in diesem Landstrich so häufig auftritt, daß man förmlich von einer ganzen Klasse von „Spökenkückern“ oder „Schichtern“ und „Wickern“ reden kann. „Schichter“ — Vorgefichteschauer — und „Wicker“ — die ihre Vorgefichte verkünden, also weisagen — sind in Westfalen von den frühesten Zeiten her bezeugt und in dem Zur Bonsen'schen Buche „Das zweite Gesicht“ sind die besten und beglaubigsten Fälle dargestellt. Wir wollen uns auf die Wiedergabe zweier Fälle beschränken, verweisen aber im Ubrigen nachdrücklich auf jenes Werk.

Die unmittelbar folgende Erfüllung eines Todesgesichtes bezeugt ein Erlebnis, das eine achtbare beamtete Persönlichkeit in Münster, Herr Fr. W. . . ., dem Verfasser Zur Bonsen, wie folgt berichtet hat:

„Zum Zwecke der Ausschmückung der Salzstraße in Münster waren meine Schwester und ich mit einer Anzahl gleichaltriger junger Leute zur Maurizheide hinausgezogen, um Moos zum Kränzewinden zu sammeln. Ein Gewitter hatte die Luft gereinigt, und die Sonne strahlte vom Himmel. Da meine Schwester beim Einsammeln Durst verspürte, so traten wir in ein naheliegendes Rötterhaus und ich bat die in der Küche allein hantierende Hausfrau für uns um einige Trunk Milch. Die Frau öffnete uns die Wohnstube — da prallte meine Schwester, die voranschritt, heftig zurück. „Laßt uns wieder gehen,“ sagte sie, „da liegt ja auf den Stühlen eine Leiche, ein toter Mann!“ — „Eine Leiche“ versetzte die verwunderte Hausfrau, „nein, Gott sei Dank, Fräulein, die haben wir nicht im Hause.“ Wir andern sahen auch nichts, aber meine Schwester beharrte dabei: auch die Totenkerzen gab sie an neben der Leiche zu sehen. Wir alle standen verblüfft da und schauten die Sprecherin an — da wurde es auf dem Hof unruhig, die Haustür öffnete sich, und herein trugen Leute, Nachbarn, die Leiche des Rötters. Vom Blitz erschlagen, war er auf dem Felde gefunden worden. Sprachlos vor Schreck wichen wir zur Seite. Die Träger aber schafften den Toten in die Stube und legten ihn auf eilig zusammengeschobenen Stühlen nieder; ehe wir uns versahen, standen auch zwei von der Wand herbeigelangte Kerzen neben der Leiche. Die Vorgeschichte! Erschüttert traten wir den Heimweg an. Die absolute Wahrheit dieses Erlebnisses versichere und verbürge ich hierdurch mit aller Bestimmtheit. Münster, 16. Juni 19..

Bemerkenswert ist der folgende Fall vom zweiten Gesicht, weil in ihm die ganz merkwürdige Übertragung des Phänomens auf nicht eigentlich seherische Dritte vorkommt. „Im Jahre 1896 bin ich durch nachfolgendes Erlebnis dazu bekehrt, Vorgeschichten nicht mehr abzuleugnen: Es war im Winter, kurz vor der Geburt meines jüngsten Sohnes, als mein Mann und ich aus meiner Heimatstadt M. mit dem Wagen nach der Station E. zu gelangen suchten. Plötzlich ging der Wagen sehr langsam. Da wir uns das langsame Tempo nicht er-

klären konnten, auch keine überflüssige Zeit hatten, be-
 fahlen wir dem Rutscher, schneller zu fahren. Er rief:
 „Ich kann nicht. Es ist ein Leichenwagen vor uns, bei dem
 ich nicht vorbeikann, da er trotz dem Rufen nicht aus-
 biegen will. Mein Mann und ich standen auf und sahen
 uns den Leichenwagen an, der in der Mitte des Weges
 direkt vorausfuhr und weder rechts noch links Platz zum
 Vorbeifahren ließ. Wir unterhielten uns noch über die
 Rücksichtslosigkeit des Führers, als plötzlich der ganze
 Leichenwagen verschwunden war. Durch diesen Vorgang
 waren wir so erstaunt, daß wir ausstiegen, um uns zu
 überzeugen, daß wirklich rechts und links kein Weg war,
 auf dem das unheimliche Gefährt hätte entweichen
 können . . . Der leichenblasse Rutscher meinte: „Einer von
 uns macht diesen Weg zum letzten Male!“ . . . Mein
 lieber Mann machte keine Reise mehr. Diese unheimliche
 Fahrt ist unsere letzte gemeinschaftliche Reise gewesen . . .—
 N., 7. April 1915. Frau Rechtsanwält in“

Merkwürdig ist, daß auch dann, wenn diejenigen,
 denen ein durch ein Vorgesicht geweihsagtes Unglück
 droht, dessen Eintritt durch alle möglichen Vorsichtsmaß-
 nahmen zu hintertreiben suchen, gleichwohl das Unglück
 einzutreten pflegt. Schopenhauer meint dazu: „...stets
 vergeblich, indem gerade das, was das Verkündete ver-
 eiteln sollte, allemal es herbeizuführen gebient hat.“ Aus
 Flammarton sei dafür folgendes Beispiel — zugleich als
 Beispiel eines Vorgesichts im Traum — angeführt:
 „Mir träumte, daß mir auf einer Radtour ein Hund in
 den Weg lief, daß ich zur Erde fiel und ein Pedal meiner
 Maschine abbrach. Am andern Morgen erzählte ich den
 Traum meiner Mutter. Da sie wußte, daß meine Träume
 sich meist bewahrheiten, redete sie mir zu, zu Hause zu
 bleiben. Ich entschloß mich auch dazu. Um elf Uhr
 vormittags aber brachte der Postbote einen Brief mit der
 Nachricht, daß meine acht Kilometer entfernt wohnende
 Schwester krank sei. Ich vergaß den Traum, und um
 rasch Nachrichten von ihr zu haben, schwang ich mich
 aufs Rad. An derselben Stelle, die ich in der Nacht
 gesehen, kam mir ein Hund die Quere, ich stürzte und

zerbrach meine Maschine, so daß mein Traum in jedem Detail in Erfüllung ging. Wie oft habe ich dieselbe Route ohne den geringsten Unfall zurückgelegt. Amédée Basset, Notar in Vitras (Charente).“

Zukünftiges voraus zu sehen vermag auch nach den verschiedensten Quellen der schon früher erwähnte Schermann, ohne daß hierbei die Behauptung aufgestellt worden wäre, Scherman sei ein Spökenkicker in dem oben erwähnten Sinne gewesen. Denn diesen sind, nach allem, was wir darüber hören, gewisse äußere und geistige Merkmale eigen, von denen bei dem Kaffeehausstammgast (und dort sich auch häufig produzierende) Schermann keine Rede sein kann. Doch scheint uns kein Beispiel der Schermannschen Prophezeiungen so gut bestätigt, als daß wir es hier ausführlich bringen möchten.

Damit sind wir an die schon seit Jahrhunderten umstrittene Frage vom Wert und Unwert des sogenannten Prophetentums gelangt.

Weissagungen — daß wenige auserlesene Menschen ihrer mächtig seien, ist von ältesten Zeiten her behauptet worden. Es liegt nahe, zunächst an die Propheten des alten Testaments zu denken, die ja auf Jahrhunderte hinaus die Geschichte des auserwählten Volkes zu „sehen“ vorgegeben hatten, deren Schriften freilich, von der historischen Kritik mannigfach bezweifelt, keine Unterlage für eine wissenschaftliche Prüfung abgeben können. Auch das Bestehen einer mehr oder minder ausgebildeten Wahrsagerei bei allerhand wilden Völkerschaften der Vergangenheit und Gegenwart hat nichts weiter zu besagen. Zu sehr fließen hierbei Wahrheit und Dichtung, Entartungserscheinungen, Betrug, krasser Aberglaube und tatsächlich Unerklärbares zu einem wunderlichen Gemisch zusammen. Aber es ist doch bezeichnend, daß wir meistens auf weibliche Personen stoßen, wenn von einem Medium die Rede ist, daß zur Vermittlerin okkulten Vorgänge von der Natur meist Frauen und Mädchen auserwählt scheinen. So kann es uns nicht wundern, daß wir in der Sittengeschichte der Völker der Tatsache begegnen, daß die Frauen weit häufiger die geheimnisvollen Phänomene

der Telepathie dem staunenden Volke übermitteln. Das offizielle Wahrsagen, das priesterhafte Prophezeien zumal war allenthalben mehr ein Amt der Frauen. Denken wir, um nur einige herauszugreifen, an die Orakelsprüche der Pythia zu Delphi, die unter krampfhaften Zuckungen ihre Weisheiten verkündete, denken wir an die Prophetinnen des jüdischen Volkes, das doch sonst das Weib so hintan setzte, an Mirjam, die Schwester des Moses, Deborah, Hanna und im neuen Testament, Anna, Maria und die vier Töchter des Evangelisten Philippus.

Die alten Deutschen unternahmen nichts, ohne die Prophetinnen, die sie für inspiriert hielten, befragt zu haben. Sprachten sich diese gegen eine Schlacht aus, auch wenn diese unter günstigen Verhältnissen hätte stattfinden können, so standen sie vom Kampfe ab.

Was allerdings in die Geschichte der Prophezeiung übergegangen ist, wie wir sie z. B. in dem 470 Seiten starken Bande „Prophezeiungen“ von Dr. Max Kemmerich und in der Schrift von Johannes Illig „Historische Prophezeiungen“ ausführlich beschrieben finden, läßt erkennen, daß zu weiter wirkendem schriftlichen Niederschlag doch weit mehr Prophezeiungen männlicher Seher gediehen sind. Das Kemmerich'sche Buch ist das beispiele reichere, das Illig'sche das weitaus kritischere. Man wird uns gewiß nicht den Fehler, den die grundsätzlichen Verneiner alles Okkulten (so oben Moll!) begehen, zumuten, nämlich das Schwerbegreifliche schon um deswillen zu leugnen — aber wenn irgend etwas auf schwanken Füßen steht, so sind es die Überlieferungen der angeblich eingetroffenen Prophezeiungen. Die gedruckten Quellen sind tatsächlich für eine kritische Betrachtung einfach nicht reif. Denn von den seltenen Ausnahmen abgesehen, wo die Weisagung lange vorher schriftlich fixiert gewesen ist — und dann noch hat oft genug kühnste Auslegerkunst allein die Brücke von Ahnung zum Ereignis geschlagen! — begegnen wir ungemein vielen „zufälliger Weise“ nachträglich niedergeschriebenen Weisagungen, wo wir jeder Kontrolle entbehren. Dazu kommt, daß ältere Prophezeiungen, so z. B. die berühmten Bierzeiler

des Nostradamus (1503—1566), die Lehni'sche Weissagung (um 1300), die Prophezeiung des Christian Heering aus Proffen (1710—1776), des Badener Johann Adam Müller (Anfang 1800), Jaques Cazotte (1779—1792), zum Teil in sehr mystischen, mit religiösen Floskeln und Anspielungen reich verzierten Formen abgefaßt sind, die aber eine exakte Deutung nur erschweren. Jedenfalls ist aus dem Stoffreichtum des Werkes von Dr. Max Kemmerich sehr viel über „Prophezeiungen“ zu erfahren; man lese aber um der nötigen Einschränkung willen nebenher das Illing'sche Buch. —

Wir wollen nun noch zwei eigentümliche Prophezeiungen erwähnen, die wir dem Buche des bekannten ~~Gelehrten Cesare Lombroso~~ „Hypnotische und spiritistische Forschungen“ entnehmen. Der italienische Forscher berichtet, daß er einen wissenschaftlich hervorragend begabten aber sehr nervösen Gelehrten, einen Dr. C., in Behandlung gehabt habe. Derselbe habe schon seit einigen Jahren die Fähigkeit, in die Zukunft zu schauen, an sich entdeckt. Oft sagte er seiner Mutter das Eintreffen eines Briefes, den Besuch einer Person voraus, die er nie gesehen hatte, aber genau beschreiben konnte.

Dieser Dr. C. nun hat am 4. Februar 1894 den ~~Brand der Ausstellung in Como~~, der am 6. Juli 1894 stattfand, vorausgesagt, und zwar mit solcher Bestimmtheit, daß er die Familie, die schon andere Beweise für die Richtigkeit seiner Prophezeiungen gehabt hatte, veranlaßte, alle Aktien der Mailänder Feuerversicherungsgesellschaft, die sie besaß, für eine Summe von 149000 Lire mit großem Vorteil zu verkaufen. Wichtig dabei ist, daß, als die Zeit des Brandes herankam, er sich in klarem Zustand weniger sicher fühlte. Am Morgen des Tages, an dem der ~~Brand stattfand~~, kündigte er fast mechanisch den Brand nochmals an. Kein Gedanke technischer Natur hatte seine Ahnung veranlaßt. Er hätte damals nichts anderes sehen können als das Balkenwerk der Ausstellung, deren Bau noch wenig fortgeschritten war. Blyhartig hatte Dr. C. das Gefühl einer unbestreitbaren Tatsächlichkeit des unbedingten Eintretens jenes Unglückes,

und dies hatte ihn veranlaßt, seiner Prophezeiung gemäß zu handeln, umsomehr, als er schon verschiedene Male die Richtigkeit seiner Ahnungen hatte konstatieren können.

Ferner: Das Journal of the Society for Psychical Research, März 1897, erzählt von einer Frau, die mit einer zehnjährigen Tochter in Trinity auf dem Lande lebte. Eines Tages spielte das Mädchen draußen auf einem ihrer Lieblingsplätzchen, das in der Nähe des Meeres und dicht bei der Eisenbahn lag. Da vernahm die Mutter eine innere Stimme, die sie aufforderte, das Kind holen zu lassen, da ihm sonst Schreckliches zustoßen würde. Sie ruft alsbald das Dienstmädchen und befehlt ihm, das Kind sofort zu holen. Eine halbe Stunde darnach entgleist der Zug gerade an der Stelle, an der das Mädchen gewöhnlich spielte. Von den vier Männern, die auf der Lokomotive gestanden hatten, wurden drei getötet. —

Nicht nach den hier abgedruckten Fällen, sondern nach der Riesensülle der in der Weltliteratur — wie man ruhig sagen darf — verzeichneten Beispielsammlung muß im Gegensatz zu allen Zweiflern von der Tatsächlichkeit der telepathischen und hellseherischen Phänomene spontaner Art gesprochen werden. Und selbst wenn eine nur theoretisch denkbare, praktisch nicht mehr herbeizuführende Erkenntnis des Sachverhalts jedes einzelnen Berichtes unter 1000 Fällen 900 als „natürlich“ erklärbar erweisen würde, so genügen diese 100 endgültig nur über- oder besser gesagt außer-natürlich erklärbaren Fälle vollständig, um mit aller Sicherheit festzustellen: die Phänomene sind, ~~es gibt sie; sie sind nicht zu bezweifeln!~~

Noch stärker wird die Sicherheit der Überzeugung, wenn wir im Wege einwandfreier Experimente Telepathie und Hellsehen festgestellt sehen. Auf diese Versuche wollen wir im nächsten Abschnitte eingehen.

b) Aktive (Experiment-) Phänomene

An der experimentellen Erforschung des Phänomens des Hellsehens sind seit Jahrzehnten zahlreiche Forscher

beteiligt und wir, die wir hier aus Raumgründen uns beschränken müssen, können wiederum nur die erfolgreichsten Pioniere auf diesem Gebiete des Okkultismus mit aus-erlesenen Beispielen anführen. Wir treffen da wieder auf die uns schon bekannten Namen Richet, Schrenck-Notzing, Fischer, Wastielewski und Chorwin.

Aus dem schon zitierten Werke „Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens“ von Charles Richet, greifen wir, um zunächst das Phänomen der Krypto-skopie — das Sehen von verborgenen Dingen in räumlicher Nähe — zu kennzeichnen, einen Versuch heraus, wo es sich darum handelte, daß der Partizipant eine von A. angefertigte Zeichnung „erkennen“ sollte. Ubrigens bringen wir hier einige Abschnitte aus unserem früheren Werke „Das Lehrbuch des Gedankenlesens, Telepathie und Hellsehen“ zum Abdruck. Wer nicht zu den zitierten Quellschriften greifen will, die ja nur von den jeweiligen Experimental-Versuchen der Forscher handeln, dem sei unser Werk über das Gedankenlesen empfohlen, das auch noch umfangreiche Abhandlungen über die „Sogenannte Telepathie oder das Muskellesen“ sowie über das „Pseudogedankenlesen“ enthält, also über jene — im vorliegenden Werke nicht behandelte — Formen von „Hellsehen“, die erlernbar sind und nichts eigentlich Okkultes an sich haben.

1) Beispiele für das Hellsehen in der Nähe.

Richet ließ sich von seinem Mitarbeiter Ferrari ungefähr zwanzig Zeichnungen geben, nahm eine davon — er kannte aber weder diese noch die anderen — und legte sie, natürlich in einem mit allen Finessen verschlossenen, versiegelten, dick gefüllerten, also undurchsichtigen Briefumschlag — seinem Medium, einer gewissen Alice, vor. Diese fing an zu lachen, was bei solchen Sitzungen selten vorkommen soll, und gab dann an: „Die ist sehr drollig, ganz rund und in der Mitte ein Punkt, rings umher aber kleine Striche.“ Sie zeichnet darauf einen Kreis von $2\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, von dem in nicht ganz regelmäßigen Abständen 15 ungefähr je 1 cm lange Strahlen

abgehen. Also ungefähr so, wie Kinder eine Sonne zu malen pflügen. Die Originalzeichnung von Ferrari enthielt ebenfalls einen Kreis (von 3 cm Durchmesser) mit 18 Strahlen, von denen auf einem von ca. $\frac{1}{2}$ cm Länge immer einer von ca. 1 bis $1\frac{1}{2}$ cm Länge folgten, aber an dem Fuß der Sonnenscheibe war noch eine Art Gestalt, zwei Parallelstriche von 4 cm Länge mit paar Strichen wie Gestellfüße. Also abgesehen davon, daß das Medium diesen Teil der Zeichnung ganz beiseite ließ, hat es das Wesentliche der Zeichnung doch sehr gut getroffen.

Aber die unzähligen weiteren Versuche in ähnlicher Richtung lese man das Richet'sche Werk selber nach. Der Verfasser bringt auch noch interessante Versuche des Hellsehens, bei denen eine bestimmte Karte aus einem oder mehreren Kartenspielen herausgefunden wurde, und es berührt ungemein sympathisch, daß er viele völlig mißlungene Versuche nicht unterdrückt, sondern eben ganz als objektiver Wissenschaftler schreibt.

Jeden Zweifel an der Tatsächlichkeit des Vorkommens wirklicher Hellseherei niederschlagend sind die Veröffentlichungen des Oberarztes der Irrenanstalt in Sambow, Dr. Chowrin in der russischen Zeitschrift „Beiträge zur neuropsychischen Medizin“, die 1919 zum ersten Male von Dr. Albert Freiherr von Schrenck-Notzing übersetzt und unter dem Titel Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens veröffentlicht worden sind. Zwar sind sachliche Nachprüfungen heute kaum mehr möglich, da die Originalarbeit schon vor über 20 Jahren erschienen ist, aber der darin geschilderte Fall ist so außerordentlich nach seiner Beschaffenheit, daß wir unseren Lesern einen Auszug daraus nicht vorenthalten wollen.

Es handelt sich um ein russisches Fräulein M., zur Zeit der Feststellung der hellseherischen Phänomene 32 Jahre alt, die wegen schwerer hysterischer Erkrankung sich in beständiger ärztlicher Behandlung befand. Ihre genaue, übrigens sehr interessante Krankengeschichte müssen wir hier übergehen. Dr. Chowrin hatte von ihr mehrfach Voraussetzungen später tatsächlich eingetretener Dinge

gehört, sodaß er beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen und festzustellen, ob hier ein Fall tatsächlicher Hellseherei vorliege. Von den eigentlichen Experimenten hatte er folgenden Fall beobachtet. Fräulein M. hatte während des Mittagessens einen Brief von ihrer Schwester erhalten. Während des Tischgesprächs drehte sie den Brief in den Händen hin und her, wurde plötzlich traurig, fing an zu weinen, und gab ihrer Besürchtung Ausdruck, daß in dem Briefe traurige Nachrichten stünden. Die Schwester selbst sei erkrankt und deren Töchterchen, ihre Nichte, sei gestorben. Nach dem Öffnen des Briefes ergab sich, daß es sich in der Tat so verhalte. Dr. Chowrin macht selbst darauf aufmerksam, daß dieser Fall nicht wissenschaftlich genug durchgeführt sei, aber er hat danach genaue Prüfungen der Hellsehergabe bei Fräulein M. angestellt.

So nahm er z. B. einen halben Bogen gewöhnlichen Briefpapiers, schrieb einen Satz darauf, faltete den Bogen vierfach und legte ihn in einen Briefumschlag, der nachdem sorgfältig zugeklebt wurde. Dann sollte Fräulein M. den geschriebenen Satz enträtseln. Zuerst sträubte sie sich, betuernd, das führe zu nichts. Aufgefordert, doch wenigstens ihre Aufmerksamkeit auf den Brief zu richten, fing sie an, den Briefumschlag sorgfältig zu fixieren, knetete denselben zwischen den Fingern, gleichsam, als ob sie zu ertasten versuche, was darin stünde. Nach einem zwei bis drei Minuten langem Betasten erklärte sie schließlich, daß in dem Brief ein Zettel mit den Worten: „Sofia, Tochter des Alexander.“ läge, jetzt aber könne sie sich nicht weiter konzentrieren. Da tatsächlich diese Worte — außer anderen noch — auf dem Zettel standen, so drang Dr. Chowrin in das Fräulein, den Versuch fortzusetzen, gab ihr auch den Brief über Nacht mit auf ihr Zimmer. Am nächsten Morgen schickte sie den Briefumschlag mit den auf der Rückseite geschriebenen Worten zurück: „Sofia, Tochter des Alexander, Sie müssen gesund werden.“ Wirklich war dies der Wortlaut des aufgeschriebenen Satzes. Selbst die sorgfältigste Untersuchung des Briefumschlages mit der Lupe

ergab keinerlei Verletzungen des verschlossenen, völlig undurchsichtigen Briefumschlages.

Bei einem zweiten ähnlichen Versuche wurden die aufgeklebten Ränder des Briefumschlag-Verschlusses mit Überschriften und Kontrollzeichen versehen, sodaß ebenfalls ein Öffnen durch Abweichen oder Ablecken der Verschlusskappen als ausgeschlossen gelten mußte. Auch in diesem Falle weigerte sie sich zunächst, dann aber ließ sie sich doch zu dem Versuche der Lösung bestimmen. Sie nahm den Briefumschlag, betastete ihn mit den Fingern, knetete ihn zuweilen stark, so daß sie Dr. Chowrin zurückhalten mußte, in der Sorge, sie könne den Brief zerreißen. Ihr Gesicht nahm einen strengen, in sich gekehrten Ausdruck an, von Zeit zu Zeit waren konvulsivische Bewegungen der Schultern und Seufzer zu bemerken — offenbar war sie ganz in sich vertieft, um die mit den Fingern aufgenommenen Empfindungen zu erkennen. Jedes erratene Wort wurde laut ausgesprochen. Der Versuch dauerte länger als eine Stunde bei Anwesenheit der Frau des Dr. Chowrin und seiner zwei Söhne im Alter von 14 und 16 Jahren. Die stenographisch notierte Antwort war folgende: „Hier ist das Wort M—w . . . Feldscher. Hier ist das Wort „vergiftet“, „mein — hat sich vergiftet“ oder etwas ähnliches. Aber womit? Jetzt weiß ich den ersten Buchstaben, „M soll sein Arsen (Myschjak auf Russisch)“ . . . Nein, jetzt weiß ich, nicht mit Arsen . . . mit Opium . . .“, es stimmt, „mit Morphinum“. Die Worte wurden in langen Zwischenräumen gesprochen.

Danach nahmen die Bewegungen der Finger den Charakter von Konvulsionen an; sie begann den Briefumschlag stark zu kneten, sodaß man sie zurückhalten mußte. Nachdem sie sich beruhigt hatte, fuhr sie fort: „Hier ist das Wort . . . „Liebe“ . . ., von der Liebe der Schwester“, Buchstabe ‚d‘ (russisch), irgend etwas Sinnloses, . . . zu der Rusine“. Nun schrieb Fräulein M. folgenden Satz auf: „Der Feldscher M—w vergiftete sich mit Morphinum aus Liebe zu seiner Rusine.“ Dieser Satz,

war die wörtliche Wiederholung des Originaltextes, welcher sich in dem Briefumschlag befand.

Für Dr. Chowrin waren diese Versuche noch nicht im streng wissenschaftlichen Sinne beweiskräftig genug. Gänzlich ausgeschlossen schienen ihm irgendwelche Kunstgriffe zum Öffnen des Umschlages noch immer nicht zu sein. So hielt er es für nötig, daß auch seine ärztlichen Kollegen gleichartige Versuche unter strengster Kontrolle vornahmen.

Wir wollen hier nicht die Einzelheiten der Kontrollmaßnahmen schildern, die auf das allergenaueste durchgeführt wurden. Wen es interessiert, mag dies in der oben näher bezeichneten Originalschrift selbst nachlesen. Genug, nach allem menschlichen Ermessen war jede, aber auch jede Täuschung, sowohl seitens Fräulein M. wie etwa eine Selbsttäuschung der Ärzte ausgeschlossen. Sogar der Leiter des Post- und Telegraphenamtes, ein erfahrener Sachverständiger in allen Fragen der Wahrung des Briefgeheimnisses, war hinzugezogen worden. Diesem Herrn waren, wie keinem unter den Ärzten, die Praktiken vertraut, mit denen Gauner verbotener Weise Briefe und dergleichen zu öffnen pflegen. Und nun ergab sich, daß das völlig unbeschädigt gebliebene Kuvert, in welchem durchaus unlesbar der vielfach gefaltete und eingeschlagene Satz lag, auf seiner Abreßseite die Aufschrift von der Hand des Fräulein M. trug: „Es gibt Tatsachen von welchen man sich nichts träumen ließ.“ Im Briefumschlag war der mit schwarzer Tinte in zwei Zeilen geschriebene Satz: „Es gibt in der Welt Tatsachen, von welchen die Weisen sich nichts träumen ließen.“

Sehr interessant war auch jener Fall, wo Fräulein M. auf die Abreßseite geschrieben hatte: „1893. 2. Juni. Große Landstraße; wie es scheint, stehen an den Seiten derselben Bäume; man sieht eine Postkutsche, ich glaube, es sitzen zwei Personen drin, ein alter Mann, bekleidet mit einer Art Mantel; neben ihm sitzt eine Frau, die in den Händen einen weißen Schirm hält. S. M.“

In dem betreffenden Zettel hingegen stand wörtlich der folgende Satz: „Große Landstraße mit an beiden

Seiten gepflanzten Bäumen. In der Ferne steht man Pferde vor einer Equipage, einer Postkutsche. Darin sitzen zwei Passagiere: ein alter Mann im Mantel und eine junge Frau in leichter Sommerkleidung, einen Schirm von weißer Farbe über ihrem Kopf haltend.“ Der Gelehrte, der in diesem Fall das Schlusergebnis der Prüfung aussprach, äußerte sich — unter Weglassung aller Einzelheiten der Nachkontrolle —: „Nach genauer Betrachtung und Prüfung der Ränder, Siegel und Stempel kam ich zu der Überzeugung, daß M. den Briefumschlag keinesfalls geöffnet hat, sie las weder den Brief auf normale Weise, noch fälschte sie die Siegel. Man wird zu der Überzeugung gezwungen, daß sie wirklich eine unerklärliche Fähigkeit besitzt, die ihr erlaubt, geschlossene Briefe zu „lesen“ oder wenigstens das vom Experimentator Geschriebene plastisch zu schauen und wiederzugeben.“

Dr. Chovrin schließt diesen Teil der Schilderung der Versuche mit der zutreffenden Bemerkung, daß selbst dann, wenn Fräulein M. fähig sein sollte, derart wohlgeschützte Briefe aufzumachen und wieder zu verschließen, ohne daß eine ganze Kommission von Gelehrten und Sachverständigen irgend welche Spuren wahrnehmen konnte, dies nicht minder verwunderlich wäre, als das wirklich bei ihr festgestellte Hellsehen. Ganz ähnlich verhält es sich, dies nebenbei bemerkt, mit den Wunderleistungen von Intelligenz, die seinerzeit die sogenannten Elberfelder Pferde und der Hund Rolph von Mannheim tatsächlich vollbracht haben. Auch hier handelt es sich um Leistungen, die außerhalb aller landläufigen psychologischen Erfahrung lagen. Auch hier wäre es bewundernswert genug gewesen, wenn hier bloß irgend eine mechanische Leistung in Frage gekommen wäre und kein Intelligenz-Ergebnis, das als solches freilich aller herkömmlichen Physiologie und Psychologie ebenso sehr widersprach wie das „Lesen“ verschlossener Briefe.

Was wir bisher an Beispielen im Falle des Fräulein M. gebracht hatten, beschränkte sich auf Versuche, bei denen das Medium längere oder kürzere Zeiträume hindurch mit den betreffenden Briefen allein gelassen war.

Fräulein M. hatte psychologisch ausreichend begründet, warum es ihr äußerst widerstrebte, anders als wie bisher, nämlich im Alleinsein, die strenge Konzentration auf das Objekt durchzuführen. Gleichwohl hat Dr. Chowrin sie aber schließlich auch dahin gebracht, daß sie sich zum Lesen geschlossener Briefe in Gegenwart anderer Personen verstand und dann fiel natürlich jeder Zweifel, alles Mißtrauen fort, was Fräulein M. etwa, allein gelassen, mit dem verschlossenen Briefe machen würde. Wir geben nun in abgekürzter Form ein äußerst frappierendes Beispiel wieder.

Im Elektrifizierkabinett der Irrenanstalt wurden die Versuche derart vorgenommen, daß Fräulein M. den verschlossenen Brief behielt, den sie in keinem Augenblick vor den Augen der zuschauenden Experimentatoren verdecken durfte. Um die Lösung herbeizuführen, waren nicht weniger als neun Sitzungen, die sich vom 24. Juni bis 13. August erstreckten, nötig. In den ersten Sitzungen „sieht“ Fräulein M. nichts als wie Dunkelheit, dann nimmt sie Bäume wahr, dann so etwas wie weißen Sand oder Schnee. Schließlich am 13. August werden ihre Halluzinationen deutlicher. Nachdem Fräulein M. ihre Aufmerksamkeit konzentriert hatte, begann sie ihre Halluzinationen zu schildern: „Großer Raum .. wieder weiß .. es ist aber kein Schnee ..“ — „Sehen Sie?“ — „Ja .. weißer Sand, weiß wie Schnee.“ Nach einer zwei Minuten langen Pause konzentrierte sie sich wieder: „Hohe Bäume .. hier sehe ich drei Bäume, was für große Blätter .. hier Wasser .. eine Quelle fließt .. Wasser rieselt. Jetzt ist wieder alles verschwunden, ich sehe nichts mehr.“ Nun fing M. an zu gähnen und kam bald wieder zu sich: „Jetzt sehe ich alles, als ob ich selber dort gewesen wäre; ich bin nun überzeugt, daß die Aufgabe gelöst ist. Was für Bäume? Ich habe nie solche Bäume gesehen, vielleicht auf den Bildern ... Dieser Umstand beunruhigt mich.“

Alsdann schrieb sie auf der Adressseite des Briefumschlages auf: „Ich habe folgendes Bild ganz klar gesehen: — eine große Sand-Wüste, der Sand sehr weiß.“

Rechts sah ich deutlich drei hohe Bäume mit breiten Blättern; ich habe solche Bäume niemals gesehen, höchstens auf den Bildern. Unter den Bäumen eine Quelle, ich höre deutlich das Rieseln des Wassers. Das alles ist von hellem Licht beleuchtet, der Himmel ist klar, die Sonne sah ich nicht. Den Text des Briefes habe ich nicht lesen und wiedergeben können. — S. M.“

Dr. Chowrin überzeugte sich, daß das Kuvert in vollständig unberührtem Zustande mit unversehrten Siegel-lackstempeln und all den Kontrollzeichen geblieben war, die man vorher auf die Briefverschlusseite gemacht hatte. Nicht Dr. Chowrin sondern ein A. Andrejew kannte nur den Inhalt des Briefes, der in dem Zitat aus dem russischen Schriftsteller Vermontow bestand: „In den Sandwüsten Arabiens wuchsen hoch drei Palmen, an ihnen empor rieselte murmelnd eine Quelle.“ — (Wir nehmen diesen gewiß außerordentlichen Fall zum Teil wörtlich) aus der oben näher zitierten Schrift, vermuten aber, daß der sinnlose Ausdruck „an ihnen empor“ — als wenn eine Quelle Palmenschäfte hinaufklettern könnte! — auf einem Übersetzungsfehler beruht.)

Allerdings könnte man immerhin bei diesen Fällen einwenden, daß so ganz fest die Untäuschbarkeit der Kontrolleure hinsichtlich des tagelang von Frä. M. daheim gehaltenen Briefes nicht erwiesen ist. Auch ist nicht zu erkennen, welcherlei seelischen Einflüssen Frä. M. im letztangeführten Falle in den Zwischenpausen der einzelnen Sitzungen unterworfen gewesen ist. —

Auch Dr. W. v. Wasselewski gibt in seinem ausgezeichneten Buche „Telepathie und Hellsehen“ eine außerordentlich große Reihe von Versuchen des Hellsehens in der Nähe mit einer besonders gut dafür befähigten Dame, Frä. v. B., derselben Dame übrigens, von deren Fähigkeiten in unserem Buche schon mehrfach die Rede gewesen ist. Wir teilen einen Fall daraus mit (S. 66.):

„Versuchsgegenstand: eine in meinem Besitz befindliche braune hölzerne Nachbildung des bekannten liegenden (sterbenden) Löwen von Luzern, etwa 12 cm lang und 7 cm hoch, zwischen zerknittertem Papier in einem ca.

15 cm hohen Blechkästchen, in dem früher Tabak gewesen war. Verpackung, Verschnürung, Versiegelung zu Hause.

Ich bat Fr. v. B., den Inhalt in meiner Gegenwart zu erkennen. Sie nahm auf dem Liegesofa Platz und legte das Kästchen auf die Brust. Das Erkennen begann fast sofort, doch ging die eigentümliche Bemerkung vorher, der Gegenstand mache ihr etwas Angst, ob sich dieses auf das dargestellte Raubtier bezog, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls war die Bemerkung ungewöhnlich und ein anderer Grund dafür scheint nicht vorhanden. Sodann fuhr Fr. v. B. fort:

„Diesmal kein Metall, sondern etwas aus Holz. — Holz muß es sein, mitteldunkel, ziemlich kompakt. — Es ist ziemlich so lang, wie das Kästchen selbst. — Unten glatt abgeschnitten, oben länglich rundlich geschwungener Umriss. — Vorn hängt etwas herunter, fast wie eine Tasse. — Das Ganze scheint überhaupt ein Tier in liegender Stellung. — Jetzt ist es ganz deutlich; es ist ein kleiner Löwe von braunem Holz, der eine Tasse vorn herabhängen läßt.“

Die Dauer des ganzen Versuches betrug nur etwas über zwei Minuten. Fr. v. B. hatte eine sehr rohe Umrisszeichnung während des Versuches gemacht, die jedoch dem Original in Form und Größe entsprach. Auch die herunterhängende Tasse ist darauf am richtigen Ort angegeben.

Dr. v. W. verbreitet sich im Kapitel 12 seines Werkes noch über eine besondere Art des Hellsehens, nämlich über das hellseherische Wahrnehmen sehr kleiner Dinge. Unter anderem ließ er Fr. v. B. den Flügelstaub eines Schmetterlings und einen Auswurfstrich mit Tuberkelbazillen, also etwas mit freiem Auge überhaupt nicht Erkennbares betrachten, selbstverständlich ohne ihr zu sagen, um was es sich handelte. Die Versuchsobjekte waren sogenannte Testpräparate, Glasplättchen, in der Mitte ein winziger Auftrag — eben der Flügelstaub bzw. der Auswurf — am Rande kleine Etiketten, die Dr. v. W. mit undurchsichtigen Papierstreifen überklebte.

Bei den beiden Versuchen, wo je eines dieser mikroskopischen Präparate benutzt wurde, war das Zimmer, in dem Fr. v. B. auf dem Liegesofa lag, stark verdunkelt. Dr. v. W. beschreibt nun des Weiteren sehr anschaulich, wie überraschend scharf Fr. v. B. eine Schilderung dessen gab, was sie, wie der Auftrag war, vergrößernd sehen sollte. Die Versuche wurden zu einer Zeit unternommen, in der Fr. v. B. offenbar ganz besonders hervorragend befähigt war, denn man kann fast sagen, sie sah übermikroskopisch klar und gab eine Schilderung, aus der Bakteriologen vom Fach noch hätten lernen können. Schon um dieser beiden Glanzstückchen willen, mit den daran von Dr. v. W. geknüpften ebenso ausführlichen wie geistvollen Erläuterungen, ist das nähere Studium des 224 Seiten starken Buches dringend zu empfehlen.

Diese Zitate für das Hellsehen in der Nähe mögen an dieser Stelle genügen. Wer weitere ganze Reihen von Hellseh-Experimenten dieser Art nachlesen will, greife noch zu Dr. Eischners mehrfach zitiertem Werke „Über Telepathie und Hellsehen“, wo man auf S. 21 bis 37 kryptoskopische (Hellsehen in der Nähe befindliche verborgener Dinge) und S. 37 bis 75 psychometrische (Dr. Eischner wählt dafür den Ausdruck psychoskopisch) Versuche findet, wie wir dergleichen in dem besonderen Abschnitte über Psychometrie bringen.

2) Das räumliche Fernsehen im Wege des gewollten und bewußten Versuches festzustellen, ist besonders Dr. Waldemar v. Wasielewski bemüht gewesen, der in seinem Werke „Telepathie und Hellsehen“ auf S. 114 bis 148 über 20 Experimente dieser Art berichtet. Er hat sie mit derselben Persönlichkeit, Fr. v. B. angestellt, die, wie schon erwähnt, Herrn Dr. Eischner sich — stets völlig uneigennützig — zu diesen Forschungen zur Verfügung gestellt hat. In der Mehrzahl der Versuche bestand zwischen W. und Fr. v. B. eine Luftlinie von 800 Kilometer. Fr. v. B. befand sich an einem kleinen Orte der Riviera zwischen Genua und Pisa, Dr. W. in Sondershausen in Thüringen. Man wird nichts dabei finden dürfen, daß Dr. W. sich selbst dauernd als das zu

beobachtende Objekt benutzen ließ und weiter keine Verabredungen traf, als daß Fr. v. B. zu einer zwischen ihr und Dr. W. von Fall zu Fall bestimmten Stunde den Dr. W. in seiner Tätigkeit erblicken und ihre Eindrücke kurz aufzeichnen sollte. Da Dr. W. naturgemäß seine Gedanken, wenigstens in einigen der Versuche, auf das in so weiter Ferne weilende Fr. v. B. lenkte, äußert er selbst die Vermutung, daß zunächst eine gewisse telepathische Grundlage gegeben wird, auf der und durch welche vermittelt sich nachher eben das Hellsehen einstellte. Er erwähnt aber auch, daß mehrfach Situationen eingetreten sind, wo er zur verabredeten Zeit tatsächlich nicht nach Italien hinunter „gedacht“ hat, sondern anderweit stark beeindruckt und abgezogen war und daß Fr. v. B. Dinge beschrieben hat, die zwar um Dr. W. waren, von denen er aber selber keine bewußte Kenntnis gehabt hat und auch keine unterbewußte hat haben können. Da reicht eben Telepathie als Grundlage nicht mehr aus und ein reines Hellsehen findet statt, unter welchen Begriff die gleich in einigen Beispielen zu erwähnenden Erscheinungen im Allgemeinen überhaupt einzuordnen sind.

Versuch Nr. 12. Versuchszeit: Dienstag, 18. März, 7 bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. Fr. v. B. schreibt: „Dienstag, 18. März 1913, 7 Uhr. — Lange garnichts. Dann sehr unsicheres, halbdunkles Licht. Wie eine rote Wand, viele, viele Köpfe, die ich alle nur in Umrissen sehe. Jetzt sehe ich W. stehend, scharf vor sich sehend. Neben und vor ihm überall dunkle Köpfe. Es ist alles sehr unsicher, wie bewegt.“

Dr. v. W.'s. Aufzeichnung: „Dienstag, 18. März. Etwa 7 Uhr betrete ich das Theater, kaufe Karte, muß oben etwas warten wegen Duvertüre, werde aber noch vor ihrem Ende eingelassen. Dann beginnt Hebbels „Herodes und Mariamne“.

Dr. v. W. gibt dazu noch die weitere Erläuterung, daß das Theater rot tapeziert, Logen- und Rangbrüstungen mit rotem Stoffbezug versehen gewesen seien, sodas ein rötliches Halbdunkel geherrscht habe. Sein Platz war im ersten Rang, aber so weit hinten und ungünstig, daß

er gegen seinen aufgeklappten Stuhl gelehnt stehen mußte, und in der Tat scharf vor sich, nämlich auf die Bühne geblickt habe, neben und vor ihm überall dunkle Köpfe. Der Rang war bis zum letzten Platz gefüllt.

Versuch 19. Versuchszeit: Freitag, 6. Juni, 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr. Fr. v. B. schreibt: Freitag, den 6. Juni, $\frac{1}{2}$ 4 Uhr. Lange dunkel. Jetzt W. sitzend. Seine rechte Hand liegt auf etwas Hellem. Er hält einen langen, schmalen Gegenstand in der rechten Hand. Wie ein Bleistift oder so. Es scheint, als ob die rechte Hand sich langsam bewegt. Sein Kopf ist stark nach vorn gebeugt, jetzt sehe ich nur seine Haare. Seine Kleidung kommt mir sonderbar, ganz hell vor. Wie ein bläulicher Shawl. Die rechte Hand gleitet langsam über die helle Fläche, es sieht aus wie ein Tuch oder Papier, ist aber nicht rein weiß in der Farbe, mehr gelblich oder grünlich, außerdem sind dunkle kleine Zeichen darauf. Ich möchte denken, er schreibt.“

Dr. v. W.'s Aufzeichnung: „Freitag, den 6. Juni, nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 bis 4¹⁰ Uhr am Schreibtisch gefessen und den Brief an Fr. v. B. fertig geschrieben, dann durchgelesen. Nur einmal aufgestanden, um die Pfeife neu zu füllen. Die ganze Zeit kleine Holzpfeife geraucht.“

Dr. v. W. gibt auch dazu einige bemerkenswerte Erläuterungen. Naturgemäß drängte sich ihm die Frage auf, da es sich doch immerhin um ein „Sehen“ handelt, von wo aus die Hellseherin das Hauptobjekt, also den Dr. v. W., sieht. Von irgendwoher gesehen muß doch auch im Hellsehen ein Objekt werden. Im ersten der angeführten Beispiele scheint der Standort, unserer Meinung nach, mehr seitlich gewesen zu sein, denn sie sieht Dr. v. W. scharf vor sich hinsehend, zugleich aber viele dunkle Köpfe neben und vor ihm. Wäre ihr Standort hinter v. W. gewesen, so hätte das „scharf vor sich hinsehend“ schwerlich hervorgehoben werden können; wäre es gerade vor v. W. gewesen, so stimmte das „dunkle Köpfe“ nicht, da man dann gerade die hellen (von der Bühne her beschienenen) Gesichter beobachtet hätte. — Bei diesem Beispiel nun, meint Dr. v. W., dürfte der „Standort“ Fr. v. B.'s hinter und etwas über ihm gewesen zu sein, was

aus der richtigen Angabe von rechts und der Notiz hervorzugehen scheint, daß sein Kopf stark noch vorn gebeugt gewesen sei, so daß sie nur seine Haare habe sehen können. Die Kleidungsangabe dürfte sich auf seinen an heißen Tagen über den Unterkleidern getragenen Kimono beziehen. Das von ihm benutzte Papier sei nicht rein weiß, sondern gelblich-grünlich gewesen.

Wir verweisen, wie gesagt, wegen der weiteren Ver-
suche auf Dr. v. Wastelewskis Schrift. Das Zustande-
kommen von Hellsehen räumlich entfernter Dinge auf
dem Wege des Experiments dünkt uns über allem Zweifel
erwiesen, wenn wir nicht, nach Moll'schem Muster, grund-
sätzlich alle dabei Beteiligten als Dummköpfe oder
Schwindler ansprechen wollen. Wohl zu beachten ist
übrigens folgendes: Was liegt denn uns, dem Verfasser
dieser Schrift, oder den grundsätzlichen Zweiflern hinsicht-
lich der Beweisstücke für die behaupteten Phänomene vor?
Eine Fülle von gedruckten Werken, Büchern oder Bro-
schüren mehr oder minder beweiskräftigen Inhalts. Was
liegt uns, auch den eifrigsten Forschern aber alles nicht
vor? Was aber ist unmöglich — besonders heutzutage —
zu durchackern? Die Berge von Zeitschriften und Zei-
tungen, die sich mit den Problemen des Seelenlebens, mit
Okkultismus usw. beschäftigen. Man würde darin ge-
wiß noch manches gut begründete Beispiel finden. Und
weiter denke man alles, was auf diesem Gebiete in Eng-
land, Amerika, Frankreich, Italien — von allen anderen
Kulturländern zu schweigen — veröffentlicht worden ist,
wobei auch hier sowohl die selbständigen Bücher wie
auch die Zeitschriften-Literatur berücksichtigt werden muß.
Ganz zweifellos wächst das Berichtete dadurch ins Un-
übersehbare. Ist da das Handeln der ewigen Verneiner
nicht völlig unverständlich, die sich auf ein oder zwei oder
auch ein halbes Duzend in deutscher Sprache geschriebene
Bücher einhaken, daraus einige Brocken sich herausuchen,
an denen sie ihr Milchtchen kühlen, und darüber vergessen,
daß es sich um Phänomene handelt, die ganz selbst-
verständlich auf der weiten Welt verhältnismäßig
häufig vorkommen, vorkommen müssen, da ja gar nicht

einzu sehen ist, daß sie sich auf einige Kulturländer und auf die letzten Jahrzehnte unseres glorreichen Zeitalters beschränken werden. Nur, man hat sie nicht allenthalben literarisch fixiert. Man hat sie nicht „wissenschaftlich“ beobachtet. Aber sie sind, sie existieren, so gut wie das Radium existiert hat, bevor nach 6000 Jahren geschichtlicher Zeitrechnung erst unsere n Zeitgenossen die Entdeckung einiger wenigen Gramm dieses rätselvollen Elementes gelungen ist. Nur wer die Erde für den Nabel des Weltalls hält, kann glauben, daß kein anderer Planet menschenähnliche Wesen trüge, nur wer Berlin für die Zentralsonne der Wissenschaft ansieht, kann behaupten, telepathische und hellseherische Phänomene existieren nicht, weil sie in Nr. 45 des Berliner Kurfürstendamms noch nicht „einwandfrei“ beobachtet worden sind.

Allerdings — das Phänomen des Fernsehens in die Zukunft — das 2. Gesicht, das Prophezeien — kann experimentell nicht erwiesen werden. Wir müssen uns da mit dem vorliegenden Material, wie wir es oben näher besprochen haben, begnügen. —

So bliebe nun die „Erklärung“ der Phänomene der Telepathie und des Hellsehens. Diese wollen wir einem besonderen Abschnitte vorbehalten.

3. Versuche, Telepathie und Hellsehen zu erklären

Das Tier nimmt alles Geschehen — wie wir vermuten dürfen, freilich mit Bestimmtheit nicht wissen — als etwas Gegebenes hin und richtet sein Verhalten lediglich — so scheint es — instinktmäßig ein, vielleicht auch auf Grund von Vorstellungen, die ihm von langer Ahnenreihe her überkommen sind. Es philosophiert nicht. Der Mensch hingegen „denkt“. Wenigstens bildet sich der Mensch den vermeintlichen Alleinbesitz von Denkfähigkeit, Nachdenkensäähigkeit, Logik, Vernunft und wie mans sonst nennen will, ein. Er sucht nach der Ursache der erlebten Wirkung. Er zieht Schlüsse, folgert, vermutet, behauptet, beweist. So hat man denn auch Telepathie und Hellsehen zu „erklären“ versucht, soweit man überhaupt ihre Existenz zugab.

Das Wissen um diese okkulten Vorgänge ist bereits am Anfang und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erworben worden. Hellsehen und Telepathie wurden damals als durchaus gegebene Tatsache hingenommen und gewürdigt. Hegel, Schopenhauer, Immanuel Hermann Fichte, der geistig hochbedeutende Sohn des großen Denkers Johann Gottlob Fichte, Eduard von Hartmann, sowie zahlreiche Mediziner jener Zeit setzten keinerlei Zweifel in die Tatsächlichkeit, in die wissenschaftliche Unanfechtbarkeit der mit diesen Dingen verknüpften Erscheinungen. Aber mit dem Aufkommen einer streng rationalistischen Auffassung des Naturgeschehens wandte man sich von allem, was sogenannte „okkulte“ Probleme berührte, in der exakten Naturwissenschaft ab und so gerieten Telepathie und Hellsehen in Vergessenheit. Erst in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts widmete man ihnen eine bis heute sich stetig steigende Aufmerksamkeit,

wobei die telepathischen und hellseherischen Erscheinungen ebenso leidenschaftliche Ablehnung wie kritiklose Zustimmung erfahren haben. Es ist das Verdienst der in unserem Buche mehrfach erwähnten Autoren, sich um eine streng wissenschaftliche Erforschung dieser Erscheinungen fortbauend bemüht zu haben, wie es das Unverdienst einer kleinen Gruppe Gelehrter ist, in schon mehrfach von uns gekennzeichnete unsachlicher Weise grundsätzlich all und jede Tatsächlichkeit okkulten Phänomene zu bestreiten.

Die zugegebenermaßen vorkommenden pseudo-telepathischen Vorgänge lassen wir außer Betracht. Die für unsere Überzeugung wirklich als echt auszusprechenden telepathischen und hellseherischen Erscheinungen — wie sind sie zu erklären? Kurz und bündig geantwortet: gar nicht! Es handelt sich auch hierbei lediglich um Hypothesen, um Vermutungen, um Erklärungsversuche.

Selbst ein so großer Skeptiker wie Dr. Hennis kommt in seinem Werke „Wunder und Wissenschaft“ zu dem Schlusse, daß wir eine echte Gedankenübertragung ohne jede sinnliche Vermittlung anerkennen müssen. „Sinnlich“, d. h. mit Sinnen wahrnehmbar und nach dem Stande unserer heutigen Psychologie und Physiologie. Das Faktum, die Übermittlung der Gedanken von Hirn zu Hirn — auch durch Wände hindurch — steht fest; es ist uns bloß nicht möglich, den Weg dieser Übermittlung festzustellen, ebenso wenig ist die Empfangsstation im Partizipanten genauer zu benennen. Aber an der erlebten Tatsache müssen wir uns genügen lassen, gerade so wie daran, daß die X-Strahlen ebenfalls vor anscheinend undurchlässigen Körpern nicht Halt machen, daß „magnetische Ströme“ in der Natur diese und jene Wirkungen ausüben, daß der Mond unserer Erde die Meere beeinflusst (Gezeiten) — es sind Wunder über Wunder — aber sie sind, obschon die menschliche „Erklärung“ dieser Wunder ihres Wesens innersten Kern nie erfasst.

So bescheidet sich denn auch Richet dabei, daß es sich bei den Gedankenübertragungen von Zeichnungen, deren Art selbst den Experimentatoren unbekannt war,

um etwas durchaus Geheimnisvolles handelt, das sich von allem, was wir wissen, absolut unterscheidet. Möglicherweise, sagt der französische Gelehrte, beruht diese Erkenntnisfähigkeit auf der Empfindung irgend einer materiellen Erscheinung. Die Materie hat Kräfte, die wir nicht ahnen, ganz einfach, weil unsere Sinne uns keine Kunde davon geben. Gewisse Bakterien reagieren auf Mengen von Sauerstoff, die kleiner sind als der millionste Teil eines Milligramms. So sehen wir allenthalben in der Natur Tatsachen, die uns fast unerklärlich erscheinen. Warum sollten also nicht gewisse uns unbekannt Eigenschaften der Materie von besonders dafür Disponierten gefühlt werden können? In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß für den rätselhaften Fall des russischen Fräulein M. sowohl Dr. Chowrin wie auch sein Übersetzer von Schrenck-Nozing allerhand Deutungsversuche gemacht haben — man vergleiche die betreffende Schrift — aber im Großen und Ganzen stehen beide Gelehrten doch auch diesem Fall mit dem bekannten Ignoramus gegenüber, d. h.: Wir wissen nichts. Mit einer Einschränkung: Wir wissen nichts, wir können eine wirkliche Erklärung für die von Dr. Chowrin beobachteten Tatsachen heute noch nicht herbeibringen, aber nur, weil die heutigen physiologischen Theorien über die spezifische Erregung der Sinnesnerven durchaus nicht als einwandfrei gelten können.“ Wir werden weiter unten auch noch sehen, wie namhafte Forscher überhaupt die physiologischen Theorien für durchaus ungeeignet und unzulänglich gegenüber den Rätseln der Telepathie und des Hellsehens halten. Mit anderen Worten: Auch hier sind die Dinge nicht an und für sich unerklärlich, sondern nur für unsere derzeitige wissenschaftliche Erkenntnisstufe. Es handelte sich ja gerade bei dem Fall von Fräulein M. um nicht zu bezweifelnde Tatsachen, also müssen sie auf irgend welche naturgesetzliche Vorgänge zurückzuführen sein. Nur: wir wissen noch nichts über deren Natur und Art.

Sehr ausführliche Versuche, die Phänomene der Telepathie und des Hellsehens zu erklären, unternimmt

Dr. med. Rudolf Eischner in seiner schon mehrfach hier erwähnten Schrift: „Über Telepathie und Hellsehen.“ Wir verweisen unsere Leser nachdrücklichst auf dieses in wahrhaft vorurteilslosem Geiste und mit fleißigstündendem Verstande geschriebene Werk, wollen aber wenigstens in kurzen Umrissen die Theorien darlegen, die Dr. Eischner zur Erklärung der Telepathie und des Hellsehens beibringt.

Obgleich Dr. Eischner der Meinung ist, daß auf dem Gebiete des Hellsehens und der Telepathie eine hinreichende Menge von Thatfachen vorliegen, die die Wissenschaft zu einer kritischen Prüfung auffordern, so hält er doch die Zeit eigentlich noch nicht für gekommen, um jetzt schon sich eine abschließende Erklärungs-Theorie bilden zu können. Aber an Versuchen, zu einer solchen zu gelangen, dürfe man es nicht fehlen lassen.

Er weist nun zunächst darauf hin, daß man kaum an irgend einer Strahlen- und Wellenart vorübergegangen sei, ohne sie verantwortlich für die hier in Frage kommenden Phänomene gemacht zu haben. Magnetische, elektrische, elektro-magnetische, obische, ultrarote, ultraviolette, Röntgen-, Radium-, N- und noch einige andere Strahlen hat man zu den Veranlassern, Leitern und Trägern der Gedankenübertragungen ernennen zu dürfen geglaubt. Übrigens sei an dieser Stelle wiederholt, daß Dr. Eischner scharf zwischen Gedankenübertragung und Hellsehen unterscheidet. Sehr richtig bemerkt er, daß es sich bei der ersteren um einen Vorgang zwischen zwei Gehirnen (oder Seelen) handelt, während beim Hellsehen Beziehungen zwischen einem Gehirn und einem Gegenstande in Frage kommen. Wir müssen es uns versagen, alle die feinsinnigen Untersuchungen hier auch nur kurz wiederzugeben, in denen sich Dr. Eischner mit dem Problem der Art der Übertragung von Gedanken zu Gedanken oder von Gegenstand zu Gehirn beschäftigt. Jedenfalls geht aus all den Überlegungen, die Dr. Eischner anstellt, hervor, daß wir in gar keiner Weise irgend eine rein materielle Ursache der Verbindung von Gehirn zu Gehirn annehmen können, sondern — und damit kommen

Am-
Maffler

wir zu dem vorläufigen Endergebnis der Eischner'schen Forschungen — gezwungen sind, etwas Psychisches als die letzte Wurzel dieser Dinge anzunehmen. Es ginge nicht an, hier von nur chemisch-physikalischen Vorgängen zu sprechen, ebensowenig käme man mit der rein materialistischen Auffassung weiter, die wohl den Begriff Psychisches gelten lasse, ihn aber wiederum nur für ein Produkt oder eine Bewegung der Materie ansehe. Dr. Eischner erinnert nun an die exakten Versuche und scharfsinnigen Überlegungen, die der Philosoph Erich Becher in seinem Buche „Gehirn und Seele“ niedergelegt hat und die sich mit dem Problem des Gedächtnisses abgeben. Becher habe nachgewiesen, daß das Gedächtnis sich nicht mit der Annahme von nur physischen Spuren in den Ganglienzellen erklären lasse. Man sei vielmehr gezwungen, anzunehmen, daß es rein seelische Gedächtnis-spuren gebe, die nicht irgendwie an das Gehirn gebunden seien oder Gehirns Spuren entsprächen, sondern die als selbständig und frei von einer Abhängigkeit vom Gehirn zu denken seien. Was hier Becher vom Gedächtnis, diesem Hauptuntersuchungsgegenstand der physiologischen Psychologie sage, gelte in erhöhtem Maße von den anderen psychischen Fähigkeiten und Vorgängen. Jedenfalls sei auf Grund von exakten Experimenten wenigstens grundsätzlich die Möglichkeit vorhanden, auch ein außerkörperliches Wirken der Seele, also zum Beispiel von Mensch zu Mensch direkt, wie bei der Gedankenübertragung, anzunehmen. Dr. Eischner macht wohlweislich auf gewisse unübersteigliche Schranken aufmerksam, die darin liegen, daß unser Denken, unsere Sprache ganz für das räumlich-sinnliche Gebiet geschaffen sind, daß unser gesamtes Geistesleben eben an unser durchaus menschlich-beschränktes Gehirn gebunden ist. Darum werde man sich eine anschauliche Vorstellung von den Verhältnissen der Seele zu diesen Dingen auch wohl schwerlich machen können. Die Seele als unräumliches Wesen habe jedenfalls ganz besondere Verhältnisse und Beziehungen zum Raum, ja vielleicht sogar zur Zeit. Wenn Vorgänge,

die längst in den Schoß der Vergangenheit gesunken zu sein (sahen, ihm gewissermaßen wieder entsteigen können, wenn andere, die in weiter Zukunft erst geschehen, vorher empfunden werden, so ist das mit unserer gewöhnlichen Auffassung des Begriffes „Zeit“ nicht recht vereinbar. Wir berühren uns hier mit Gedankengängen, wie sie sich in den jüngsten Forschungen Professor Einsteins widerspiegeln, auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen werden. Dr. Tischer unterscheidet schließlich noch zwischen einem Oberbewußtsein des gewöhnlichen Lebens und „anderen Schichten des Bewußtseins“; er spricht von einem Unterbewußtsein, das sich als Teil des Seelischen selbständig abspalte. Aus den Tiefen des Unterbewußtseins holten die medial Begabten auf verschiedensten Wegen längst Vergessenes ans Tageslicht empor. Ja, es scheint, so folgert unser tiefgründig forschender Gewährsmann weiter, als ob jene Schichten des Unterbewußtseins, aus dem die Kenntnisse des Verschollenen stammen, ein anderes Verhältnis zu den Dingen hätten als unser Oberbewußtsein. „Es macht den Eindruck, als ob das Unterbewußtsein — um mich bildhaft-räumlich auszudrücken — nicht so scharf gegen die Umgebung abgegrenzt ist, sondern einen seelischen Bereich darstellt, der in Verbindung mit nicht menschlich-individuellem oder mit überindividuellem Seelischem steht. Von unserem Oberbewußtsein hinabsteigend, würden wir allmählich in unterbewußte seelische Regionen kommen, die nicht mehr dem betreffenden Individuum allein angehören, ebenso wie wir, eine aus einem Berge herausquellende Wasserader ins dunkle des Berginnern verfolgend, bald in Gegenden kommen, wo wir die kolkerte Wasserader aus den Augen verlieren, wo vielmehr das Wasser alles umgibt und durchtränkt. Diese tiefsten Schichten des Unterbewußtseins würden dann teilhaben an einem nichtindividuellen oder überindividuellen Seelischen und daher ein Wissen um Dinge haben, die dem individuellen Seelenleben unzulänglich, ja unbegreiflich sind. Die Seltenheit dieser Erscheinungen wäre aus der Schwierigkeit zu erklären, dieses Wissen aus den Tiefen des Unterbewußten

ins Licht des Oberbewußtseins gelangen zu lassen.“ (Eischners, a. a. O., S. 109.)

Soweit sei hier die psychistische Theorie Dr. Eischners wiedergegeben, die uns der wahrscheinlichen Wahrheit am nächsten zu bringen scheint, die aber auch in der Tat, wie ihr Urheber schon voraussetzt, in materialistisch und positivistisch gerichteten Kreisen auf scharfe Ablehnung stoßen dürfte.

Auch Dr. Waldemar v. Wastielewski hält offenbar eine Ausdeutung des Problems der Telepathie und des Hellsehens nur auf psychischer Grundlage für möglich. Er verwirft alle Erklärungsversuche mittels irgendwelcher Strahlungen, was uns — wie er sehr richtig meint — nur immer vor neue Rätsel stellen würde und stellt drei Hauptsätze auf, die nachstehend wiedergegeben seien:

1) Die menschliche Seele besitzt die Fähigkeit, Gegenstände und Ereignisse der Außenwelt, sowie Zustände anderer Seelen unmittelbar ohne Zuhilfenahme des körperlichen Apparates zu empfinden.

2) Bei dem direkten Empfinden dieser Art spielen Raum und Zeit wahrscheinlich überhaupt keine wesentliche, jedenfalls aber nicht dieselbe bedingende und bestimmende Rolle wie bei den entsprechenden normalen, auf dem Gebrauch der Sinnesorgane beruhenden psychischen Leistungen.

3) Hellsehen und Telepathie vollziehen sich in einer Region, die für gewöhnlich dem Bewußtsein unzugänglich ist und bleibt. Die meisten Menschen erfahren somit nie oder nur in Ausnahmefällen etwas von dem, was auch sie in dieser Beziehung erleben. Bei einigen dagegen kommt es entweder unwillkürlich oder auch willkürlich zu einer Erhebung der hellseherischen bezw. telepathischen Einwirkungen über die Schwelle des Bewußtseins. Das sind dann diejenigen Menschen, an denen diese seelischen Fähigkeiten der Beobachtung, der Kontrolle, dem wissenschaftlichen Versuch zugänglich werden.

Ob wir uns nun das abgespaltene Unterbewußtsein (nach Dr. Eischners) oder die selbstherrlich waltende Seele (nach Dr. v. Wastielewski) oder mit Ernst Marcus (vergl.

seine Schrift: „Das Problem der exzentrischen Empfindung“) ein „Zentralorgan“, das sich über die Leibsgrenzen hinaus zu erstrecken vermag, als den eigentlichen Verursacher, Vermittler telepathischer Phänomene ansehen wollen — mit einer in gewisser Weise psychischen Erklärung scheint man dem Rätsel jedenfalls noch am ehesten beikommen zu können. An dieser Stelle seien noch einige kurze Äußerungen bekannter Gelehrter über Telepathie eingefügt, die freilich mehr die Sache als deren Erklärung betreffen.

Prof. Dr. L. Staudenmaier: „Die Möglichkeit der Gedankenübertragung darf als feststehend betrachtet werden.“

Dr. Emil Jacobsen: „Die telepathische Gedankenübertragung von Hirn zu Hirn ist nicht nur nichts Unbegreifliches, sondern gibt die allein richtige und natürliche Erklärung für jeden aktiven geistigen Vorgang.“

Prof. Dr. William Crookes: „Die telepathischen Phänomene sind durch eine Reihe zusammenhängender Experimente und durch zahlreiche, von selbst auftretende Tatsachen, die man nicht anders erklären kann, bestätigt.“

Prof. Dr. J. S. Hyslop: „Die Telepathie umfaßt selbst bei den ihr auferlegten Beschränkungen kosmische Vorgänge, die über alles hinausgehen, was sich der gewöhnliche Materialismus vorstellen kann...“

Camille Flammarion, Direktor der Pariser Sternwarte: „Die Kommunikation von einem Gehirn oder Geist zum anderen ist eine durch die Telepathie bewiesene Tatsache.“

Eduard v. Hartmann, der bekannte Philosoph, äußert sich einmal: „Wenn alle Individuen höherer und niederer Ordnung im Absoluten wurzeln, so haben sie auch an diesem eine zweite, rückwärtige Verbindung untereinander und es braucht nur dadurch ein intensives Willensinteresse, der „Rapport“ oder Telephonanschluß zwischen zwei Individuen im Absoluten hergestellt zu werden, damit der unbewußt geistige Austausch zwischen denselben sich auch ohne sinnliche Vermittlung vollziehen kann.“

Schwieriger zu erklären sind die Erscheinungen der Vorgedächte, Ahnungen, Prophezeiungen, aber nicht so

sehr wegen ihres Auftretens an und für sich als vielmehr wegen des in ihnen liegenden Verstoskes gegen unser Bedürfnis ursächlicher Verknüpfung, gegen unseren Begriff der sachlichen und zeitlichen Aufeinanderfolge. Alle Verfechter einer auch nur bedingten Willensfreiheit scheinen — wenn auch nur ein Prozent aller Fälle dieser Art wirklich wahr wäre, wie Dr. Vessoir zuzugeben geneigt ist — widerlegt zu sein, das Kismet, das unabänderlich allen Lebendigen und Unlebendigen zugeteilte Schicksal regiert allein. Nun, wir haben hier meist das Für und Wider des Determinismus, der Notwendigkeitslehre abzuwägen. Aber ein Schopenhauer schreibt z. B. in seiner Abhandlung „Über die anscheinende Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen“: „So sehr auch der Lauf der Dinge sich als rein zufällig darstellt, er es im Grunde doch nicht ist, vielmehr alle diese Zufälle von einer tief verborgenen Notwendigkeit umfaßt werden, deren bloßes Werkzeug der Zufall selbst ist. Daß alle Begebenheiten durch vollständige Notwendigkeit eintreten, weil schon bei der Geburt des Menschen sein ganzer Lebenslauf bis ins Einzelne irgendwo unwider- ruflich zum Voraus bestimmt ist.“ Wenn es an dem wäre, dann wäre ja gar nichts mehr gegen die objektive Wahrheit der Vorgesichte, Ahnungen und Prophezeiungen einzuwenden; die Unerklärbarkeit, das Befremdende dieser Voraussetzung darf uns ebensowenig wie das Seltsame der Erscheinungen eine grundsätzliche Anzweiflung des Für-Möglich-Haltens aufdrängen. Auch der scheinbare Widerstreit gegen das, was unsere menschliche Erkenntnis „Naturgesetze“ nennt, darf uns dabei nicht beirren. Die Anziehung eines Stückes Eisen durch den Magneten stand zunächst in Widerspruch mit den Gravitations- gesetzen. Dieser Widerspruch löste sich erst, indem man einfach eine neue, bisher uns nur noch nicht bekannt gewesene Energie, eben den Magnetismus, als naturgesetz- liche Erscheinung annahm. Eine Benennung im Grunde nur, aber keine Erklärung. Wie stark scheint z. B. das Hellsehen in die Zukunft dem Kausalitätsgesetze zu wider- sprechen, wenn man an jene oben erwähnte Prophezeiung

des Brandes in Como denkt! Wie ist es denkbar, so möchte man meinen, daß aus den anscheinend tausendfachen Möglichkeiten, eine lange Reihe von Zukunftsvorgängen werde sich so oder so abspielen — je nach „Zufall“, wie wir zu sagen pflegen — gerade die eine dann tatsächlich geschehende vorausgesehen werden kann? Schalten wir den Zufall jedoch aus, so ist es klar, daß nach dem Gesetze von Ursache oder Wirkung ein bestimmtes Ereignis unbedingt eintreten mußte. Wir wissen nichts Näheres über die eigentliche nächste Ursache des Brandes in Como, aber irgend eine bestimmte, nicht abzuändernde Folgeerscheinung von vorhergegangenen Ereignissen muß dazu geführt haben. Nicht so sehr die einzelnen Teil-Ursächlichkeiten, deren jede für sich eine Folge hatte, die wiederum Ursache der nächsten Folge wurde — und so fort — als vielmehr in einer ungeheuren Zusammenziehung das Aufeinanderfolgen selbst bis zum Endergebnis mit einem Schlage zu überschauen — wobei dann die Bedeutsamkeit des Endergebnisses alle Zwischenglieder für das Bewußtsein, die Erkenntnis zurücktreten läßt — dies können wir wohl als denkbar annehmen. Dr. Fischer macht auf das Beispiel eines Arztes aufmerksam, der in einer dem Laien meist vollständig unbegreiflichen Art auf Grund eines ganz unbedeutenden Symptoms sagen kann, daß ein bestimmter Patient in einigen Jahren an Rückenmarkschwindsucht zu Grunde gehen wird. Ähnlich, wenn schon viel umschleierter, auch für den Fernsehenden selbst liegt die Sache möglicherweise bei dem Vorhersehen später eintretender Ereignisse. „Die Allwissenheit des absoluten Geistes umspannt implicite (d. h. stillschweigend mit eingeschlossen) im gegenwärtigen Weltzustande die Zukunft ebenso gut wie die Vergangenheit; darum kann das Individuum vermöge eines intensiven Willensinteresses ebensowohl die Einzelheiten zukünftiger Ereignisse aus dem unbewußten Wissen des absoluten Geistes unbewußt herauserschöpfen, wie es die Einzelheiten der gegenwärtigen Weltlage an räumlich von ihm entfernten Punkten aus denselben zu entnehmen vermag.“ (E. v.

Hartmann.) Wir rühren übrigens auch hierbei an das große Rätsel „Zeit“, das heißt, uns überkommt eine Ahnung, als ob wir in der Tat das Problem: „Was ist und bedeutet ‚Zeit‘“? bisher in seiner ganzen Tiefe noch gar nicht erfaßt hätten. Unsere Leser werden von den Forschungsergebnissen Professor Dr. Einsteins gehört haben, die darauf hinauslaufen, daß Raum und Zeit ihren absoluten Charakter verlieren und gerade so wie die Begriffe früher, jetzt und später nur noch eine relative Bedeutung haben. Wir sagen das Wort Zeit, meinen damit einen bestimmten Abschnitt des Geschehens, aber das ist eben nur eine nach menschlichen Maßverhältnissen getroffene Vereinbarung, es ist ein „relativer“ Begriff. Zeit als absolutes Ding, das heißt als etwas tatsächlich Bestehendes gibt es nicht. Wir sprechen auch von Himmelsraum, ob schon „Raum“ ebenso nur etwas relatives ist. Die Unendlichkeit des Raumes ist eben für uns unvorstellbar. Denken wir an das Wort des Mystikers:

Wem Zeit ist wie Ewigkeit
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit von allem Leid.

und an das biblische Wort: „Tausend Jahre sind dem Herrn wie ein Tag“, so fühlen wir, daß sich der Begriff Zeit bald verbreitert zu einer unendlichen Fläche, bald zusammenschrumpft auf ein geringes Maß, sobald ein außermenschlicher Standpunkt eingenommen wird. Und noch eine andere persönliche Erfahrung, die schon ein jeder gemacht haben dürfte, dient uns, dem Rätsel Zeit und damit dem Problem: Wie sind solche Prophezeiungen wie der Fall Soedenborg, der Fall Como zu erklären? näher zu kommen. Wir haben alle schon Träume gehabt, in denen wir lange Zeiträume erlebt zu haben glauben, wo wir an Reisen, an lang sich hinziehenden Gesellschaften teilnahmen, an deren Schluß wir irgend eine Katastrophe erlebten, die mit einem Schuß, einem Knall, einem Stoß oder dergleichen verknüpft war. Sorgfältige Forschungen haben nun etwas ganz Eigentümliches ergeben: Diese Traumkatastrophe ist in Wirklichkeit verursacht, ausgelöst

worden durch irgend einen Vorfall der Außenwelt. Draußen klappte eine Tür, ein harter Gegenstand fiel zu Boden, wir stießen uns im Schlafe an den Bettpfosten oder was dergleichen „Ursachen“ mehr sein mögen.

In dem Augenblicke nun, in dem diese „Ursache“ an uns Schlafende herantrat, unsere im Dämmerzustand befindlichen Sinne berührte, in diesem Augenblick verwandelt der „Traum“ den unklar wahrgenommenen Sinnesindruck zum logischen Abschluß eines scheinbar lang sich hindehnenden Geschehens. Im Bruchteil einer Sekunde also erleben wir im Traume lange Zeiträume. Wir erwachen durch den Stoß, Knall, Schlag usw., nach menschlichem Begriffe also in einem kurzen Augenblick, haben aber, wenn uns, übrigens selten genug, eine deutliche Erinnerung an das eben Geträumte geblieben ist, das Gefühl, soeben lange Zeiträume durchlebt zu haben. So wie wir nun im Bruchteil einer Sekunde eine ganze Kette scheinbar logisch verknüpfter Geschehnisse zu erleben glauben, mit allen Gefühlswerten und Wirklichkeitsempfindungen, als seien sie tatsächlich erlebt, so könnte man sich vorstellen, daß das wirkliche Geschehen in der wachenden Welt draußen für ein übernormales Empfinden sich in gewissen Augenblicken außerzeitlich und außerräumlich auf einen Moment zusammendrängt, auf einen Moment, in welchem die relativen Begriffe Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in eins verschmelzen. Das Loslösen vom menschlichen Zeitgefühl, das Hineinblicken in das Mysterium „Zeit“ ermöglichte dann, die Prophezeiung als die Wahrnehmung des Endpunktes einer nur scheinbar zeitlich sich aneinanderreihenden Ereignisfolge aufzufassen. Hier wie überall aber erweist es sich, daß die Sprache in ihrem nur scheinbaren Reichtum und in ihrer wirklichen Armut nur sehr schwer Vorstellungen des Geistes auszudrücken vermag.

Von allen solchen Erwägungen, wie eben dargestellt, sind die „rein naturwissenschaftlich“ denkenden, alle Spekulationen philosophischer Art verwerfenden Kritiker und Zeichendeuter der okkulten Phänomene weit entfernt. Aber selbst ein so großer Skeptiker wie Dr. Sennig fühlt

sich schließlich zu dem Geständnis genötigt, daß vielleicht in gewissen Ausnahmeständen echte Ahnungen in die Ferne, Wahrträume, Hellsehen und zweite Gesichte tatsächlich möglich sind. Zwar ist für ihn — wohlgemerkt, nur für ihn — ein in jeder Beziehung einwandfreier Beweis für das Vorkommen echter Ahnungen bisher noch nicht erbracht. Aber zugleich weist er auf die vielen physikalischen Kräfte und psychischen Vorgänge hin, deren eigentliche Natur wir auch noch nicht erfasst haben, und so gibt er denn, wie gesagt, schließlich zu, daß die vorliegenden Beobachtungstatsachen echte, wenn auch seltene Ahnungen in die Ferne wahrscheinlich machen.

Unseren Lesern bleibt es unbenommen, sich je nach innerem Bedürfnis mehr auf die Seite des Glaubens oder die des Zweifels zu schlagen. Nur sollten sie vor endgültiger Stellungnahme die vorhandene Literatur sorgfältig studieren. Wahrscheinlich werden sie sich aus der Fülle der Fälle schließlich zu der Hamlet'schen Weisheit bekehren: „Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden als eure Schulweisheit sich träumte.“

4. Psychometrie

Wunderbar sind zwar alle echt okkulten Phänomene, und das Hellsehen nicht zum wenigsten, aber wenn hier eine Steigerungsform des Seltsamen denkbar ist, so käme sie bei einer besonderen Abart von Hellsehen in Frage, die man Psychometrie zu nennen übereingekommen ist, ohne daß freilich dieses Wort auch nur einigermaßen genügend das Wesen der Sache träfe. In der Psychologie bedeutet Psychometrie dem eigentlichen Wortsinne nach Messung seelischer Vorgänge. Es hat sich aber auch eine speziellere Bedeutung des Wortes herausgebildet, wonach Psychometrie die Messung der Zeitdauer psychischer Vorgänge bezeichnet. Damit haben wir es hier nun nicht zu tun. Man versteht in der okkultistischen Forschung unter dem, wie Professor Dr. L. R. Österreich in einem Aufsatz in der „Umschau“ meint, schlechten aber leider eingebürgerten Ausdruck „Psychometrie“ Vorgänge der Art, daß ein Medium im Stande ist, auf Grund eines ihm vorgelegten Gegenstandes allerlei Dinge aus der Geschichte dieses Gegenstandes zu berichten.

Das Wort stammt übrigens von dem englischen Gelehrten Dr. Buchanan, der seine Erfahrungen und Versuche über diese Fähigkeit in einem Buche veröffentlichte, das er Psychometrie betitelte. Dr. Eischer schlägt das weit aus bessere Wort Psychoskopie vor.

Das Merkwürdige dabei ist, daß hier das Wort „Geschichte des Gegenstandes“ nicht etwa technisch, rein sachlich zu verstehen ist, also z. B. etwa: wenn ein solches Medium einen beschriebenen oder auch einen unbeschriebenen Briefbogen in die Hand nimmt, erzählt es nicht die technische Entstehungsgeschichte gerade dieses Briefbogens. Sondern etwas viel Merkwürdigeres: es berichtet über Vorgänge, die sich zu einer bestimmten Zeit sozusagen um den betreffenden Gegenstand herum ab-

gespielt haben, mehr noch: über die seelischen Zustände, die ein bestimmter Mensch zur Zeit, als der Briefbogen in seinem Besitz war, erlebt hat, ja noch Wunderbareres: sogar über körperliche und seelische Dispositionen dieses Menschen, die ihm selbst damals noch nicht einmal zum vollen Bewußtsein gekommen waren. Einige Beispiele mögen das Gesagte veranschaulichen, die wir der ganz außerordentlich fesselnden und, nebenbei bemerkt, auch in ihren theoretischen Ausführungen klaren, leicht verständlichen Schrift von Dr. Joseph Böhm, „Seelisches Erfühlen“ (1922) entnehmen. Nebenbei bemerkt, trifft diese deutsche Bezeichnung das Wesen der Sache besser als alle die genannten Fremdworte.

Vorausgeschickt sei folgendes: Es handelt sich um ein Medium (um diesen üblichen Ausdruck beizubehalten) besonders einwandfreier Art. Eine glänzend beleumdete Krankenschwester Helene S. in Nürnberg, die seit April 1918 von Herrn Dr. Joseph Böhm zu psychometrischen Experimenten herangezogen wurde. Ubrigens allermeist vor weiteren Zeugen, wie denn auch in der genannten Schrift die unanfechtbarsten Beweise, Zeugnisse, Bestätigungen von Chirurgen, Psychiatern, juristischen Persönlichkeiten gegeben werden, wonach jede, aber auch jede Unlauterkeit, Täuschungsabsicht und dergleichen des Mediums ebenso wie jede Selbsttäuschung der die Phänomene Miterlebenden ausgeschlossen ist. Sehr sympathisch berührt, daß wie der erwähnten Schrift so auch den mediumistischen Äußerungen jede Spur von „Geister“-Seherei, Spiritismus fehlt. Was das Medium „sieht“, „erfühlt“, „mit- bzw. nacherlebt“ (oder wie man den Zustand sonst nennen will) gibt es lediglich in der Form persönlichsten Erlebens, Erfühlens wieder, ohne sich auf einen „zutragenden“ Geist oder dergleichen zu berufen, wie es bei den in der okkultistischen Literatur auftretenden Medien mit ähnlicher Begabung der Fall zu sein pflegt. Wir zitieren aus der genannten Schrift: „Eine Fremd-Hypnose wurde niemals angewendet; Fräulein S. befindet sich im Wachzustand, ihr freier Wille ist nicht gehemmt, sie schaltet nur vorübergehend

ihr eigenes Denken vollständig aus. Auch ist sie imstande, in den Äußerungen abzubrechen, wenn es ihr beliebt und sich sofort an einer allgemeinen Unterhaltung zu beteiligen. Von wesentlichem Einflusse sind Stimmungen und Anschauungen der anwesenden Personen.

Durch Vermittlung von Schriftstücken, die ihr — im Umschlag geborgen, somit für sie nicht lesbar — übergeben wurden, vermag sie Charakter- und Gemüts-eigenschaften, Denk-, Sprach- und Handlungsgewohnheiten, körperliche Gefühle sowie die äußere Erscheinung des Schreibers zu erfühlen und auch bei Berührung einer ausgegrabenen Sache, des Körperteils eines Tieres, der Asche von einem Vulkau-Ausbruch, derart eingewickelt, daß er auch mittels des Tastsinns oder des Geruchs nicht kenntlich ist, staunenswerte Mitteilungen zu machen. Die Personenschilderungen sind mitunter so genau, daß Anwesende, welche gerade nicht wissen, wer der Schreiber des vorgelegten Briefes ist, mit ihm aber bekannt sind, sofort den Zusammenhang verstehen und den Namen des Schreibers nennen können. Überraschend wirkt auch die getreue Wiedergabe des Gesichtsausdruckes, der Haltung, des Ganges und sonstigen Benehmens, z. B. des Lachens, Weinens usw. Sämtliche Sinnesorgane des Mediums können entsprechend den Empfindungen des Schreibers wie automatisch in Tätigkeit gesetzt werden, z. B. sieht Fräulein H. die betreffende Person vor sich, hört deren Stimme oder riecht Blumen oder hat einen salzigen Geschmack oder ein schmerzhaftes oder angenehmes Gefühl.“

Da wir hier keine Normalzustände vor uns haben, so nimmt es auch nicht wunder, daß die Form, in der dies Medium ihre Offenbarungen vor sich gibt, eine etwas außergewöhnliche ist. Zunächst fällt die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Selbstübersetzung oder des Verfalls in den Erfüllungszustand auf. Kein angestregtes, viertelstündiges oder längeres Starren, Sichsammeln, kein mühsames Nachgrübeln und langsames Aus der Tiefe der Umwelt Herausholen des zu Erforschenden, selten ein glattes Versagen — so gibt sich die Fähigkeit des Fräu-

leins Helene S. nach den offenbar ziemlich genauen Niederschriften des Dr. Böhm zu erkennen. Das schnelle Übergleiten in den **Erfühlungszustand**, das gleichfalls rasche Zurückkehren ins Normale wirken außerordentlich. Dann die Form der Äußerungen. Nicht etwa ein lehrhaft monotones oder gar geheimnistuerisch schwergewichtiges Aussagen der Erfühlungsergebnisse, der Zurückschau hören wir, sondern wir sehen ein mit allen Anzeichen stärkster **seelischer Anteilnahme sich vollziehendes Erleben vor uns**. Das Medium bringt das Erfühlte in mehr **stammeln**der, als **satzgeläufiger** Form heraus, es unterstreicht mimisch, läuft herum, stellt Situationen, Empfindungen plastisch dar, soweit dies im menschlichen Vermögen steht und weist bei gewissen starken Empfindungen auch die entsprechenden Merkmale körperlicher Veränderungen auf (Zähneklappern, Gänsehaut an dem Armen usw.) Bemerkenswert ist es, wie wir schon oben kurz erwähnten, daß wir es hier nach den mitgeteilten Zeugnissen mit einer durchaus unanfechtbaren Persönlichkeit zu tun haben, einem in seinem Berufsleben tüchtigen, glänzend beurteilten Mädchen, von besten moralischen und geistigen Eigenschaften, ebensowenig überbildet wie ungebildet, einer Persönlichkeit, die ganz sichtlich ihre Fähigkeit nur in den Dienst der Wissenschaft gestellt hat, von der man wie eine ruhm- oder geldsüchtige Bewertung ihrer wunderbaren Fähigkeit verkommen hat, die sich persönlich — soweit man sie als bürgerlichen Menschen mit der Person identisch nennen will, die sie in jenem Tranzustand ist — von einer Umfärbung ihrer seelischen Erlebnisse ins Spiritistische frei gehalten hat, die endlich auch — nach allem über sie mitgeteilten zu schließen — von den medialen Fähigkeiten so häufig begleitenden hysterischen, neurasthenischen oder sonstwie pathologischen Erscheinungen frei zu sein scheint. Wir erwähnen das alles ausdrücklich, weil die Skeptiker mit Vorliebe ihre Zweifel an der Tatsächlichkeit der Phänomene mit der mangelhaften psychischen, physischen und moralischen Wesensart der Medien zu begründen lieben und, wie zuzugeben ist, mitunter wohl auch mit Recht.

Nun seien aus den von Dr. Böhlm mitgeteilten Protokollen zwei ausgewählt, von denen das erste zeigt, wie ein Gegenstand den genügenden Anreiz gibt, um eingehendere Mitteilungen über den Zustand einer mit diesem Gegenstand nur zeitweilig in Berührung gekommenen Person zu zeitigen.

Fall XI. (S. 29 der zitierten Schrift):

11. Juli 1918, anwesend der Berichtler (Dr. Böhlm.) Es wurde eine unbeschriebene Karte übergeben, welche eine abwesende Frau am gleichen Tage etwa ein halbe Stunde auf ihre Brust gelegt hatte.

Frl. S.: (zittert, zuckt mehreremale, seufzt, atmet angestrengt.) Schwere; große Müdigkeit (legt die linke Hand auf die Herzgegend.) „Herz tut etwas weh; ich fühle mich unter dem Einfluß des Betreffenden stehend; vorwärts treibend, aber Schritte furchtbar schwer; eigentümliche Stimmung: unangenehm, drückt nieder, am Rücken schauert es mich, ich bekomme Gänsehaut an den Armen (ist tatsächlich der Fall); aufgeregt; das Betreffende muß krank sein; ich könnte weinen (weint bitterlich); in einer Sache mißtrauisch; denkt in einer bestimmten Sache immer scharf nach; in der Stimmung auch stark wechselnd; sehr häufiger Wunsch nach etwas; bittet öfters kurz um Erfüllung des Wunsches, vielleicht etwa: „Lieber Gott, laß werden.“

Erklärung: Die betreffende Frau war zurzeit sehr schwer krank, im Laufe der einjährigen Krankheit konnte keine sichere ärztliche Diagnose gestellt werden; zwei Tage nach der Analyse starb die Frau. Sektionsbefund: teils fibrinös-eiterige hämorrhagische, teils produktive Herzbeutelentzündung; im Herzbeutel befand sich ein Liter Ergubat. (Mitteilung des Ehemannes am 15. Juni 1918.)

Weber Frl. S. noch der Berichtler kannte die Frau; dem Berichtler erzählte am Tage vorher der Ehemann nur, daß seine Frau schwer krank sei und die Ärzte sich nicht über die Diagnose einig seien.

Das zweite Beispiel soll uns zeigen, wie Ereignisse und Eigenschaften, die in wirklichem oder nur assoziativem Zusammenhang mit einem unerkennbar verpackten Gegen-

stand stehen, bei Berührung des Paketchens geschildert werden.

IX. Am 18. Mai 1918. Anwesend Frau S.; Herr S. jun., der Berichter. Fr. S. bekommt ein kleines Paketchen in die Hand.

Fr. S.: „Das macht mich schwer; habe in den Beinen sehr schweres Gefühl; dies hat was mit Steinen zu schaffen; furchtbar beengend; ängstlich; stark zerbröckelt, rissig, man würde sich weh tun, wenn man hinlangt; spizig, rau, verbrannt; Klumpen; furchtbare Schwere; den Atem hemmt es; ich sehe Umfallen; Staub; es ist kein Ausweg aus dem Staub; es brennt mich in den Augen; dort müssen Tote sein; es lähmt sämtliche Organe, kein Weitergehen; Angstgefühl; Regen; man kommt nicht hinaus; ich sehe Gestalten, die sind tot, aber sie sehen aus, als wenn sie lebend wären; ich sehe nämlich eine Frau sitzen mit offenem Mund, wie zum Schreien, gekrallte Finger ins eigene Fleisch; Finger auch in den Boden gekrallt; ich habe jetzt Schmerzen im Hals, es sticht mich im Hals, ich höre ein Lachen, aber kein schönes, sondern wie irr; das ist beängstigend.

Ein Hasten, ein Schreien, ein Rennen,

Als würde es hinter einem brennen.

Bewüstet wird das herrliche, blühende Land

In Asche und Sand.“

Erklärung: Inhalt der Paketchens: Asche vom Vesuvausbruch 1906, acht Tage nach der Katastrophe von einem mir (Dr. Böhm) bekannten Herrn gesammelt. Bewusste und unbewusste Eindrücke desselben an der Unglücksstätte, sowie seinerzeit in Beschreibungen gebrachte Einzelheiten, aufgenommen in das Gedächtnis, bilden wahrscheinlich die Unterlagen.

Diese Beispiele werden vielfach durch andere ebenso seltsame oder noch seltsamere in dem Böhm'schen Buche ergänzt, von dem gesagt werden muß, daß es in der Tat eine der wertvollsten neuesten deutschen Veröffentlichungen auf dem Gebiete des Okkultismus ist.

Bevor versucht werden soll, das Wesentlichste der verschiedenen Erklärungsversuche dieser Phänomene in kurzen

Umrissen darzustellen, mögen einige Beispiele der gleichen Art, andere Medien betreffend, angeführt werden.

Ganz offensichtlich scheint es sich gerade im Falle der Psychometrie um ein sehr seltenes Phänomen zu handeln. Aber in der okkultistischen Literatur sind eben doch einige Persönlichkeiten bekannt, die die gleiche oder eine ganz ähnliche Fähigkeit besaßen, wie Fräulein Helene S., nur in der Art ihrer Stärke, Nachhaltigkeit, Erzeugungsmöglichkeit und Formgestaltung voneinander abweichend. Und ohne einer verschiedenartigen Einschätzung der Leistungen der verschiedenen „Medien“ vorzugreifen, hat doch diese Fähigkeit seelischen Erfühlens entschieden als Tatsache, als erwiesen zu gelten, daran ist garnicht zu zweifeln. Unabhängig voneinander sind mehrere Forscher — wir nennen nur Dr. Eischner, v. Wasielewski, Chorwin, Schrenck-Noring — in der Lage gewesen, einwandfrei ganz ähnliche Fälle zu beobachten. Nach den Protokollen scheint allerdings die Nürnbergerin, Fräulein Helene S., in der Gegenwart die weitaus stärkstoffähigste zu sein. In anderen Fällen, eben der oben erwähnten Forscher, ist das seelische Erfühlen nicht mit der Leichtigkeit und Promptheit vor sich gegangen. Die betreffenden Medien haben vielfach nur mit stärkster Willensanstrengung die gegebenen Aufgaben lösen können, so z. B. das Lesen des Textes verschlossener Briefe, Karten usw. aber auch Bruchstücke von der „Geschichte“ der betreffenden Gegenstände.

Vielfach sind auch lediglich die Phänomene des Hellsehens erzeugt worden, worüber an anderer Stelle gesprochen worden ist.

Abgesehen gehört das Verdienst, der erste gewesen zu sein, der über die Fähigkeit der Psychometrie geschrieben hat, dem englischen Gelehrten Dr. Buchanan, der ein Handbuch der Psychometrie (Boston) bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts herausgegeben hat. Nach ihm hat Professor William Denton das Phänomen erforscht (The Soul of things, Die Seele der Dinge, 3 Bände). Ihm stand sogar in der eigenen Schwester, Mrs. Anna Denton, ein vorzügliches Medium zur Verfügung und er — als Geologe — kam auf den Gedanken, die psycho-

metrische Fähigkeit zur Erkennung vorzeitlicher Zustände zu verwenden. So sehr eine alltägliche Auffassung dergartiges einfach absurd zu finden geneigt sein könnte, so ist in der Tat der Gedankengang Dentons gar nicht so verwunderlich. Wie man das seelische Erfühlen auch deuten mag, mit dem Objekt als dem Anstoßgebenden, das Phänomen erst eigentlich Weckenden ist doch unter allen Umständen zu rechnen. Wenn man sich nun überlegt, welch verschwindend geringen Zeitraum das Schreiben eines Briefes (der dann später zum Empfindungs-Auslöser wird) ja selbst das jahrelange Tragen eines Taschennessers, einer Brosche gegenüber einem ganzem Menschen-dasein oder gar gegen das Abrollen von Jahrhunderten und Jahrtausenden bedeutet, ist folgender Schluß nahe. Welch geringe Zeit hindurch haben Menschen und Zustände auf jene Objekte gewirkt. Um wie ungeheuerlich viel länger, viel eindringlicher sind die Ereignisse an jenen Jahrhunderttausende überdauernden Naturdenkmälern, wie es die Felsen uralter Gebirge sind, vorübergerauscht. Ist etwas Wahres an dem — der Ursache nach noch ungeklärten — Zusammenhang zwischen anscheinend totem Objekt und seelischem Erfühlen, dann muß ja auch ein Stück Gestein aus seiner „Geschichte“ etwas offenbaren. Und in der Tat: dies Wunderbare ist Tatsache geworden, wenn anders die Feststellungen William Dentons nicht etwa auf Irrtum oder Täuschung beruhen.

Denton berichtet (nach der ausgezeichneten Schrift des Generalmajors a. D. Josef Peter: „Psychometrie, Hellsehen in Raum und Zeit“), daß er Mineralken, Fossilien, archäologische Überreste und dergl. verwendete und zu seiner großen Freude fand, daß alle von ihrer Geschichte sprachen. „Wie im Panorama zogen Bilder und Szenen vorüber, oft mit Blitzesschnelle, oftmals aber so langsam und klar, daß das Medium sie so deutlich sehen und beschreiben konnte, wie Bilder der Gegenwart. Dabei spielten Zeit und Raum keine Rolle. Die Medien schauten Episoden aus jenen Zeiten, da der Mensch noch nicht auf der Erde erschienen war; sie sahen die Ungeheuer der vorjüngsteinzeitlichen Perioden sich am Strande eines unermesslichen

Ozeans tummeln; sie sahen den Menschen in Gesellschaft des Höhlenbären, sie erblickten die Erbauer der Pyramiden und schauten in das Leben und Treiben längst vergangener Reiche; sie waren entsetzte Beobachter der furchtbaren Katastrophen von Herculanium und Pompeji, ja mehr noch, sie sahen, wenn auch nur im Flug des Blitzes, die Formationen fremder Welten aus den Meteoriten.“ Es ist begreiflich, daß mancher, der das liest, an Visionen einer ausschweifenden Phantasie glaubt, nicht aber an das Wunder des wirklichen Schauens jener Bilder. Dennoch ist es Wahrheit, wenn uns auch die Erklärung mangelt. Die Versuche Dr. Dentons sind einwandfrei, „und die Wissenschaft hat die Angaben der psychometrischen Medien voll bestätigt.“

Von den Beispielen, die Peter von den Versuchen Dr. Dentons anführt, sei hier nur eins wiedergegeben.

„Das Medium (Mrs. Denton) bekommt ein kleines Stück Email eines Mastodonzahnes, gefunden bei Hazel Green in Wisconsin. „Ich habe den Eindruck“, sagt das Medium, „als sei dies ein Stück von einem ungeheuren Tier, wahrscheinlich ist es von einem Zahn. Ich fühle, es ist ein wirkliches Monstrum, mit dicken Beinen, einem plumpen Kopf und einem sehr großen Körper“ usw. Dann sieht das Medium eine ganze Herde dieser Ungeheuer. Sie unterscheidet die jungen und die alten Tiere. Sie erblickt Pflanzen, die ihr über den Kopf wachsen und dergleichen. Bei einer anderen Gelegenheit beschreibt das Medium fossile Ungeheuer der See, Walfische usw., ja sie schildert Tiere aus Resten, welche in der silurischen Schicht und in der Kohlenformation gefunden wurden. Das Medium sieht Tiere sich im Meer tummeln, die wir nicht kennen — seine Augen sehen die Szenerien der vorhistorischen Welt! Es ist kein Zweifel, daß die Beschreibungen der Wirklichkeit entsprechen, denn die uns durch die Geologie bekannten Tiergestalten jener Zeiten sind den von dem Medium beschriebenen Gestalten in hohem Grade ähnlich.

Josef Peters erwähnt dann noch zwei weitere Medien aus neuerer Zeit: Bout Peters und Mr. Styles, von

deren psychometrischen Fähigkeiten er in seiner Schrift eindrucksvolle Schilderungen gibt.

Im Jahrgang 1913, S. 908, des „Türmer“ berichtet Friedrich Kämpfer über ein außergewöhnlich sensitives Fräulein Frieda Gentes. Sie zeichnete sich durch eine wunderbare Fähigkeit aus, in einer Art bewußtlosen Zustandes hochkünstlerische Zeichnungen und Malereien anzufertigen. Wir werden über dies Phänomen an anderer Stelle näheres hören. Hier sei erwähnt, daß sie in ihrer gesteigerten Sensibilität außerdem auch noch Krankheiten von Personen empfindet, wenn sie in deren Nähe kommt oder wenn diese ihr die Hand reichen. Ins Psychometrische schlägt bei ihr die Sache, wenn sie schon bei der Berührung eines Gegenstandes, den ein Kranker getragen hat, dessen Krankheit richtig zu erkennen vermag. Als sehr interessant bezeichnet Friedrich Kämpfer noch die Tatsache, daß sich bei solchem Diagnostizieren zuweilen gleichzeitig das Hellhören einstellt, indem sie dann auf diesem Wege die Ursache und den Sitz der Krankheit vernimmt, wobei sie fachwissenschaftliche Ausdrücke hört, die ihr vollständig unbekannt sind, da sie sich niemals mit medizinischen Studien beschäftigt hat und über keine anatomische, physiologische und pathologische Kenntnisse verfügt. Mit diesem ihrem Feingefühl für fremde Leiden hängt die weitere Fähigkeit zusammen, daß Frieda Gentes bei Berührung von Gegenständen (z. B. Brieffschaften, Schmuckgegenständen usw.), die von ihr ganz unbekannt Personen stammen, diese nach ihrem Charakter, ihrem Temperament usw. genau beschreiben kann, zuweilen auch noch andere auf die Person bezügliche Umstände und Verhältnisse zu schildern imstande ist. So gab z. B. Herr Dr. Hennig ihr eine mit einigen Worten beschriebene Adresskarte, die die Dame unbesehen in die Hand nahm. Sie hatte darauf den Eindruck, sich in einer Studentenkneipe zu befinden, sie hörte lautes Gläserklirren und Singen von Studentenliedern. Herr Dr. Hennig sagte darauf, daß die Karte von einem Herrn stamme, von dem er sie vor neun Jahren erhalten habe und mit dem er früher als Student zusammen gekneipt

habe. Ferner sagte Fräulein Gentes, daß sich der Herr jetzt in einer entfernten Stadt aufhalte, die kleine Häuser und enge und schmutzige Straßen habe. Auch das war zutreffend, denn der Herr wohnt jetzt (1913) in Konstantinopel. Fräulein Gentes wußte natürlich von alledem nichts.

Nebenbei bemerkt, findet sich im gleichen Jahrgang, S. 689, eine ausgezeichnete kurze Erzählung von A. M. Freny, „Gedankenlesen?“, die in der höchst dramatischen Darstellung eines psychometrischen Vorgangs gipfelt.

Sehr interessante psychometrische Versuche, die er psychoskopische nennt, hat Dr. Rudolf Tischner in seinem Werke „Über Telepathie und Hellsehen“ (2. Aufl. 1921) veröffentlicht. Ihm stand ein Medium, ein Herr S., zur Verfügung, das ganz in der Weise wie Fräulein Helene S. aus den Gegenständen „Offenbarungen“ von sich gab. Tischner gibt anerkennenswerter Weise auch alle negativ verlaufenden Versuche wieder, aus denen man lernt, daß die Medien bei ihrer Psychoskopie manchmal auch recht herumtasteln müssen. Tischner gebraucht in einem andern Zusammenhang das zutreffende Bild: es ist, als ob das Medium die Dinge hinter einem Nebelvorhang auftauchen sehe, der da und dort Lücken habe, so daß es nur das an seinen Bildern schaue, was aus den Lücken hervortauche. Eins der sehr zahlreichen Beispiele sei hier angeführt, im übrigen sei aber jedem Leser dringend empfohlen, das Originalwerk zu lesen.

Am 23. November 1920 wird dem Medium ein kleines Paketchen gegeben, dessen Inhalt von außen durchaus nicht zu erkennen ist. Innerhalb 14 Minuten spielt sich nun folgende Szene ab, d. h. das Medium, Herr S., gibt in kurzen Zwischenräumen folgende Schilderung:

„Jetzt werde ich wieder gesoppt, jetzt sehe ich nur Rauch vor meinen Augen. — Aufgeworfene Löcher, als wenn Granaten einschlugen. Sehe vulkanische Eruptionen, sehe Dampf — kolossaler Pulverdampf, sehe, wie es unten einschlägt, in der Luft zerbröckelt, ich sehe sogar Flieger, die Bomben werfen, niedere Häuser, als wenn es gebirgig wäre, wie hügelig. — Ich sehe einen Unterstand, ein weißes niedriges Gebäude mit vielen Uniformen. Als

wenn ein Regimentsstab dort läge, so viel auf und ab. Ich sehe halbeingerissene Unterstände. Jedenfalls hat es was mit dem Krieg zu tun. Vor meiner Seele steht ein kriegerisches Bild. — Jetzt ist der Gegenstand auf einem anderen Gebiet. Liegt auf einem ganz primitiven Tisch. Andere Landschaft flach. Liegt auf einem gewöhnlichen Holztisch. Ich sehe ihn jetzt so gebogen (S. macht hohle Hand), nicht flach, wie hier drinnen. — Liegt auf Holztisch. Es sind nur Männer da. (Dr. Tischner fragt: „Wie sehen denn die Männer aus?“) — Langbärtige, langhaarige Menschen, relativ schmutzig. Ich werde aus der ganzen Situation nicht klar. Menschenleere Gegend, trotzdem niedere Häuser, schlechte Wege, viele Krusten auf den Landstraßen. Ich sehe Wagen mit niederen Pferden.“

Und was war der Inhalt des Päckchens? Ein gerade gebogenes Stückerl vom Führungsring einer Granate. In den Vogesen gefunden worden und dann lange als Briefbeschwerer im Unterstand benützt. —

Auch Dr. Waldemar v. Wastelewski beschreibt in seinem Werke „Telepathie und Hellsehen“ einige psychometrische Experimente mit dem uns schon bekannten Fräulein v. B.

Für manche mag das Phänomen der Psychometrie an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn nicht von Natur ja meist sensible Frauen, sondern Männer seine Vermittler sind, wie uns ja derartige männliche Medien schon bei Dr. Tischner begegnet sind. Es wäre ferner Dr. Ludwig Hub in München zu nennen, von dem ganz gleiche Leistungen, wie die der Nürnberger Dame berichtet werden. Ferner vor allem der Hellseher Schermann, von dem außerordentlich starke Leistungen erzählt werden. Fälschlicher Weise hat man sie als wunderbare graphologische Deutungen hingestellt, wohl weil Schermann selbst mitunter zu sehr betont zu haben scheint: „Zeigen Sie mir die Schrift dieses oder jenes Menschen und ich werde Ihnen daraufhin dies und das sagen.“ Was er aber dann sagte, ist von einer rein graphologischen Leistung weit entfernt und sicherlich telepathischer, psychometrischer Natur, so daß der Ausdruck, Schermann gebe „Analysen

der **Schrift**", durchaus irreführend ist. Wenn ihm ein **Schriftstück** von irgend einer Person vorgelegt wird, oft ist es bloß eine Zeile, manchmal nur eine Unterschrift, ein Name, und er gibt dann wahre Seelengemälde oder er schildert Entwicklungszustände aus dem Leben der **Betreffenden**, **dann ist es einleuchtend, daß ein psychometrischer Vorgang in Frage kommt.** An einem Abend in Berlin in Gegenwart von Journalisten — **Ludwig Fulda führte den Vorsitz** — bekommt Schermann „das **Ruwerk einer Dame**" vorgelegt. (Offenbar soll es heißen, einen von einer Dame beschriebenen Briefumschlag). Er beschrieb nun die Dame und gab an, wie sie geartet sei, wie sie mit ihrem Mann, Freunden und Bekannten umgehe. Endlich sagte Schermann: „Ich sehe auch das tragische Ende dieser Dame, sie wird erschossen!" Mit Recht erhob der Graphologe Langenbruch da den Einwand, das sei keine Graphologie mehr. Daraufhin verkündete derjenige, der den Briefumschlag vorgelegt hatte, zum allgemeinen Entsetzen: **„Gräfin M. N. ist in der Tat von ihrem eigenen Mann erschossen worden!"** Es ist somit klar, daß wir es hier mit einer psychometrischen Fähigkeit zu tun haben, zumal wenn wir hören, daß er bei Vorlage der Schrift einer abwesenden Person oft mitten in ernster Arbeit auflacht: „Ist die Frau aber dick!" oder: „Hat der aber einen komischen Hut!" oder: „Der Mann trägt sehr sonderbare Stiefel!" — Abschweifend sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß Prof. Moritz Benedikt, der an dem Wiederaufbau der Reichsbach'schen Odlehre arbeitete, festgestellt haben will, daß Schermann eine außerordentlich starke odische Ausstrahlung hat, was uns bestätigen würde, daß solche Hochsensitive natürlich in jedem Betracht „anders wie andere" sind. Wenn von kritischer Seite, so von Prof. Dr. M. Dessoir, Zweifel an der hellseherischen (psychometrischen) Fähigkeit des Herrn Schermann geäußert und selbst mit erweislichen Mißerfolgen belegt werden, so ist stets darauf hinzuweisen, daß alle okkulten Phänomene ganz naturgemäß durch die **bloße Gegenwart** von stark skeptischen Naturen lebhaft beeinträchtigt werden. **Man kann mit**

bloßer Feststellung von zeitweiligen Fehlschlägen nicht die Tatsächlichkeit der Erfolge aus der Welt schaffen.

Mit allem Vorbedacht haben wir aus der zerstreuten Literatur mehrere Fälle zusammengebracht, weil die Gleichartigkeit der zu ganz verschiedenen Zeiten, von ganz verschiedenen Personen, an ganz — nach Alter, Herkunft, Bildung — unterschiedlichen Medien (um dieses Wort hier beizubehalten) festgestellten Phänomene an und für sich — hinsichtlich des Tatsächlichen — beweiskräftig genug ist. Selten genug treten solche Phänomene ja sowieso auf, aber wegen dieser Seltenheit hinter sie ein skeptisches Fragezeichen zu machen, wäre so falsch, wie die Existenz des Radiums zu leugnen, weil es bis jetzt auf der ganzen Erde nur in wenigen Milligrammen Gewicht zu Tage gefördert worden ist.

Wenn wir alle die geschilderten Phänomene psychometrischer Art als tatsächlich so geschehen, wie geschildert, annehmen, Betrug, Irrtum, Selbsttäuschung dabei ausschließen, so drängt sich die Frage dem Laien wie dem Wissenschaftler mit gleicher Stärke auf: Wie ist das möglich? Wie sind solche Dinge zu erklären? Geben wir ganz kurz die für gegenwärtig noch einzig zutreffende Antwort: Wir wissen es nicht! Wir wissen es jedenfalls nicht bis zum Grade eines wissenschaftlichen Beweises. Auch eine Erklärung mit den Leitsätzen unserer bisherigen Naturanschauung ist uns nicht möglich. — So bleiben denn nur Theorien, Hypothesen, Vermutungen übrig, denen allen das Eigentümliche anhaftet, daß man sie weder voll bejahen, noch auch entschieden verneinen kann.

Die eigentlichen psychometrischen Erscheinungen wie im Falle Denton, Helene S., Aub, Schermann, Chowrin, Fräulein v. B. (Wassielewski und Tischner) und ähnliche, sind darum so schwierig erklärbar, weil sie uns zwingen, die Deutung nicht nur in der physischen und psychischen Beschaffenheit des Mediums zu suchen, sondern auch in den „Zuständen“ der betreffenden Objekte.

Prof. Desterreich weist sehr richtig darauf hin, daß es schon einen Unterschied mache, ob ein Ding dort oder

dort gewellt habe. Also ein Ring, der jahrzehntelang an den Fingern einer Person gesteckt habe, habe eine ganz andere Erlebnismasse, als der im Samt-Etui im Laden des Juweliers liegende. (Dichter haben das in Märchen, wir erinnern an Andersen, schon längst gesagt und seltsam, dort mutet es ganz natürlich an!) Aber dann stellte jeder Gegenstand gleichsam eine photographische Platte dar, auf der sich die gesamte Umwelt schichtweise mit ihren Eindrücken ablagerte. In der Tat ist nicht verstehbar, wie aus dieser etwas materiell anmutenden Erinnerungskruste oder Erlebnisüberpappung nun abwickelnd sich ein Prozeß ergeben sollte, der einer Rückübertragung in das Einfühlungsvermögen des betreffenden Mediums gleichkäme.

Zu einer ähnlichen Auffassung muß man aber immerhin kommen, wenn man sich die paläontologischen „Erinnerungen“ im Falle Denton zu erklären versucht, denn auch dabei würde, soweit man aus der Peterschen Schrift erkennen kann, die Vorsichtsmaßnahme gebraucht, daß auch die jeweilig am Experiment Mitbeteiligten nicht wußten, was für ein Objekt gerade das Medium in der Hand hielt. (Die verschiedenen Gesteinsstückchen, fossilen Überreste usw. lagen in Papier gehüllt in einem Kästchen zusammen und wurden wahllos herausgenommen.) Denn sobald nämlich der Experimentierende selbst mehr oder weniger genau über Herkunft, „Geschichte“, Erlebnismöglichkeiten des betreffenden Objekts unterrichtet ist, ist auch die Vermutung am Plage, daß das Medium eben doch nur telepathisch den Vorgang im Gehirn des Experimentators erfäßt. Die Vorstellungen im Gehirn können aber von blitzartiger Kürze sein und brauchen eben deshalb uns im Wachsein gar nicht einmal so recht zum Bewußtsein zu kommen. Das hochsensitive Medium hingegen vermag gleichwohl annehmbarer Weise diese Blitz-Vorstellungen im Gehirn telepathisch wahrzunehmen.

Nun ist es zweifellos, daß — um auf den Fall Denton zurückzukommen — der Gelehrte eine ganze Reihe von Vorstellungen urweltlicher Geschehnisse und Zustände nebeneinander im Gehirn oder in seiner Seele

oder wo immer kraft seines Studiums fixiert hatte. Er selbst ist ja beim Anblicke der Gegenstände imstande, jederzeit als eine Erinnerung diese oder jene Vorstellung heraufzuholen. Nicht als eine Erinnerung tatsächlichen Erlebens, sondern als eine Erinnerung an Studiertes, Angelerntes. Das Medium nun findet mit einer, freilich nicht erklärbaren, Sicherheit die Vorstellung heraus, die einigermaßen zu dem gerade „beschauten“ Objekt paßt. Dieser Versuch einer telepathischen Deutung der Phänomene in Fällen wie Denton ist natürlich ein etwas erzwungener und wird anscheinend hinfällig, wenn das Objekt tatsächlich allen Beteiligten völlig unbekannt ist. Anscheinend sagen wir, denn uns scheint, als ob eine so unbedingt sichere Gewähr für die Behauptung, einer oder mehrere hätten bestimmt nicht um eine Sache etwas „gewußt“, überhaupt nicht gegeben werden kann. Und damit wenden wir uns wieder der Deutung von Phänomenen wie Helene S. und ähnlichen zu. — Was heißt denn Wissen? Im Sprachgebrauch doch nur das bewußte Festgehaltenhaben von Eindrücken aller Art. Ich weiß, daß ich das und das weiß, heißt, daß mir dies und das geistig durch willkürliches Mich-daran-erinnern zu Gebote steht. Aber außer dieser Art Wissen — im Oberbewußtsein — haben wir ein Unterbewußtsein, ein nicht bewußtes Wissen mannigfachster Art. Dinge, Gehörtes, Gesehenes, Empfundenes, von denen wir nicht „wissen“, daß wir sie gehört, gesehen, empfunden haben, sind in uns gleichwohl eingeprägt und kommen zu ihrer Zeit an den Tag, treten über die Bewußtseinschwelle. (Besonders in der Synapse.) Wenn nun Dr. Böhm etwas von A. bekommen hat, ohne daß es ihm seiner Art und Herkunft nach näher beschrieben wird, so hat doch dieser A. diese Kenntnis in sich. Kann er sie nicht unbewußt dem Dr. Böhm doch übermitteln haben? Können nicht ungemerkte telepathische Beziehungen zwischen Menschen im Allgemeinen statt haben? So daß bei bestimmten Objekten, um deren Art und Geschichte ursprünglich ein Mensch doch ein Wissen gehabt hat, eine Weitergabe dieses Wissens immer unbewußt, immer telepathisch erfolgt ist? Wobei allerdings

zu sagen ist, daß der Begriff „telepathische Übertragung“ schon wieder ein neues Rätsel in sich schließt.

Diese Erklärung muß auch vorbehalten bei Dingen, von denen anscheinend niemand vorher eine Kenntnis gehabt hat. Nehmen wir einen Brief an, den ein ganz Fremder geschrieben hat. Denken wir an Diagnosen, die noch kein Arzt gefunden hat. Da wird man letzten Endes doch auch nur zur Telepathie, als der besten Erklärungsmöglichkeit greifen müssen, zumal auch Dr. Böhm in seiner mehrerwähnten Broschüre behauptet, „daß es sich nicht ergab, daß an den Gegenständen selbst ein „physischer Beleg“ haftet, der durch Vorgänge in der Umgebung des Gegenstandes oder durch dessen Vorgeschichte entstanden ist.“ So sei nur noch folgender Gedankengang hierher gestellt.

Sehen wir einen Gegenstand aus unserem eigenen Besitz, der jahrzehntelang in einer Schrankecke geschlummert hat, so tauchen in unserem Gehirn auf einmal allerhand Erinnerungen auf, die wir längst vergessen zu haben glauben, die aber mit jenem Gegenstand verknüpft sind. Jene Medien nun müssen wir uns mit ihrer übernatürlich feinen Empfindung als in ihnen selbst unbewußter telepathischer Verknüpfung mit allem — oder doch einer überaus großen Zahl — der Lebenden stehend denken. Diese Medien besitzen gleichsam „Erinnerungen“ an Dinge, die sie nie erlebt haben, die aber doch seiner Zeit auf telepathischem Wege in ihre Seele eingedrungen sind. Nimmt man ferner in etwas kühner Steigerung mit Prof. Dr. L. U. Desterreich an, daß die gesamten Erlebnisse aller Seelen im Unterbewußtsein sich von Generation zu Generation auf die Nachwelt übertragen, so können wir uns vorstellen, daß in den Seelen der Lebenden (In allen? Oder bloß in auserwählten? Als zwingendes Gesetz mit Verallgemeinerung? Oder nur als Seelenmitgift höher stehender Individuen? Diese Fragen bleiben offen!) auch ein Wissen um Vergangenes steckt und dieses Wissen „erfährt“ telepathisch das Medium. Damit wäre, freilich äußerst hypothetisch, das Phänomen erklärt, wenn ein Medium aus einem vorgelegten Gegenstande alter,

leb: alter Zeit Empfindungen herauslässe oder -fühle, die jene gehabt haben, die „zur Zeit“ des betreffenden Gegenstandes lebten oder wenn es Situationen „sähe“, die jene Zeit angehen.

Mit der Universal-Telepathie kann sich Dr. W. v. Wastelsowski, der über das psychometrische Problem tief nachgedacht hat, nicht befreunden. Er ist geneigter, ein echtes Hellsehen in die Vergangenheit anzunehmen und zwar sagt er selbst: „Die Vorstellung, daß es möglich sein soll, Einzelheiten, die seit vielen Jahrhunderten im Meere des Geschehens untergesunken und vergessen sind, derart wieder emporzukolten, hat etwas außerordentlich Phantastisches und sogar Erregendes. Man fühlt sich unwiderstehlich zu der Ermägung getrieben, ob dies möglicher Weise eine Eigenschaft der menschlichen Seele sei und ob ihr in besonderen Zuständen alles, was je in der Welt geschehen ist, vergleichbar einem ungeheuren lebenden Bilderbuch, zur Verfügung stehen möge, wenn sie etwas Bestimmtes davon zu sehen wünscht.“ Die psychometrischen Erscheinungen gehören in ihrem Wesenskern nicht der raumzeitlichen Welt der Erscheinungen, sondern einer Region an, in der die Begriffe von Raum und Zeit überhaupt wegfallen, oder doch ihre bindende, maßgebende, unsere normalen Leistungsmöglichkeiten begrenzende Bedeutung mehr oder weniger einblüßen. Der Versuch, solche Dinge naturwissenschaftlich, das heißt empirisch-materialistisch, zu erklären, geht überhaupt nicht an, so wenig wie man das so und nicht anders Beschaffensein eines Goetheschen Gedichtes irgendwie „experimentell erklären“ kann.

Unleugbar haftet allen Erklärungsversuchen etwas Abschlußloses, Unzureichendes an. Unser Erkenntnisvermögen reicht nicht (wahrscheinlich überhaupt nie) aus, diese Dinge voll zu begreifen und überdies stellt sich dem geistigen Erfassen so dunkler Vorgänge noch die Armut der Sprache in den Weg. Wichtig ist, daß wenigstens die wissenschaftliche Erforschung des Okkulten durch Häufung von einwandfreiem Tatsachen-Material gefördert wird, daß man nicht mehr diese Dinge als undiskutabel bezeichnet und daß auch weitere Volkskreise zu den

Schriften wahrhaft aufklärerischen Charakters mehr als zu den immer noch zu sehr verbreiteten Machwerken greifen, die im mystischen Gewande nur Aberglauben und Unklarheit fördern oder aber auch zu den pseudo-aufklärerischen Schriften eines Moll, dem Voreingenommenheit selbst Tatsächlichkeiten nicht als solche anzuerkennen erlaubt.

Nicht zu vergessen ist bei alledem das Ausnahmeweise der psychometrischen Leistung. Es erhebt sich die Frage, ob sie ein Überbleibsel einer früher vielleicht weiter verbreiteten Fähigkeit sei, die bei dem Kulturmenschen nur noch ganz selten anzutreffen ist, oder ob wir mit der wohl anzunehmenden Verfeinerung des menschlichen Nervensystems hier erst am Anfange einer Entwicklung stehen. Im ersteren Falle würden wir mit Recht eine lebendigere Überlieferung aus der ältesten Literatur verlangen dürfen. Aber nichts dergleichen ist nachweisbar. So ist wohl die Annahme erlaubt, daß wir hierbei einem nur erst ganz vereinzelt auftauchenden Phänomen gegenüberstehen, das in weiterer jahrhundert- oder jahrtausend-langer Entwicklung vielleicht etwas nicht mehr ganz so Seltenes werden dürfte. Wie freilich eine solche Entwicklung zu denken ist, wäre heute schon um deswillen schwer zu sagen, weil wir ja ganz und gar nichts über die Ursächlichkeiten sagen können, denen zufolge die psychometrische Fähigkeit an dies oder jenes Individuum geknüpft ist. Sehr zu wünschen wäre — hinsichtlich aller Befähigung zu mediumistischen Leistungen überhaupt — die eheliche Vereinigung so begabter männlicher und weiblicher Individuen, um nach und nach festzustellen, ob dergleichen sich steigend vererbt, also eine züchtbare Anlage ist, oder ob dergleichen, als vielleicht degeneratives Symptom, einer Vererbungsmöglichkeit im Sinne einer sich vervollkommnenden Tendenz entbehrt und ob solche Nachfahren, wenn überhaupt erzeugbar, nicht vielmehr einer weiteren geistigen Zersetzung anheimfallen.

5. Automatismen

Was bisher die Philosophie, die Psychologie und Physiologie von dem Begriff „Ich“, das heißt ich, der Mensch als denkende, handelnde Einheit uns bisher gelehrt haben, ist im Grunde ein Spiel mit Worten geblieben. Man ist nur immer bis an die Grenze des Wissens gelangt, hat diese und jene Deutung versucht, hat ganze Schulmeinungen auf die Ansicht eines Gelehrten gegründet, die manchmal jahrhundertlang festzustehen schienen, bis ein anderer Gelehrter etwas neues vorbrachte, das wieder lange Zeit von gläubigen Schülern als „endlich erkannte Wahrheit“ nachgebetet wurde. Selten nur begegnet man dem einzig richtigen Gedanken, daß uns — ob für alle Zeiten, wer vermöchte dies zu sagen? — wahrscheinlich die Einsicht in den wahren Zusammenhang der Dinge, so auch in das Verhältnis vom „Ich“ zur Gesamt-Natur, durchaus vorenthalten geblieben ist. So sind die allergeläufigsten Dinge, angebliche Wahrheiten, die uns bereits zu Selbstverständlichkeiten geworden sind — wie z. B. das „natürliche“ Werden eines Menschen vom männlichen Samensädchen und weiblichen Ei ab bis zur Geburt und dann vom hilflosen Säugling bis zum vollausgereiften Menschen — in Wahrheit hohe, unbegreifliche, unsäglich Wunder, die vom Menschengehirn noch nie nachgedacht, geschweige vom Menschenkönnen je nachgeahmt worden sind. Ja, die ganze uns umgebende Natur ist ein großes okkultes Problem. Und wie die von Menschenhand erforschte Kruste des ungeheuren Erdballs, der doch wiederum im Weltganzen weniger denn ein Sandkörnchen ist, zum unerkannten Erdinnern sich verhält wie das zarte dünne Eihäutchen eines Hühnereis zum Eiganzen, so verhält sich die ganze stolze menschliche Wissenschaft, seit Jahrtausenden betrieben, fortdauernd sich erweiternd, in unzählige Wissensgebiete,

deren jedes einzelne von unübersehbarer Breite ist, zerfallen, zu der dennoch wahrhaft unerkannt gebliebenen großen Natur. Und wenn wir das kleinste Grashälmchen in Bezug auf seine Zusammensetzung, seinen Aufbau, seine Lebensbedingungen „erkannt“ haben, so bleibt uns das „Warum“ all dies Erkannten im Grunde durchaus dunkel. Der Durchschnittsmensch will das freilich nicht zugeben. Für ihn haben wir's ja herrlich weit gebracht und die Schauer vor dem Erhabenen, die dem Nachdenkenden vom Ausgang bis zum Niedergang der Sonne täglich das Herz erheben machen, bleiben ihm fremd. Er weiß nicht, daß ein Philosoph wie Schopenhauer das weisheitsträchtige Wort geprägt hat: „Je niedriger ein Mensch an Intelligenz steht, desto weniger existiert für ihn das Mysterium.“

Ein solches Mysterium ist aber das „Ich“, diese Einheit von Körperlichem und Geistigem, ganz irdisch, ganz physiologisch betrachtet und zugleich dies jener Einheit übergeordnete „Bewußtsein von sich selbst.“ Wir können hier nicht weiter auf philosophische und psychologische Begriffszerklüftung eingehen, wir wollen mit dem Vorstehenden nur gleichsam einen Austakt geben, der unsere Leser mit gebührender Bescheidenheit erfüllen soll vor der Fülle von Problemen, die allein bei diesem einen Begriff „Ich“, „Selbstbewußtsein“ auftauchen. Einen Austakt, der überleiten soll zu dem Doppel-Ich, das sich im sogenannten Automatismus zu offenbaren scheint.

Bei den Automatismen, das sind Selbsttätigkeiten seelischer Art, die sich auf verschiedene Weise auswirken können, unterscheidet man z. B. automatisches Sprechen, Schreiben, Malen, Singen, Tanzen und hat dies alles in mehr oder minder ausgeprägter Weise an gewissen Personen wahrgenommen.

Der Leser dieses Werkes muß sie kennen lernen, teils weil sie sozusagen zu einem Grenzlande gehören, das wir kennen müssen, um so manches okkulte Phänomen recht zu verstehen, teils weil einige der Phänomene in das eigentliche okkulte Gebiet hineinspielen und von manchen Forschern offensichtlich dazu gerechnet werden.

Wir haben schon mehrfach in unseren Darlegungen — so im Abschnitt über Tischrücken, über Spukerscheinungen, über Psychometrie und vor allem im Kapitel, das von den Erklärungen der Telepathie und des Hellsehens handelt — über die Unterscheidung zwischen einem Oberbewußtsein und Unterbewußtsein gesprochen. Dieses Unterbewußtsein nun wird auch zur Erklärung der sogenannten Automatismen herbeigezogen.

Zwei Ausdrucksformen des automatischen Seelenlebens können wir hier nur kurz streifen, da sie — obwohl ihrem eigentlichen Wesen nach noch durchaus nicht völlig erklärt — doch nicht zu den eigentlichen okkulten Phänomenen gehören. Es sind der Traum und die Hypnose.

Im Traume treten, kurz gesagt, die vergessenen Eindrücke in willkürlichster Gestalt, logisch anscheinend völlig unverknüpft oder wenigstens nur nach einer nicht alltägigen Logik mit einander verbunden, aufs neue in Erscheinung. Was jemals unsere fünf Sinne — vielleicht auch noch einige uns nur noch nicht näher bekannte Wahrnehmungsfähigkeiten — unserem scheinbar unbegrenzten Gedächtnis zugeführt haben, das taucht im Traume aus diesem Untergrund wieder auf. Plätze, Ortschaften, die wir als zwei-, dreijährige Kinder „gesehen“ haben, das heißt von denen eben nur gerade unsere Netzhaut einen Eindruck empfangen hat, ohne daß das junge Menschenkind auch nur über den nächsten Tag weg ein Bewußtsein dieses Eindrückerhaltenhabens bewahren konnte — sie steigen nach Jahrzehnten im Traume — übrigens zuweilen auch im Wachsein — wieder empor. Ja, wir dürfen uns das Hellsehen im Traume, von dem wir an entsprechender Stelle ausführlich gehandelt haben, als einen Vorgang vorstellen, bei welchem auf telepathischem Wege dem Unterbewußtsein, dem auch im Dämmerzustand des Oberbewußtseins, im Schlafe, Pforten des Einganges äußerer Wahrnehmungen geöffnet sind, eben jene fernher kommenden Bilder zufließen, die sich dann zu mehr oder weniger realistischen, meist aber symbolisierenden Traumgestalten, Traumbildern

formen. Und nicht wenige Fälle von scheinbar prophetischen Träumen würden sich auch ähnlich aufklären lassen, wenn nur immer alle Zusammenhänge klar erkannt werden könnten. Wie mancher Vorraum eines Todesfalles, der tatsächlich erst Tage später sich ereignet, dürfte sich aus dem Emportauchen blitzartig die Seele durchgehuscht habender Befürchtungen aus dem Reiche des Unterbewußten erklären. Ein konstruiertes Beispiel: Man hat in einem Familienkreise den Tod eines nahen Verwandten besprochen. H. hat so obenhin zugehört, aber ist gerade in ein ganz anderes ihn stark interessierendes Gespräch verwickelt gewesen. Aber ganz flüchtig, flüchtiger, als daß es dem H. auch nur zum richtigen Bewußtsein gekommen wäre, durchzuckt sein Hirn eine Erinnerung an einen Onkel, an den er sonst nie dachte und diese Erinnerung vermischte sich mit dem flüchtig gehörten fremden Todesfall. Es braucht nun noch nicht einmal irgend eine telepathische Einwirkung des vielleicht gerade sehr kranken Onkels hinzu zu kommen, um gelegentlich einen jene beiden Eindrücke verschmelzenden Traum hervorzurufen, der natürlich, falls der Onkel tatsächlich bald danach gestorben ist, als ein echt prophetischer Traum empfunden wird.

Auch in der Hypnose und bei Suggestionen spielt das Unterbewußtsein eine bedeutende Rolle. Wir verweisen hier nur noch auf das Werk von Dr. Evans Gordon, *Geheime Mächte der Hypnose*, in welchem der Bedeutung des Unterbewußtseins eine eingehende Darstellung gewidmet ist.

Ein Automatismus eigener Art ist das Phänomen des Doppel-Ich, das uns verschiedentlich in der psychologischen Literatur bezeugt wird. Es findet dabei eine vollkommene Bewußtseinspaltung statt. Ein — konstruiertes — Beispiel möge dies verdeutlichen: Ein Musiker Albert, der jahrzehntelang in seinem Wohnorte seinem Berufe nachgegangen ist, verschwindet plötzlich aus der Stadt und wird nach Wochen oder Monaten in einer ganz fremden Stadt wiedergefunden. Aber nicht als Musiker Albert, sondern als Inhaber eines kleinen

Tabaksgeschäftes und ohne jedes Bewußtsein von seiner eigentlichen körperlichen Existenz, meist auch mit einem ganz fremden, willkürlich angenommenen Namen. Irgend eine starke seelische Erschütterung, auch hypnotische Behandlung bringt ihm das Gedächtnis an sein wahres Ich, seine ganze Vergangenheit wieder. Was war hier geschehen? Aus irgend einem Anlasse verlor er eines Tages die Erinnerung an seine bürgerliche Existenz, geriet in eine Art Dämmerzustand, nahm in diesem eine ganz andere Wesensgestaltung seines inneren und äußeren Menschen an, handelte äußerlich scheinbar logisch und klar, sodaß er an dem veränderten Wohnsitz auch einer neuen bürgerlichen Nahrung nachgehen konnte und ihm ein wesentlich krankhafter Zustand nicht anzumerken war. Ein Zerfall der Persönlichkeit in zwei Ich's, eine Bewußtseins- und Wesenspaltung, wobei, wie wir annehmen dürfen, das neue, das andere Ich vielleicht eine im Unterbewußten aus irgend welchen früheren Autosuggestionen herrührende fest verankerte Vorstellung einer bestimmten Persönlichkeit war, die sich nun manifestierte.

Während beim Doppel-Ich die Teilpersönlichkeiten zu verschiedenen Zeiten, eine die andere ganz ausschließend, den Körper beherrschen, sehen wir in der Befessenheit ein Ich nur zeitweilig von einem andern Ich beherrscht, hinter dem aber das alte Ich gleichsam als fester Wesensbestand hervorschimmert. Wir haben es hier aber kaum mehr mit einem okkulten Phänomen zu tun, sondern mit einem krankhaften Zustand, einem hysterischen Anfall, einer geistigen Störung, die den Psychiater vor allem angeht.

Auch die Automatismen, die uns die Schreib-, Mal-, Tanz-, Musik-Medien zeigen, mögen mit Recht, wie Dr. Tischner in seinem Werke „Okkultismus und Spiritismus“ will, in die Psychologie abnormer Geisteszustände und -vorgänge gehören, jedoch sind gerade die Persönlichkeiten, die hierin — sozusagen nunmehr schon geschichtlich — tätig geworden sind und als Beispiele dieser Erscheinungen aufgezeigt werden, von jeher unter dem Stichwort „Okkulte Phänomene“ beschrieben worden, wenn sie

nicht — wie wir sehen werden — geradezu vom Spiritismus mit Beschlagnahme belegt worden sind.

Jenes automatische Schreiben, wie es im Alltagsleben vorkommt, wo man nämlich während irgend einer Unterhaltung, eines äußerst scharfen Nachdenkens mechanisch auf ein Blatt irgendwelche Worte ohne bestimmte Absichten, zuweilen in vielfacher Wiederholung hinschreibt, ist gewiß eine Handlung, bei der nicht unsere bewußte Aufmerksamkeit und Willensrichtung im Spiele ist, sondern ein instinktives Verhalten oder auch eine Regulierung durch unser Unterbewußtsein. So z. B. wenn wir im eifrigen Gespräch auf der Straße gleichwohl stets richtig ausweichen, wenn wir, unterwegs im Gehen lesend, gleichwohl die Gangbahn-Stufen nicht verfehlen, wenn wir, ohne es zu wissen, sei es in freudig erregter, sei es in nervös-gequälter Stimmung vor uns hinspazieren und was dergleichen Automatismen des Alltags mehr sein mögen.

Nun kennen wir aber auch ein automatisches Sprechen und Schreiben, das meist im sogenannten — aber auch außerhalb desselben — Trance-Zustand vorkommt. Das Medium nun, bei welchem echte Trance-Zustände und mit ihnen verbundenes sowie außerhalb des Trance-Zustandes auftretendes automatisches Schreiben beobachtet worden sind und über dessen Leistungen die ausführlichsten Berichte vorliegen, ist eine Genferin „Selene Smith“ (ein Pseudonym), die schon früh auf ihre abnormen Fähigkeiten aufmerksam wurde, und 1894 den Professor Th. Flournoy kennen lernte. Der hat sie bis 1898 in zahlreichen Sitzungen untersucht.

Ihre Eigentümlichkeit war es, zeitweilig von bestimmten geschichtlichen oder auch von unbestimmbaren Persönlichkeiten gleichsam wie besessen gewesen zu sein; sie verkörpert durch Rede, Schrift, Gesten, ja auch in gewissem Umfange durch eine Veränderung ihres mimischen Ausdrucks Persönlichkeiten wie den französischen Schriftsteller Victor Hugo, den bekannten Charlatan des 18. Jahrhunderts Joseph Balsamo, der sich Graf Alexander von Cagliostro nannte, vor allem auch die „unglückliche“

Königin Marie Antoinette. Aber so weitgehend auch die angeblichen Verkörperungen gehen, so fallen arge Unstimmigkeiten doch lebhaft auf. Der durch sie sprechende Cagliostro versteht nicht einmal Italienisch; die Marie Antoinette spricht von Tramway und Photographie, die es zu ihrer Zeit noch gar nicht gegeben hat. Die Handschriften beider sind zwar andere als die der Helene Smith, aber nicht die der dargestellten Persönlichkeiten. Kurzum, man gewinnt den Gesamt-Eindruck, daß es sich hierbei lediglich um schauspielerische Glanzleistungen einer lebenssensitiven Natur handelt, die im guten Glauben, der „Geist“ des genannten Menschen spreche aus ihr (sie selbst soll dem Spiritismus anhängen) aus den Tiefen ihres Unterbewußtseins automatisch — also ohne betrügerische Absicht, ja wohl auch ohne oberbewußte Kenntnis — alles herausholt, was sie jemals von diesen historischen Menschen in Erfahrung gebracht hat. Das ist nun freilich höchstwahrscheinlich weit mehr, als ein Menschenhirn auf dem Wege des gewöhnlichen Lesens und Lernens sich anzueignen pflegt. Nicht nur weit mehr, sondern auch auf anderem Wege erworben. Wo ein Durchschnittsmensch liest: „Cagliostro hatte ein feuriges durchdringendes Auge, eine volle, weittönende Stimme usw.“, da formt sich im Hirn einer so Hochsensitiven — unterstützt durch den Anblick eines Porträts von ihm — vor allem aber durch eine geniale Gebärkraft der Phantasie eine beinahe Lebenswahrheit erreichende Vorstellung von der Gesamtpersönlichkeit Cagliostro's. Wir müssen uns immer die geradezu unendliche Eindrucksaufnahmefähigkeit dessen, was wir „Gedächtnis“ nennen, vor Augen halten. Wenn solche Medien in Zungen sprechen, mit Lettern fremder Schriftarten schreiben, wovon sie im Alltagsleben tatsächlich „keine Ahnung haben“, so ist das gleichwohl nichts Übernatürliches — wäre man immer über jedes einzelne Erlebnis der betreffenden medialen Person genauest unterrichtet, dann könnte man stets die Quelle dieser wundersamen Reproduktion feststellen. Ergaben sich doch für die Hervorbringung arabischer Schriftzeichen bei derartigen Medien, die im Wachzustande nicht eine

einzigste Type hätten nachzeichnen können, als Ursache eine ganz flüchtige Bekanntschaft mit einem Buche, in dem derartige Schriftzeichen gestanden hatten. Wie aber hat man sich den Prozeß des Werdens vorzustellen, wenn Helene Smith „frei erfundene“ Persönlichkeiten, wenn sie angebliche Bewohner angeblich ferner Welten wie des Mars, eines Asteroiden (eines jener kleinen Himmelskörper, die zwischen Mars und Jupiter um die Sonne laufen) oder gar des Uranus verkörpert? Hier können doch, so dürfte man anscheinend richtig folgern, keine ehemaligen „Eindrücke“ in Frage kommen, hier findet doch kein Herausholen aus dem Unterbewußten statt. Man kommt aber der Sache, glauben wir, näher, wenn man einmal an den geheimnisvollen Schaffungsvorgang des Dichters, des Künstlers denkt. Ob im Traum, ob im Wachen, ob in einem Trance-Zustand oder nicht — einmal hat der Dichter das von ihm später zu Gestaltende konzipiert, geschaffen und bei der Niederschrift, der Formgebung tritt das vorher im Geist Empfangene ans Tageslicht. Frei aus dem Hirne des Dichters entspringen — so scheint es — die Gedanken, aber wenn wir — so z. B. bei E. T. A. Hoffmann — auf die wunderbarsten Gestalten in voller Lebenswahrheit zugleich von höchster dichterischer Vorstellungskraft zeugend, stoßen, so sind sie, um schließlich aufs Papier der Urhandschrift geworfen werden zu können, vorher in einem weder experimentell noch auch nur rein logisch nachprüfbarem Entstehungsprozeß dem Gehirn des Schaffenden imprägniert gewesen. Wohl ist der Dichter der Urzeugende, der Dichter besitzt die Gestaltungskraft, aber nun besitzen den Dichter seine Gestalten, er ist von ihnen besessen und gerade bei E. T. A. Hoffmann hat sich diese Besessenheit bis zur seelisch-körperlichen Pein ausgewirkt. So auch ist Helene Smith noch am ehesten als eine latente Dichterin zu werten, nur daß sich ihre Gestaltungskraft nicht in im Wachzustand hervorgebrachten Werken ausschöpft, sondern mit dem Schleier eines anscheinend übernatürlichen Zustandes überfangen wird. Gerade das deutlich bei ihr wahrnehmbare Fabuliertalent, das durch Anzweilung

zu erhöhten Leistungen angespornt wird, läßt ein — einerlei ob bewußtes oder unbewußtes — Mitschaffen erkennen. Es macht nichts aus, daß die Helene Smith des Alltags nichts von der Helene Smith des Trance-Zustands weiß. Auch aus der Werkstatt der Dichter — man vergleiche Paul Heyse's autobiographische Erinnerungen — hören wir von dem ihnen als Alltagsmenschen unsagbaren Vorgang der eigentlichen dichterischen Konzeption, die sich gleichsam von selbst vollzieht. So können wir also tatsächlich von einem Unterbewußtsein sprechen, trotz dem im Worte liegenden Widerspruch. Unterbewußt immer habend — unterbewußt besitzend, unterbewußt im Vorrat — und all dies in noch nicht klar erkannten Prozessen emporsteigend und verdeutlicht — das ist die Lösung des scheinbaren Widerspruchs. Eine psychologische Deutung des Idengehalts gerade der Smith'schen Hervorbringungen im Verein mit einer Analyse ihrer gesamten seelischen Anlage würde überdies wahrscheinlich erkennen lassen, daß ihre Verkörperlichungen von Victor Hugo bis zum Uranos-„Menschen“ Sinnbilder einer Ausflucht der im Alltag verdrängten Wünsche und Vorstellungen, Ausdrucksformen für Begehungen sind, die im kleinbürgerlichen Leben nicht zur Erfüllung reifen. Auch des Schauspielers Einfühlungskraft reift erst dann zu Höchstleistungen, wenn sie sich paart mit dem eingeborenen Gestaltenreichtum einer in Wunsch und Wesen vielgespaltenen Seele.

Sind dergestalt für den okkultistischen Forscher all die Medien, die so gern von den Spiritisten für Beweisträger eines Hereintragens der Geisterwelt in Anspruch genommen werden, unter der Formel zu betrachten: Verlautbarer von unterbewußten Seelenzuständen, so scheint diese Formel nicht mehr zu genügen, wenn sich dem Automatismus dieser Verlautbarung noch ein anscheinend wirklich Übernatürliches hinzugesellt, wie zum Beispiel die Verkündigung von Dingen und Geschehnissen, die schwerlich im Unterbewußtsein des betreffenden Mediums gelegen haben können. Wir brauchen hier nicht auf alle diese Koryphäen des Spiritismus einzugehen, wir be-

schränken uns hier auf den wie kaum ein anderer beglaubigten Fall Piper. Bei Frau Leonore E. Piper (sprich: Peiper), einer Amerikanerin, hat sich seit dem Jahre 1882 eine „Mediumschaft“ entwickelt, die jahrzehntelang anhielt, dann ermattete und seit 1911 sich nur noch in automatischem Schreiben bei normalem Bewußtsein offenbart. 1918 ist sie gestorben. Ihre Persönlichkeit scheint nach allen Bekundungen der sie prüfenden Gelehrten in Hinsicht der Ehrlichkeit und des Willens, nur der Wissenschaft zu dienen, einwandfrei zu sein. 1885 von W. James „entdeckt“, hat nachher der Sekretär der amerikanischen Society for Psychical Research, Hodgson, von 1887 bis 1906 fast allwöchentlich mehrere Sitzungen mit ihr abgehalten. Es existieren bis jetzt von ihren Sitzungen über 3200 Seiten gedruckte Protokolle in den Proceedings of the Society for Psychical Research, daneben unzählige nichtgedruckte.

Professor Richet beschreibt den Francezustand der Frau Piper folgendermaßen.

„Um in France zu geraten, muß sie die Hand von irgendjemand halten können. Sie hält sie ein paar Minuten lang schweigend fast im Halbdunkel. Nach einiger Zeit — fünf bis fünfzehn Minuten — macht sie kleine krampfartige Bewegungen, die an Stärke zunehmen und schließlich zu einer leichten, epileptischen Krise führen. Wenn sie aus dieser Krise herauskommt, fällt sie mit etwas röchelndem Atmen in einen Betäubungszustand, der nicht mehr als eine oder zwei Minuten dauert; dann auf einmal kommt sie mit einem Schrei aus der Betäubung heraus. Die Stimme hat sich geändert; Frau Piper ist nicht mehr da, sondern eine andere Persönlichkeit, Doktor Phinuit, der eine laute, männliche Stimme hat und mit einem gemischten, französischen, amerikanischen und Neger-Dialekt spricht.“

Später ist die Handberührung nicht mehr nötig. Professor James Sully beschreibt eine Sitzung folgendermaßen: „Bei der ersten Sitzung mit Frau Piper setzte er sich mehr als einen Meter entfernt vom Medium und so nieder, daß er die Ergebnisse sorgfältig beobachten

konnte. Schon seit längerer Zeit gerät Frau Piper in Trance, ohne daß man ihre Hände hält; ferner vermeiden es die Anwesenden, sie zu berühren, um dem früher öfters gemachten Einwand vorzubeugen, daß sie die intimsten Gedanken durch die unbewußten Muskelbewegungen zu erraten vermöchte. Das Medium sitzt vier oder fünf Minuten ruhig auf einem Lehnstuhl. Dann schüttelt sie ein paarmal den Kopf und bewegt die rechten Augenbrauen; die ganze Zeit über ist sie damit beschäftigt, ihre Nägel zu reinigen. Dann beugt sie sich vornüber auf die auf den Tisch gelegten Kissen, schließt die Augen und reibt sie; am Gesicht tritt eine kurze Blutansammlung ein. Sie öffnet wieder die Augen und die Augäpfel sind leicht nach oben gewendet; sie schnaubt und fängt wieder an, die Nägel zu reinigen. Der Blick wird starr. Das Gesicht sieht wieder anders aus, eine leichte Blässe ersetzt die Röte. Die Muskeln sind weniger straff; der Mund verzieht sich etwas nach einer Seite hin; der Blick erstarrt mehr und mehr. Schließlich öffnet sich der Mund und das Medium geht, ohne daß es Hand oder Fuß bewegt, sanft in den Trance, ganz wie in eine Ohnmacht über. Dann legt Dr. Hodgson den Kopf auf den Kissen zurecht, mit der rechten Wange auf der linken Hand, so daß sie die rechte Hand nicht sehen kann, die bald automatisch schreiben soll.

Am Ende der Sitzung war die Rückkehr des Mediums zum normalen Zustand eine schmerzhaft.

Von Frau Piper, deren eigener Geist gleichsam ihren Körper zeitweilig zu verlassen scheint, nimmt ein Geist — oder auch mehrere — sozusagen Besitz. Diesen Eindringling können wir, nach englischem Vorbild, Kontrolle nennen („Control“ bedeutet „der Herr von etwas sein“), denn er macht sich zum zeitweiligen Herrn über den Organismus des Mediums. Es können sich übrigens auch mehrere Kontroller gleichzeitig betätigen. Wie äußern sie sich?

Nach unserer Hauptquelle (vergl. M. Sage: „Die Mediumschaft der Frau Piper“) also zunächst durch Reden. Wer redet? Physiologisch: der Mund der

Frau Piper. Aber „Reden“ ist ein verwickelter Akt. In Mundbewegungen allein besteht er nicht. Der Rachen, der Goumen, die Stimmbänderverhältnisse, Zähne und Zunge und vieles andere haben ihren Anteil daran, daß die Sprache eines Menschen gerade so und nicht anders klingt. Redet Frau Piper im Trancezustand mit ihrem natürlichen Sprachklang? Mit nichten! Wir hörten, daß ihr „Kontroller“, namens Phinuit, eine laute, männliche Stimme hat. Und so sollen alle anderen — es handelt sich um hunderte von verschiedenen „Kontrollen“ im Laufe von Jahrzehnten — ihre individuellen Stimmfarben haben, die den im Leben gezeigten genau entsprechen, sofern es sich um „Geister“ handelte, die als Lebende den Sitzungsteilnehmern bekannt gewesen waren. Bei Frau Piper betätigte sich jahrelang hauptsächlich ein „Geist“, der sich Dr. Phinuit nannte, späterhin, ebenfalls jahrelang, ein gewisser George Pelham. Wegen der Einzelheiten ihrer Verlautbarungen sei auf die genannte Schrift verwiesen.

Jedenfalls ist das im Falle Piper erwiesene Faktum, denn Betrug, Selbsttäuschung können nach allen Versicherungen der Beteiligten nicht vorliegen, ein ganz außerordentliches. Insofern ihre Leistungen psychometrischer Art waren, sollen dieselben hier unbesprochen bleiben, da wir in dem betreffenden Sonderabschnitte uns schon hinreichend darüber ausgesprochen haben. Aber auch ohne das Vorlegen von Gegenständen überraschen die Trance-Reden der Frau Piper durch Mitteilungen über den Namen, den Charakter und die Vergangenheit der Anwesenden sowie anderer ihnen bekannter Personen, nicht nur Lebender, sondern auch Verstorbener. Allerdings: diese Offenbarungen erheben sich gemeinhin nicht einen Deut über Menschliches-Allzumenschliches, niemals etwas, das für die Menschheit eine Offenbarung wäre, das wahrhaft Einblick in eine fremde Welt gäbe! Was wir hören, verrät ein enges Gebundensein an rein irdische Interessen und Gedankengänge; lebende Menschen in ihren erhöhten Empfindungszuständen geben idealere Gedankenreihen von sich. Diese banalen Dinge, die nun Frau

Piper kündigt, wirkten gleichwohl wie Offenbarungen aus dem Jenseits, weil niemand einsah, wie Frau Piper dergleichen Dinge wissen konnte. Man hilft sich nun mit Vermutungen, es müsse hier eine Art Telepathie oder wo diese nicht ausreicht, Hellsehen, zum Teil wie im Kapitel Psychometrie beschrieben, obgemallt haben. Vorsichtige Forscher, wie z. B. Dr. Tschner, die selbst auf eine spiritistische Deutung nicht zukommen möchten, meinen, daß darum eine solche noch nicht als völlig undiskutabel abgelehnt werden dürfe. Jedenfalls wird nach dieser oder jener Richtung hin die Zukunft Aufklärung bringen, weil irgendwann und irgendwo einmal ein Medium austauschen dürfte, an das man mit den bis jetzt schon und weiterhin noch mehr geklärten Auffassungen herantreten wird.

Man darf nicht vergessen, daß die meisten Medien selbst überzeugte Spiritisten und deshalb geneigt sind, durch ihr ganzes Verhalten die Theorie des Spiritismus zu fördern. Dies und die Phänomene selbst haben eine unleugbare und schwer abweisbare Suggestionskraft in sich. Das gilt auch von der hier nur kurz erwähnten sogenannten Kreuzkorrespondenz. Während Frau Piper von verschiedenen Personen Nachrichten zu geben scheint, ist es der Charakter der Kreuzkorrespondenz, daß verschiedene Medien von ein und derselben Person Mitteilungen bringen. „Automatische Schreiberinnen, die sich durchaus nicht zu kennen brauchen, lassen in ihren Schriften gewisse Ähnlichkeiten erkennen, es finden sich Anspielungen, die unverständlich sind, wenn man jede Schrift allein betrachtet, die aber einen Sinn erhalten, wenn man sie mit der anderen zusammenhält. In der Tat wäre es die einfachste Erklärung für dies Phänomen, wenn man vernimmt, daß beide Schreiber von demselben „Geist“ „kontrolliert“ werden, und man würde sich wohl auch dieser Ansicht als der einfachsten allgemein anschließen, wenn sie in ihren Voraussetzungen nicht so weitreichend wäre, denn sie setzt **das voraus, was erst bewiesen werden soll**. Gewiß sind die Ergebnisse sehr auffallend, aber Hellsehen und Telepathie sind nicht

völlig ausgeschlossen, wenn man ihnen auch ein sehr weitreichendes Feld einräumen muß, um die Dinge auf dieser Basis zu erklären.“ So Dr. Tischner in „Okkultismus und Spiritismus“.

Derselbe Autor berichtet in dem gleichen Werke über den seltenen Fall eines Automatismus musikalischer Art. Er stellt uns einen Sänger vor, der im Trance ihm angeblich von Schubert, Beethoven usw. „gegebene“ Kompositionen auf dem Klavier spielt, die er nachher im Wachzustand jedesmal völlig wie beim ersten Spiel, also ohne eine Feilung, Überarbeitung, Abweichung wiederholte. Die Kompositionen dieses Mediums, das mangels technischer Vorkenntnisse sie nicht zu Papier bringen kann, treten fertig zutage, sind nicht von überwältigender Genialität, das Tastende, Schwankende, was die Trance-reden (man vergleiche die Art der Frau Piper, des Fräulein Helene S. in Nürnberg u. a.) so auffällig macht, fehle bei dieser Produktion. Man erkennt nicht deutlich genug, ob jedes vor dem Trance-Komponieren mögliche Sich-Einspielen einer im Wachzustande erdachten Komposition, bei sehr starkem Gedächtnis für das einmal Geschaffene, hier ganz ausgeschlossen war. Es braucht auch hierbei noch kein bewußter Betrug vorzuliegen. Man kann sich vorstellen, daß der Sänger mehrere, ja viele Male im Zustande künstlerischen Entrücktseins vorher immer und immer wieder die gleiche Melodienfolge gespielt und nachher prompt wieder vergessen hat. Dann erst hat er das so Fixierte auch einmal im Trance-Zustande, der sich schließlich von seinen vorherigen heimlichen Kompositions-Versuchen gar nicht wesentlich zu unterscheiden braucht, von sich gegeben.

Viel Aufsehen erregte im Jahre 1903 der Traumtanz der Magdeline S., der hier nur als ein Automatismus in Verbindung mit Hypnose kurz zu erwähnen ist. Frau M. S. bot in einem hysterhypnotischen Zustand, wie damals 17 Ärzte übereinstimmend festgestellt haben, pantomimische Darbietungen, die zu den eindrucksvollsten und hinreichendsten Interpretationen musikalischer Produktionen gehört haben sollen. Sie tanzte nämlich

unmittelbar im aller engsten Anschluß an Vorgespieltes genau so, wie es jedem Takte entsprach, mit einer An-
schmiegungsicherheit an Rhythmus und Gehaltsinhalt, die
auf die ersten Musiker jener Tage verblüffend wirkte.
Ihre Kunstleistung sowie deren Untergrund, die Hypnose,
rechtfertigen hier die Erwähnung, da ja, wie früher be-
merkt, die Hypnose im letzten Ende eines Restes von
Unerklärten nicht entbehrt.

Mehrfach ist der Automatismus beobachtet worden,
der in der Hervorbringung eigenartiger malerischer Ge-
bilde gipfelte.

Ein sehr klares Bild von den eigentümlichen Fähig-
keiten eines derartigen Mal-Mediums (man könnte auch
das Wort Traum-Malerin gebrauchen) entwarfen Fried-
rich Kämpfer und Karl Storck im 6. Heft (März 1913)
des XV. Jahrgangs des „Stürmers“, bemerkenswert wieder
durch den Wegfall allen Mystizismus, durch den klaren
Willen aller Beteiligten zur objektiven Feststellung des
Tatsächlichen.

„Die ersten Anfänge dieser merkwürdigen Erscheinung
zeigten sich im Januar 1910, wo die Dame, zu Bett
liegend, im Begriffe war, etwas aufzuschreiben, als plötz-
lich die Hand ohne ihren Willen einen Strich unter das
Geschriebene machte und nun eine kleine Bleistiftzeichnung
anfertiigte. Frieda Gentes hatte hier das Gefühl, als
wenn eine fremde Kraft ihre Hand zum Zeichnen benutzte,
denn sie selbst hatte ja keineswegs die Absicht, diese
Zeichnung anzufertigen, und sie verfolgte daher mit Er-
staunen die Bewegungen ihrer eigenen Hand.“

Man legte ihr Blei- und Buntstifte zurecht und auto-
matisch, aber bei erhaltenem Bewußtsein, führte sie ver-
schiedenartig derartige Zeichnungen aus. Im Fortschritt
ihrer medialen Befähigung (deren Steigerung fast überall
in ähnlichen Fällen wahrzunehmen ist) verlor sie beim
Eintritt dieser Zustände ihr Bewußtsein und dieser Zu-
stand der Bewußtlosigkeit war auch äußerlich leicht er-
kennbar an den fast geschlossenen Augen, dem starren
und leblosen Gesichtsausdruck, dem Aufhören des Augen-
blinzeln, der auch von Ärzten festgestellten Gefühllosig-

keit des Körpers und vor allem an der kataleptischen Starre des linken Armes. Dieser hob sich nämlich in die Höhe und blieb in halber Höhe mit nach außen gekehrter Handfläche starr stehen, ohne nachher die geringste Ermüdung zu zeigen, selbst wenn diese keineswegs angenehme Stellung viele Stunden angebauert hatte. So wenig sie vor Beginn des Malens eine Absicht hatte, nun im unbewußten Zustand etwas Bestimmtes zu malen (also etwa eine künstlerische Autoposthypnose) so wenig wußte sie, wieder erwacht, etwas von dem inzwischen Gemalten.

Die Malereien selbst, von denen das erwähnte Türmer-Heft zwei sehr schöne (auf $\frac{1}{6}$ verkleinerte) Farbendrucke bringt, lassen sich natürlich schwer beschreiben. Es sind große Tafeln in ungefährem Ausmaß von 45 zu 30 cm, die farbenprächtigste rein ornamentale Zeichnungen von orientalischer Linienführung aufweisen. Karl Stork beschreibt den Vorgang der Silberemittierung wie folgt:

„Das große weiße Blatt liegt auf dem Tisch. Die Hand hält einen Bleistift stark und fest gepackt. Einen Augenblick schwingt sie über dem Blatte hin und her, wie es auch sonst der Zeichner tut, bevor er einen wichtigen Strich ansetzt. Dann aber vollzieht sich die Arbeit mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit und Sicherheit. Ich habe sehr viele Künstler bei der Arbeit gesehen, aber niemals etwas ähnliches erlebt, wie in diesem Falle. Unser buntfarbiges Bild mit den Muschelmotiven und dem rotstiebigen Pflau stellt den häufigeren Typus dar, bei dem eine geschlängelte Linie meist diagonal das Bild gliedert. Ich habe von dieser Linie, die fast überall wiederkehrt, den Eindruck einer Rückenmarkslinie gehabt, des Lebensstranges des betreffenden Bildes, von dem aus sich alles andere abzweigt. Diese große Linie wird in einem großen Schwunge auf das Blatt gesetzt, die Parallellinie ohne jede Unsicherheit hinzugezogen. Danach werden noch einige der wichtigsten Querlinien hinzugefügt, wogegen in der Ausfüllung des Raumes durch Einzelheiten bis zum Schlusse Ueberraschendes hervortritt, so daß man eher den Eindruck von Raumerfüllung als von Bildkomposition erhält.“

Sobald die wichtigsten Linien mit dem Bleistift gezogen sind, beginnt die Arbeit mit dem Farbestift. Das ist entschieden die unbegreiflichste Art der Arbeit. Vorher in tiefer Trance befindlichen Frau liegt eine Fülle von Buntstiften, daneben farbige Tinten, Bronzen und dergleichen. Die Beleuchtung ist so schwach, daß selbst ein scharfes Auge die Farbschattierung der Stifte aus der Holzbekleidung nicht ohne weiteres abnehmen könnte. Die Hand der Bewußtlosen zittert über die Stifte hin und her, dann tastet sie sich den richtigen heraus. Mit höchster Schnelligkeit folgt nun die farbige Ausführung der Bleistiftstriche. Auch da gibt es kein Ausweichen der Hand, kein Fehlgehen. Die Arbeitsleistung als solche ist so mühselig und verzehrend, daß man sie im normalen Zustand wohl kaum ausführen könnte. Denn die Bilder bestehen aus zahllosen einzelnen Punkten, so daß das Ganze etwas von kunstvoller Stickerei oder Seidenweberei bekommt. Als ich zur Umgebung bemerkte, daß ich zu allererst für die Bilder aus den älteren Lyoner Seidendruckmustern Parallelen suchen würde, kamen aus dem Munde des Mediums die röchelnden Worte: „Du bist auch so einer, der in alle Dunkelheiten leuchten möchte.“ Als ich mich über den Glanz der Farben wunderte und fragte, ob dazu Lacke verwendet würden, kam es mit einer gewissen Schalkhaftigkeit röchelnd hervor: „Wir wollen ihm den Lack zeigen.“ Und damit ergriff die Hand ein auf dem Tisch liegendes Messer, mit dem sie über die Farben so lange rieb, bis diese glänzten.

Man wird auch dieses Phänomen unter Zuhilfenahme der Tätigkeit des Unterbewußtseins erklären können. Es ist gleichsam, als ob das außerordentliche Maltalent in dem betreffenden Medium unbewußt, aber unterbewußt schlummere und nun in abnormen seelischen Zuständen in Erscheinung trete. Freilich könnte die eigenartige Armhaltung, das Röcheln der Stimme, die ganze Gegensätzlichkeit der medialen Befähigung zur alltäglichen durchaus unschöpferischen Wesensart des Fräulein Gentes diese Deutung als mangelhaft erscheinen lassen.

Und gerade wie im Falle der Frau Piper, bei gewissen psychometrischen Erscheinungen (siehe dort), tritt hier im Falle Frieda Gentes ebenso eins zutage: die deutliche Berufung auf eine mehr oder weniger bestirante andere Individualität, die sich in dem jeweiligen okkulten Phänomen, durch Vermittlung des Mediums verlautbart. Frieda Gentes, die, das muß festgehalten werden, „bewußtlos“ ist (in einem anderen Sinne natürlich als was im gewöhnlichen Sprachgebrauch Ohnmacht heißt), deren eigene Person sozusagen verdrängt, wie weggeblasen erscheint, ist in dem Augenblick ihres Trance-Zustandes gar nicht mehr Frieda Gentes, sondern ein Kabele, durch das die geistige Kraft eines fremden Kabelebenusers spricht oder sonstwie wirkt. Frieda Gentes steht unter dem Eindruck oder „es ist ihr durch Schreiben und Sprechen mitgeteilt worden“, daß ein gewisser Conrad von Ramsavi, 1806 im 27. Lebensjahre in Italien bei einer Bootsfahrt verstorben, französischer Abstammung, sie beeinflusst, daß er es ist, der durch sie zeichnet und malt. **Auf den meisten der — immer daran denken! — im tiefsten Trancezustand entstandenen Bilder findet sich die Unterschrift Conrad von Ramsavi oder C. v. R. und die Jahreszahl 1806/1910 bezw. 1806/1911 und 1806/1912. —**

Wollte man das hier gegebene Problem in spiritistischem Sinne betrachten, so käme man notwendig auf den folgenden Gedankengang: **Seelentätigkeit und Gehirnfunktion sind nicht identisch. Seele kann etwas an und für sich Bestehendes, losgelöst vom Physiologischen sein. „Kann“ d. h. nicht „muß“.** Normaler Weise mag die menschliche Seele mit dem psychischen Organismus eng verbunden sein, sozusagen eine Einheit sein, aber sie kann bei besonders veranlagten Personen trennbar sein, so daß sie dann kein persönliches Bewußtsein und Gefühl haben. Das träfe auf das Medium zu. Andererseits scheint die Seele oder das Seelische sogenannter „toter“ Persönlichkeiten eben doch die Möglichkeit zu haben, eine Sonder-Existenz weiter zu führen. Sogenannte „tote“ sagen wir mit Vorbedacht, um damit anzudeuten,

daß eben bloß das Körperliche am Menschen „tot“ ist, nicht auch das Geistige. Ob dieses Sonderdasein der Seele eine allen ursprünglich Lebendigen beschiedene Eigentümlichkeit ist, ob nur bestimmten Persönlichkeiten, diese Frage ist hier nicht zu beantworten.

Aber man muß sich auch sagen: Dies außerordentliche Maltalent, nur im Trance-Zustand hervorbrechend, kann auch nur die Ausdrucksform eines unterbewußt immer gehaltenen Talentcs sein, das — unentschieden kraft welcher Hemmungen und seelischen Prozesse — eben nur in dieser Form sich auswirkt. Es ist eine im Leben tausendfältig zu beobachtende Tatsache, daß Menschen, in völlig veränderte Verhältnisse gestellt, sich in ganz unvermuteter Weise entwickeln. Die Redensart gibt zu denken: „Rein Mensch hat geahnt, was alles in ihm gesteckt hat.“ Was die Not, die ganz andere Schicksalslage aus dem Menschen des Alltags hervorlockt, verursacht der Schaffensrausch, die an und für sich durchaus rätselhafte Gemüts- und Geisteslage beim künstlerischen Menschen. Wir wissen von einigen großen Schaffenden, daß sie nur oder doch am besten im Zusammenhalt mit bestimmten eigentümlichen Zuständen ihr Bestes geben konnten. Man hat sich gewöhnt, dergleichen pathologisch, krankhaft zu nennen, im Grunde nur, um eine Bezeichnung für etwas Unerklärliches, in keine Norm zu Schachtelndes zu haben. Die Autobiographie großer Dichter und Denker lassen bisweilen ein Licht auf das Phänomen des genialen Schaffens fallen, wenn sie verraten, „ich habe das wie in einem Rausch geschrieben“ oder „wie mir die Gedanken gekommen sind, ist mir selbst rätselhaft“ oder „was ich geschaffen, pflegt mir meist in kürzester Zeit wieder zu entfallen“ (Paul Heyse). Sollte da nicht der Trance-Zustand nur eine andere Form des Schaffensrausches sein und alles, was dabei so zwangsläufig erscheint, es nur sein, weil in unterbewußten seelischen Prozessen solche und solche Fixationen erfolgt sind? Im „Kopfe“, d. h. im Seelischen des Genies sind viele Wohnungen, das Unvereinbarste lebt im rätselhaften Menschenherzen beieinander. Mörder, rücksichtslose, harte

kaltblütige Mörder hat es gegeben, die ein oder mehrere andere Leben führten, Blumenzucht trieben, zärtliche Tier- und Kinderliebhaber waren, sich in höheren geistigen Regionen mit Lust und Verstand ergöhten — kein Durchschnittsverständnis kann dieses Nebeneinander psychologisch begreifen. Aber es ist. Und so sind die abgespaltenen Persönlichkeiten, die wir hier bei Frieda Gentes sich unter der Fixation Conrad von Ransavi betätigen, nur die sich auf diese autohypnotische Weise offenbarenden andersartigen Doppelleben im Menschen. Wie diese Vielgestaltigkeit des seelischen Vermögens in die geschlossen scheinende Individualität „hinein gekommen“ ist — das bleibt vielleicht unergreifbar. Wir haben an anderen Stellen unseres Werkes gesehen, wie gern man telepathische Wirkungen zur Erklärung heranzieht. Uns scheint, als ob in allen okkultistischen Werken ein Gedanke unverdient unberücksichtigt bleibt: der der Vererbung, die **genealogische Betrachtungsweise. Wer sich heranzieht, daß jedes Individuum einen Erbmassenträger von 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern und so fort darstellt, wer die ungeheure Zahl von Einzelindividuen kennt, die alle einen Tropfen ihres Blutes, einen Funken ihres Geistes dem Endglied der Ahnenreihe vererbt haben, wer ferner daran denkt, daß uns die Bedingungen, unter denen sich Geistiges vererbt im Grunde so rätselhaft sind wie die Möglichkeiten, der kommt auf den Gedanken, daß in diesem Erbmassen-Druck so ungezählter Glieder früherer Generationen (jeder Mensch der Gegenwart hat theoretisch zur Zeit Karls des Großen gegen 4 Milliarden Ahnen!) vielleicht die Lösung für das Rätsel des Persönlichkeits-Gemengels in einem Menschen, für das Beherbergen einer ganz anderen Individualität steckt. Die geistige Struktur eines Menschen ist so gut Erbgut wie die körperliche und von Materialismus ist vielleicht bei derartigen okkulten Eigenschaften genau so zu reden wie bei deutlich sichtbaren „Rückschlägen“ in den körperlichen Typus eines weit zurückliegenden Ahnen.**

C. Plastische Erscheinungen

1. Telekinese

Das Nachstehende könnte in unserem Werke mit gleicher Berechtigung dort seine Stelle finden, wo wir von den physikalischen Wirkungen im Allgemeinen sprachen. Mit gutem Grunde — auf den weiter unten zurück gegriffen werden wird — wollen wir aber ~~das Telekinese~~ genannte Phänomen zum Eingangskapitel der Abteilung „Materialisations-Phänomene“ machen.

In den verschiedensten nicht experimentell erzeugten okkulten Erscheinungen — wie im Tischrücken der Latenkreise, in den Spukvorgängen von Großelrbach u. a. — ist schon von der Fernwirkung gesprochen worden, für die das Fremdwort Telekinese — Fernbewegung — in der okkultistischen Fachliteratur der gebräuchlichere Ausdruck geworden ist. Wir haben dort darauf hingewiesen, daß besonderen Ausstrahlungen, besser noch Ausströmungen, einer seelischen Kraft aus dem Körper des Mediums zugleich eine Fähigkeit physischer Einwirkungen wie Rücken, Stoßen, Heben, Halten zu eigen ist.

Aber erst das wissenschaftliche experimentelle Verfahren hat das rechte Licht in die Sache gebracht. Wir nennen fünf Gelehrte, die die Telekinese in sorgfältig vorbereiteten Experimental-Versuchen erforscht haben: Professor Julian Ochornicz, Dr. A. Freiherr von Schrenck-Nohing, Professor Dr. W. J. Cramford, Dr. Gustave Geley, Ingenieur Fritz Grunewald. Wir werden in Nachstehendem das Wesentliche des Tatbestandes der betreffenden Experimente sowie der daraus gezogenen Schlüsse darlegen, verweisen unsere Leser aber zwecks näherer Studien auf die in unserer Literaturübersicht angegebenen Schriften.

Professor Ochorowicz hatte ein Medium Stanislawa Tomczyk zur Verfügung, die durch eine unschuldige Haft während der Warschauer Unruhen (1905) einen heftigen psychischen Chok erlitten hatte und seitdem an hysterischen Symptomen litt, mit denen unwillkürliche Fernwirkungen auf leblose Gegenstände verknüpft waren. Ochorowicz fesselte das Medium auf Jahre an sich zur Bornaahme wissenschaftlicher Untersuchungen. Auch Dr. von Schrenck-Notzing hat vielfach mit dem gleichen Medium gearbeitet und auf seine Versuche wird im Nachstehenden Bezug genommen. Die telekinetischen Phänomene traten bei ihr nach Versenkung in eine Hypnose auf, in der sie **autosuggestiv** zu einem **10 bis 12 jährigen Kinde** (und zwar sie selbst als Kind) wurde. Eine sehr ausführliche Schilderung, wie eine derartige Zurückverwandlung in ein früheres Alter auf hypnotischem Wege stattfindet, findet der Leser übrigens in dem Werke Gordon, Die geheimen Mächte der Hypnose und Suggestion. Die Experimentatoren müssen auf diese scheinbare zweite Persönlichkeit der St. T. eingehen, wenn sie telekinetische Vorgänge gezeigt haben wollen. Dieselben bestehen in der Bewegung von leichten Gegenständen wie Zigarettenschachteln, Zelluloidkugeln, Kaffeelöffeln, kleinen freischwebenden Glocken. Das Medium hält die Fingerspitzen unweit von den betreffenden Dingen entfernt, es scheint sich eine „Kraft“ aus ihnen zu entwickeln, die die Gegenstände bewegt, hin und her schiebt, umdreht, in der Schwebe hält und dergleichen mehr. Aber noch mehr: die leere Schale einer Waage, deren andere Schale durch das Gewicht von 5 Zelluloidkugeln etwa 5 cm tiefer steht, wird durch das bloße Darüber- oder Darunterhalten der Hände der St. T. so darnieder gedrückt, daß die Schalen gleich stehen. Die fünf Kugeln werden unter eine Glasglocke gelegt und bei Annäherung der **Fingerspitzen des Mediums** beginnen die Kugeln zu rollen, teils wahllos, teils auf Wunsch der Experimentatoren bald diese oder jene allein. Die Glasglocke darf aber nicht absolut abschließend über den Kugeln ruhen, zwischen Tischrandfläche und unterem Glockenrand muß

vielmehr ein — wenn auch unendlich dünner — Zwischenraum bleiben. Die Unterlage einer luftdicht abschließenden Glasplatte vereitelt das Experiment. Warum, werden wir gleich sehen.

Was geht bei solchen Experimenten nun vor? Zunächst sei ein für allemal bemerkt, daß jede nur erdenkbare Kontrolle von allen Teilnehmern ausgeübt wurde. Wissenschaftliche Bestrebungen sind es, keine von vornherein auf eine bestimmte Tendenz (etwa die spiritistische) eingestellte „Beweis-Erhebungen“. Betrugsabsichten wie Versuche des Mediums haben als ausgeschlossen zu gelten. Wenigstens keine der wachen vollsinnigen Person. Man hat, bei anderen Medien, wohl Betrugsmanöver zeitweilig, verhältnismäßig selten, wahrgenommen, aber auch da ist man nicht in der Lage, sie dem **Wachbewußtsein, dem Wach-Willen** der Betreffenden **zuschreiben**; man ist geneigt, dann eher ein **unwillkürliches, unterbewusstes, automatisch reflektierendes Nachhelfen** anzunehmen. Bei der St. L. kam auch dies nicht in Frage. Beobachter, Medium — Gegenstände, Befehl — Befolgung, Bewegung — mit diesen drei Gruppen haben wir das Tatsächliche. Und in der Bewegung das zunächst **Unerklärliche**. Die Lösung brachte die empfindliche photographische Platte sowie die **photographische Vergrößerung**, also ein rein technisches objektives Verfahren. Man fand, daß von den Händen des Mediums **feine „fluidische“ Fäden** ausgehen, die vom Medium in **seinem medialen Zustand willentlich erzeugt wurden**. Diese Fäden haben teils eine besondere Anheftungsart an die sozusagen nur geistig zu berührenden Gegenstände, teils umspannen sie (es scheinen viele solche Fäden produziert zu werden, von denen wohl nur einige selbst für die photographische Platte erfassbar sind) negartig den Gegenstand und fassen ihn dann, zuweilen scheinen sie auch eine Art Erstarrung annehmen zu können und in **diesem Zustand Druckwirkungen auszuüben**. Oberflächlichstes Urteil könnte leicht sagen: na ja, das sind eben ganz feine Haare, die das Medium doch irgendwie durchzuschmuggeln verstanden hat und in unerhört ge-

schickter Fingerfertigkeit zu ihren Manipulationen benutzt. Abgesehen von der selbstverständlich diesen Einwand vorhersehenden schärfsten Kontrolle, die dergleichen Einschmuggelung unmöglich macht, hilft hier die photographische Vergrößerung solches Vorbringen entkräften. Man findet in dem Werke Schrenck-Nogings sehr einleuchtende photographische Vergrößerungen eines Seiden-, Zwirn- und Coconsfadens sowie eines Haares. Diese neben die Vergrößerung eines solchen fluidischen Fadens gehalten, ergibt die auffälligste Verschiedenheit. Man muß dies auf den sehr schönen Abbildungen des zitierten Werkes selbst sehen, um sofort von allen Zweifeln befreit zu sein. Was diese Fäden freilich sind, welche Art ihre Struktur, ihre Lebensfähigkeit, wohin sie verschwinden, das alles sind noch ungelöste Fragen.

Im Falle des Mediums Stanislaw Tomczyk haben wir es mit „leichteren“ Gegenständen zu tun, zu deren Fortbewegung und Tragung die zarten Gespinste der fluidischen Fäden noch einigermaßen befähigt erscheinen. Nun stoßen wir aber — schon bei den spukhaften Erscheinungen haben wir dergleichen kennen gelernt, besonders auch beim Tischrücken — auf Bewegungen sehr schwerer Gegenstände, von Tischen, auf das Fortschaffen, Bewegen, Schleudern von Büchern, Schüsseln, Lampen, Billardkugeln — alles im durchgeführten wissenschaftlichen Experiment und dann auch noch auf Manipulationen an den Gegenständen selbst, wie z. B. das Anschlagen von Klaviertasten, das Erzeugen von Zupftönen auf Saiteninstrumenten, die Betätigung von Spielböfen, Auf- und Niederziehen einer Hängelampe und sogar auf das so komplizierte Bewegungen voraussetzende Spielen einer Ziehharmonika. Als telekinetische Höchstleistung darf man das völlige Erheben von Tischen und sonstigen Möbeln und deren Verweilenlassen in schwebender Stellung bis zu mehr als einer halben Minute ansprechen, aber auch das Erheben von schweren Sesseln, 7 kg schweren Schüsseln mit Lonerbe oder gar einer 15 kg schweren Schreibmaschine, die bis 60 cm hoch gehoben wurde.

Allen diesen Vorgängen begegnen wir in den Versuchssitzungen mit dem berühmten Medium Eusepia Paladino, die außer einer Reihe von italienischen (Botazzi, Morselli, Foa, Lombroso u. a.) und französischen Gelehrten (Courtier, Frau Curie, Bergson, Richet) und anderen auch Freiherr v. Schrenck-Noring durchgeführt hat. Derselbe bemerkt ausdrücklich, daß die telekinetischen Leistungen dieser wunderbaren Frau genau so wirkten, wie wenn menschliche Muskeln willkürlich die betreffende Handlung ausübten. Ja, ihre Muskulatur spielte auch in einem gewissen Umfange mit. Man nahm Pressungen, rhythmisches Aufstoßen des Beines bei Erregung von Klopftönen, schleudernde Kopfbewegungen oder Armstöße wahr, wenn die Leistung, die aber natürlich weit entfernt von der wirklichen Muskulatur des Mediums stattfand, eine ähnliche Bewegung als entsprechend erscheinen ließ. Wirkliche Muskulatur — wir gebrauchen diesen Ausdruck mit Vorbedacht, weil eben eine unwirkliche Muskulatur — um diesen sinnfälligen, aber natürlich nicht wörtlich zu verstehenden Begriff anzuwenden —, sozusagen eine Art Fortsetzung der wirklichen über die Hautabgrenzung hinaus, die Leistungen vollbrachte. Und in der Tat hat man noch etwas mehr als fluidale Fäden bei der Eusepia Paladino beobachtet, nämlich eigenartige Hervorwüchse, Pseudopodien (falsche Füße), Fangarme, „medianime Glieder“, oder wie man sie sonst noch genannt hat. Es sind plasmaartige Gebilde, schnurartig, dunkle, schattenartige Glieder mit stumpfen Enden, oder auch mit einzelnen Fingern oder ganzen Händen in verschiedener Form und Größe, auch fußartige Extremitäten, die als überzählige Glieder in unsichtbarer oder sichtbarer Form zur Hervorbringung der Bewegung in der Entfernung dienen. Diese Phänomene sind sehr selten wahrzunehmen, nur bei Dunkelheit oder stark abgeschwächtem Lichte, Vorhänge und Kleiderfalten scheinen eine schützende Funktion auszuüben und es ist zu glauben, daß voreingenommene Untersuchungsteilnehmer gerade hinter diesen so überaus eigenartigen Erscheinungen einen auf mechanische Weise vollzogenen Betrug wittern. Wir

sind, — *relata referens*, Berichtetes berichtend — auch hier der festen Überzeugung, daß es unzulässig ist, sich auf die uns geläufigen Erscheinungen zu versteifen und Seltames bloß deshalb für undenkbar zu erklären, weil es ~~als altbekannten Lehrsätzen widerspricht~~. Vor allem aber ist es abgeschmackt, diese von so würdigen Forschern, die ihre wissenschaftliche Ehre an die Klärung solcher Dinge setzen, in so auffälliger Gleichartigkeit beobachteten Tatsachen einfach als Produkte einer allen gleichmäßig widerfahrenen Täuschung oder Selbsttäuschung hinzustellen. ~~Unsre Schrift will und kann nur zusammenfassend kurz aufweisen, was die Gegenwart an wertvollen Einzel Forschungen auf dem Gebiete des Okkultismus geleistet hat; Das ernsthafte Studium der gesamten einschlägigen Literatur, das die Grundlage dieses Werkes bildet und das wir allen unsern Lesern, die tiefer dringen wollen, aufs eindringlichste zur Nachahmung empfehlen — es bringt den geradezu überwältigenden Eindruck hervor: Es gibt hinter dieser Erscheinungswelt noch eine andere, eine gewiß ebenso natürliche, nur sich seltener zeigend, eine Welt der Erscheinungen, in der das Seelische als das Grundgegebene, wahrhaft Schöpferische zu gelten hat. Und wie das Ganze des Universums vielleicht nur die Ausstülpung eines ur- und übermächtigen Schöpferwillens ist, so vermögen einige Menschen dasjenige, was wir bisher als rein geistigen Vorgang zu betrachten gewöhnt sind, Vorstellungen, Empfindungen, Ideen, aus sich heraus zu produzieren, umzuwandeln in ein fühlbares, sichtbares Etwas, dessen Struktur uns freilich noch ganz unbekannt ist.~~

In Deutschland ist es vor allem der praktische Arzt Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing, der mit unbeirrbarer Ausdauer und unter Überwindung vieler Schwierigkeiten besonders die telekinetischen und teleplastischen Phänomene erforscht hat. Die Berunglimpfungen durch Fachgenossen, die aus der Schmalspur ihrer ausgefahrenen Gedankengleise nicht aufs freie Feld vorurteilsloser Forschung hinüberwechseln können, hat er beantwortet mit demjenigen, was alle genialen Neuerer ihren An-

feinern entgegengesetzt haben, mit der Tat, mit unablässigem Weiterschürfen im Boden, den er und andere so geduldig aufgelockert haben. In umfangreichen, gründlichen Werken, die zum Teil reich illustriert sind, hat Dr. A. Freiherr v. Schrenck-Notzing die Ergebnisse seiner Forschung niedergelegt, echte Zeugnisse deutscher Zielstrebigkeit, nicht nur erschöpfend in der Darstellung des Tatsächlichen, im Ausbau des Theoretischen, sondern auch bemerkenswert durch die hinter jeder Zeile hervorschimmernde ständige Bereitschaft, jedem nur erdenklichen Einwand der Zweifler von vornherein zu begegnen. Aber nicht um der Zweifler willen, sondern um des offensichtlich in ihm stets wachen kritischen Gewissens, das vor sich selbst die Verpflichtung zu strengster Nachprüfung jeden geschriebenen Wortes empfindet. Das wissenschaftliche Mitteilungsbedürfnis dieses Forschers hat sich von jeher in zahlreichen Schriften ausgesprochen, an dieser Stelle seien nur seine drei wichtigsten Werke okkultistischer Forschung genannt: „Physische Phänomene des Mediumismus“, „Materialisationsphänomene“ und „Der Kampf um die Materialisationsphänomene“. Das erstgenannte Werk ist zwar sechs Jahre nach den beiden andern erschienen, aber es ist sozusagen der Auftakt zu den beiden anderen und sein späteres Erscheinen ist darauf zurückzuführen, daß gerade in der Erforschung der telekinetischen Phänomene in den sechs Jahren von 1914 bis 1920 grundlegende Entdeckungen gemacht worden sind, meist im Ausland, von dem wir ja abgesperrt gewesen waren.

Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing hat nun außer mit der Tomczyk und Paladino auch mit einigen Privatmedien hochinteressante Versuche zur Erzeugung telekinetischer Erscheinungen angestellt. So mit einem Fräulein K., die die Ecke eines Flügels von circa 13 Zentnern Gewicht, auf dessen geschlossenen Deckel sie nur leicht die Hände gelegt hatte, um circa 15 cm hoch gehoben hat. Der Flügel fiel dann — offenbar nach nur sekundenlangem Aufheben — mit gewaltigem Gekrach auf den Fußboden zurück. Ein kräftiger Mann hätte das Bein des Flügels,

erschaffen.

das cirka $4\frac{1}{4}$ Zentner Last zu tragen hat, kaum in die Höhe heben können, selbst wenn er mit aller Kraft das Bein von unten her erfaßt hätte. Ein andres Medium, ein 16 jähriger Zahntechnikerlehrling Willi S., verband telekinetische Produktionen mit teleplastischen. Der Arzt erlebte mit ihm u. a. das Folgende: „Das Medium sitzt kontrolliert und gehalten an der Schmalseite eines 1 m langen und 65 cm breiten, mit einem weißen bis zum Boden herunter hängenden Leintuch bedeckten Holztisches, so daß der Tisch links von ihm steht und die Beine außerhalb desselben bleiben, während er mit der linken Hand einen kleinen auf dem Tisch stehenden als Psychograph dienenden Dreifuß berührt: Zimmer stark verdunkelt. Tisch in der Regel nur berührt vom Medium. Unter diesen Bedingungen wird die nach vorn zu herunter hängende und über 15 cm vom Boden entfernte Leinwandfläche (unzugänglich für das Medium) geschüttelt und in der Mitte plötzlich aufgerafft, so daß die Seitengardinenartig aussehen. Sechs- bis achtmalige Wiederholung des Phänomens; Hände und Füße des Mediums außerhalb des Tisches. Künstliche Vorrichtungen sind in der Wohnung des Herrn A. am Fußboden nicht vorhanden.“

Die Hand des Verfassers (Dr. A. v. Schr.-N.) wird durch die Leinwand hindurch von einer großen derben Hand ergriffen. Die umfassenden Finger sind deutlich fühlbar. Fünfmaliges Umspannen und Berühren meiner Hand mit festem Zugriff, ohne Angsilichkeit als Ausdruck starker Willensintention. Beim sechstenmal legte sich die Hand in die meinige, die ich unter den Tisch hielt, und zwar ohne trennende Leinwand. 3 Finger deutlich fühlbar mit kühler, feuchter ziemlich derber Haut. Erneutes Ergreifen meines Handtellers von zwei Seiten. Ich schloß meine Finger, um die mysteriöse Hand festzuhalten, die sich mir aber kräftig, wenn auch mit sanfter Gewalt entzog. Während Willi eine kleine schmale Hand mit samtweicher Haut auf Handteller und Fingerspitzen besitz, erschien die Gesamtform der materialisierten Hand erheblich größer sowie schwielig, hart und derb.

Dieselbe Hand entzog mir eine hingehaltene Uhrkette, schleuderte sie aus dem Dunkelraum unter dem Tisch ins Zimmer, nahm mein ebenso entgegengestrecktes Taschentuch, zog es unter den Tisch und warf es dann mit drei Knoten versehen mir wieder vor die Füße. In derselben Weise wurden die Knoten wieder aufgelöst. Endlich ergriff die Hand einen von mir unter den Tisch gehaltenen Violinbogen und suchte ihn mir mit Gewalt zu entreißen, bis ich schließlich den kraftvollen Anstrengungen der anderen Seite nachgab und den Bogen fahren ließ. Mit aller Sicherheit konnte festgestellt werden, daß es sich hier um Leistungen einer lebendigen, muskelkräftigen, ausgewachsenen Hand handelt, die weder dem Medium noch einem der Anwesenden angehörte und selbständig funktionierte.“

Wer erinnert sich bei dieser anschaulichen Schilderung nicht der sogenannten Spukvorgänge, bei denen verknotete Ketten entknotet und wieder verknüpft werden. Und wer fühlte da nicht, daß die Beobachter solcher Fälle meist das Richtige und das Falsche zugleich trafen, wenn sie einen bestimmten Menschen in der Nähe des jeweiligen „Spukgebietes“ für den Urheber hielten, der es zugleich war und nicht war. Denn das Charakteristische bei den telekinetischen Phänomenen ist, daß die Medien im Wachzustand nichts von den Dingen wissen, die von ihnen ausgegangen sind, daß sie nur an verschiedenen Erschöpfungszuständen, an großem Schlafbedürfnis spüren, wie sehr aktiv sie in so passivem Zustand gewesen sind. Wir sind überzeugt, daß von den „Verursachern“ eines Spukes in einem Zustand, den sie vielleicht nicht einmal als einen andersartigen empfinden, der vielleicht blitzartig auftaucht und verschwindet, ähnliche Strömungen einer seelischen Kraft ausgehen. Ihre Ursachen freilich, ihre Zwecke und Ziele bleiben im Dunkeln. Aber ist es nicht auch merkwürdig, was uns Dr. v. Schrenck-Notzing oben erzählte, daß sich die mediale Kraft des Willy S. gerade in den geschilderten Tüftlichkeiten bezeugt? Man könnte sich doch auch geistvollere, weniger schabernakische vorstellen. Jedenfalls

gibt dergleichen zu denken, weil es eben darauf hinweist, daß in der Region des Unter-Seelischen, in der dergleichen geschaffen wird, ein Schöpfungswille, eine Schöpfungsfähigkeit besteht, die letztlich — wie wir noch bei Besprechung der Materialisationsphänomene sehen werden — im Symbolischen, im Triebmäßigen stecken bleibt, der Bildnerkraft  Kraftbildung eigen sind und der nur eines fehlt — die Intelligenz.

Besonders dankbar müssen wir Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing sein, daß er uns die Forschungsergebnisse vermittelt, die der englische Physiker William James Crawford, Professor an der Universität in Belfast, mit einem ganz ausgezeichneten Medium für Telekinese, namens Katie Holigher erzielt hat. Diese Dame wie ihr ganzer als Zirkelkreis dienender Verwandten- und Freundeskreis sowie Crawford selbst stehen im Allgemeinen auf spiritistischem Boden, was aber die wissenschaftliche Exaktheit der durchgeführten Versuche nicht beeinträchtigte. Sehr eindrucksvoll wirkt die durchaus freie Sihanordnung der Teilnehmer des, wenn man so sagen darf, Crawford-Holigher-Zirkels. Man denke sich das Medium selbst auf einem Stuhl sitzend, der auf einer fein registrierenden Wage steht. Vor ihm, entfernt, nicht von ihm berührt und auch von niemandem des Zirkels, der Tisch, herumgereicht die Zuschauer. Beleuchtung: Rotlicht verbreitende Lampe auf dem Kaminstims. Erstaunliche Erhebungen des Tisches in allen möglichen Lagen. Zweierlei zeichnet die Versuche aus: erstens die Entdeckung, daß vom Körper des Mediums rutenförmige Gebilde ausgehen, die erst einige Zentimeter über den Fußboden entlang gehen, dann sich nach oben rechtwinklig hoch heben und nun, sich pilzartig aber gradlinig flach ausbreitend, an die Tischunterfläche anheften und diesen nun emporheben oder sonst welche Hebel-, Stoß-, Trag-Wirkung verursachen. Zweitens die Wahrnehmung: Das auf der Wage sitzende Medium nimmt entsprechend dem Gewicht des getragenen Tisches an Eigengewicht zu! Ein deutlicher Beweis, daß die Wirkung, das Tisch-Heben, vom Medium selbst, also

nicht etwa von außermedialen, selbständigen Intelligenzen oder Kräften ausgeht und daß die Form, in der diese Kraft ausgeht, im Zusammenhange mit dem Organismus des Mediens bleibt. Wir sagten: Form, obschon keine da ist oder besser da zu sein scheint, denn in Wahrheit handelt es sich um eine dem gewöhnlichen Auge nur nicht sichtbare Materie, die dem Medium entströmt, von ihm aus mit Kraft begabt wird und im Verschwinden des Phänomens vom Medium sozusagen wieder eingesogen wird. Beinahe belustigend wirkt in dem Crawford'schen Falle die spiritistische Einkleidung des Phänomens. Alle Beteiligten folgen der dem Seelenzustande, dem Glauben der Ratie Goligher entsprechenden Fiktion, als handle es sich um gefällige Vorführungen williger Geister, „Operatoren“ hier genannt, die sich durch die Mittlerschaft des Fräuleins verlautbaren. Alle an diese Operatoren gerichteten Fragen werden prompt beantwortet. Natürlich durch das Medium und in Wahrheit von dem Medium selbst. Merkwürdig mutet die Beflissenheit an, mit der die Antworten auch auf Fragen nach den technischen Einzelheiten der Art des Zustandekommens des Phänomens erfolgen. Wir erhalten die überraschendsten Aufschlüsse. Das mediumistische Glied („Rute“ bei Crawford genannt) wird auf Wunsch des Experimentators bald so, bald so gelegt, wirkt so oder so, je nach Befehl. Wir blicken in eine schöpferische Werkstatt, in der nur auf Antrieb von außen, auf eine Suggestion hin geschaffen wird; die Fähigkeit zum Produzieren korrespondiert mit den Willen Außenstehender, der sich wieder in eine gewaltige Autosuggestion umsetzt, die sich das Medium zuruft: „Du sollst und mußt das und das jetzt vollbringen!“ Die Bereitschaft des Willens aller am „Zirkel“ Beteiligten löst sich in einer prozentuell ausdrückbaren Energie-Menge aus, die mitschaffend beteiligt ist. Wir erleben auch stets das Gegenteil: die innerliche Unbereitschaft, die Skepsis, das Abellwollen der Zirkelteilnehmer stößt unsichtbare Hemmungselemente von sich, die leicht ein Mißlingen der Phänomene nach sich ziehen. Darum dann der billige Triumph der Superklugen:

„In unserer Gegenwart „versagt kläglich“ das Medium!“

Crawford versuchte der vermuteten Materie, die die Erhebungen des Tisches bewirkt, durch den Tastsinn nahe zu kommen. Wie immer in solchen Fällen reagierte das Medium durch Anzeichen mehr oder minder großer Schmerzempfindung. Kein Wunder, denn das ausströmende „Etwas“, die Materie, ist ein Teil von ihm selbst. Das Erstastete selbst aber fühlte sich kalt, klebrig, reptilienartig an und wieder gibt es zu denken, daß andere Forscher die Gebilde, die sich bei Materialisationsphänomenen zeigen und deren Berührung beim Medium noch viel größere Schmerzen zu verursachen scheinen, gerade so tastfönnlich empfunden haben.

Sehr fein nach der technischen Seite hin angelegte „Physikalisch-mediumistische Untersuchungen“ veröffentlichte Ingenieur Erik Grunewald in Charlottenburg, der sich ein eignes Laboratorium eingerichtet hat, in dem er durch sorgfältige Messungen aller Art die mediumistischen Phänomene vom Standpunkt des reinen Physikers aus studiert hat. Auf Seite 77 bis 88 seiner Schrift finden unsere Leser „Ausblicke“ dieses Forschers, die in scharfgeprägten Sätzen den Bedeutungsreichtum der okkultistischen Phänomene ins denkbar hellste Licht stellen. Die Schrift sei allen Lesern nachdrücklichst empfohlen.

Wir sprachen am Eingange dieses Kapitels davon, daß wir mit gutem Grunde diese Ausführungen an die Spitze der Abteilung „Die Materialisationsphänomene“ stellen. Der gute Grund ist darin zu erblicken, daß die Telekinese dem Wesen nach dasselbe ist wie die Materialisation. Es handelt sich hier wie dort um eine Verwirklichung des Gedanklichen und es will uns nicht so einleuchtend erscheinen, wenn man das, was sich bei der Telekinese vollzieht, als einen niederen Grad der mediumistischen Kraft, als ein Anfangsstadium bezeichnet hat. Das Phänomenale des Geschehens liegt nicht im Endprodukt, sondern in der Tatsache seiner Existenz. Der Wille, der unterbewußte Wille, der Wille des zweiten Ichs, der Wille des von den Bedingungen des normalen

Lebens bestreiten und unter die eines noch nicht erkannten anderen Lebens gestellten Ichs, die ins Ungewöhnliche — wir möchten nicht einmal sagen: ins Ubernaturliche (denn alles Geschehnde vollzieht sich im Rahmen der Natur) — gerechte Schöpferkraft — sie offenbaren sich in der Telekinese wie in der Materialisation. Weil uns die letztere wunderbarer dünkt, unsere Sinne — wir Menschen sind ausgesprochene Augentiere — lebhafter anrührt, sind sie darum noch nicht wunderbarer. Fast im Gegenteil. Denn ob wir nun die Kugerverschiebung der Tomcok, die Guitarre-Zupftöne der Paladino, die Tisch-Erhebungen der Soligher betrachten — immer sehen wir Kraftäußerungen vereint mit Sinnvollem. Diese Kraftäußerungen sind geknüpft an gewisse Hervortreibungen gewisser Stoffe aus dem Körper, d. h. an eine Verkörperlichung des Willensaktes, sie schließen in sich ein die gleichredige Beherrschbarkeit des Hervorgetriebenen (der Pseudopodien, des Ektoplasmas) sie stehen ihrem Werte nach vielfach über der normalen Kraftleistung und manuellen Geschicklichkeit, sie bedingen eine intensiver Mitarbeit des Mediums — kurz sie sind hervorragend und bedeutungsvoll nach jeder Richtung. Die Telekinese ist eine Art der mediumistischen Schöpferkraft, die Materialisation eine andere Art. Sie können beide in einer Person vereint sein, so wie wir schaffende Genies kennen, die in der Dichtkunst und in der Bildnerkunst gleich Großes vollbrachten. So lange wir nicht die Bedingungen kennen, an die diese oder jene mediumistische Fähigkeit geknüpft ist, läßt sich vermuten, daß vielleicht die Darbietungen einer Soligher für diese eine bedeutend größere Leistung darstellen, als die Materialisationen von Händen — sinnlos, beziehungslos — eines anderen Mediums. Nicht das Was, sondern das Wie der Natur macht ihre Größe aus. Der Koloß eines Gebirgsstockes gibt den erdrückenderen Eindruck, der feine Bau der Niere die geistigerquickendere Einsicht in die Wunderbarkeit des Naturschaffens.

2. Die eigentlichen Materialisationsphänomene.

— Die Teleplastik. —

Man versteht darunter die sichtbar, fühlbar, greifbar gemordenen Erscheinungen, die, von gewissen Medien ausgehend, mannigfache Gestalt annehmen, von Schleiern, armförmigen Strahlungen, nehartigen Ergüssen, phantomartigen Gestalten bis zur Bildung von Händen, Füßen und ganzen Persönlichkeiten.

Wie alle okkultistischen Erscheinungen, sind auch diese erst seit ungefähr fünfzig Jahren — wenn man die spiritistischen Forschungen hineinrechnet — experimentell erforschten Materialisationen sicherlich so alt wie die Kultur menschheit selbst. Wobei zu ergänzen wäre, ob vielleicht nicht im Urzustande der Menschheit solche Phänomene ebenfalls — oder gar noch häufiger — vorgekommen sind. Allerdings sind uns Beispiele aus der psychischen Forschung an unkultivierten Völkern unserer Zeit nicht bekannt. Aber wer sich einmal mit der Natur dieser Dinge vertraut gemacht hat, wird nicht mehr daran zweifeln, daß beispielsweise die Erzählung im Buche **Daniel (5, 25)**, **monach Bellazar**, der König von Babylonien, durch die an der Wand des Festsaales von unsichtbarer Hand geschriebenen Worte: „**Mene, mene Tekel upharsin!**“ an sein ihm drohendes Geschick gemahnt worden sei, **bereits** die Wiebergabe eines mediumistischen Phänomens darstellt. In den Wundergeschichten des neuen Testaments wird sich gleicherweise manches Materialisationsphänomen bergen, vor allem aber in den Geschichten der Visionen und Ekstasen der Heiligen wie in den **Protokollen der Segenprozesse**. In der neueren Zeit sind zunächst besonders in Amerika und England Materialisationsphänomene beobachtet worden, das heißt nicht als solche im nunmehr wohl selbststehenden Sinne, sondern in

spiritistischem Kreise aufgefaßt von Medium, Untersuchern und Beisigern als spiritistisches Experiment, als Beweise für die Tätigkeit intelligenter, unabhängiger Geistwesen. Gleichwohl schimmert hinter den Berichten deutlich der Charakter reiner Materialisationen hervor. Zum Teil vollendeter, als sie auf nur experimentellem Wege bis jetzt erzeugt worden sind. Wir können leider diese Materialisationserscheinungen, die ja der eigentlichen spiritistischen Literatur angehören und einer exakten Nachprüfung heute durchaus entriickt sind, aus Raumgründen nicht näher schildern. Wir wenden uns zunächst dem Forscher zu — wieder Dr. Albert Freiherr von Schrenck-Notzing — der über experimentell erzeugte Materialisationen das umfangreichste Werk veröffentlicht hat.

Dieser Forscher hat, neben Studien an anderen Medien, ein Medium Eva C. zur Verfügung gehabt, das sich ganz besonders für Materialisationen als geeignet erwiesen hat. Eva C. kam 1909 als 23 jährige zuerst mit Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing in Berührung und zwar im Hause des damals noch lebenden französischen Schriftstellers Alexander Biffon, der mit seiner Gattin sich dem Studium des Okkultismus zugewendet hatte. Eva C. hatte bereits als ganz junges Mädchen in anderen Zirkeln Materialisationsphänomene geboten (Charles Richet hat 1906, der Schriftsteller Delanne 1911 darüber sehr ausführlich berichtet), kam 1909 ins Haus Biffon; Frau Biffon nahm sich des jungen Mädchens nach jeder Richtung hin an und hat die wissenschaftliche Erforschung der Phänomene an Frä. C. mit geradezu vövisektorischem Eifer gefördert. Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing konnte bis Sommer 1913 in vielen Sitzungen mit Frä. C. arbeiten; das Medium wurde später von französischen Forschern weiter beobachtet und erst ganz jüngst ging ihr Name wieder durch die Blätter, insofern sich erst jetzt 1922 „drei der gelehrtesten Pariser Universitätsprofessoren“ (welch hübsche Unterscheidung von den minder gelehrten!) höchst ironisch über die sehr kläglischen Experiment-Ergebnisse bei Eva C., vorgenommen im physiologischen Laboratorium der Pariser Universität, ausgesprochen haben

sollen. Jedenfalls eine tendenziöse Nachricht, die unsere Leser nicht irre zu machen braucht, wenn sie sich an das von uns über die Abhängigkeit des Mediums von der Umwelt Gesagte erinnern. Dr. von Schrenck-Notzing nun berichtet in seinem großen (zur Zeit völlig vergriffenen!) Werke über eine große Zahl von Sitzungen mit diesem Medium, die sich über die fünf Jahre 1909 bis 1913 erstreckten. Alle sorgfältigen Kontrollmaßnahmen müssen als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Immer wieder betont der Verfasser, sie aufs genaueste schildernd, daß jede Betrugsmöglichkeit als ausgeschlossen zu gelten habe. Das Medium produziert in den ersten Sitzungen, bei denen noch auf die ursprünglich spiritistische Einstellung der Eva C. eingegangen wurde, ganze Gestalten (Phantome), später bei mehr exakt-wissenschaftlichen Sitzungen erfolgen zunächst nur schwache Materialisationen, Säulen, Streifen, Bänder, dann aber auch Schletergebilde, die sie von Kopf zu Fuß einzuhüllen scheinen, alles nur auf 2 bis 3 Sekunden Dauer, sodaß an taschenspielerische Trickanwendung nicht zu denken war.

Das Medium wird übrigens bei jeder Sitzung eingeschläfert, durch mesmerische Striche hypnotisiert, jedenfalls in einen willenlosen Zustand versetzt, an den es sich hinterher ebenso wenig wie an die stattgehabten Phänomene erinnert. „Willenlos“ — diese Art hypnotischen Zustandes ist im Grunde alles andere. Und wenn wir in unseren Schriften über Hypnose stets betont haben, daß im Grunde der Befehl des Hypnotisierenden nichts ist ohne den Innen-Befehl, den Mitwillen des Hypnotisierten, also ohne eine vielleicht gerade äußersten Willen bezeugende innere Anspannung, so wird dies schlagend bewiesen durch die Hypnose, in die ein Medium versenkt wird, das telekinetische oder teleplastische Phänomene bieten soll. Denn es scheint klar zu sein, daß nur äußerste Konzentration unter Beihilfe vielleicht einer gegebenen Anlage diese Erscheinungen bieten kann. Abirgens kommen im Stadium tiefer Benommenheit bei ihr niemals Phänomene zustande. Sobald ein partielles Erwachen aus dem Tiefschlaf erfolgt und der Zustand des aktiven Somnambulismus einge-

treten ist, in welchem die zweite Persönlichkeit das eingeeignete Bewußtsein Evas beherrscht, sind mediumistische Leistungen zu erwarten. Immer besteht während der Hervorbringung derselben eine geistige Verbindung des Mediums mit den Anwesenden, auch wenn dasselbe zeitweise in passive Lethargie versunken und ganz durch den Akt des Produzierens in Anspruch genommen zu sein scheint. In der Regel aber nimmt sie Anteil an der Unterhaltung der Anwesenden, stellt Fragen (z. B. ob die in der Entwicklung begriffene Schöpfung bereits für die Zuschauer sichtbar geworden sei). Wie bereits früher erwähnt, erscheint im somnambulen Zustand die Persönlichkeit Evas wieder, nur verbunden mit einer Steigerung ihrer geistigen Funktionen.

Während des tiefen Schlafes ist die Verbindung mit der Außenwelt fast erloschen; meist gelingt es, durch suggestives Zureden den Tiefschlaf in den halbawachen Bewußtseinszustand überzuführen, wenn derselbe nicht nach Ablauf einer bestimmten Zeit spontan eintritt.

Andererseits haben wir Berichte von Madame Bisson, der Schutzherrin der Eva C., in deren Hause sie lebt, demzufolge bei diesem Medium das „physische Bedürfnis zur Materialisation“, wie sich Dr. von Schrenck-Notzing ausdrückt, auch mehrfach spontan (von selbst) aufgetreten ist. Es scheine von ihrer körperlichen Disposition abzuhängen. Es erscheint uns einigermaßen zweifelhaft, ob es zulässig sei, von einem Bedürfnis physischer Art in solchen Fällen zu sprechen. Was sich aus den entsprechenden Schilderungen folgern läßt, ist doch nur das, daß Eva C. unterm ständigen Einfluß von Madame Bisson, die — wie Eva C. selbst — Spiritistin ist, von ihrer mütterlichen Freundin immer umhegt, also unter ihrem seelischen und körperlichen Einfluß stehend, von Zeit zu Zeit jenen Zustand herankommen fühlt, in dem sie selbst sich zu Phänomenen-Erzeugungen bereit empfindet. Was sich da wirklich in ihrem Innern abspielt, ist doch sehr ungewiß. Physisches Bedürfnis? Das hieße doch zu sehr das Produzierte — seien es faden-, negartige Gebilde oder bereits vollendete Pla-

stiken — lediglich als Schleiermasse, ähnlich dem unwillkürlich produzierten Nasen- oder Rachenschleim, auffassen. Psychisches Bedürfnis? Da ist uns wieder das Verhältnis der Seele zum Vorgang unklar. Wir kommen vielleicht der Sache am nächsten, wenn wir daran denken, daß Eva C.'s Seelenleben doch zum großen Teil ein Automatismus geworden ist, der nicht nur dem äußeren Antriebe, Phänomene zeigen zu sollen, gehoramt, sondern der sich in zwangsläufigen seelisch-körperlichen Prozessen Genüge tun muß, die eben zu Materialisationen führen. Manchmal freilich gewinnt man den Eindruck, als ob tatsächlich eine zweite Intelligenz in Eva C. wirksam sei, die Eva's nun einmal feststehende rätselhafte Disposition zur Mittlerschaft bei mediumistischen Leistungen benütze. Eva selbst fühlt sich dauernd lediglich als Mittlerin. La petite Estelle, Bertha, der verstorbene Alexander Biffon sprechen durch sie, helfen ihr bei der Hervorbringung der Phänomene. Bilden sie aber auch die Plastiken? Man sieht nicht genug, ob das der Fall nach Evas Annahme sein soll. Sehr merkwürdig mußt die freilich nur durch Madame Biffon bezeugte Tatsache an, daß sich bald nach dem Tode des Herrn Biffon durch Eva im Trancezustand eine neue psychische Existenz gemeldet hat, die durch den Mund von Eva C. sich „Alexandre Biffon“ nennt, stets mit tiefer Stimme sprach und die über das Gedächtnis, den Wortschatz, die Ausdrucksweise und den Charakter des verstorbenen Ehegatten verfügt haben soll. Madame Biffon glaubt, hier bestimmt der psychischen Existenz ihres Gatten gegenüber zu stehen. Ob aber nicht vielmehr in ihr selbst all das, was sie in dreißigjähriger Ehe von ihrem Gatten genau gekannt und in ihr Bewußtsein dauernd übergeleitet hat, so plastisch lebte, daß es ihr Medium Eva C. sozusagen telepathisch aus ihr selbst zog, reproduzierte und sich somit Frau Biffon nur mit ihren optischen, akustischen, seelischen Erinnerungen an ihren Gatten, verkörperlicht durch die Schöpfungskraft der hellfeherischen Eva C., unterhalten hat?

In dem Protokolle, die Dr. Freiherr von Schrenck-Rozing in seinem Buche „Materialisationsphänomene“

über die Sitzungen mit Frä. Eva C. veröffentlicht hat, kommt bereits im Jahre 1909 vor: „ . . . Ich erblickte eine mit hellgrauen, teilweise weißen Stoffen bekleidete Figur, die sich im Halbprofil zeigte und seitwärts über den Stuhl des Mediums gebeugt war. . . .“ (13. 11. 09.)

„ . . . Ferner zeigte sich an der rechten Vorhangseite eine Erscheinung, die offenbar an Körpergröße das Medium überragte und einen ziemlich voluminösen wie mit Schleiern umwickelten Kopf herausstreckte . . . Außerdem erblickten wir dieselbe weißgekleidete Frauenerscheinung mit Turban aus den früheren Sitzungen.“ (21. 11. 09.) Es erscheint uns mit diesen wörtlichen Zitaten in etwas bestreblichem Widerspruch zu stehen, wenn derselbe Verfasser im Anhang zu der Schrift von Dr. Gustave Geley, *Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski* (1922) schreibt: „Madame Biffon und Verfasser hätten gern schon im ersten Jahre ihrer Versuche mit Eva C. Kopfbilder und Phantome erzielt. Erst nach zweijährigem Experimentieren (1911) wurden die ersten Gesichts- und Kopf-Formen beobachtet und photographiert, die erste ganze Phantomererscheinung im Februar 1913, also nach vierjähriger Arbeit.“ Nun, wir lassen das auf sich beruhen und wollen chronologisch einiges aus den Protokollen, die Dr. von Schrenck-Notzing aufgenommen hat, zitieren.

In der Sitzung am 15. 11. 1910 werden vom Medium Schläge ausgeteilt; beim Zufassen — das Medium stößt einen Schrei aus — entgleitet eine ganz feine Schnur, sich kautschukartig feucht anfassend, schlangenartig sofort den Fingern.

18. 11. 1910. Teleplastische Formung eines kindlichen Unterarm-Amputationsstumpfes, an dem jedoch drei fingerartige Fortsätze saßen. Alle Teilnehmer erblicken's. Und da v. Schr.-N. vorher die Fingerbildung bemängelt hat, so nähert sich die Hand gleichsam demonstrativ der Hand v. Schr.-N.'s und drückt ihre Nagelspitzen (die waren an den Fingergliedern!) auf seinen Handrücken.

23. 5. 1911. Das teleplastische Glied ergreift ein Taschentuch, wirft es mit kräftigem Ruck hinter den Vor-

hang. Auch eine goldene Brosche mit 4 Kettchen wird an deren Enden erfaßt, entrisßen und hinter den Vorhang geschleudert.

7. 6. 1911. Alle vier Gliedmaßen werden von Herrn v. Schr.-N., von Herrn v. Fontenay und Madame Bisson gehalten. Das Bliclight zeigt das Medium vollständig frei dastehend und so gehalten werdend. Auf ihrem Schoße eine weiße, schleimartige Masse, gleichsam aus der Herzgrube quillend. Im Momente der Bliclightaufnahme verschwindet alles. Auf dem sehr schönen Bild sieht man: das Medium, die Masse, die beiden Teilnehmer, die vier Glieder, das Festgehaltenwerden und schließlich sogar die Hand, die das Bliclight entzündet.

14. 6. 1911. Zustande kam eine sogenannte Transfiguration. Das heißt im spiritistischen Sinne: das Medium übernimmt die Rolle des Geistes, indem es, mit materialisierten Stoffen bekleidet, den Charakter der jeweils in Betracht kommenden Persönlichkeit schauspielerisch darzustellen suchte. Wir haben hier die billigen Entlarvungen, indem bei täppischem Zufassen natürlich stets das Medium ergriffen wird. „Ach, also Schwindel!“ Keineswegs, nur ein im künstlerischen Spieltrieb oder Schaffensdrang sich vollziehender Zwischenakt.

1. 11. 1911. Erstmaliger Versuch, aus der weißen Grundsubstanz eine menschenähnliche Gesichtsförmigkeit zu gestalten.

16. 11. 1911. Eva C. zeigt ein bis anderthalb Minuten lang ein Phänomen, wobei armartige Ausläufer, die von ihrem Körper ausgingen, einen Knäuel von zahllosen leuchtenden Fäden und transparentem Schleime auseinander zu ziehen suchen. Man sah eine konstante Bewegung, eine sichtbare Arbeitsleistung der mysteriösen Kraft. Frau Bisson trat ins Rabinett und fühlte alsbald ihren Unterarm von dieser Substanz vollkommen umwickelt. Sie versuchte ihren so umwickelten Unterarm langsam ans Licht zu bringen. Man sieht einen ca. 20 cm langen Stoffsegen herunterhängen. Die Vorwärtsbewegung dieses Stoffes auf dem Arm von Frau Bisson empfindet Eva C. offenbar sehr schmerzlich. Sie schreit

auf und unter schlürfenden und kauenden Bewegungen verschwindet die ganze Masse in ihrem Mund.

22. 11. 1911. Eva C., gut disponiert, will selbst eine gute Photographie. Bei weiter Vorhangöffnung sieht man ein scheinbar freischwebendes Kinderköpfschen, mit Schleim umdeckt. Frau Biffon ergreift plötzlich Evas linke Hand, blitzschnell fällt das Gebild zu Boden und verschwindet. Bei neuer Darbietung desselben Phänomens wünscht Eva, im Trancezustand sprechend, daß Frau Biffon eine Haarlocke vom Kopfe abschneide. Sie selbst führt mit ihrer rechten Hand die linke Hand von Frau Biffon an das Gebild. Frau Biffon ergreift dort eine Haarlocke und schneidet mit ihrer rechten Hand diese, etwa 10 cm lang, ab. Das Gebild verschwindet unter einem Ausschrei der Eva C. Das Haar, richtiges Menschenhaar, blond, zeigt bei 440facher Vergrößerung eine andere Struktur als das Haar der Eva C.

10. 12. 1911. Wundervoller Frauenkopf. 1. 6. 1912. Wiedergabe des Kopfes des verstorbenen Alexandre Biffon. Vollständige Beleuchtung des Mediums und der Teleplastik.

23. 2. 1913. Großes Phantom neben dem unbedeckten Medium, von Madame Biffon am 26. 3. 1913 allein nochmals beobachtet.

16. 5. 1913. Der Kopf des Mediums ist in einen Lüllschleier eingnäht, am Hals mit dem Gewand verknüpft. Die Maschen des Schleiers fassen 2 mm im Quadrat. Das Teleplasma tritt durch den Schleier durch und formt sich außerhalb dann zu einem scharf ausgeprägten, anatomisch richtig gewachsenen Finger, der wie amputiert aussieht und an einem teleplastisch geformten Faden hängt.

19. 5. 1913. Nochmals das große Phantom vom 23. 2. 1913. Es ist abends 9³⁸ Uhr sichtbar, unmittelbar nach der Blitzlichtaufnahme ist es verschwunden. Schluß der Sitzung 9⁴⁰ Uhr. In den zwischen Blitzlichtaufnahme und Sitzungsschluß liegenden 2 Minuten genaueste Nachkontrolle von Rabinett und Medium, bei der absolut nichts zu finden ist. Ein so großes Phantom, aus was

für Stoffen immer, kann in so unendlich kurzer Zeit unmöglich beseitigt werden.

Auch im Dezember 1913 und im Januar 1914 hat Dr. von Schrenck-Noging ergebnisreiche Sitzungen mit Eva C. gehabt, die nur einen weiteren Beweis für die Tatsächlichkeit der Phänomene abgeben.

Was wir hier als kleinen Auszug aus überreich vorliegenden Protokollen brachten, gewinnt natürlich ungemein an Überzeugungskraft durch die ausgezeichneten, auf völlig einwandfreie Weise zustande gekommenen Photographien, die das Originalwerk, eben die „Materialisations-Phänomene“ Schrenck-Nogings zieren.

Wir hören immer von einer gewissen „Masse“, die dem Medium entströmt. Was haben wir uns darunter vorzustellen? Dr. von Schrenck-Noging äußert sich darüber folgendermaßen: „Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei der Bildung derjenigen Substanz, die in den Sitzungen als flüssige Materie, aber auch in amorpher (gestaltloser), sowie in haut-, netz- und schleierartiger Form als Fäden, Streifen, Fäden, Schnur in kleinen oder größeren Paketen und endlich als geformtes Gebilde beobachtet wurde, um organisiertes, leicht zerfallendes Gewebe, eine Art transitorischer (vorübergehender) Materie, die aus dem Organismus des Mediums auf eine uns unbekannt Weise entsteht, ferner unbekannt biologische Funktionen und Gestaltungsmöglichkeiten besitzt und offenbar in ganz besonderem Grade von den psychischen Einflüssen des Versuchsobjektes abhängig ist. So entspricht auch die Erscheinungsform der (auf den Tafeln des Originalwerkes reproduzierten) Gebilde der Beschaffenheit organischer Naturkörper, sowohl in der morphologischen Struktur (im gestaltlichen Bau) wie im Aufbau, und erinnert an Wurm-, Placenta- (Mutterkuchen) und bauchnetzartige Gebilde. An ihnen wurden bereits die komplizierten Funktionen der Bewegung (Wachstum und Rückbildung) und Empfindung (Reaktionsercheinungen bei Berührung) beobachtet. Auch die konstituierenden Bestandteile der schleim- und gewebeartigen Schöpfungen zeigen in ihrer Verästelung, im Verlauf

und in der Verbindung ihrer Fasern Grundformen der organischen Welt.

Die bisherigen Untersuchungen genügen indessen nicht, um irgend welche bestimmte Angaben über Struktur, Aufbau, Zusammensetzung und Funktionen dieser Substanz zu machen.

Heute können wir nur die Tatsache behaupten, daß ein solcher selbstbeweglicher, formbildender Stoff außerhalb des Körpers sich entwickeln kann, und daß derselbe beim Verschwinden in manchen Fällen Zellbetritus zurückläßt, der uns erlaubt, in Verbindung mit sonstigen Wahrnehmungen den Rückschluß auf seine morphologische Zusammensetzung zu machen. Wegen der körperrbildenden Eigenschaften kann man die Grundsubstanz mit dem strukturlosen Plasma vergleichen. Unter Plasma ist der Bildungstoff zu verstehen, diejenige organische Materie, welche Träger der Lebensbewegung ist. Da nun die ganzen von uns wahrgenommenen Veränderungen desselben sich außerhalb des medialen Organismus, zunächst auf der Hautdecke, dann auf dem bekleideten Körper und schließlich getrennt von demselben vollziehen, so ist — wenn man diesem Stoff in Voraussetzung seiner Tatsächlichkeit einen Namen geben will — die Bezeichnung „Teleplasma“ (telos = fern, außerhalb) angezeigt.“

Es erübrigt sich, auf die weiteren Materialisationsphänomene einzugehen, die Dr. von Schrenck-Notzing bei dem polnischen Medium Stanislawa P. in der Zeit vom 29. Dezember 1912 bis 21. Februar 1913 beobachtet hat. Sie sind im wesentlichen die gleichen, wie bei Eva C., nur daß es bei ihr zu ausgesprochenen Phantombildungen nicht gekommen ist.

Es ist alles gewiß recht einleuchtend, was von den skeptischen Beurteilern der Materialisationsphänomene über Betrugsmöglichkeiten seitens der Medien geäußert wird, aber wir können uns doch dem Eindruck nicht verschließen, daß, was die Kritik an den stattgefundenen Phänomenen anlangt, es wirklich nicht angeht, alle positiven Beweisargumente nicht gelten zu lassen und nur die negativen Momente zum Gegenstand der

Besprechung zu machen, wie es in der Tat von Dr. M. v. Kemnitz in ihrer Schrift „Moderne Mediumforschung“ gelübt worden ist.

Mit dieser Schrift setzt sich übrigens Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing in einer umfangreichen Verteidigungsschrift „Der Kampf um die Materialisations-Phänomene“ gründlich auseinander. Mit einer ganzen Schar übelwollender, teils geradezu sträflich oberflächlicher Kritiker rechnet der gleiche Verfasser in seinem Aufsätze „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“ (im Anhang zu der unten erwähnten Geley'schen Schrift über Franek-Kluski) temperamentvoll und überzeugend ab.

Auch die Materialisations-Phänomene gehören zu denjenigen, die einmal mehr, einmal weniger gelingen. So nahe für den Skeptiker der Schluß liegt, daß in dem einen Falle die Kontrolle weniger gut, im anderen Falle schärfer war, so nahe liegt auch die Möglichkeit, daß die — noch unbekanntenen — besonderen seelischen Bedingungen doch in den einzelnen Sitzungen verschiedenartig waren und demgemäß Erfolge zeitigten oder nicht. Der sarkastische Einwand der Gegner aller okkulten Phänomene, es sei doch merkwürdig, daß in der Gegenwart von stark ungläubigen Menschen, denen zugleich ein schärferes „Aufpassen“ unterstellt wird, dergleichen nicht oder nur höchst mangelhaft gelänge, ist wenig stichhaltig. Es ist sehr leicht vorstellbar, daß das von Skeptikern ausgehende undefinierbare „Etwas“ — wir gebrauchen an dieser Stelle absichtlich einen ganz unbestimmten Ausdruck und kommen weiter unten eingehender auf diesen von allen okkultistischen Forschern angedeuteten Gedankengang zurück — auf das Medium, vielleicht auf den ganzen Raum, in welchem sich ein Phänomen abspielen soll, einen lähmenden, hemmenden Einfluß ausüben kann. Dr. von Schrenck-Notzing sagt ausdrücklich: „Die Mediumität ist keine mechanische Funktion wie ein physikalischer Apparat. Übertriebene Kontrolle lähmt das Medium ... Vorstellungsinhalt und -richtung der an den Versuchen beteiligten Personen haben einen Einfluß in förderndem oder hemmendem Sinne auf die Psyche des Mediums“

an -
schaffen

wie mitunter auch auf den Charakter der produzierten Vorgänge.“ Und wegen der oft bemängelten Notwendigkeit, daß diese Phänomene sich — nicht immer, aber meist — nur in einem gewissen schützenden Dunkel vollziehen, bemerkt derselbe Forscher: „Müssen nicht auch gewisse chemische Verbindungen im Dunkel der Laboratorien hergestellt werden? Verlangen nicht auch die photogaphischen Platten Rottlicht? Und bringt die Nacht nicht Veränderungen in den Funktionen der animalischen wie der vegetabilischen Organismen hervor?“

Jeder künstlerisch empfindende Mensch vermag die mediumistische Abhängigkeit von der Umwelt nachzuempfinden. Was bei Festen, Feiern, künstlerischen Darbietungen mit dem Wort „Stimmung“, mit dem Ausdruck „gegenseitiges Aufeinandereingestelltheit“ bezeichnet wird, ist unbedingt auch etwas Seelisches, nicht physiologisch irgendwie Nachweisbares. Es ist durchaus denkbar, daß ein Künstler, der vor einem größeren Zuhörerkreis ein von tieferer Empfindungsfähigkeit abhängiges Werk vorspielen oder vortragen soll, dies nicht vermag oder wenigstens nicht in annähernd guter Vollenbung, wenn er weiß, sein Auditorium besteht aus lauter an sich sehr ehrsamem Brauer-, Bäcker- und Fleischergefellern, denen — durchschnittlich — jedes Verständnis für das Darzubietende abgeht. Der Künstler, das Podium, das Instrument, die Zuhörer, welche letztere gleich den hochkünstlerisch Empfindenden, zunächst auch nur aufs Ohr als Empfangsstation angewiesen sind — alles ist vorhanden und doch gelingt das „Experiment“ nicht, sein Vortrag ist kalt, seelenlos, selbst technisch unsauber. Ganz anders spielt der Künstler vor dem kleinen Kreis wirklich Kunstverständiger. Würfte der kritische Zuhörer im ersteren Falle sagen: mit der „Kunst“ des X. sei es nichts und die Angabe, X. sei ein ausgezeichnete Künstler, wäre Schwindel? Gewiß nicht! Gestaltungsvorgänge seelischer Natur vertragen eben nicht die von der „exakten“ Naturwissenschaft her übernommene Forderung der Gleichartigkeit eines Experimentalerfolges bei nur äußerlich gleichartigen Voraussetzungen. Das Seelische schwingt mit. Wie viel mehr

bei den okkulten Phänomenen, die in ihrer Gesamtheit abzulehnen, überhaupt nicht mehr möglich ist, die aber ganz natürlich an die geistige Beschaffenheit der nächsten Umwelt geknüpft sind.

Ja, wenn wir des sehr wahren Wortes „die Gegensätze berühren sich“ eingedenk sind und einmal den Medien mit ihrer ganzen eigenartigen seelischen Einstellung die grundsätzlichen Sceptiker mit ihrer starren grundsätzlichen Abneigung gegen das Glaubenssollen okkultur Phänomene gegenüberstellen, kommt uns eine — bis jetzt noch nirgends erwähnte, geschweige nachgeprüfte — Erwägung. Wir sprachen an anderer Stelle unsres Buches einmal von der unbezwinglichen Macht der Antipathie, der Unlustgefühle, die sensible Menschen „ohne Grund“ bei der bloßen Annäherung gewisser, vielleicht bisher gänzlich unbekannter Menschen befällt. Wie nun, wenn von dem extremen Gegensatz zu Medien, eben von den Sceptikern, mit ihrem ganz bestimmten Vorstellungsinhalt, ihrer ganz ausgesprochen feindseligen Gemütslage — feindselig allem Mediumistischen — auch unsichtbare Strömungen abfließen, Strahlungen, Emanationen (vielleicht auch experimentell nachprüfbar, sobald wir darin erst einmal weiter sein werden), die feindlich auf die emanirten „Stoffe“, auf die verkörperten Energien der Medien drängen, sie zurückstoßen, sie und zugleich ihre Träger verwirren und lähmen? Wie denkbar wäre es, wenn alle überstarken Einstellungen von Mensch zu Mensch, — also höchste Liebe, stärkster Haß — von Natur begleitet wären von solchen heranziehenden oder abstoßenden Auswirkungen des Seelischen? Und wie überaus leicht vorstellbar ist es, daß es nur der Mangelhaftigkeit unserer Normalsinne zuzuschreiben ist, wenn wir dieses Spiel der Wellen, nämlich der geistigen Wellen, die uns in solchen Höchststeigerungen des Empfindungslebens umfluten (vielleicht aber auch ständig?), nicht wahrnehmen. Das Phänomen, daß ein sensibles Medium es „verspürt“ (ohne also vorher durch Geste, Miene oder gar Wort beeindruckt worden zu sein), wenn eine Dr. Moll-Natur mit schroffer Dur-Tonart in die leise Symphonie seiner

innerseelischen Schwingungen einzubrechen droht, wäre durch solche Anti-Emanationen erklärt. —

Neuerdings sind noch weitere Medien ermittelt worden, mit denen Materialisations-Phänomene zustande gekommen sind, Franek-Kluski und Einar Nielsen. Des letzteren Leistungen bespricht in Heft 6 u. 8 der „Psychischen Studien“ (1922) ausführlich der bekannte Forscher Ingenieur Frig Brunerwald. Derselbe ist mit einem Teile seines Laboratoriums im Sommer 1921 nach Kopenhagen gekommen und hat dort mehrere Sitzungen mit Einar Nielsen gehabt, die zur Hervorbringung ähnlicher Schleiermassen geführt haben, wie wir sie schon von Eva C. und anderen Medien her kennen. Auch hier hinterm Schleiertrikot, auch hier unter Begleiterscheinungen, die teilweise die Skeptis herausfordern, wobei aber doch immer mehr als nur ein Rest des Zweifels übrig bleibt, ob man denn wirklich auch dergleichen durch Taschenspieleret ausführen könne. In Christiania soll freilich Nielsen „als Betrüger entlarvt“ worden sein, aber es steht zu vermuten, daß auch hier nichts als eine unzuweckmäßige Behandlung des Mediums wie der ganzen Problemstellung vorliegt und das ungünstige Ergebnis eine Folge des falsch eingestellten Verhaltens der Experimentatoren ist.

Aber den ersteren berichtet Dr. Gustave Geley in Paris und seine Schrift: „Materialisations-Phänomene mit M. Franek-Kluski“ hat Dr. Freiherr von Schrenck-Notzing überseht und mit einem Anhang aus eigener Feder: „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“ herausgegeben. Franek-Kluski, ein 47-jähriger Pole, Schriftsteller und Dichter, muß nach dem vorliegenden Berichte zweifellos als eines der vollkommensten Medien gelten und man hat mit ihm besonders „die stärksten bis jetzt gelungenen Beweise für die Existenz materialisierter menschlicher Glieder“ erzielt. Die Sitzungen mit ihm wurden zwar in einem sehr großen Dunkel abgehalten, welches eben nur seine Silhouette erkennen ließ, aber die Kontrolle des Mediums war eine vollkommene, insofern die Experimentatoren vom ersten Augenblick einer Sitzung an bis zum Schlusse ständig seine Hände festhielten. Nur

ein schwaches Rotlicht war im Laboratorium, sowie einige große Schirme von Schwefelzink, deren Leuchtkraft von den materialisierten Bildungen weitaus besser ertragen wird als das rote Licht. Diese Schirme leuchteten nur in ihrer unmittelbaren Umgebung und nur auf Gegenstände, die im Bereiche ihrer Strahlung lagen. Daß jede Betrugsmöglichkeit ausgeschlossen war, geht aus dem Buche völlig einwandfrei hervor. Bei Franek-Kluski traten nun, übrigens immer sehr rasch nach Sitzungsbeginn, die auffälligsten Leuchterscheinungen auf, zahlreiche zarte und flüchtige, aber auch stärkere und dauerhaftere Lichter, die wie leuchtende Teile von im übrigen unsichtbaren Organen ausfahen, speziell von Fingerspitzen und Teilen des Gesichts. Die Lichter bewegten sich, kamen den Sitzungsteilnehmern näher, die dann regelmäßig das Gefühl hatten, von einer Hand berührt worden zu sein. Wenn die Materialisation vollendet war, sah man vollkommen ausgebildete Hände oder Gesichter, die häufig selbstleuchtend waren, ebenso wie mitunter die materialisierten Gewebe. So nebenbei erzeugte das Medium auch telekinetische Phänomene. Gegenstände, wie ein über 8 kg schwerer technischer Apparat, wurde von unsichtbarer Gewalt in die Höhe gehoben und ohne Geräusch auf den Boden hinter das Podium und rechts von ihm niedergestellt. Auch eine Lampe nebst Untersatz (10 kg) wurde vollständig erhoben und noch viele andere telekinetische Phänomene mehr vollzogen sich in den Sitzungen mit Franek-Kluski. Schließlich sind materialisierte vollkommen ausgebildete Hände gesehen worden und man hat sich von diesen Händen (die lebhaftigen Hände des in Trance liegenden Mediums sind fortdauernd dabei gehalten worden) deutlichst berührt gefühlt. Aber der Feststellung durch Gefühl und Gesicht gesellt sich als stärkster Beweis für die Tatsächlichkeit der Phänomene noch hinzu das Allermerkwürdigste: es gelang, von den materialisierten menschlichen Gliedern Abgüsse zu erhalten. An und für sich nichts neues, denn schon vor 50 Jahren hat man dergleichen vollbracht, aber damals in spiritistischen Sitzungen, hier jedoch bei voraussetzungslosen, streng wissenschaftlich

durchgeführten Experimenten. Wir wollen versuchen, den Lesern den Vorgang einer solchen Abguß-Erzielung zu verdeutlichen. Es werden neben das Medium zwei Kübel gestellt, einer mit geschmolzenem Paraffin, das auf warmem Wasser schwimmt, einer mit kaltem Wasser daneben. Der Materialisationsvorgang trägt nun auch bei Franek-Kluski äußerlich eine gewisse spiritistische Färbung, insofern auf den spiritistischen Vorstellungsinhalt des Mediums eingegangen wird. Denn da das Medium selber an beiden Seiten festgehalten wird, im Trance- oder Halbtrance-Zustand daliegt, so kann sich eine Bitte der Experimentatoren ja in der Tat nicht gut an das scheinbar machtlose Medium richten, sondern eben an „das Wesen“, welches aus Franek-Kluski heraus oder durch ihn zu handeln scheint. Wenn also nun ein materialisiertes Gebilde erscheint, sagen wir eine Hand, so wird angenommen, als sei diese Hand der sichtbare Ausläufer einer unsichtbaren Intelligenz. Diese letztere wird nun direkt angesprochen: Tauche die Hand (oder den Fuß oder einen Teil des Gesichts oder was eben gerade sichtbar wird) in das — übrigens reichlich warm! — Paraffin. Es geschieht. Augenblicklich bildet sich, wenn nun das Gebilde wieder aus dem Kübel hervorkommt, an der Luft eine Paraffinschicht um das Gebilde. Zur besseren Erhärtung derselben bittet man nun: „Tauche in das kalte Wasser!“ Es geschieht. Und die Hand zieht sich wieder aus dem kalten Naß heraus und dematerialisiert sich, das heißt, sie schlüpft unsichtbar schnell aus der Paraffinform heraus, verschwindet, und in den Händen der Experimentatoren, in die übrigens das also sichtlich von einer Intelligenz geleitete materialisierte Gebilde den Paraffinhandschuh legt, bleibt dieser letztere zurück. Später wird in diese mit aller Vorsicht zu behandelnde Paraffinform Gips gegossen, das Ganze in siedendes Wasser gelegt, worauf das Paraffin abschmilzt und nun bleibt ein Gipsabguß der Hand, des Fußes oder was es sonst immer war. Welchen Hand? Welchen Fuß? Nun, nicht der des Mediums! Manchmal eine Kinderhand, manchmal eine Riesenhaut, ein Fuß, der durchaus nicht

dem des Mediums ähnlich ist, also ein Gebilde, das freigeschaffen aus der Seele des Mediums hervorgegangen zu sein scheint.

Na ja, sagt der Skeptiker, das geschieht alles hübsch im Dunkeln. Die Experimentatoren glauben die Hände des Mediums festzuhalten, wer weiß aber, mit was für Tricks es das Medium versteht, seine Hand doch zu entziehen, und — mit vielleicht doch eingeschmuggelten vorbereiteten Formen arbeitend — nun zu manipulieren. Abgesehen von der Unmöglichkeit, so zu täuschen, von der weiteren, in dieser Geschwindigkeit — solche Vorgänge dauern nicht mehr als 2 Minuten! — so viele komplizierte Bewegungen unbemerkt zu vollziehen, es liegen alle, aber auch alle Beweise vor, daß nichts dergleichen geschieht. Man hat heimlich die Paraffinmasse blau gefärbt. Der übrigbleibende Paraffinhandschuh zeigte dieselbe Farbe!

Kurzum, die Experimente mit Franek-Kluski sind mit das Bedeutungsvollste, was sich in der letzten Zeit auf dem Gebiete des Mediumismus vollzogen hat. Auch nach der psychischen Seite hin bemerkenswert und Dr. Seley sagt ausdrücklich, daß hier ein Fall vorliege, der nicht erlaube, alles — Materie, Kraft und leitende Intelligenz — auf das Medium zurückzuführen. Wir zitteren wörtlich: „Alles vollzieht sich in den mediumistischen Sitzungen mit starken Medien, wie wenn 1. die Art der Phänomene, die Initiative, die leitende primordiale Idee von autonomen und unabhängigen Wesen stammte; 2. diese leitenden, primären, psychischen Faktoren auf eine unlösbare und nicht analysierbare Weise mit bewußten und unterbewußten psychischen Elementen des Mediums und der Experimentatoren verschmolzen wären.“ Diese Andeutung, daß wir es möglicherweise doch auch mit spirituellen Manifestationen zu tun haben, wird gewissermaßen negativ unterstrichen durch die Vermeidung jedes Eingehens auf diese Frage seitens des Dr. Freiherrn von Schrenck-Notzing, der sich in einem Nachwort sonst zu allerhand Einzelheiten des Seley'schen Textes äußert, nur nicht zu der spiritistischen Frage. Dem Spiritismus, als

Deutungsform okkultcr Phänomene, soll dieser berühmte Forscher durchaus abgeneigt sein.

Und doch danken wir die größten, wundersamsten Materialisations-Phänomene den Spiritisten und wir deuteten schon an, daß vor einem halben Jahrhundert bereits solche Erscheinungen beobachtet worden sind.

Allerdings ist es bei diesen spiritistischen Erscheinungen vielleicht gewagt, hierbei noch von „Materialisations-Phänomenen“ zu sprechen. Denn es ist weit mehr als das, was wir bei Schrenck-Notzing, Belen, u. a. kennen lernten. Es ist beseelte Materie; teilweise vom Medium, das sie erzeugte — aber ist „erzeugt“ das richtige Wort? — abhängig, teilweise selbständig. Aber wir glauben, doch von Materialisations-Phänomenen sprechen zu können, denn keinerlei Grund zwingt uns, zu glauben, daß die im Laboratorium des modernen Forschers hervorgelockten Gebilde etwas Vollendetes, etwas Abschließendes, sind. Im Gegenteil: es ist wahrscheinlich das a—b—c, es ist das Stottern der Medien, den allerersten Tonknetungen des Bild-Künstlers, dem kindlichen Spiele, kurz, allem Anfänglichen, Unvollendetem auf jedem Schöpfungsgebiete vergleichbar.

Leider gestattet uns der Raum nicht, hier näher auf diese der spiritistischen Literatur angehörigen Phänomene einzugehen. Wir erwähnen nur Florence Cook, Madame d'Esperance mit ihren Materialisationen, Katie King, Yolande u. a. und verweisen auf den Literaturanhang. Wer sich in die ernsthaft geschriebenen Werke dieser Richtung vertieft, lernt auch hier eine so respektvolle Zeugenschaft, so starke Beweisführungen kennen, daß der Glaube an diese Dinge verständiger und verständlicher erscheint als der Zweifel.

Aberblicken wir aber alle die Persönlichkeiten — von den spiritistischen Medien bis zu den Objekten der neuesten Laboratoriumsforschung — so ist ganz gewiß zuzugeben, daß bisweilen „Nachhilfen“ vorgekommen sind, die einem Betrugsversuch ähnlich sehen. Wir deuteten schon an anderer Stelle an, daß dergleichen nicht durchaus dem freien Willen, der bewußten Absicht zu-

zuschreiben sei, daß vielmehr aus dem Unbewußten heraus sich oft dabei ein begreiflicher Wunsch manifestiert haben möge, das „gesollte“ Experiment durchzuführen*). Aber folgende außerordentlich beachtliche Erwägung sollte jeder Skeptiker anstellen. Wenn die mediumistischen Phänomene wirklich Betrug wären, das heißt also, wenn die von den vielen Gelehrten, ehrenwerten Zeugen bei strengster Kontrolle für echt gehaltenen Erscheinungen und Vorgänge nur einer geschickten, bewußten Taschenspielerlei ihr Dasein verdankten, dann nimmt eins uns mit Recht Wunder: Noch kein Medium hat jemals zugegeben, bewußt getäuscht zu haben, aber vor allem, noch keins ist auf den so äußerst naheliegenden Gedanken gekommen, die ganz wunderbare, schier unsagbare Kunst, so täuschen zu können, geschäftlich auszunützen. Denn wo wirklich den Medien ein kleiner finanzieller Vorteil nachgewiesen werden könnte, so steht derselbe in gar keinem Verhältnis zu den Unsummen, die diese Medien heutzutage als

*) Wir wollen nicht verschweigen, daß allerneuestens eine Schrift Dr. Adolph F. Meyer's, „Materialisationen und Teleplastik“ (Oktober 1922) versucht, alle Materialisations-Phänomene und teleplastischen Produktionen als glatten Schwindel zu entlarven. Mit unleugbarem Geschick wird auch hier alles Bedenkliche, Zweifelhafte, ungenügend Begründete in den Darstellungen der mehrfach in unserem Buch genannten okkultistischen Forscher ins hellste Licht gerückt und dabei unversehens alle uns ebenfalls bekannten Medien als raffinierte Schwindler stigmatisiert, alle Forscher und Zeugen zu einem Klub der Harmlosen vereinigt, dessen außerordentlich bequeme Täuschbarkeit ebenso zu bewundern ist wie der Scharfsinn des Verfassers, der alle und jede Phänomene als lediglich auf Tricks beruhend erkennt. Daß wesentliche Beweismomente für die Materialisations-Phänomene, das bligartige Verschwinden der Produktionen sowie deren völlige Unauffindbarkeit, die deutlichen Veränderungen der angeblichen „Zeichnungen“ bei ganz rasch aufeinanderfolgenden Aufnahmen, mehr oder weniger kurz bei Seite geschoben, ferner die Forschungen Grunewalds, die Materialisationen Franek-Kluski's ganz unberücksichtigt gelassen werden, ist nicht zu verwundern. Die Schrift läuft auf das kühne Wort hinaus: „Unbekannte Naturkräfte vertragen exakte Untersuchungen ausgezeichnet“. Eine Behauptung, viel willkürlicher als — angeblich — die Schlussfolgerungen der okkultistischen Forscher aus ihren Experimenten.

„erste Nummern“ in den ersten weltstädtischen Varietés — auf dem ganzen Kontinent! — mit der Produktion ihrer „Phänomene“ erzielen könnten. Weitere Riesensummen könnten auf literarischem Wege durch Buchveröffentlichung ihrer angeblichen „Tricks“ erlangt werden. Aber warum geschieht dies nicht? Einmal, weil eben doch kein Betrug vorliegt, zum anderen, weil es eben zum Wesen echter Materialisationen gehört, nicht auf solche Weise erzeugbar zu sein, ja weil die Medien nicht das Geringste anzugeben vermöchten, wie man solche Erscheinungen hervorbringt.

Und damit kommen wir — zum Schlusse — wieder auf die Unerklärbarkeit der Phänomene selbst zurück. Wir haben oben die sachliche Feststellung gelesen, die Dr. Freiherr von Schrenck-Noring über das Wesen der lebenden, aber unbeseelten Materie gegeben hat; wir lesen in spiritistischen Schriften die klarsten, übereinstimmendsten Schilderungen über die Erscheinungsart, die Betätigung der beseelten Materie — aber wir stehen im Grunde dort wie hier vor Rätseln. Ob wir eine überaus große Fähigkeit der menschlichen Seele, außer sich etwas zu gestalten, ob wir eine Mitwirkung intelligenter Geistwesen annehmen — wir können nur Vermutungen aufstellen, gewisse scheinbare Gesetzmäßigkeiten behaupten, können Steinchen der Erkenntnis zu Steinchen zusammentragen, aber das Wie und Warum bleibt uns verborgen, bleibt okkult! Arbeiten und nicht verzweifeln! Dies Wort des großen Engländers W. Baker, ist das, was uns auch bei der Erforschung der Materialisations-Phänomene weiterhin als Leitwort dienen muß. Weiter arbeiten an der praktischen und gedanklichen Erforschung und nicht verzweifeln, daß uns auch hierin einstmals das Licht der Erkenntnis leuchten wird, sei es in fernen Jahrhunderten, sei es hier oder — dort. Wo? „Dort!“ Und in diesem Wort, heute uns allen noch tiefstes Geheimnis, werden wir, wenn wir es sterbend erleben, aller Weisheit voll sein.

Schlußwort.

Wir sind am Ende und stehen doch — eben war es zu lesen — gleichsam wie am Anfang. Nicht in einem Buche, nicht in einem halben Duzend Büchern ist in unseren Tagen das Thema auszuschöpfen, eben weil wir alle gleichsam noch immer nur die ~~Fibel~~ in den Händen halten, weil wir uns mühsam heute noch halbverschleierte Weisheiten ~~zusammenbuchstabieren~~ müssen. Wohl waren wir redlich bemüht — das sei immer wiederholt — den Lesern alle wichtigen Phänomene des Okkultismus vorzuführen, aber es liegt in der Natur der Sache wie in der Eingeschränktheit des uns zur Verfügung stehenden Raumes, daß auch wir hier nicht im geringsten erschöpfend sein konnten. Es gibt noch allerhand, was ebenfalls okkult zu nennen, auch aller Berücksichtigung wert ist, aber nicht leicht sich in das Gefüge eingliedern läßt, das wir um einer ansprechenden, klaren und methodischen Form willen unserer Darstellung geben mußten. Einen unverwirrenden Überblick zu ermöglichen, war unsere Aufgabe, und ihre Lösung ist uns gelungen, wenn zugleich dieser Überblick unsere Leser anregt, dies oder jenes Teilgebiet des Okkultismus näher zu studieren. Wir versichern, daß kaum ein Studium fesselnder ist als dieses, daß man dabei immer tiefer eindringt in die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens auch auf okkultem Gebiete und daß das ständige Vergleichen so vieler ähnlicher Geschehnisse zu verschiedenen Zeiten, von den verschiedensten Forschern bezeugt, immer mehr den Zweifel zurückdrängt, aber immer stärker auch die Begierde entfacht, mehr und immer mehr zu wissen.

Wesentlich unterstützt werden würde natürlich jedes Buchstudium durch eine Teilnahme an experimentellen Darbietungen, z. B. von Materialisations-Phänomenen u. a. Aber dergleichen ist freilich an und für sich selten — die betreffenden

Objekte (Medien) sind an den Fingern zu zählen — und dann ist der Zutritt zu solchen Sitzungen nicht gar zu leicht. Bloße Neugierde ist da noch kein Berechtigungschein. In spiritistischen Kreisen scheinen in der Gegenwart andere bedeutende mediumistische Persönlichkeiten als die schon von uns genannten nicht tätig zu sein, sonst hätte man von ihnen gehört. Was in kleineren spiritistischen Zirkeln an Tatsächlichkeiten geboten wird, ist meist recht wenig und mit Vorsicht entgegen zu nehmen, da, wie schon erwähnt, dort der Gutgläubigkeit, dem von vornherein Glaubenssollen Erhebliches zugemutet wird.

Es erübrigt noch, einen kurzen Blick auf einige Phänomene zu werfen, die in unserer Schrift noch nicht erwähnt worden sind. So zum Beispiel die sogenannte Levitation des menschlichen Körpers, d. i. das Schweben in der Luft, das man von den Ekstasikern aller Zeiten berichtet. So wird von Simon dem Magier erzählt, daß er sich vor den Augen des Apostels Petrus in die Luft erhob. In der Bibel stößt man mehrfach auf dies Wunder, das man in einer rein vernunftgemäßen Ausdeutung entweder als Halluzination derer, die es gesehen haben wollten, oder einfach als Erdichtung der betreffenden Erzähler ansah. Wir lassen uns weder auf Beispiele noch auf Hypothesen hier ein, erinnern aber daran, daß sehr wohl folgendes denkbar ist: Gibt man die Möglichkeit einer starken Ausfendung von Energie, von sichtbarer und unsichtbarer, beseelter und unbeseelter Materie zu — und wir müssen sie zugeben, denn wir haben sie ja bei den Materialisations-Phänomenen wirkend gesehen — und erinnern wir uns an die Gewichtsverluste der tätigen, unsichtbare Pseudopodien ausfendenden Medien, dann läßt sich vorstellen, daß das entströmende Etwas den Körper so entschwert, selbst aber, vielleicht noch durch Energiezuwachs aus der umgebenden Welt, so stark und tragsähig wird, daß „es“ den Leib trägt, hebt, schweben und gleiten macht, mithin die Schwerkraft aufzuheben scheint. Das Wesentliche bei alledem ist natürlich das ekstatische Wollen. —

In Mißkredit gekommen ist das recht wunderbarlich anmutende Herbeibringen von Gegenständen (der sogenannte „Apport“) in eine mediumistische Sitzung, von Gegenständen, die vorher „ganz sicher“ nicht im Raume gewesen sind. Man hat nämlich einige Male ein betrügerisches Einschmuggeln solcher zu apportierender Dinge durch das Medium erlebt. Aber die einzuschränkende Bedeutung solcher „Nachhilfen“ haben wir schon einige Male gesprochen. Aber uns wird (man vergleiche Akjakow, Animismus und Spiritismus) aus recht glaubwürdiger Quelle verschiedentlich berichtet, daß ganz unwiderlegliche Fälle vorgekommen sind, wo vorher gekennzeichnete Dinge, so zum Beispiel zwei Rosen an einem außerhalb des Sitzungsraumes befindlichen Stock herbeigebracht worden sind. Man denke auch an das Steinwerfen auf Java. Abri gens soll auch das Umgekehrte vorgekommen sein — eine Schiefertafel ist aus dem Sitzungsraum heraus durch die verschlossenen Türen hindurch auf eine bestimmte Treppenstufe außerhalb des Zimmers unter Gekrach und Getös, aber heil und ganz praktiziert worden. Wir belassen es bei der bloßen Nennung solcher Erscheinungen, ohne einen Versuch der Erklärung daran zu knüpfen, der uns zu weit führen würde. —

„Dafür lege ich die Hand ins Feuer“, diese heute noch zu hörende Beteuerungsformel ist ein sprachlicher, von den sie Sprechenden aber kaum mehr als geschichtlich empfundener Überrest aus den Zeiten der Feuerprobe. Jahrhunderte lang hat sich die Überlieferung erhalten, daß besonders von Gott bevorzugte Menschen selbst dem Feuer zu trotzen vermöchten. Dieser Glaube wirkte sich in der alten deutschen Rechtspflege aus. Wer die Feuerprobe bestand, war von Gott geliebt, also rein und der angeschuldigten Tat nicht fähig. Diese Unverbrennbarkeit gewisser Menschen ist aber nun in der Tat etwas Erwiefenes. Wir könnten Duzende von Namen, insbesondere von Personen aus der Religionsgeschichte und Heiligenlegende nennen, über die zahlreiche übereinstimmende Bezeugungen ihrer Unverbrennbarkeit vorliegen. Wir

begnügen uns aber damit, auf die sogenannten Konvulsionäre von Paris hinzuweisen, über die ein Augenzeuge Carré de Montgéron drei große Quartbände veröffentlicht hat. In Paris strömten in den Jahren 1732 bis 1762 am Grabe des Abbé Paris Gläubige zusammen, die dort unter Exaltationen autohypnotischer Art Heilung von allerhand Leiden erstrebten. Bei diesen Heilungen spielten Mißhandlungen gegen sich selbst und insbesondere freiwillige „Feuerproben“ eine große Rolle. Man sah Konvulsionäre „erfrischt“ werden mitten in den Flammen, welche deren Kleider ebenso wie deren Person verschonten. Eine offenbar besonders medial veranlagte Person, Marie Sonnet, legte sich ins Feuer und auf glühende Kohlen, ohne daß die Flammen die geringste Wirkung weder auf ihren Körper noch auf die Laken ausübten, in die sie gehüllt war. Tausende von Zeugnissen für diese Vorgänge liegen vor. Denken wir auch an die eigentümliche Erscheinung des „Hexenschlafs“ (A. v. Keller hat ein treffliches Gemälde dieses Namens geschaffen), wo die auf dem Scheiterhaufen stehenden sogenannten „Hexen“ — hochmedial veranlagte Menschen meist — lächelnd, ohne jede Schmerzempfindung den Tod erlitten. Des Rätsels Lösung: Sieg des Geistigen über das Leibliche. Wir erleben ihn in der vollendeten Hypnose, wo ein entsprechend Suggestionierter selbst bei Annäherung oder Berührung eines glühenden Eisens keinen Schmerz empfindet und, in umgekehrter Anwendung, wo die bloße Suggestion, jemand werde mit etwas Glühendem angefaßt, während in Wahrheit nichts dergleichen geschieht, Brandblasen erzeugt.

Ein noch nicht abgeschlossenes Kapitel bilden die Untersuchungen über die Photographie des Unsichtbaren, worüber Generalmajor a. D. S. Peter eine besondere Schrift (Okkulte Welt 31/32) veröffentlicht hat und in der auch das Problem der Gedankenphotographie erörtert wird. Man behauptet, daß gewisse mediale Ausstrahlungen, die dem bloßen Auge nicht erkennbar sind, von der photographischen Platte aufgefangen werden und will auf diese Weise den Sitzungsteilnehmern

unsichtbar gebliebene Hände und Köpfe photographiert haben. Ebenso sollen Wünsche an das betreffende Medium, es solle dies und das energisch denken, auf der Platte ein entsprechendes Bild, so z. B. einen Vollmond erzeugt haben. Unsere Leser wollen die oben zitierte Schrift mit ihren teilweise geradezu verblüffenden Einzelheiten nachlesen.

Andere schreiben dem Lichtbild, der Photographie, die Eigenschaft zu, in einer ständigen gewissen Verbindung mit dem Photographierten zu bleiben und bewegen sich damit auf den Bahnen eines uralten Glaubens, nämlich des an den sogenannten Bildzauber, wonach eine von einem Abwollenden dem Abhilde eines lebenden gehafteten Menschen zugefügte Schädigung von dem Lebenden irgendwie empfunden werden soll.

Kallenberg erklärt das, wenigstens hinsichtlich der Bildaufnahmen, folgendermaßen:

„In dem Augenblick, in welchem der Photograph die Bahn freigibt vom Original, dem Menschen, zur beispielsweise mit Bromgelatine vorbereiteten Negativplatte, zieht letztere blitzschnell die von der verkleinernden Linse gesammelte und konzentrierte Ausstrahlung der Person an sich, saugt sie auf und sammelt ihren geistigen, psychischen und organischen Gehalt als Wesenseinheit. Dieser Prozeß vollzieht sich mit einer Wahrheitsliebe, der nichts gleichzustellen ist. Aber während man in unzureichender Einsicht hier halt zu machen versucht ist, den von der Platte genommenen Abzug nur als eine tote Kopie anzusehen, hat in Wirklichkeit das Original einen essentiellen Bruchteil seines gesamten Selbst an die Negativplatte schichtweise mittels seiner Ausstrahlung übertragen. Ja noch mehr: es besteht fortan eine unzerstörbare Beziehung zwischen dem photographierten Menschen und dem betreffenden Lichtbilde — unzerstörbar, solange die Platte oder das Positiv erhalten bleiben.“

Solchen Behauptungen müssen freilich die sehr beachtlichen Ausführungen Albert Hofmanns entgegengehalten werden, der auf eine fast dreißigjährige Praxis auf photographischem Gebiete zurückblickt. Er weist in einem

Aufsatz „Hand und photographische Platte“ (Psychische Studien, September 1922) auf die große Zahl sich ganz natürlich ergebender scheinbarer „Menschenstrahlungs-Photographien“ hin, die lediglich auf Plattenfehler, auf fehlerhafte Entwicklung oder Fixage der Platten zurückzuführen sind. Ferner betont er die starke Einwirkung der Ausscheidungsprodukte des menschlichen Körpers auf die lichtempfindliche Platte. Sie kommen bei weiblichen Personen in gewissen Zeiten verstärkt zur Geltung, dann aber auch nach dem Genuß von scharfriehenden Nahrungsmitteln oder von bestimmten Medikamenten und zeitigen merkwürdige Erscheinungen, die dann auf das Konto „Photographie menschlicher Strahlung“ in okkultem Sinne gesetzt werden. Schließlich weist U. Hofmann sehr ergötlich nach, daß der Fehler, gebrauchte Rassetten und Entwicklungsschalen manchmal nicht im Dunkeln aufzubewahren, Anlaß zu folgenschwerer Lichtaufspeicherung gibt und dann leicht „wundervolle Geistermanifestationen“ erzielt werden können, durch die sich überzeugte Spiritisten unschwer täuschen lassen. Kurzum, was wir schon immer sagten, es gilt auch hier: Die Dinge sind nicht so oder so, sondern so und so, und wer die Fehlerquellen bei angeblich okkulten Vorgängen unberücksichtigt läßt, handelt ebenso unkritisch, wie der, der hinter allem Okkulten, auch dem bewiesenen Phänomen, grundsätzlich nur unentdeckte Fehlerquellen vermutet.

So haben wir denn in großen Zügen angedeutet, daß in Vergangenheit und Gegenwart noch manches Phänomen beobachtet worden ist, dessen Deutung mit den üblichen Forschungsmitteln unmöglich erscheint, das aber sich in dies Natur-Geschehen ebenfalls wird eingliedern lassen, wenn erst einmal die Wissenschaft allgemein — nicht nur einzelne kühne vorwärtstrebende Gelehrte — sich der Erforschung okkulten Phänomene sachgemäß zuwenden wird.

Gewiß ist noch vieles von Nebeln umhüllt, und alles, was wir sehen und erleben, leidet darunter, daß wir ja eben von unserer sinnlichen Auffassung nicht los kommen, daß auch unser Begreifen, unser geistiges Erfassen im

Alltag nicht nur an die Sinne gebunden ist, sondern sich überhaupt in Denkbahnen bewegt, die eben immer irdisch, menschlich bleiben. Aber ganz falsch wäre es, das bischen Vernunft, was wir den gesunden Menschenverstand zu nennen belieben, zum letzten Richter in der Beurteilung okkultur Phänomene zu machen. Ganz falsch ist es, gewisse Phänomene deswegen als unbewiesen hinzustellen, weil sie sich nicht mit dem vertragen, was man „exakte Beobachtung im vollen Sichte des Laboratoriums“ nennt. Wir haben an mehr als einer Stelle unserer Schrift darauf hingewiesen, daß die Welt des Okkulten ihre eigenen Gesetze hat, und daß es unzulässig ist, die bisher erkannten Gesetzmäßigkeiten von vornherein zum Wertmesser auch der okkulten Phänomene zu machen. Der Mensch ist eben nicht das Maß aller Dinge. Nur eine anthropozentrische Weltanschauung, die — sicherlich irrend — den Menschen des 20. Jahrhunderts, vor dem vielleicht noch Hunderte von Jahrtausenden einer weiteren Menschheitsentwicklung liegen, als Krone, als etwas Endgültiges der Schöpfung ansieht, kann glauben, über unser gegenwärtiges Schauen und Erkennen hinaus gäbe es nichts Weiteres. Gewiß ist zwischen dem Menschen des griechischen Altertums und dem der Gegenwart kein wesentlicher Unterschied, aber was besagen diese kläglich langen drei Jahrtausende! Schon der Abstand zwischen einem Höhlenmenschen grauer Vorzeit — die wohl Jahrhunderttausende zurück zu verlegen ist — und einem Goethe gibt zu denken. Ist es nicht das Natürlichste, von vornherein anzunehmen, daß vielleicht zwischen dem Jahre 1810 — Goethes reifer Zeit — und dem Jahre 181320 (Einhunderteinunddachtzigtausenddreihundertundzwanzig) ein ähnlich gewaltiger Unterschied von Menschentyp und Menschentyp festzustellen sein werde? Das gedankliche Überspringen von Jahrtausenden — nicht nur von Jahrhunderten oder Jahrtausenden — in die Zukunft voraus sollte uns alle bescheiden machen, wenn schon die geschichtliche Tatsache, daß bisher Jahrhunderte lang für wahr gehaltenes noch immer neuer Erkenntnis weichen mußte,

eindruckslos auf jene vermeintlichen geistigen Großgrundbesitzer bleibt, die nur sich und ihren gesunden Menschenverstand als letzte Instanzen betrachten.

Man hat vor der Beschäftigung mit okkulten Dingen warnen zu müssen geglaubt, geistige Verwirrung, Abkehr von wahrer Religion und noch manch anderen Schaden davon befürchtet. Aber wie manches kann für manchen von verhängnisvollem Einflusse sein! Selbst Wissenschaft und Kunst können auf unreife Geister, auf Menschen mit schiefer Seelen- und Gemütsachse gerade so verderblich wirken wie auf wahrhaft empfängnisbereite Menschen segensvoll. Die Werke edler Malerei und Plastik führen den einen zum Begreifen menschlicher Schönheit, stürzen den anderen ins Chaos erotischer Aufgeregtheit. Die Beschäftigung mit okkulten Dingen kann so — wer wollte dies bestreiten — Wirkköpfe noch düseliger, Schwarmgeister noch phantastischer machen, sie kann den Boden leichter Hysterie so auflockern, daß die Giftblume ausgesprochenen Wahnsinns draus entsproßt. Sie kann, aber sie braucht dies nicht. Deshalb haben wir uns ja gerade in unserem Werke vor beziehungenhäufender Mystik grundsätzlich ferngehalten und das Ganze des Okkultismus als ein immer weiterer Forschung, immer wacher Kritik bedürftiges Gebiet hingestellt. Wir tappen alle in Geheimnissen und Wundern, hat Goethe einmal gesagt — den Sinn dafür wachzuhalten kann unmöglich dem wahren Erkenntnisdrange abträglich sein. Aber eins lehrt der Okkultismus, lehrt das Hineindringen in diese Rätselhaftigkeiten menschlichen Erlebens: es macht bescheiden, es lehrt uns erneut das Anstaunen, das Bewundern des Naturganzen und führt uns von den Kleinigkeiten des Alltags, von dem leider so nötigen Kampf um wirtschaftliche Güter, von der so unnötigen Gemütsflucht, von rein materieller Bewertung des Daseins hinweg in eine reinere Sphäre, hin zum Geistigen. Und damit näher zu Gott, zum unbegriffenen Schöpfer und Erhalter alles Irdischen und Außerirdischen.

Bücherliste

für die Leser des Buches „Der Okkultismus“.

(Vergleichen Sie alle Bücherpreise mit den Preisen für Nahrungsmittel, Kleider, Kohlen usw.!)

Die Preise der nachverzeichneten Bücher sind vom Stande Anfang November 1922 und verstehen sich mit allen Steuerzuschlägen. Bei der fortdauernden Marktentwertung sind Preisveränderungen nicht ausgeschlossen. Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Okkultismus

Allgemeines und einzelne Gebiete daraus.

Wagner, Ed., Dr., Okkultismus und Wissenschaft		RM
1. Gibt es Geister?	geb.	66,—
2. Gibt es Wunder?		66,—
Waerwald, R., Dr., Okkultismus, Spiritismus, unbewußte Seelenzustände		208,—
Beck, Fr., W., Jenseits von Vergangenheit und Zukunft		125,—
Bergmann, San.-Rat, Dr., Was ist Okkultismus?		125,—
Bischoff, Erich, Dr., Wunder der Kabbalah. Die okkulte Praxis der Okkultisten		125,—
Bode, Heinrich, Unsterblichkeit		125,—
Czernin-Dirkenau, Erich v., Alter Aberglaube — neue Wahrheit!		66,—
Flammario, Camille, Rätsel des Seelenlebens, 428 Seiten	geb. 780,—	geb. 1024,—
Freimark, Hans, Das erotische Element im Okkultismus		geb. 500,—
— Geheimlehre und Geheimwissenschaft		125,—
Gerard, W., Dr., Schwarze und weiße Magie — Ein Schlüssel zum Okkultismus der Gegenwart		250,—
Geymann, G. W., Aus übernatürlicher Sphäre. Mit 106 Abbildungen, 343 Seiten		1248,—
— Tausend Lehrlinge aus der okkulten Naturwissenschaft		416,—
Grobo-Wutischky, A., Das Geheimnis der Lebenszahlen		125,—
Hudson, J. L., Das Gesetz der psychischen Erscheinungen		1300,—
Huslop, H., Dr., Probleme der Seelenforschung	geb. 650,—	geb. 950,—
Jacobi, C., Prof., Dr., Okkultismus und medizinische Wissenschaft		geb. 312,—
Lambert, Rudolf, Studienrat, Geheimnisvolle Tatsachen		312,—
Permina, Jules, Die Geheimlehre. Praktische Magie		624,—
Reisenberg, R., Dr. und E. Freih. v. Levezow, Anleitung zu methodischer Arbeit beim Okkultismus		208,—
Rudwig, Aug. Fr., Prof., Dr., Geschichte der okkultistischen Forschung von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts		750,—
— Okkultismus und Spiritismus		208,—
Magwell, J., Dr., Neuland der Seele, 339 Seiten	geb. 780,—	geb. 1024,—
Memminger, A., Volkstümliche Einführung in die Geheimwissenschaften, 258 Seiten		geb. 390,—
Menge, Hermann, Gegen den Strom. Untersuchungen auf dem Gebiete des geheimen Wissens		600,—
Meyer, Seml, Dr., Traum, Hypnose und Geheimwissenschaft, Volkshochschulvorträge		200,—

Meyrink, Gustav , An der Grenze des Jenseits	geh. 130,—
Mikuska, Victor , Prof.-Ing., Das Problem des Lebens im Lichte biologischer Seelenforschung	" 125,—
Ragel, Robert , Prof., Dr., Grundzüge des Okkultismus	" 225,—
Rielsen, Enno , Das Unerkannte auf dem Wege durch die Jahrtausende	" 480,—
Pollak & Schulhof, Dr. , Grundlagen der experimentellen Magie	" 208,—
Oesterreich, E. K. , Prof., Dr., Grundbegriffe der Parapsychologie	" 125,—
— — — Der Okkultismus im modernen Weltbild	" 520,—
Rechenberg-Pinten, Paul v. , Aus den Lebenserinnerungen eines Okkultisten	" 500,—
— — — Die innere Stimme und das höhere Selbst	" 125,—
Seilling, Max , Goethe als Okkultist	" 250,—
Stiberer, Herbert , Der Seelen Spiegel	" 250,—
Tischner, Rudolf , Dr., Monismus und Okkultismus	" 450,—
— — — Einführung in den Okkultismus und Spiritismus	" 718,—
Zacharias, Joh. , Verborgene Gewalten im Weltgeschehen	" 1040,—

Physikalische Erscheinungen des Okkultismus

Tischrücken, Wünschelrute, Pendel, „Spuk“, Mesmerismus.

Fiedler, W. E. , Die wissenschaftliche Enthüllung über das Geheimnis des Tischrückens	geh. 45,—
Freimark, Hans , Das Tischrücken	" 250,—
Eckartshausen, Hofrat v. , Die Wünschelrute	" 125,—
Gehmann, G. W. , Wünschelrute und Zauberring	" 416,—
Hofmann, C. , Wünschelrute und siderisches Pendel	" 250,—
Voll, Adam, Dr. , Die Wünschelrute und das siderische Pendel	" 312,—
Nordberg, J. Erich , Magische Erscheinungen des Seelenlebens (Der Spuk im Lichte neuester Forschung)	" 125,—
Peter, Josef , Generalmajor, Das Phänomen der eingebrannten Hand	" 125,—
— — — Spuk-, Geister- und Gespenster-Erscheinungen	" 250,—
Piper, Otto, Dr. , Der Spuk, 250 Geschehnisse aller Arten und Zeiten	" 624,—
Prospero , Geschichten von Klopf- und Plagegeistern	" 250,—
Hofmann, Alb. , Die obische Lohe	" 125,—
Riesewetter, Carl , Franz Anton Mesmers Leben und Lehre	" 416,—
Brandler-Pracht, Karl , Der Heilmagnetismus	" 416,—

Psychische Erscheinungen des Okkultismus

Telepathie, Gedankenlesen, Hellsehen, Fernsehen.

Umthor , Ein taubstummer Hellseher (Die Geheimnisse der Magie)	geh. 375,—
zur Vonsen, Friedr. , Prof., Dr., Das zweite Gesicht (die „Vorgefächten“) nach Wirklichkeit und Wesen	" 416,—
Chowrin, A. R. , Dr., Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens. Herausgegeben von Dr. Alb. Freih. v. Schrenck-Notzing	" 208,—
Gernin-Dirkenau, Erich v. , Wunder des Hellsehens	" 66,—
Dahl, Hermann , Verschllossene Welten. Aber zeitliches und räumliches Fernsehen	" 312,—

Dör, Armin, Wirkung in der Ferne	geh. 120,—
Gerard, W., Dr., Fernfühlen und Fernwirken	„ 125,—
Hannuffen, Erik Jan, Das Gedankenlesen (Telepathie)	„ 416,—
Hellberg, C., Telepathie (Okkulte Kräfte)	„ 1040,—
Hopp, Max, Dr., Aber Hellsehen	„ 416,—
Kotik, Raun, Dr., Die Emanation der psychophysischen Energie	„ 416,—
Leadbeater, C. W., Hellsehen	„ 300,—
Leitner, Konrad, Gedankenübertragung, Wachsuggestion, Hypnose	„ 416,—
Doose, P., Wie wirke ich in die Ferne?	„ 125,—
— Das Hellsehen (Seine Erscheinung, Erklärung, Erlernung)	„ 208,—
du Prel, Carl, Fernsehen und Fernwirken	„ 650,—
Richef, Prof., Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung	„ 624,—
Springer, Bernh., Geheimnisse der Telepathie usw.	„ 125,—
Stehel, Wilh., Dr., Der telepathische Traum	„ 125,—
Tartaruga, U., Kriminal-Telepathie und Retroskopie	„ 208,—
Teichner, Rudolf, Dr., Aber Telepathie und Hellsehen (Grundlegendes Werk)	„ 728,—
Wagner-Jauregg, Prof., Dr., Telepathie und Hypnose im Verbrechen	„ 125,—
Waskielewski, Waldemar v., Dr., Telepathie und Hellsehen (ausgezeichnetes Werk)	„ 520,—
Werners-Hagen, Dr., Gedankenlehre und Hellsehen	„ 125,—
Wiedenmann, Baptist, Wie werde ich hellsehend?	„ 208,—
Wilmann, Karl, Der Gedächtniskünstler als Hellseher	„ 125,—
Wulff, Erwin, Das große Lehrbuch des Gedankenlesens (Telepathie, Hellsehen)	„ 208,—

Träume, Wahrträume, Prophezeiungen, Psychometrie, Automatismen.

Hagen, Werner, Dr., Künstliche Traumerzeugung	geh. 125,—
Lomer, Georg, Dr., Die Mystik des Traumes	„ 66,—
— Traumleben und Traumdeutung	„ 66,—
Müller, Walter, Mysterium des Traumlebens	„ 125,—
Stuger, Gustav, Geheimnisse des Traumes	„ 364,—
Ullig, Johannes, Historische Prophezeiungen	„ 625,—
Remmerich, M., Dr., Prophezeiungen	„ 910,—
Loog, C., Die Weissagungen des Nostradamus	„ 500,—
Rust, Hans, Prof., Dr., Die Visionen des neuen Testaments	„ 250,—
Schlegel, E., Dr., Die Geheimnisse der Offenbarung	„ 250,—
Wähm, Josef, Dr., Seelisches Erfühlen (Psychometrie)	„ 250,—
Gurtis, F., Stimmen aus einer anderen Welt. 280 Seiten	„ 416,—
Peter, Josef, Generalmajor a. D., Psychometrie	„ 125,—
Landmann, S. Dr., Die Reinheit geistiger Persönlichkeiten in einem Individuum	„ 416,—
Moog, W. Dr., Aber Spaltung und Verdoppelung der Persönlichkeit	„ 125,—
Schrenck-Notzing, Dr., Freih. v., Die Traumtänzerin Magdalene G.	„ 1000,—

Plastische Erscheinungen des Okkultismus Telekinese, Materialisationen.

Brackett, E. A., Materialisierte Erscheinungen	geh. 208,—
Crookes, Willy, Materialisations-Experimente, herausgegeben von Dr. Rudolf Teichner	„ 9R „ 650,—
d'Espérance, E., Im Reiche der Schatten	„ 624,—
Flammarion, Camille, Unbekannte Naturkräfte, 380 S. geh. 780,—	geh. 1024,—

Seley, Gustave, Dr. , Die sogenannte supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie. Mit 10 Photographien	geb. 150,—
— — Materialisations-Experimente mit M. Franek-Kluski. Mit 15 Tafeln. (Anhang: „Die neuere Okkultismusforschung im Lichte der Gegner“ von Dr. Freih. von Schrenck-Notzing)	450,—
Grunewald, Fritz, Ing. , Physikalisch-mediumistische Untersuchungen. Mit 28 Abbildungen	500,—
Berty, Maxim., Prof. Dr. , Materialisationen und experimentelle Geisteserscheinungen	250,—
Peter, Jos., Generalmajor , Die Photographie des Unsichtbaren. Mit 3 Abbildungen	250,—
— — Materialisations-Einigungen in Tiffanon. Mit 8 Abbildungen	150,—
Schrenck-Notzing, Alb., Freih. v., Dr. , Physikalische Phänomene des Mediumismus. Mit 15 Tafeln und 33 Strichzeichnungen im Text	416,—
— — Der Kampf um die Materialisations-Phänomene. Mit 20 Abbildungen und 3 Tafeln	416,—
— — Die Phänomene des Mediums Linda Cazerra. Mit 13 Abbildungen	225,—

Spiritismus.

Ukšákov, Al. Nik. , Animismus und Spiritismus, 2 Bände, 865 Seiten	geb. 2700,—	geb. 3150,—
Arnold, Hans , Das Jenseits. Leben und Weben, Zustände und Verhältnisse im Jenseits. 360 Seiten	geb. 832,—	
— — Wie errichtet und leitet man spiritistische Zirkel in der Familie?	416,—	
— — In wenig Stunden im Besitz des Besten in der Welt	208,—	
Wleibtreu, Gottfr. , Ist ein fortlaufender Verkehr mit unseren Toten möglich?	208,—	
Czernin-Dirkenau, Erich v. , Moderner Geistespuk. (Die Jenseitsbeweise des Spiritismus)	66,—	
Devaranne, Theodor , Seelenwanderung und Wiederverkörperung (Reincarnation und Karma)	125,—	
Donath, Karl , Wie ich Spiritist wurde und Gott wieder fand!	208,—	
Duffey, E. V. , Himmel und Hölle. Erlebnisse im Jenseits	416,—	
Esfreb-Rodor , Etwas aus dem Jenseits. Nach den Mitteilungen eines Verstorbenen	125,—	
d'Espérance, E. , Im Reich der Schatten. Lust aus dem Jenseits. 300 Seiten	624,—	
Falcomer, M. L., Prof. Dr. , Metaphysisch-physikalische Kundgebungen	300,—	
Felden, Emil , Der Spiritismus und die anderen okkulten Systeme	208,—	
Fiedler, Matthias , Die Toten leben! Wirkliche Tatsachen	208,—	
Flournoy , Spiritismus und Experimentalpsychologie, 666 Seiten	2600,—	
Freimark, Hans , Die Offenbarungen der Seherin von Prevorst	125,—	
Frieze, R., Dr. , Stimmen aus dem Reich der Geister, 472 S. geb.	760,—	geb. 975,—
Gerard, W., Dr. , Geschichte der Somnambule Baurle	geb. 125,—	
Geßmann, G. W. , Wie werde ich Medium?	312,—	
Hein, Rud. , Der Fluidalkörper des Menschen als Grundprinzip jedweder okkulter Erscheinungen	125,—	
Helbig, Karl , Gibt es ein Fortleben nach dem Tode?	125,—	
Heinrich, Kreisbaurat , Die Toten leben! Mit 16 Geistes-Photographien	208,—	
Honold, E. , Memoiren einer Spiritistin. Erlebte Wahrheiten	250,—	
Jordan, R. F., Prof. Dr. , Die wandernde Seele	125,—	
Jung-Stilling, Heinrich , Theorie der Geisterkunde	416,—	
Kerner, Carl , Verkehr mit den Geistern! Praktischer Leitfaden	208,—	

Kardec, Allan , Das Buch der Geister	geh. 480,—	geb. 630,—
Kerner, Justinus , Das Mädchen von Orlach		geh. 125,—
Langsdoerff, Georg v., Dr. , Wie kann ich ein Medium werden?		„ 125,—
Lehsten, Carl v. , Ich sterbe und lebe doch! Wunderbare Vorgänge		„ 416,—
Lodge, Oliver , Das Fortleben des Menschen, 280 Seiten		„ 416,—
Lomer, Georg, Dr. , Die Seele und ihre Todesfahrt		„ 125,—
Loewenfeld, L., Dr. , Somnambulismus und Spiritismus		„ 416,—
Marré, Ernst, C. , Illust. Lehrbuch des praktischen Spiritismus		„ 416,—
Marryat, Flor. , Die Geisterwelt, 290 Seiten	geh. 450,—	geb. 600,—
Minner, M. , Wiedersehen nach dem Tode ist Gewißheit		geh. 208,—
Nagel-Heirad , Bottschaften aus dem Geisterreich		„ 250,—
Noeggerath, Rufina , Das Fortleben, Stimmen aus dem Jenseits. 666 Seiten	geh. 900,—	geb. 1125,—
Paffaro-Bingarapoli , Unumstößliche Beweise für den Spiritismus		geh. 600,—
Peter, Josef , Generalmajor, Geschichte des neueren Spiritismus		„ 250,—
— — — Erscheinungen der Toten		„ 260,—
— — — Phantome Lebender		„ 250,—
— — — Die Stunde nach dem Tode		„ 250,—
— — — Der Spiritismus und seine Phänomene		„ 240,—
Planck, Ernst, Dr. , Das Reich des Unsichtbaren (E. d'Espérance)		„ 250,—
du Prel, Carl, Dr. , Der Spiritismus		„ 40,—
— — — Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits		„ 250,—
Quade, Fritz, Dr. , Die Jenseitigen		„ 250,—
— — — Die Befragung der Jenseitigen		„ 250,—
R., F. S. , Rätselhafte Erlebnisse		„ 150,—
Sage, M. , Die Mediumschaft der Frau Piper		„ 330,—
Schlaikjer, Erich , Die Welt der Gestorbenen		„ 416,—
Schöffel, F. W. , Der Weg durchs Jenseits		„ 250,—
Schuricht, Fr. Arth. , Spiritistisches Fremdwörterbuch		„ 208,—
Sulzer, Georg , Licht und Schatten der spiritistischen Praxis		„ 266 Seiten
Tafel, J. F. J. , Die Beweise der Unsterblichkeit. 317 Seiten Mit Anhang. Arnold: Willst Du gesund werden?		„ 728,—
Togram, E. , Merkwürdige Erlebnisse		„ 208,—
Vogel, Carl, Dr. , Oliver Lodge's „Raymond oder Leben und Tod“		„ 125,—
Wegner-Robius, Friedr. , Der Verkehr mit dem Jenseits		„ 250,—
Wiedenmann, J. B. , Spiritismus und prakt. Okkultismus		„ 416,—
— — — Die Wunder der Geisterwelt		„ 208,—

Verschiedenes

Arnold, Hans , Der Adept		„ 832,—
Brandler-Pracht, Karl , Tattwische und Astrale Einflüsse		„ 416,—
Bressendorf, Otto v. , Grundzüge der Hindu-Astrologie		„ 416,—
Gehmann, G. W. , Die Pflanze im Zauberlauben		„ 416,—
Grabowsky, Norb., Dr. , Die Geheimnisse des Übersinnlichen		„ 208,—
Hartmann, Franz , Die weiße und schwarze Magie		„ 1500,—
Klinkowstroem, Carl , Graf von, Hogi-Künste		„ 125,—
Lomer, Georg, Dr. , Die Magie der Liebe		„ 250,—
Maack, Ferdin., Dr. , Das Wesen der Alchemie		„ 125,—
Mayr, Para , Die Macht der Spiegel (Spiegelmagie)		„ 208,—
Memminger, A. , Das Erbe der Druiden (Geschichte der Geheimbünde)		„ 520,—
Mendelssohn, Anje , Verborgene Seelenkräfte		„ 208,—
O., A. M. , Das Adeptenbuch, 500 Seiten		„ 2000,—
Schrenck-Notzing, A., Freih. v., Dr. , Handlungskunst und Wissenschaft		„ 125,—
Sindbad , Des Lebenseligier in Bulwer's Romanen und in den Schriften wirklicher Adepten		„ III
Surya, G. W. , Moderne Rosenkreuzer, 332 Seiten	geh. 208,—	„ 1040,—
Zaubermittel , Geheime, Amulette und Talismane		„ 208,—

Okkultistische Belletristik

Romane, Erzählungen, Novellen

Bölsche, Wilh., Die Mittagsgöttin. Spiritistischer Roman	geh. 1200,—	geb. 1750,—
Bulwer, Edward Lytton: Das Haus des schwarzen Magiers		geb. 125,—
— Margrave. Die seltsame Geschichte eines schwarzen Magiers.	geh. 300,—	geb. 450,—
— Ranoni. Roman eines Rosenkreuzers	300,—	450,—
Bürgel, Bruno H., Gespenster. Ein spiritistischer Roman		geb. 832,—
Diotima, Im Zauberbann der Mitternacht. Die Erlebnisse eines Schlafwandlenden.		„ 125,—
Carico, Seelen, die den Leib verloren! Ein magischer Roman		„ 125,—
Franchezza, Der Wanderer im Lande der Geister		„ 416,—
Godwi, Die Liebe eines Toten. Ein mystischer Roman		„ 125,—
— Hoffmanns Erzählungen		„ 125,—
— Das Jungfernerpement. Wunderfame Erlebnisse einer entlebten Seele		„ 125,—
Hartmann, Fr., Dr., Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern	geh. 360,—	geb. 450,—
v. Raffert, Karl Aug., Gefährliche Wissenschaft. Roman aus dem Gebiete der Hypnose		geb. 624,—
Leadbeater, C. W., Gibt es eine Wiederkehr? Seltsame Geschichten		„ 312,—
Villan, Das verschwundene Dokument. Kriminal-Roman nach dem Tagebuch einer Medialen		„ 125,—
du Prel, Karl, Das Kreuz am Fener. Spiritistischer Roman		„ 650,—
Renata, Die weiße Frau. Ein Buch vom Wandern der Seele		„ 250,—
Softmann, Die Somnambule. Erzählung		„ 125,—
Spiridion, Im Lande der Seele. Okkultistischer Roman		„ 125,—
Soyka, Otto, Der Seelenschmied		„ 624,—
Strag, Rud., In der zwölften Stunde. Okkultistische Novellen		geb. 468,—
Vogel, Heinrich, Die gelbrote Kage. Wunderliche Geschichten		„ 624,—
Wilkommen, C., Der Lobseher und andere geheimnisvolle Geschichten	geh. 450,—	„ 600,—

Gegner des Okkultismus

Bappert, Jakob, Dr., Kritik des Okkultismus	geh. 1040,—	geb. 1248,—
Deffoir, Max, Prof. Dr., Vom Jenseits der Seele. Die Geheimwissenschaften in kritischer Betrachtung		geb. 416,—
Heunig, Rich., Dr., Wunder und Wissenschaft. Eine Kritik und Erklärung der okkulten Phänomene		„ 416,—
Kemnitz, Mathilde v., Moderne Mediumforschung		„ 208,—
Meyer, Adolf, F., Dr., Materialisationen und Teleplastie		„ 520,—
Moll, Alb., Dr., Prophezeiungen und Hellsehen		„ 208,—
Walter, Franz, Prof. Dr., Aberglaube und Seelsorge mit besonderer Berücksichtigung des Hypnotismus und Spiritismus. 500 Seiten		geb. 416,—
Werner, Hans, Moderne Mediumforschung und gesunder Volksverstand		„ 104,—

Die Macht der Persönlichkeit

Das Meisterbuch der Willenskultur

Vom Verfasser des Buches „Wie werde ich Redner?“ Wer dieses Werk besitzt, wird sich aus allen beengenden und niederdrückenden Verhältnissen befreien und sein ganzes Leben von Grund aus glücklich umgestalten können. Ungeahnte persönliche Kräfte entstehen und drängen zur Entfaltung. Das ganze Wesen steht im Zeichen stehhafter Lebenskraft, sicheren Könnens, großen Selbstbewußtseins, geistiger Überlegenheit, zielbewußter, unbeugsamer Energie und Entschlossenheit! Viele Anerkennungen bezeugen den Wert des Buches. So und ähnlich schreiben die Leser: „Der Inhalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen. Endlich habe ich das, wonach ich mich schon lange gesehnt habe, und spüre wieder Lebenslust und Tatkraft in mir.“ — „Ich habe jetzt alles so schön im Gange, daß ich Ihr Buch nicht um vieles Geld entbehren möchte.“ — „Das Werk ist gerade für mich der beste Wegweiser.“ — So ist dieses Buch für unzählige ein Segen geworden, immer neue Auflagen wurden in kurzer Zeit von ihm notwendig. Jeder strebende Mensch muß es besitzen.

Preis Mark 160.—

Das große Lehrbuch des Gedankenlesens (Telepathie, Hellsehen)

Von Erwin Wulff.

Das Werk verdient seinen Titel mit vollem Recht. Zum ersten Mal wird hier alles das zusammengefaßt, was man unter Gedankenlesen versteht. Die 1. Abteilung: Das Gedankenlesen, des echten Hellsehens dar, d. h. jene wissenschaftlich erwiesenen „übersinnlichen“ Geschehnisse, wie sie sich in echten Prophezeiungen, Ahnungen, Lesen verschlossener Briefe usw. offenbaren. Die 2. Abteilung: Sogenannte Telepathie oder das Muskellesen gibt ausführliche Anweisungen, wie man mit sicherem Erfolg sogenannte „telepathische“ Bühnenezperimente durchführt und dabei viel Geld verdienen kann. Die 3. Abteilung: Das Pseudogedankenlesen („Hellsehen“) als Gedächtniskunst lehrt eingehend die Kunst, wie zwei Vorführende auf Grund geheimster unachweisbarer Verstärkung die verblüffendsten Beispiele unfehlbaren „Gedankenlesens“ zum besten geben können. So bietet dieses wirklich interessante Buch eine Fülle reichster Belehrung und geistiger Anregung.

Preis Mark 160.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die geheimen Mächte der Hypnose und Suggestion

Von Dr. Evans Gordon.

Wer das Wesen der persönlichen Beeinflussung kennen lernen will, muß sich unbedingt mit diesem Buche vertraut machen. Diese neue, von Erwin Le Mang völlig neu bearbeitete, erweiterte und verbesserte Auflage dieses altberühmten Werkes unterrichtet aufs eingehendste über das ganze Gebiet der Hypnose und Suggestion. Aus dem reichen Inhalt: Was versteht man unter Hypnose und Suggestion? — Die Suggestion — Die Autosuggestion — Begriff und Wesen der Hypnose und des hypnotischen Schlafes — Die Phänomene der Hypnose — Hypnose, Gedächtnis, Bewußtsein — Die Eignung zum Hypnotisieren und zum Hypnotisiertwerden — Die Hypnose in der Medizin und im Strafrecht — Die praktische Ausübung der Hypnose (drei Experimentiervorträge). 1. Die fünf Sinne und ihre unmittelbare Beeinflussung — 2. Negative Sinnestäuschungen. Personal-Verwandlungen. — 3. Posthypnotische Suggestion Persönlicher Magnetismus Massen-suggestion Fakirkünste.

Preis Mark 160.—

Hypnose und Suggestion

Zwölf Unterrichtsbriefe zum Selbststudium.

Von Erwin Le Mang.

Ein Lehrgang durch das ganze Gebiet des Hypnotismus. Diese Unterrichtsbriefe beruhen auf sorgfältigen Studien, denen die hervorragendsten Veröffentlichungen erster Fachmänner über das Wesen des Hypnotismus und der Suggestion zugrunde liegen. In zwölf Lektionen wird die gesamte Kenntnis des Hypnotismus und der Suggestion dem aufmerksamen Leser erschlossen. Jeder Unterrichtsbrief bildet die Grundlage für den nachfolgenden, und in diesem methodischen stufenweisen Aufbau liegt der Vorzug dieses Werkes, das schon viele Tausende von Schülern mit dieser außerordentlich wichtigen Befähigung vollkommen vertraut gemacht hat. Wem an seiner persönlichen Macht und Einflußsteigerung liegt, muß diese zwölf Unterrichtsbriefe lesen und studieren. Sie ergänzen aufs beste die Darlegungen des oben angezeigten Werkes „Die geheimen Mächte der Hypnose“. Beide Werke dürfen in der Bücherei Vorwärtstrebender nicht fehlen!

Preis Mark 96.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.